

Proletarier aller Länder, vereinigt euch !

Titelfoto:

Partisanenabteilung in der Umgebung von Athen

Verlag Olga Benario und Herbert Baum
Postfach 10 20 51
D-63020 Offenbach

1. Auflage 1997

ISBN 978-3-932636-11-0

Marx • Engels • Lenin • Stalin

Über den Partisanenkampf

Anhang:

**Lenin und Stalin zu einigen Fragen
des bewaffneten Kampfs der Massen
und des individuellen Terrors**

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Vorwort

„Marx, Engels, Lenin und Stalin: Über den Partisanenkampf“ ist die Neuherausgabe eines Sammelbands, der 1944 in der damals noch sozialistischen Sowjetunion zusammengestellt wurde und 1945 erstmals auf deutsch erschienen ist.

I.

Die hier vorliegende Textauswahl aus Schriften von Marx, Engels, Lenin und Stalin über den Partisanenkampf zu studieren, heißt auch, sich klarzumachen, daß die Erfahrungen der Partisanenkämpfe gegen den Nazifaschismus – geführt von den Kommunistischen Parteien Spaniens, Italiens, Frankreichs, der Niederlande, Dänemarks, Norwegens, Belgiens, Polens, Bulgariens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Albaniens, Griechenlands und der Sowjetunion – einen Fundus darstellen, der bei weitem nicht wirklich bekannt und bewußtgemacht ist.

Gerade die deutsche imperialistische Bourgeoisie hatte und hat ein nur allzu verständliches Interesse, diese Kämpfe – an denen in verschiedenen Ländern auch Genossinnen und Genossen der KPD teilnahmen – und die großartige Rolle der Kommunistischen Parteien in diesen Kämpfen zu entstellen, vergessen zu machen oder gar als Aktionen von „Banditen und Terroristen“ zu verleumden.

Die vorliegenden Textauszüge beleuchten die Grundlagen und Grundfragen des Partisanenkampfs, die allerdings die konkrete Auswertung der Partisanenkämpfe in allen Ländern der Welt, gerade auch im Kampf gegen den Nazifaschismus, nicht ersetzen können. Doch wird diese Textzusammenstellung dabei eine unverzichtbare Hilfe sein.

Grundvoraussetzung ist jedoch, diese Texte wirklich zu studieren, also auch den jeweiligen historischen Zusammenhang zu beachten und zu berücksichtigen. Das 1944 verfaßte Vorwort der

Erstausgabe weist zu Recht auf diese Anforderung beim Studium hin:

„Die in diesen Sammelband aufgenommenen Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus sind in einer anderen Situation als die heutige, unter anderen historischen Bedingungen geschrieben worden.

Die Äußerungen von Marx und Engels betreffen vorwiegend die Zeit des französischen Volkes gegen die Preußen im Jahre 1871 und den Krieg der Spanier gegen die Invasion Napoleons.

Trotzdem haben die Werke der Klassiker des wissenschaftlichen Sozialismus in diesen Fragen auch unter den heutigen Bedingungen außerordentliche Bedeutung für die Entfaltung des nationalen Freiheitskampfes der Völker gegen die faschistischen deutschen Unterdrücker.

Die Anweisungen J. W. Stalins für den Partisanenkrieg gegen die Deutschen in den vorübergehend besetzten Sowjetgebieten sind ein glänzendes Beispiel für die Aktionen der Patrioten im Kampf zur Vertreibung und völligen Zerschmetterung der Hitlerschen Okkupanten.

Die prinzipielle Fragestellung über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Partisanenbewegung vom Standpunkt der fortgeschrittenen Vertreter des Volkes, die Methode des Herangehens von Marx, Engels, Lenin und Stalin an die Organisation und Leitung der Partisanenaktionen seitens der Partei der Arbeiterklasse – all das kann gegenwärtig der hohen Aufgabe des Kampfes gegen den deutschen Faschismus dienen.

Die Materialien des Sammelbandes zeugen davon, daß die Klassiker des Marxismus-Leninismus selbst glänzende Kenner der Kriegskunst waren und für die Vertreter der Arbeiterklasse und ihrer Partei tiefgehende theoretische und praktische Kenntnisse der militärischen Fragen als notwendig erachteten.

Lenin hat die Wichtigkeit dieser Frage treffend hervorgehoben, als er bereits 1905 darauf hinwies, daß kein einziger Anhänger des Marxismus „jemals an der großen Bedeutung der

militärischen Kenntnisse, an der ungeheuren Wichtigkeit der militärischen Technik und der militärischen Organisation als Werkzeug gezweifelt hat, dessen sich die Volksmassen und Klassen des Volkes zur Lösung der großen geschichtlichen Konflikte bedienen‘.

Die Materialien in diesem Buche zeigen, wie tiefgründig und allseitig Lenin sich mit den Fragen der Partisanenbewegung beschäftigt hat, beginnend mit ihrer theoretischen Begründung und endigend mit der Technik des Partisanenkampfes – der Herstellung von Granaten und der Anwendung von petroleumgetränkten Lappen.

N. K. Krupskaja schreibt in ihren Erinnerungen über die Arbeit Lenins auf militärischem Gebiet: ‚Er beschäftigte sich mit diesen Dingen viel mehr als es bekannt ist, und seine Gespräche über Stoßtrupps während des Partisanenkrieges, über Fünfer- und Zehnergruppen waren nicht die Redereien eines Laien, sondern ein allseitig überlegter Plan.‘“

Weiter führt das Vorwort von 1944 aus:

„Der Anfang der militärischen Tätigkeit Stalins fällt in die Zeit, als er die Fragen des bewaffneten Kampfes für die Befreiung der Völker Rußlands und die Fragen der Partisanenbewegung im Jahre 1905 ausarbeitete.

Viele Jahre lang lehrten Lenin und Stalin die fortgeschrittenen Menschen Rußlands und das Sowjetvolk, die Bedeutung der Kriegskunst für die Verteidigung der Volksinteressen, der Freiheit und Unabhängigkeit der Heimat zu erkennen. Das zeigte fruchtbare Ergebnisse bei der Verteidigung der jungen Sowjetrepublik 1918 – 1920 und in der schweren Zeit des faschistischen deutschen Überfalls auf die Sowjetunion, als das Sowjetvolk, seine Rote Armee und die Partisanen im Hinterland des Feindes der ganzen Welt Wunder an Kriegskunst, Heldentum und Tapferkeit im Kampf gegen den Feind der gesamten zivilisierten Menschheit – Hitlerdeutschland – offenbarten.

Die großen Vorbilder der Tätigkeit Lenins und Stalins und die theoretischen Arbeiten der Klassiker des Marxismus über die Partisanenbewegung können am besten zur Erlangung richtiger Auffassungen in diesen Fragen beitragen.“

II.

Bereits 1956, auf dem 20. Parteitag der KPdSU, erklärte Chruschtschow, die Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin über Bord werfend, den sogenannten „friedlichen Weg“ zur programmatischen Grundlage der KPdSU. Viele ehemals Kommunistischen Parteien folgten diesem verräterischen Weg, hörten auf, den bewaffneten Kampf als einzigen Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse und der unterdrückten Völker zu propagieren und vorzubereiten, ja bekämpften mehr oder minder offen all jene Kräfte, die an den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin festhielten. Nach dem 20. Parteitag wechselten die ehemals sozialistischen und volksdemokratischen Länder Osteuropas die Farbe, eine revisionistische neue Bourgeoisie hielt den Staatsapparat in Händen, faselte nur noch vom „Sozialismus“, regenerierte in der Praxis jedoch die Elemente der „Marktwirtschaft“, sprich des Kapitalismus.

* 1966 zeigte sich mit großer Dramatik in Indonesien, wohin jedes Zugeständnis an die Philosophie des „friedlichen Wegs“ gegenüber den hochgerüsteten Kräften der Weltfront der imperialistischen Reaktion führt: Das faschistische Regime Suhartos vernichtete in einer großangelegten Militäraktion fast vollständig die damals mächtige KP Indonesiens, ermordete und inhaftierte Hunderttausende revolutionärer Genossinnen und Genossen.

* 1973 zeigte sich erneut in Chile, daß der Verzicht auf den bewaffneten Kampf gegen die Kräfte des Imperialismus diesen den Weg bereitet und die fortschrittlichen und revolutionären Kräfte eben den reaktionären Kräften ausliefert. Durch den Militärputsch vom September 1973 wurden Zehntausende von

Genossinnen und Genossen in wenigen Tagen ermordert, Hunderttausende gefoltert und inhaftiert.

Auch all jene revolutionären, gegen den Chruschtschow-Revisionismus gerichteten Kräfte, die sich in den 60er und 70er Jahren unter dem Einfluß vor allem der damals noch revolutionär orientierten KP Chinas, aber auch der damals ebenfalls noch revolutionären Partei der Arbeit Albaniens befanden, brachen oft nur halbherzig mit den revisionistischen Ideen eines angeblich „friedlichen Übergangs“ zum Sozialismus. Die Vorstellung, daß es angeblich zwei Wege gäbe, einen friedlichen und einen Weg des bewaffneten Kampfes, die je nach Situation beide den Sieg ermöglichen könnten, wurde nicht wirksam und konsequent bekämpft.

Während vor allem in den 70er Jahren eine relativ breite, sich revolutionär verstehende Bewegung in vielen Ländern Westeuropas den Weg des bewaffneten Kampfes für Länder in anderen Erdteilen für nötig und gerechtfertigt hielt, verstärkten sich Unklarheiten und ganz falsche Ideen, wie in den hochindustrialisierten Ländern Westeuropas die herrschende Klasse gestürzt, der jeweilige imperialistische Staatsapparat zerschlagen werden kann. Die Aufgabe der Vorbereitung des bewaffneten Kampfes der Arbeiterklasse wurde von verschiedenen Seiten für „überholt“ erklärt. Während die ehemals Kommunistischen Parteien dieser Länder und ihre diversen Ableger ganz offen den „parlamentarischen Weg“ propagierten, gab es auch Kräfte, die den Weg individualistischer bewaffneter Aktionen einschlugen, die nichts mit der Vorbereitung der Arbeiterklasse auf den Weg des bewaffneten Kampfes zu tun hatten und oftmals auch bewußt nichts zu tun haben wollten.

III.

Eine möglichst umfassende Analyse und Kritik der verschiedenen Gruppierungen, die den individuellen Terror zu ihrer Linie gemacht haben, ist unerläßlich und nicht zuletzt auch ein Gebot

der Solidarität mit allen vom Imperialismus verfolgten, verhafteten und ermordeten Genossinnen und Genossen. Ausgangspunkt sind hierbei die reichen Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung auf dem Gebiet des bewaffneten Kampfes, die von Marx, Engels, Lenin und Stalin ausgewertet und zusammengefaßt wurden, die daher studiert und auf die aktuellen Bedingungen angewendet werden müssen.

Hierzu bietet der vorliegende Sammelband mit den ergänzenden ausgewählten Texten Lenins und Stalins zu Fragen des bewaffneten Kampfs der Massen und des individuellen Terrors unverzichtbare Ausgangspunkte, wobei in diesem Zusammenhang für das Studium folgende Kriterien hervorzuheben sind:

* In den kapitalistischen Ländern erfordert der siegreiche bewaffnete Aufstand des Proletariats das Vorhandensein einer revolutionären Situation und eine starke revolutionäre Kommunistische Partei.

* Alle Kampfformen des Klassenkampfes des Proletariats müssen als taktische Fragen in zweierlei Hinsicht auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft werden: Dienen sie der Vorbereitung des Aufstands des Proletariats und dienen sie dazu, die Arbeiterklasse für die Revolution bewußtzumachen und zu organisieren, in ihr den „Geist der Selbsttätigkeit“ zu entwickeln?

Gerade bei der Berücksichtigung dieser beiden grundlegenden Gesichtspunkte müssen die prinzipiellen Unterschiede zwischen einer kommunistischen und einer opportunistischen Kritik am „individuellen Terror“ deutlich und bewußt herausgestellt werden.

In „Was hat der Ökonomismus mit dem Terrorismus gemein?“ zeigte Lenin – im Rahmen seines großen Werkes „Was tun?“ –, daß nicht nur die Anbeter des spontanen ökonomischen Kampfes, sondern auch die Anhänger von Attentaten auf Personen des Zarismus „die revolutionäre Aktivität der Massen unterschätzen“, und die eigentliche Aufgabe, nämlich „*die revolutionäre Arbeit mit der Arbeiterbewegung zu einem Ganzen zu verbinden*“,

nicht verstanden haben (Lenin Werke Band 5, 1902, S. 435 und S. 431, hier S. 154 und S. 151).

Lenin sah in der Anbetung der Spontaneität die gemeinsame Ursache sowohl des „Ökonomismus“ als auch des „Terrorismus“, wobei die Anhänger des individuellen Terrors die „*zum selbstlosesten Kampf einzelner Personen aufrufen*“, nicht die Spontaneität der Arbeiterbewegung als solche anbeten, sondern die „*Spontaneität der leidenschaftlichsten Empörung der Intellektuellen*“, die den Glauben an eine Verbindung zwischen Arbeiterbewegung und der revolutionären Sache verloren oder nie besessen haben und die daher für ihre Empörung keinen „*anderen Ausweg finden ... als den Terror*“ (ebenda S. 431, hier S. 151).

Lenin widerlegte auch die falsche und vordergründige Argumentation, daß mit Hilfe des Terrors die Arbeiterbewegung aufgerüttelt und ihr ein Anstoß gegeben werden könne. Denn wer durch die, wie Lenin sagte,

„herrschende Willkür nicht aufgerüttelt wird und nicht aufzurütteln ist, der wird offensichtlich auch dem Zweikampf zwischen der Regierung und einem Häuflein von Terroristen ruhig zusehen und ,die Daumen drehen“
(ebenda S. 434, hier S. 153.)

Auch Stalin hat in seinen beiden Artikeln über den ökonomischen Terror eine überzeugende Kritik des Arguments der Anhänger des individuellen Terrors vorgenommen, die vorgeben, von ihm Gebrauch zu machen, „*um der Bourgeoisie Angst einzujagen*“:

„Was kann uns die flüchtige Angst der Bourgeoisie und ein hierdurch hervorgerufenes Zugeständnis geben, wenn wir keine starke Massenorganisation der Arbeiter hinter uns haben, die immer bereit ist, für die Arbeiterforderungen zu kämpfen...? Indessen sprechen aber allem Augenschein nach die Tatsachen davon, daß der ökonomische Terror das Bedürfnis nach einer solchen Organisation abtötet und den Arbeitern die Lust nimmt, sich zusammenzuschließen und

selbständig aufzutreten, da sie ja die Terrorhelden haben, die für sie auftreten können.“

(Stalin, Werke Band 2, 1908, S. 102, hier S. 158)

Ausgehend von einer solchen Kritik der Taktik des ökonomischen Terrors zeigte Stalin jedoch, daß die Ursachen für solche Erscheinungen die „aufreizenden und erbitternden Handlungen“ der Bourgeoisie gegen die Werktätigen sind, und er entlarvt die Heuchelei der Kapitalisten, die von den Schrecken „des Bluts und der Tränen“ sprechen, wenn es Angehörige ihrer Klasse trifft, aber kein Wort über den Terror der Kapitalisten gegenüber der Arbeiterklasse verlieren (ebenda S. 111f., hier S. 169f.).

Lenin und Stalin behandelten die Frage des Terrors gegen Personen des Kapitals und der Reaktion nicht als eine moralische, sondern als eine taktische Frage. Gerade in dieser Hinsicht erklärte Lenin in seinem Brief über politischen Mord angesichts des Attentats von Friedrich Adler auf den österreichischem Ministerpräsidenten Stürgkh im Jahre 1916,

„daß individuelle terroristische Attentate unzweckmäßige Mittel des politischen Kampfes sind. ‚Killing is no murder‘, schrieb unsere alte ‚Iskra‘ über Attentate, wir sind gar nicht gegen politischen Mord..., aber als revolutionäre Taktik sind die individuellen Attentate unzweckmäßig und schädlich. Nur Massenbewegung kann als wirklicher politischer Kampf angesehen werden. Nur im direkten, unmittelbaren Zusammenhänge mit der Massenbewegung kann und muß auch individuelles terroristisches Handeln von Nutzen sein.“

(Lenin, Werke Band 35, 1916, S. 217, hier S. 177f.)

Was die Frage der moralischen Beurteilung betrifft, forderte Lenin, „in schärfster Weise das Lakaientum“ der Opportunisten, ihre kriecherischen Distanzierungen zu geißeln und „Adlers Tat moralisch (zu) rechtfertigen“ (ebenda).

Die Frage stellt sich also nicht: für oder gegen Terror. Sondern es geht um die Frage der individuellen, von den Massen losgelösten

terroristischen Attentate. Woran Lenin niemals Zweifel ließ, war sein entschiedenes Eintreten für den Terror der Massen gegen ihre Unterdrücker, für den roten proletarischen Terror:

„Leute aber, die es fertigbrächten, den Terror der Großen Französischen Revolution oder überhaupt den Terror einer siegreichen und von der Bourgeoisie der ganzen Welt bedrängten revolutionären Partei ‚prinzipiell‘ zu verurteilen, solche Leute hat bereits Plechanow in den Jahren 1900 – 1903, als er Marxist und Revolutionär war, dem Spott und der Verachtung preisgegeben.“

(Lenin, „Der ‚linke‘ Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“, Werke Band 31, 1920, S. 18)

Eine prinzipienfeste Kritik an den Anbetern des individuellen Terrors geht davon aus, daß diese nicht radikal genug, nicht wirklich an die Wurzeln gehend, eine Revolution vorbereiten und dafür kämpfen. Vielmehr versuchen sie mit gewissen Nadelstichen das zu erreichen, was in Wirklichkeit nur der Massenkampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, geführt von der Kommunistischen Partei, im bewaffneten Kampf durchzusetzen vermag: die gewaltsame Zerschlagung des imperialistischen Staatsapparats und des ganzen kapitalistischen Systems.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist das Studium der originalen Auffassungen von Marx, Engels, Lenin und Stalin gerade auch über den bewaffneten Kampf, wie sie in den Texten des vorliegenden Sammelbands „Über den Partisanenkampf“ zum Ausdruck kommen, eine unerläßliche Vorbedingungen, auch wenn zur Erreichung dieses Ziels ein solches Studium allein selbstverständlich nicht ausreicht.

Der Verlag

Marx und Engels über den Partisanenkampf

DER PARTISANENKRIEG IN FRANKREICH GEGEN DIE PREUSSISCHEN EINDRINGLINGE IN DEN JAHREN 1870 – 1871

AUS DEM BRIEFE VON MARX AN LUDWIG KUGELMANN
VOM 13. 12. 1870

... Es ist eine echt hohenzollernsche Idee, daß ein Volk ein Verbrechen begeht, wenn es sich fortfährt zu verteidigen, sobald sein stehendes Heer alle geworden ist. In der Tat war der preußische Volkskrieg gegen Napoleon I. dem braven Friedrich Wilhelm III. ein wahrer Dorn im Auge, wie man sich überzeugen kann aus Professor Pertz' Geschichte über Gneisenau, welcher letzterer in seiner Landsturmordnung den Franktireur-Krieg in ein System gebracht hatte. Es wurmte dem Friedrich Wilhelm III., daß das Volk sich auf eigene Faust und unabhängig von allerhöchster Ordre schlug.

Indes ist noch nicht aller Tage Abend. Der Krieg in Frankreich kann noch sehr „ökliche“ Wendung nehmen. Der Widerstand der Loire-Armee war „außer“ Rechnung und die jetzige Zerstreung der deutschen Kräfte rechts und links soll bloß Schrecken einflößen, hat aber in der Tat keinen andren Erfolg, als die Defensivkraft auf allen Punkten ins Leben zu rufen und die Offensivkraft zu schwächen. Auch das angedrohte Bombardement von Paris ist ein bloßer Trick. Auf die Stadt Paris selbst kann es nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung durchaus keinen ernsthaften Effekt machen. Werden ein paar Vorwerke niedergeschossen, Bresche gemacht, was nützt das in einem Fall, wo die Zahl der Belagerten größer ist als die der Belagerer? Und wenn die Belagerten sich ausnehmend gut schlugen in den sorties [Ausfällen], wo die Gegner sich hinter entrenchments [Verschanzungen] verteidigten, wie erst, wo die Rollen umgekehrt sind?

Die Aushungerung von Paris ist das einzig reale Mittel. Verzögert sich dieser Termin aber lang genug zur Bildung von Armeen und Entwicklung des Volkskriegs in den Provinzen, so ist auch damit nichts gewonnen als Verlegung des Schwerpunkts.

K. Marx, Briefe an Kugelmann,
Moskau 1940, S. 102.

UBER DEN KRIEG

„Die militärische Lage in Frankreich“

Gestern machten wir auf die Tatsache aufmerksam, daß sich seit der Übergabe von Sedan die Aussichten für Frankreich sehr gebessert haben, und daß sogar der Fall von Metz, durch den etwa 150 000 deutsche Soldaten freigesetzt wurden, jetzt nicht mehr als ein so vernichtendes Unglück anzusehen ist, als das es zuerst erschien. Wenn wir heute wieder auf denselben Gegenstand zu sprechen kommen, so ist es, um noch durch einige weitere militärische Einzelheiten die Richtigkeit dieser Ansicht zu beweisen.

Die Stellungen der deutschen Armeen am 24. November, soweit sie ausfindig gemacht werden konnten, waren folgende:

Paris ist eingeschlossen von der Dritten Armee (dem II., V., VI. und dem II. bayrischen Korps, der 21., der württembergischen und der Gardelandwehrdivision) und der Vierten Armee (dem IV., XII. und Gardekorps), zusammen sieben Divisionen.

Die Beobachtungsarmeen, die diese Einschließung schützen, bestehen aus folgenden Truppen: im Norden die Erste Armee (das I. und VIII. Korps); im Westen und Südwesten die Armee des Großherzogs von Mecklenburg (die 17. und 22. Division und das I. bayrische Armeekorps); im Süden die Zweite Armee (das III., IX. und X. Korps und eine Division der Landwehr, von der ein Detachement durch Ricciotti Garibaldi in Châtillon so ernstlich mitgenommen wurde); zusammen fünfzehn Divisionen.

Mit besonderen Aufgaben: im Südosten von Frankreich das XIV. Korps (unter Werder, bestehend aus zweieinhalb Divisionen) und das XV. Korps; in Metz und bei Thionville das VII. Korps; auf der Verbindungslinie wenigstens einundeinhalb Divisionen Landwehr; zusammen wenigstens acht Divisionen.

Von diesen vierzig Divisionen Infanterie sind die ersten sieben jetzt gänzlich vor Paris beschäftigt; die letzten acht zeigen durch ihre Unbeweglichkeit, daß sie mit ihrer Aufgabe kaum fertig werden. Es bleiben also die fünfzehn Divisionen für das Feld verfügbar, aus denen die drei Beobachtungsarmeen bestehen und die mit Kavallerie und Artillerie

lerie zusammen eine Gesamtmacht von höchstens 200 000 Kämpfern darstellen.

Vor dem 9. November schien aber kein ernstliches Hindernis vorhanden zu sein, das diese Truppenmassen hätte abhalten können, den größeren Teil von Zentral- oder sogar Südfrankreich zu überrennen. Aber seitdem haben sich die Dinge beträchtlich geändert. Es ist nicht so sehr die Tatsache, daß von der Tann geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden ist, oder daß D'Aurelle bewiesen hat, daß er wohl fähig ist, mit seinen Truppen geschickt zu operieren, was uns einen größeren Respekt vor der Loire-Armee beigebracht hat, als wir, offen gestanden, bisher vor ihr hatten; es sind in der Hauptsache die energischen Maßnahmen, die Moltke getroffen hat, um ihrem beabsichtigten Marsch auf Paris entgegenzutreten, die diese Armee in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Er hielt es nicht nur für notwendig, gegen sie den größeren Teil der blockierenden Truppen auf der Südseite der Stadt in Bereitschaft zu halten, sogar auf die Gefahr hin, daß die Einschließung von Paris *de facto* aufgehoben würde; er änderte außerdem auch sofort die Marschrichtung der zwei Armeen, die von Metz herankamen, um sie dichter an Paris heranzuziehen und alle deutschen Truppen um diese Stadt zu konzentrieren. Wir hören jetzt, daß überdies Schritte unternommen worden sind, um den Belagerungspark mit Verteidigungswerken zu umgeben. Was auch andere Leute denken mögen, Moltke betrachtet die Loire-Armee offenbar nicht als einen bewaffneten Pöbelhaufen, sondern als eine wirkliche, ernste, tüchtige Armee.

Die frühere Ungewißheit über den Charakter dieser Armee entstand zum großen Teil aus den Berichten der englischen Korrespondenten in Tours. Unter ihnen scheint nicht ein einziger militärischer Fachmann zu sein, der fähig wäre, die Merkmale zu erkennen, durch die sich eine Armee von einem Haufen bewaffneter Menschen unterscheidet. Von Tag zu Tag wechselten die Berichte über Disziplin, Fortschritt der Ausbildung, Anzahl, Bewaffnung, Ausrüstung, Artillerie, Transportwesen — kurzum über alles, was zur Bildung einer Meinung wesentlich ist. Wir alle kennen die ungeheuren Schwierigkeiten, unter denen die neue Armee gebildet werden mußte. Es fehlte an Offizieren, an Waffen, an Pferden, an allen Arten von Material und besonders an Zeit. Die Berichte, die wir erhielten, verweilten hauptsächlich bei diesen Schwierigkeiten. Darum wurde die Loire-Armee

allgemein von Leuten unterschätzt, deren Urteil nicht mit ihren Sympathien durchgeht.

Jetzt sind dieselben Korrespondenten einmütig in ihrem Lobe. Es wird gesagt, daß die Loire-Armee besser mit Offizieren versehen und besser diszipliniert sei als die Armeen, die bei Sedan und bei Metz erlagen. Das ist ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade der Fall. Sie ist offensichtlich von einem weit besseren Geiste durchdrungen, als er jemals in den bonapartistischen Armeen zu finden war: von einer Entschlossenheit, das Beste für ihr Land zu tun, zusammenzuwirken und in dieser Beziehung Befehlen zu gehorchen. Diese Armee hat eine sehr wichtige Sache, die Louis Napoleons Armee vollkommen vergessen hatte, wieder gelernt — den leichten Infanteriedienst: die Kunst, die Flanken und den Rücken vor Überraschungen zu schützen, mit dem Feinde Fühlung zu halten, seine Detachements zu überfallen, sich Nachrichten zu verschaffen und Gefangene zu machen. Der Korrespondent der „Times“ beim Großherzog von Mecklenburg liefert Beweise dafür. Es sind jetzt die Preußen, die den Aufenthalt ihrer Feinde nicht in Erfahrung bringen können und die im Dunkeln herumtappen. Früher war es genau umgekehrt. Eine Armee, die das gelernt hat, hat ziemlich viel gelernt. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Loire-Armee, ebenso wie ihre Schwesternarmeen im Westen und Norden, noch ihre Tüchtigkeit in einer allgemeinen Schlacht gegen einen zahlenmäßig gleich starken Feind zu beweisen hat. Aber im großen und ganzen verspricht sie Gutes, und es sind Umstände vorhanden, die dafür sprechen, daß sogar eine große Niederlage nicht so schwer auf sie einwirken wird, wie dies bei jungen Armeen meist der Fall ist.

Es ist eine Tatsache, daß die Brutalitäten und Grausamkeiten der Preußen, anstatt den Volkswiderstand zu unterdrücken, seine Energien verdoppelt haben. Und zwar so sehr, daß die Preußen ihre Fehler anscheinend eingesehen haben. Wir hören jetzt kaum noch etwas über das Verbrennen von Dörfern und über das Niedermetzeln der Bauern. Aber diese Behandlung hat ihre Wirkung ausgeübt, — und von Tag zu Tag nimmt der Guerillakrieg größeren Umfang an. Wenn wir in der „Times“ die Berichte über den Vormarsch des Mecklenburgers auf Le Mans lesen, so werden wir unwillkürlich an die Märsche von Napoleons Marschällen in Spanien oder von Bazaines Truppen in Mexiko erinnert: kein Feind in Sicht, keine reguläre Macht, die Widerstand im offenen Felde leistet, aber Kavallerie und Franktireurs in

den Flanken, keine Nachrichten über den Aufenthalt der französischen Truppen, und die preußischen Truppen dicht zusammengeschlossen in großen Verbänden. Ist dieser Geist des Volkswiderstandes erst einmal geweckt, dann können es selbst Armeen von 200 000 Mann nicht weit bringen in der Besetzung eines feindlichen Landes. Sie kommen sehr bald zu dem Punkte, von dem ab ihre Detachements schwächer werden als die Kräfte, die die Verteidigung ihnen entgegenstellen kann. Es hängt ganz von der Energie des Volkswiderstandes ab, wie bald dieser Punkt erreicht wird. Sogar eine geschlagene Armee findet auf diese Weise bald einen sicheren Platz vor der Verfolgung eines Feindes, wenn sich nur die Bevölkerung des Landes erhebt. Dieser Fall kann jetzt in Frankreich eintreten. Wenn sich die Bevölkerung in den Gebieten, die durch den Feind besetzt sind, erhebt oder nur seine Verbindungslinien wiederholt unterbricht, dann ist die Grenze, über die hinaus die Invasion machtlos ist, noch enger gezogen. Wir würden uns zum Beispiel nicht wundern, wenn der Großherzog von Mecklenburg, falls er nicht durch Prinz Friedrich Karl kräftig unterstützt wird, bereits zu weit vorgestoßen sein sollte.

Zur Zeit hängt natürlich alles von Paris ab. Wenn Paris noch einen Monat aushält — und die Berichte über seinen Proviantvorrat schließen diese Chance ganz und gar nicht aus —, kann Frankreich möglicherweise eine Armee im Felde haben, die mit Hilfe des Volkswiderstandes groß genug ist, die Einschließung durch einen erfolgreichen Angriff auf die preußischen Verbindungen aufzuheben. Der Organisationsapparat zur Schaffung von Armeen scheint zur Zeit in Frankreich ziemlich gut zu funktionieren. Es gibt mehr Menschen, als gebraucht werden. Dank den Mitteln der modernen Industrie und der Schnelligkeit der modernen Beförderungsmittel kommen Waffen in unerwartet großen Mengen an. Allein aus Amerika sind 400 000 Gewehre eingetroffen. Geschütze werden in Frankreich mit einer bisher unbekanntenen Schnelligkeit hergestellt. Sogar Offiziere werden irgendwie gefunden oder ausgebildet. Alles in allem sind die Anstrengungen, die Frankreich seit Sedan gemacht hat, um seine nationale Verteidigung zu reorganisieren, beispiellos in der Geschichte. Sie erfordern für einen fast sicheren Erfolg nur eins — Zeit. Wenn Paris nur noch einen Monat aushält, so wird das viel bedeuten. Sollte Paris nicht für so lange Zeit verproviantiert sein, so muß Trochu versuchen, mit den dazu am meisten geeigneten Truppen durch die einschließenden Linien

durchzubrechen. Es würde sehr gewagt sein, zu behaupten, daß ihm dies nicht gelingen kann. Wenn es ihm gelingen sollte, würde Paris doch noch eine Garnison von wenigstens drei preußischen Armeekorps in Anspruch nehmen, um die Ruhe aufrechtzuerhalten, so daß Trochu mehr Franzosen freigesetzt hätte, als die Übergabe von Paris Deutsche frei machen würde. Was immer die Festung Paris bedeuten mag, wenn sie von Franzosen verteidigt wird, so ist doch klar, daß sie niemals erfolgreich von deutschen Kräften gegen französische Belagerer gehalten werden könnte. Es würden ebenso viele Truppen erforderlich sein, um die Bevölkerung von Paris niederzuhalten, wie um die Wälle gegen Angriffe von außen zu verteidigen. So kann der Fall von Paris den Fall Frankreichs mit sich bringen, aber er muß es nicht.

Es ist gerade jetzt eine schlechte Zeit für Spekulationen über die Wahrscheinlichkeit dieses oder jenes Verlaufs des Krieges. Wir haben eine annähernde Kenntnis nur von einer Tatsache — der Stärke der preußischen Armeen. Die Stärke der französischen Truppen — in quantitativer und qualitativer Hinsicht — kennen wir nur wenig. Und außerdem sind jetzt moralische Faktoren am Werke, die außerhalb aller Berechnung stehen und von denen wir nur sagen können, daß sie alle günstig für Frankreich und ungünstig für Deutschland sind. Aber soviel scheint gewiß, daß die kämpfenden Truppen sich gerade jetzt mehr die Waage halten als jemals seit Sedan, und daß eine verhältnismäßig geringe Verstärkung der Franzosen an ausgebildeten Truppen das Gleichgewicht gänzlich wiederherstellen könnte.

*„Pall Mall Gazette“ Nr. 1806 vom
Sonnabend, den 26. November 1870.*

F. Engels

UBER DEN KRIEG

„Die Aussichten des Krieges“

Die letzte Niederlage der französischen Loire-Armee und der Rückzug von Ducrot hinter die Marne — vorausgesetzt, daß diese Bewegung so entscheidend war, wie sie am Sonnabend geschildert wurde — entscheiden endgültig das Schicksal der ersten kombinierten Operation zur Entsetzung von

Paris. Sie ist vollkommen mißlungen, und man fragt nun wieder, ob diese neue Reihe von Mißerfolgen nicht die Unfähigkeit der Franzosen zu weiterem erfolgreichem Widerstand beweist und ob es nicht besser wäre, das Spiel gleich aufzugeben, Paris zu übergeben und die Abtretung von Elsaß-Lothringen zu unterzeichnen.

Es ist eine Tatsache, daß man jede Erinnerung an einen wirklichen Krieg verloren hat. Der Krimkrieg, der italienische, der österreichisch-preußische Krieg waren alle rein konventionelle Kriege — Kriege der Regierungen, die Frieden machten, sobald ihre militärische Maschinerie zerbrochen oder abgenutzt war. Einen wirklichen Krieg, an dem die Nation selbst teilnimmt, haben wir im Herzen Europas seit einigen Generationen nicht mehr gesehen. Wir haben ihn dagegen im Kaukasus, in Algier gesehen, wo die Kämpfe mehr als zwanzig Jahre mit kaum nennenswerter Unterbrechung andauerten; wir würden ihn in der Türkei gesehen haben, wenn den Türken von ihren Alliierten gestattet worden wäre, sich in ihrer altgewohnten Weise zu verteidigen. Aber die Tatsache besteht, daß unsere Gepflogenheit nur Barbaren das Recht auf Selbstverteidigung zugesteht; wir erwarten, daß zivilisierte Staaten der *Étiquette* gemäß kämpfen und daß die wirkliche Nation sich nicht der Roheit schuldig machen wird, den Kampf noch fortzusetzen, nachdem die offizielle Nation hat weichen müssen.

Die Franzosen begehen gegenwärtig diese Roheit. Zur Empörung der Preußen, die sich für die besten Richter der militärischen *Étiquette* halten, haben sie positiv noch drei Monate lang gekämpft, nachdem die offiziellen Armeen Frankreichs aus dem Felde geschlagen worden waren; und sie haben sogar getan, was ihre offiziellen Armeen niemals in diesem Feldzuge fertigbringen konnten. Sie haben einen bedeutenden und zahlreiche kleine Erfolge erzielt; sie haben ihren Feinden Geschütze und Eskorten genommen und Gefangene gemacht. Zwar haben sie gerade jetzt eine Reihe ernster Schlägen erlitten; aber diese sind nichts, verglichen mit dem Schicksal, das ihre frühere offizielle Armee von seiten derselben Gegner erlitten hat. Zwar ist ihr erster Versuch, Paris durch einen gleichzeitigen Angriff von innen und von außen von den einschließenden Armeen zu befreien, absolut fehlgeschlagen; aber — hat dies unbedingt zur Folge, daß keine Aussichten für einen zweiten Versuch vorhanden sind?

Die zwei französischen Armeen, sowohl die von Paris wie

die Loire-Armee, haben beide gut gekämpft, selbst nach dem Zeugnis der Deutschen. Gewiß sind sie durch zahlenmäßig schwächere Truppen geschlagen worden, aber das war von jungen und neu organisierten Truppen, die alten, erprobten Kriegern gegenübertraten, nicht anders zu erwarten. Ihre taktischen Bewegungen unter Feuer waren — nach einem Korrespondenten der „Daily News“, der die Dinge kennt, über die er schreibt — schnell und sicher. Wenn es an Genauigkeit mangelte, so teilten sie diesen Fehler mit mancher siegreichen französischen Armee. Es besteht kein Zweifel: diese Armeen haben gezeigt, daß sie Armeen *sind*, und sie müssen von ihren Gegnern mit der schuldigen Achtung behandelt werden. Sie sind ohne Zweifel aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Da sind Linienbataillone, die mehr oder weniger aus alten Soldaten bestehen. Da sind Mobilgardisten aller Grade der militärischen Leistungsfähigkeit, von gut geleiteten, gut ausgebildeten und ausgerüsteten Bataillonen bis zu unausgebildeten Rekruten, die der Grundbegriffe des „Griffekloppens“ und des zugweisen Exerzierens noch unkundig sind. Da sind Frantireurs aller Art, gute, schlechte und mittelmäßige — am meisten wahrscheinlich von den letzteren. Aber es ist auf alle Fälle ein Kern von guten, kampffähigen Bataillonen vorhanden, um den die anderen gruppiert werden können, und ein Monat gelegentlicher Kämpfe, unter Vermeidung vernichtender Niederlagen, wird sie zu ausgezeichneten Soldaten machen. Bei besserer Strategie hätten sie jetzt schon erfolgreich sein können; und die ganze für den Moment notwendige Strategie ist, alle entscheidenden Kämpfe hinauszuschieben, und das, denken wir, kann geschehen.

Aber die in Le Mans und in der Nähe der Loire konzentrierten Truppen repräsentieren bei weitem nicht die ganze bewaffnete Macht Frankreichs. Mindestens weitere 200 000 bis 300 000 Mann werden an weiter zurückliegenden Punkten im Hinterland organisiert. Jeder Tag bringt sie ihrer vollen Kampfausbildung näher. Jeder Tag muß, wenigstens für eine Zeitlang, ständig wachsende Mengen von neuen Soldaten an die Front schicken; und hinter ihnen stehen noch genug Männer, die ihre Plätze einnehmen können. Waffen und Munition kommen täglich in großen Mengen an: bei den modernen Geschützfabriken und Kanonengießereien, mit Telegraphen und Dampfschiffen und bei der Beherrschung der Meere ist kein Mangel daran zu befürchten. Ein Monat wird einen ungeheuren Unterschied in der Leistungsfähigkeit die-

ser Mannschaften zur Folge haben, und wenn sie zwei Monate Zeit hätten, so würden sie zu Armeen werden, die Moltkes Ruhe empfindlich stören könnten.

Hinter diesen mehr oder weniger regulären Truppen gibt es den großen Landsturm, die Masse des Volkes, das die Preußen zu jenem Krieg der Selbstverteidigung gezwungen haben, der nach dem Ausspruch des Vaters König Wilhelms jedes Mittel rechtfertigt. Als Fritz* von Metz nach Reims, von Reims nach Sedan und von da nach Paris marschierte, wurde kein Wort von einer Volkserhebung gesagt. Die Niederlagen der kaiserlichen Armeen wurden mit einer Art Stumpfsinn aufgenommen; zwanzig Jahre kaiserlichen Regimes hatten die Massen des Volkes an stumpfe und passive Abhängigkeit von der offiziellen Führung gewöhnt. Es gab zwar hie und da Bauern, die an dem aktiven Kampf teilnahmen, wie in Bazeilles, doch das war eine Ausnahme. Aber kaum hatten die Preußen sich um Paris festgesetzt und die Umgegend unter ein hartes Requisitionssystem gestellt, das rücksichtslos durchgeführt wurde, kaum hatten sie begonnen, Franktireurs niederzuschießen und Dörfer niederzubrennen, die den letzteren Beistand geleistet hatten, und kaum hatten sie die französischen Friedensangebote abgewiesen und ihre Absicht erklärt, einen Eroberungskrieg zu führen, als sich das alles änderte. Dank ihrer eigenen Härte brach um sie herum der Guerillakrieg aus, und sie brauchen jetzt nur in ein neues Departement vorzurücken, um den Landsturm weit und breit zur Erhebung zu bringen. Wer in den deutschen Zeitungen die Berichte über den Vormarsch der Armeen des Großherzogs von Mecklenburg und Friedrich Karls liest, wird auf den ersten Blick sehen, welche eine außergewöhnliche Wirkung dieser ungreifbare, immer verschwindende und wieder erscheinende, aber immer hindernde Volkswiderstand auf die Bewegungen dieser Armeen hatte. Sogar ihre zahlreiche Kavallerie, der die Franzosen kaum etwas entgegenzustellen haben, ist durch diese allgemeine aktive und passive Feindseligkeit der Einwohner zu einem großen Teile unwirksam geworden.

Nun wollen wir die Position der Preußen untersuchen. Von den 17 Divisionen vor Paris können sie sicher nicht eine einzige entbehren, solange Trochu jeden Tag seine *Massenausfälle* wiederholen kann. Manteuffels 4 Divisionen werden auf längere Zeit hinaus in der Normandie und Picardie mehr

* Der preußische Kronprinz. — *Die Red.*

Arbeit finden, als sie ausführen können, und vielleicht werden sie sogar von dort abberufen. Werders zweieinhalb Divisionen können nicht über Dijon hinausgelangen, es sei denn in gelegentlichen Streifzügen, und das wird so bleiben, bis wenigstens Belfort zur Übergabe gezwungen wird. Die lange und schmale Verbindungslinie, die durch die Eisenbahn von Nancy nach Paris bezeichnet ist, kann nicht einen einzigen Mann von den Truppen, die sie bewachen, entbehren. Das VII. Armeeekorps hat reichlich damit zu tun, die Lothringer Festungen besetzt zu halten und Longwy und Montmédy zu belagern. Es bleiben also für Feldoperationen gegen das große Gebiet von Zentral- und Südfrankreich die 11 Infanteriedivisionen von Friedrich Karl und dem Großherzog von Mecklenburg, die einschließlich der Kavallerie sicher nicht mehr als 150 000 Mann betragen.

Die Preußen beschäftigen also 26 Divisionen damit, Elsaß-Lothringen und die zwei langen Verbindungslinien nach Paris und Dijon zu halten und Paris einzuschließen, und doch halten sie direkt vielleicht kaum ein Achtel und indirekt gewiß nicht mehr als ein Viertel von Frankreich. Für den Rest des Landes bleiben ihnen fünfzehn Divisionen, von denen vier unter Manteuffel stehen. Wie weit diese vorstoßen können, hängt von der Energie des Volkswiderstandes ab, der ihnen entgegentreten wird. Aber mit ihren Verbindungen, die alle über Versailles gehen — denn der Marsch von Friedrich Karl hat ihnen keine neue Linie über Troyes eröffnet —, und mitten in einem insurgierten Land werden sich diese Truppen über eine breite Front ausdehnen und Detachements zurücklassen müssen, um die Wege zu sichern und das Volk niederzuhalten. So werden sie bald an einem Punkt ankommen, wo ihre Truppen so reduziert sein werden, daß ihnen die gegnerischen französischen Kräfte das Gleichgewicht halten. Dann werden die Aussichten der Franzosen wieder günstig sein. Oder die deutschen Armeen werden als große fliegende Kolonnen auftreten müssen, die im Lande hin und her marschieren, ohne es definitiv zu besetzen; in diesem Falle können die französischen regulären Truppen eine Zeitlang vor ihnen zurückweichen und werden reichlich Gelegenheit finden, sie im Rücken und in den Flanken anzufallen.

Einige fliegende Korps, so wie sie Blücher 1813 in die Flanken der Franzosen gesandt hatte, wären sehr wirksam, wenn sie eingesetzt würden, die Verbindungslinie der Deutschen zu unterbrechen. Diese Linie ist fast in ihrer ganzen Länge von Paris nach Nancy verwundbar. Einige Abteilungen,

jede aus ein oder zwei Schwadronen Kavallerie und einigen Scharfschützen bestehend, die diese Linie überfallen, die Schienen, Tunnels und Brücken zerstören, die Züge angreifen usw., würden erreichen, daß die deutsche Kavallerie von der Front, wo sie sehr gefährlich ist, zurückgerufen würde. Aber die regelrechte „Husarenschneid“ fehlt den Franzosen.

All dies gilt nur unter der Voraussetzung, daß Paris weiter aushält. Bis jetzt gibt es nichts, was Paris zur Übergabe zwingen könnte, ausgenommen der Hunger. Aber die Nachrichten, die wir in der gestrigen „Daily News“ von einem Pariser Korrespondenten erhielten, würden, wenn sie richtig sind, viele Besorgnisse zerstreuen. Danach sind noch 25 000 Pferde, außer denen der Armee, in Paris, die bei 500 kg pro Pferd $6\frac{1}{4}$ kg oder 14 engl. Pfund Fleisch für jeden Einwohner geben würden oder etwa $\frac{1}{4}$ engl. Pfund pro Tag für zwei Monate. Dazu noch Brot und Wein ad libitum [nach Belieben] und ein gutes Quantum von Salzfleisch und anderen Eßwaren; damit kann Paris gut bis Anfang Februar aushalten. Das würde Frankreich zwei Monate Zeit geben, die ihm jetzt mehr wert sind als zwei Friedensjahre. Mit einer einigermaßen intelligenten und energischen Leitung, sowohl zentral wie lokal, müßte Frankreich bis dahin in eine Position kommen, in der es Paris entsetzen und sich wieder aufrichten kann.

Und wenn Paris fällt? Es ist Zeit genug, diese Perspektive zu betrachten, sobald sie wahrscheinlicher wird. Jedenfalls ist Frankreich länger als zwei Monate ohne Paris ausgekommen und kann auch ohne Paris weiterkämpfen. Natürlich würde der Fall von Paris den Willen zum Widerstand zersetzen, aber das können auch jetzt die unglücklichen Nachrichten der letzten sieben Tage. Aber weder der eine noch der andere Fall muß diese Wirkung haben. Wenn die Franzosen einige gute beherrschende Stellungen befestigen, etwa Nevers an dem Zusammenfluß von Loire und Allier, wenn sie vorgeschobene Werke um Lyon aufwerfen, um es ebenso stark wie Paris zu machen, so kann der Krieg sogar noch nach dem Fall von Paris fortgeführt werden; aber es ist noch nicht Zeit, darüber zu sprechen.

Wir wagen daher zu sagen, daß, wenn der Widerstandswillen im Volke nicht ermattet, die Position der Franzosen, auch nach ihren letzten Niederlagen, sehr stark ist. Angesichts der Beherrschung des Meeres, die gestattet, Waffen zu importieren, bei einer Fülle von Männern, aus denen man Soldaten machen kann, mit drei Monaten — den ersten und

schlimmsten drei Monaten — Organisationsarbeit hinter sich und mit einer wahrscheinlichen Aussicht auf einen weiteren Monat Atempause — wenn nicht auf zwei — und das alles zu einer Zeit, wo die Preußen Anzeichen von Erschöpfung zeigen; mit alledem sich jetzt, unter diesen Umständen zu ergeben, wäre reiner Verrat. Und wer weiß, welche Zufälle sich noch ereignen, welche weiteren europäischen Komplikationen in der Zwischenzeit eintreten können? Mögen sie weiterkämpfen, mit allen Mitteln!

„*Pall Mall Gazette*“ Nr. 1816 vom
Donnerstag, den 8. Dezember 1870.

F. Engels

UBER DEN KRIEG — XXXI

Die Loire-Kampagne scheint augenblicklich zu einem Stillstand gekommen zu sein, der uns Zeit gibt, die Berichte und Daten zu vergleichen und aus dem sehr konfusen und sich widersprechenden Material ein so klares Bild der wirklichen Ereignisse zu gewinnen; wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist.

Die Loire-Armee besteht als eine besondere Truppe seit dem 15. November, als D'Aurelle de Paladines, bisher Kommandant des XV. und XVI. Armeekorps, das Kommando über die neue, unter diesem Namen gebildete Organisation erhielt. Welche anderen Truppen zu jener Zeit dieser Organisation noch hinzugefügt wurden, können wir nicht sagen; tatsächlich erhielt diese Armee dauernd Verstärkungen, wenigstens bis Ende November, als sie sich nominell aus folgenden Korps zusammensetzte: XV. (Pallières), XVI. (Chanzy), XVII. (Sônis), XVIII. (Bourbaki), XIX. (Barral, nach preußischen Angaben) und das XX. (Crouzat). Von diesen erschien das XIX. Korps niemals, weder in den französischen noch in den preußischen Berichten, so daß wir nicht annehmen können, daß es eingesetzt wurde. Außer diesen Korps waren bei Le Mans und dem benachbarten Lager von Conlié das XXI. Armeekorps (Jaurès) und die Bretagne-Armee, die nach dem Rücktritt von Kératry unter Jaurès' Kommando gestellt wurde. Ein XXII. Korps, fügen wir hinzu, wird von General Faidhërbe im Norden, mit Lille als Operationsbasis, kommandiert. In dieser Zusammenstellung haben wir noch General Michels Kaval-

leriekorps, das der Loire-Armee zugeteilt wurde, ausgelassen: diese Reiterei, obwohl sie sehr zahlreich sein soll, muß ihrer neu zusammengestellten Formation und des unausgebildeten Materials wegen als freiwillige oder Amateurrkavallerie bezeichnet werden.

Die Elemente, aus denen sich die Loire-Armee zusammensetzte, waren von der verschiedensten Art; es gab alte Soldaten, die wieder eingezogen worden waren, es gab unausgebildete Rekruten und Freiwillige, denen es an jeglicher Disziplin mangelte. Es gab solide Bataillone, wie die päpstlichen Zuaven, daneben Haufen, die nur den Namen nach Bataillone waren. Eine Art von Disziplin war zwar bereits eingeführt worden, aber das Ganze trug noch den Stempel der großen Eile, die bei seiner Bildung herrschte. „Wäre dieser Armee vier Wochen länger Zeit für ihre Ausbildung gelassen worden, so wäre sie ein furchtbarer Gegner“, sagten die deutschen Offiziere, die sie auf dem Schlachtfelde kennengelernt hatten. Wenn wir alle jene unausgebildeten Rekruten, die nur im Wege waren, abziehen, so können wir — alles in allem — D'Aurelles fünf kämpfende Korps (unter Weglassung des XIX. Korps) wenigstens mit 120 000 bis 130 000 Mann ansetzen, die man als Kombattanten bezeichnen kann. Die Truppen in Le Mans dürften weitere 40 000 Mann geliefert haben.

Diesen steht die Armee des Prinzen Friedrich Karl (einschließlich des Kommandos des Großherzogs von Mecklenburg) gegenüber. Wie wir jetzt durch Kapitän Hozier hören, zählt sie — alles in allem — wahrscheinlich weniger als 90 000 Mann. Aber diese 90 000 Mann waren durch ihre Kriegserfahrung, ihre Organisation und die erprobte Feldherrnkunst ihrer Führer durchaus fähig, doppelt soviel Truppen von der Art, wie sie ihnen gegenüberstanden, zu beschäftigen. So sind die Aussichten fast gleich, und diese Tatsache macht dem französischen Volke, das diese neue Armee in drei Monaten aus dem Nichts schuf, alle Ehre.

Der Feldzug begann von seiten der Franzosen mit dem Angriff auf von der Tann bei Coulmiers und der Wiedereroberung von Orléans am 9. November, dem Marsch des Großherzogs von Mecklenburg zur Unterstützung von der Tann, dem Manöver D'Aurelles in der Richtung auf Dreux, das die gesamten Streitkräfte des Großherzogs von Mecklenburg in dieser Richtung abzog und ihn veranlaßte, auf Le Mans zu marschieren. Dieser Marsch wurde durch die französischen irregulären Truppen in einem Grade behindert, der bisher in diesem Kriege unbekannt war. Die Bevölkerung zeigte einen

sehr entschiedenen Widerstand, Franktireurs umkreisten die Flanken der Eindringlinge, aber die regulären Truppen selbst beschränkten sich auf Demonstrationen und konnten nicht gestellt werden. Die Briefe der deutschen Korrespondenten bei der Armee des Mecklenburgers, ihre Wut und ihre Empörung über diese verruchten Franzosen, die sich einer Kampfart bedienen, die ihnen selbst höchst gelegen, dem Feind aber höchst ungelegen ist, sind die besten Beweise dafür, daß dieser kurze Feldzug um Le Mans von der Verteidigung außerordentlich gut geführt worden ist. Die Franzosen verführten den Großherzog von Mecklenburg zu einer förmlichen Wildgansjagd auf der Suche nach einer unsichtbaren Armee und lockten ihn ungefähr 25 Meilen von Le Mans weg. Als er so weit gelangt war, zögerte er weiterzugehen und wandte sich nach Süden. Der ursprüngliche Plan war augenscheinlich gewesen, einen vernichtenden Schlag gegen die Armee von Le Mans zu führen, sich dann südlich nach Blois zu wenden und den linken Flügel der Loire-Armee zu umgehen, während Friedrich Karl gerade dann ankommen sollte, um sie in der Front und im Rücken anzugreifen. Aber dieser Plan und viele andere seitdem sind mißglückt. D'Aurelle überließ den Großherzog von Mecklenburg seinem Schicksal, marschierte gegen Friedrich Karl und griff das X. preußische Korps am 24. November in Ladon und Maizières an und ebenso einen großen Truppenkörper der Preußen am 28. November in Beaune-la-Rolande. Es ist klar, daß er hier seine Truppen schlecht verwendete. Er hatte nur einen kleinen Teil davon in Bereitschaft, obgleich es sein erster Versuch war, die preußische Armee zu durchbrechen und den Weg nach Paris zu erzwingen. Alles, was er erreichte, war, dem Feinde Respekt vor seinen Truppen einzuflößen. Er zog sich in die befestigten Positionen vor Orléans zurück, wo er seine gesamten Truppen konzentrierte. Diese stellte er, von rechts nach links, wie folgt auf: das XVIII. Korps auf der äußersten Rechten, dann das XX. und XV. östlich der Eisenbahnlinie Paris—Orléans, westlich davon das XVI. und auf der äußersten Linken das XVII. Wären diese Truppen alle zur rechten Zeit zusammengebracht worden, so besteht kaum ein Zweifel daran, daß sie Friedrich Karls Armee, die weniger als 50 000 Mann betrug, geschlagen hätten. Aber während der Zeit, da D'Aurelle sich in seinen Wällen einrichtete, war der Großherzog von Mecklenburg wieder nach Süden marschiert und hatte den rechten Flügel seines Veters erreicht, der jetzt das Oberkommando übernahm. So

waren die 40 000 Mann des Großherzogs von Mecklenburg herangekommen, um sich dem Angriff gegen D'Aurette anzuschließen, während die französische Armee von Le Mans, zufrieden mit ihrem Ruhm, ihren Gegner „zurückgeschlagen“ zu haben, ruhig in ihren Quartieren blieb, etwa 60 Meilen von dem Punkte entfernt, wo die Kampagne entschieden wurde.

Da kam ganz plötzlich die Nachricht von Trochus Ausfall am 30. November. Eine neue Anstrengung zu seiner Unterstützung mußte gemacht werden. Am 1. Dezember begann D'Aurette einen allgemeinen Vormarsch gegen die Preußen; aber es war zu spät. Während die Deutschen ihm mit allen ihren Kräften entgegentraten, schien sein XVIII. Korps — auf der äußersten Rechten — in einer falschen Richtung gesandt und überhaupt nicht in Gefechte verwickelt worden zu sein. So kämpfte er nur mit vier Korps, d. h. also mit einer Stärke (die tatsächlichen Kämpfer gerechnet), die wahrscheinlich der seiner Gegner wenig überlegen war. Er wurde geschlagen; er scheint sich sogar schon geschlagen gefühlt zu haben, bevor er es war. Daher die Unentschlossenheit, die er zeigte, als er, nachdem er am Abend des 3. Dezember einen Rückzug über die Loire befohlen hatte, dies am nächsten Morgen widerrief und beschloß, Orléans zu verteidigen. Es ergab sich das übliche; order — counter-order — disorder [Order — Gegenorder — Unordnung]. Während der preußische Angriff auf seinen linken Flügel und das Zentrum konzentriert war, verloren seine zwei rechten Korps anscheinend infolge der widersprechenden Befehle, die sie erhalten hatten, ihre Rückzugslinie auf Orléans und mußten den Fluß — das XX. Korps in Jargeau, das XIX. Korps noch weiter östlich in Sully — überschreiten. Ein kleiner Teil des letzteren scheint noch weiter östlich abgetrieben worden zu sein, da es durch das III. preußische Korps am 7. Dezember in Nevois bei Gien gefunden und von da ab in Richtung auf Briare, immer auf dem rechten Ufer des Flusses entlang, verfolgt wurde. Orléans fiel am Abend des 4. in die Hände der Deutschen, und die Verfolgung wurde sogleich organisiert. Während das III. Korps den oberen Lauf der Loire auf dem rechten Ufer entlang ziehen mußte, wurde das X. Korps nach Vierzon und die Heeresgruppe des Großherzogs von Mecklenburg auf das rechte Ufer nach Blois gesandt. Bevor dieser Platz erreicht war, stieß diese letztere Truppe in Beaugency auf zum mindesten einen Teil der Armee von Le Mans, die jetzt endlich Chanzys

Heeresgruppe erreicht hatte und einen hartnäckigen und teilweise erfolgreichen Widerstand leistete. Aber dieser wurde bald gebrochen, denn das IX. preußische Korps marschierte auf dem linken Ufer des Flusses nach Blois, wo es Chanzy's Rückzug nach Tours abgeschnitten haben würde. Dieses Manöver tat seine Wirkung. Chanzy zog sich zurück, und Blois fiel in die Hände der Angreifer. Das Tauwetter und die heftigen Regengüsse in dieser Zeit weichten die Wege auf, und so stockte die weitere Verfolgung.

Prinz Friedrich Karl hat an das Hauptquartier telegraphiert, daß die Loire-Armee in alle Richtungen zerstreut, daß ihr Zentrum zerbrochen sei und daß sie aufgehört habe, als Armee zu existieren. All das klingt gut, aber es ist weit davon entfernt, wahr zu sein. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, sogar nach deutschen Berichten, daß die siebenundsiebzig Geschütze, die vor Orléans erbeutet wurden, fast alle Schiffsgeschütze waren, die in den Verschanzungen zurückgelassen worden waren. Es mögen 10 000 und einschließlich der Verwundeten 14 000 Gefangene gemacht worden sein, wovon die meisten sehr demoralisiert waren; aber der Zustand der Bayern, die sich am 5. Dezember auf der Straße von Artenay nach Chartres dahindrängten — völlig desorganisiert, ohne Waffen und Tornister —, war nicht viel besser. Während der Verfolgung am 5. und später ist absolut keine Beute gemacht worden, während doch, wenn sich eine Armee aufgelöst hat, ihre Soldaten durch eine leistungsfähige und zahlreiche Kavallerie, so wie sie die Preußen bekanntlich besitzen, in Massen als Gefangene eingebracht werden können. Da liegt eine sehr große Ungenauigkeit vor, um nicht mehr zu sagen. Das Tauwetter ist keine Entschuldigung; es setzte etwa am 9. ein und ließ ihnen vier oder fünf Tage bei hartgefrorenen Wegen und Feldern für die aktive Verfolgung. Es ist nicht so sehr das Tauwetter, das das Vorrücken der Preußen hemmt; es ist vielmehr die Erkenntnis, daß die Kraft dieser 90 000 Mann, die jetzt durch Verluste und Garnisonen, die sie zurückgelassen hatten, auf etwa 60 000 Mann reduziert worden sind, nahezu verbraucht ist. Der Punkt, über den hinaus es unvorsichtig ist, sogar einen geschlagenen Feind zu verfolgen, ist beinahe erreicht worden. Vielleicht macht man noch Streifzüge im größeren Maßstabe nach Süden, aber es dürfte kaum zu weiterer Besitznahme von Gebiet kommen. Die Loire-Armee, die jetzt in zwei Armeen unter Bourbaki und Chanzy geteilt ist, wird Zeit und Raum genug finden, sich wieder zu formieren und neu ge-

bildete Bataillone heranzuziehen. Durch ihre Teilung hat sie zwar aufgehört, als eine Armee zu bestehen; aber es ist die erste französische Armee dieses Feldzuges, die das nicht unrühmlich getan hat. Wir werden wahrscheinlich von ihren zwei Nachfolge-Armeen wieder hören.

Inzwischen zeigt Preußen Anzeichen von Erschöpfung. Die Landwehrmänner bis zu 40 Jahren und darüber hinaus — die gesetzlich nach ihrem 32. Lebensjahre nicht mehr militärdienstpflichtig sind — sind jetzt einberufen worden. Die ausgebildeten Reservisten des Landes sind erschöpft. Im Januar werden die Rekruten — aus Norddeutschland etwa 90 000 Mann — nach Frankreich gesandt werden. Dies mag alles in allem die 150 000 Mann ergeben, von denen wir jetzt soviel hören, aber sie sind noch nicht da; und wenn sie kommen, so werden sie den Charakter der Armee wesentlich verändern. Die Verluste dieses Feldzuges sind schrecklich gewesen und werden es täglich mehr. Der melancholische Ton der Briefe aus der Armee zeigt es ebenso wie die Verlustlisten. Es sind nicht mehr die großen Schlachten, die den Hauptteil dieser Listen ausmachen; es sind die kleinen Treffen, wo ein, zwei, fünf Mann niedergeschossen werden. Diese ununterbrochene Abbröckelung durch die Wogen des Volkswiderstandes zermürbt und zersetzt auf die Dauer die größte Armee, und was die Hauptsache ist, ohne sichtbare Kompensation. Während Paris aushält, verbessert jeder Tag die Lage der Franzosen, und die Ungeduld in Versailles wegen der Übergabe von Paris zeigt am besten, daß diese Stadt den Belagerern noch gefährlich werden kann.

*„Pall Mall Gazette“ Nr. 1824 vom
Sonnabend, den 17. Dezember 1870.*

F. Engels

DIE EREIGNISSE IN FRANKREICH VOM MILITÄRISCHEN STANDPUNKT

Wenn die Reihe von Fehlschlägen der französischen Waffen in der Januar-Kampagne — die Niederlage Faidherbes und Chanzys, der Fall von Paris, Bourbakis Niederlage und Übertritt auf Schweizer Gebiet —, wenn alle diese vernichtenden Vorfälle, die sich in der kurzen Zeit von drei Wochen häuften, den Geist des Widerstandes in Frankreich

gebrochen haben, wie man das mit Sicherheit annehmen kann, so ist es jetzt nicht unwahrscheinlich, daß die Deutschen diesen Geist durch ihre übertriebenen Forderungen wieder erwecken. Wenn das Land durch den Frieden ebenso völlig ruiniert wird wie durch den Krieg, warum dann überhaupt Frieden schließen? Die besitzenden Klassen, die städtische Bourgeoisie und die größeren Landbesitzer mit einem Teil der Kleinbauern, bildeten bisher die Friedenspartei. Von ihnen konnte erwartet werden, daß sie Friedensdeputierte für die Nationalversammlung wählen würden. Aber wenn solche unerhörten Forderungen aufrechterhalten werden, so könnte sich der Schrei nach dem Kriege bis aufs Messer aus ihren Reihen ebenso wie aus denen der Arbeiter in den großen Städten erheben. Jedenfalls dürfen wir keine Möglichkeit übersehen, die zu einer Wiederaufnahme des Kriegs nach dem 19. Februar führen kann. Besonders, da die Deutschen selbst, sofern wir den heutigen „Daily News“ glauben dürfen, mit der Entwicklung der Dinge nicht so zufrieden sind, um ernsthafte Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu unterlassen. Wir wollen deshalb noch einmal einen Blick auf die militärische Seite der Dinge werfen.

Die siebenundzwanzig französischen Departements, die jetzt von den Preußen besetzt sind, umfassen eine Fläche von 15 800 000 Hektar mit einer Bevölkerung (eingerechnet die noch nicht bezwungenen Festungen) von etwas weniger als 12 500 000 Menschen. Frankreich hat eine Bodenfläche von 54 240 000 Hektar mit einer Bevölkerungsziffer von etwa 37 382 000. Folglich sind in runden Zahlen 38,5 Millionen Hektar mit einer Bevölkerung von 25 Millionen noch unerobert — volle zwei Drittel der Bevölkerung und bedeutend mehr als zwei Drittel des Landes. Paris und Metz, deren Widerstand so lange das feindliche Vorrücken verhindert hat, sind zwar gefallen. Das noch uneroberte Gebiet enthält keine verschanzten Lager — ausgenommen Lyon —, die dieselbe Rolle, wie diese zwei Festungen, spielen könnten. Etwas weniger als 700 000 Franzosen (ohne die Nationalgarde in Paris) sind kriegsgefangen oder in der Schweiz interniert. Aber es sind andere Umstände da, die diesen Mangel wiedergutmachen, selbst wenn die drei Wochen Waffenstillstand nicht benutzt werden sollten, um neue verschanzte Lager zu schaffen, wozu reichlich Zeit vorhanden ist.

Das große Gebiet des uneroberten Frankreichs liegt südlich der Linie Nantes—Besançon. Es bildet einen kompak-

ten Block, der von drei Seiten durch das Meer oder neutrale Grenzen gedeckt ist und nur an seiner nördlichen Grenzlinie für den feindlichen Angriff offen liegt. Hier liegt die Stärke des nationalen Widerstandes; hier müssen das Material und die Menschen gefunden werden, die den Krieg fortführen können, falls er wieder aufgenommen wird. Um dieses ungeheure Rechteck von 450×250 Meilen gegen einen verzweifelten regulären und irregulären Widerstand der Bevölkerung zu erobern und zu besetzen, würden die gegenwärtigen Kräfte der Preußen nicht genügen. Die Übergabe von Paris, die vier Armee Korps für die Besetzung dieser Hauptstadt erfordert, wird neun Divisionen freisetzen. Bourbakis Übergabe setzt Manteuffels sechs Liniendivisionen frei, zusammen also fünfzehn Divisionen oder 150 000 bis 170 000 Soldaten für Feldoperationen. Außerdem sind noch Goebens vier und Friedrich Karls acht Divisionen hinzuzuzählen. Aber Goeben hat reichlich im Norden zu tun, und Friedrich Karl hat durch sein Steckenbleiben in Tours und Le Mans gezeigt, daß seine Offensivkraft völlig erschöpft ist, so daß für die Eroberung des Südens nur die obigen fünfzehn Divisionen bleiben. Für die kommenden Monate sind keine weiteren Verstärkungen zu erwarten.

Diesen fünfzehn Divisionen werden die Franzosen anfangs nur neue Formationen entgegenstellen können. Bei Nevers und Bourges waren das XV. und XXV. Korps. In derselben Gegend muß das XIX. Korps sein, von dem wir seit Anfang Dezember nichts mehr gehört haben. Dann sind da noch das XXIV. Korps, das Bourbakis Zusammenbruch entronnen ist, und Garibaldi's Truppen, die kürzlich auf 50 000 Mann verstärkt worden sind, durch welche Truppenteile und aus welchen Lagern, wissen wir jedoch nicht. Im ganzen sind es etwa dreizehn oder vierzehn Divisionen, vielleicht auch sechzehn, aber quantitativ wie qualitativ gänzlich ungenügend, um den Vormarsch der neuen Armeen aufzuhalten, die sicher gegen sie gesandt werden, wenn der Waffenstillstand abläuft, ohne daß Frieden geschlossen worden ist. Aber diese drei Wochen Waffenstillstand geben nicht nur diesen französischen Divisionen Zeit, sich zu festigen. Sie werden auch mehr oder weniger frischen Aushebungen, die jetzt in den Instruktionslagern sind und von Gambetta auf 250 000 Mann geschätzt werden, ermöglichen, wenigstens die besten ihrer Bataillone zu brauchbaren Korps zu formieren, die fähig sind, sich mit dem Feinde zu messen. Wenn der Krieg erneuert würde, so wären die Franzosen also in

der Lage, ernste Einfälle nach dem Süden abzuwehren. Zwar nicht unmittelbar an der Loire-Grenzlinie oder sehr weit nördlich von Lyon, aber doch an Punkten, wo die Kräfte des Feindes ihre Widerstandsfähigkeit nicht wesentlich übersteigen.

Natürlich gibt der Waffenstillstand reichlich Zeit, die Ausrüstung, Disziplin und Moral von Faidherbes und Chanzy's Armeen wiederherzustellen, ebenso die der andren Truppen in Cherbourg, Havre usw. Die Frage ist nur, ob die Zeit so ausgenutzt werden wird. Während so die Stärke der Franzosen an Quantität wie an Qualität beträchtlich zunehmen wird, werden die Deutschen kaum irgendwelche Verstärkung erhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus wird also der Waffenstillstand einen Vorteil auf französischer Seite bedeuten.

Aber außer dem kompakten Block im südlichen Frankreich sind noch unerobert die beiden Halbinseln der Bretagne mit Brest und die Halbinsel Cotentin mit Cherbourg, ferner die beiden nördlichen Departements mit ihren Festungen. Auch Havre bildet einen uneroberten, gut befestigten Punkt an der Küste. Jeder dieser vier Distrikte ist mit mindestens einem gutbefestigten Zufluchtsort an der Küste für eine zurückweichende Armee versehen. Die Flotte, die augenblicklich nichts, aber auch gar nichts zu tun hat, kann die Verbindungen zwischen dem Süden und allen anderen Punkten aufrechterhalten und Truppen von einem Platz zum andern transportieren, so wie es die Lage gerade erfordert. So kann sie plötzlich einer geschlagenen Armee ermöglichen, die Offensive mit überlegenen Kräften wieder aufzunehmen. Während so die vier westlichen und nördlichen Distrikte gewissermaßen unangreifbar sind, bilden sie ebenso viele schwache Punkte in den Flanken der Preußen. Die gegenwärtige Gefahrenlinie der Franzosen reicht von Angers bis Besançon, aber die der Deutschen führt außerdem noch von Angers über Le Mans, Rouen, Amiens bis zur belgischen Grenze. Vorteile, die auf dieser letzten Linie über die Franzosen gewonnen werden, können niemals entscheidend sein, vorausgesetzt, daß auf französischer Seite genügend gesunder Menschenverstand tätig ist. Aber alle Siege über die Deutschen können unter gewissen Umständen entscheidende Bedeutung bekommen.

So ist die strategische Lage. Bei Ausnutzung der Flotte können die Franzosen ihre Truppen im Westen und Norden so hin und herschieben, daß die Deutschen gezwungen sind,

weit überlegene Kräfte in diesem Gebiet zu halten. Sie schwächen auf diese Weise die Truppen, die für die Eroberung des Südens ausgesandt werden, was zu verhüten ihre Hauptaufgabe ist. Indem sie ihre Armeen mehr als bisher konzentrieren und indem sie andererseits zahlreichere kleine Partisanentrupps aussenden, können sie die Wirkung der vorhandenen Truppen steigern. Es stellt sich heraus, daß es in Cherbourg und Havre viel mehr Truppen gab, als für deren Verteidigung nötig waren. Und die gut ausgeführte Zerstörung der Brücke von Fontenoy bei Toul, im Zentrum des besetzten Gebietes, zeigt, was durch kühne Partisanentruppen getan werden kann. Wenn der Krieg nach dem 19. Februar überhaupt wieder aufgenommen werden soll, so muß er wirklich ein Krieg bis aufs Messer werden. Ein Krieg, ähnlich dem der Spanier gegen Napoleon, ein Krieg, in dem keine Erschießungen, kein Niederbrennen von Dörfern imstande sein wird, den Widerstandsgeist zu brechen.

„Pall Mall Gazette“ Nr. 1869 vom
Mittwoch, den 8. Februar 1871.

DIE PARTISANENAKTIONEN IN SPANIEN GEGEN DEN EINFALL NAPOLEONS I. (1808 — 1812)

K. Marx und F. Engels

Aus dem Artikel

„REVOLUTIONÄRES SPANIEN“

Die Zentraljunta versagte in der Verteidigung ihres Vaterlands, weil sie in ihrer revolutionären Mission versagt hatte. Wie hätte sie, im Bewußtsein der eigenen Schwäche, der unsicheren Grundlage ihrer Macht und ihrer außerordentlichen Unpopularität, den Versuch machen können, den — allen revolutionären Zeitläufen eigentümlichen — Rivalitäten, Eifersüchteleien und anmaßenden Prätionen ihrer Generale anders entgegenzutreten als durch unwürdige Tricks und kleinliche Intrigen. Da sie ständig in Furcht und Argwohn gegen ihre eigenen militärischen Befehlshaber lebte, so dürfen wir Wellington vollen Glauben schenken, wenn er seinem Bruder, dem Marquis von Wellesley, am 1. September 1809 schreibt:

„Ich fürchte sehr, daß, soweit ich das Vorgehen der Zentraljunta beobachten konnte, sie viel weniger ihr Augenmerk auf militärische Verteidigung und militärische Operationen richtet als auf politische Intrigen und auf Erreichung kleinlicher politischer Ziele.“

In revolutionären Zeiten, wo alle Bande der Subordination gelockert sind, kann die militärische Disziplin nur dann aufrechterhalten werden, wenn die Generale unter strengster bürgerlicher Disziplin gehalten werden. Weil die Zentraljunta infolge ihrer disharmonischen Zusammensetzung es niemals fertig brachte, ihre Generale im Zaum zu halten, so vermochten die Generale auch wieder nicht, ihre Soldaten zu bändigen, und bis zum Schluß des Kriegs erreichte die spanische Armee niemals ein Durchschnittsmaß an Disziplin und Subordination. Diese Insubordination wurde gefördert durch den Mangel an Nahrung, Kleidung und anderen materiellen Bedürfnissen einer Armee — denn die moralische Verfassung einer Armee hängt, wie Napoleon sich ausdrückte, ganz von ihrer materiellen Verfassung ab. Die Zentraljunta war

nicht imstande, die Armee regelmäßig zu versorgen, dazu reichten die Manifeste des armen Poeten Quintana nicht aus, und um ihren Erlassen den nötigen Nachdruck zu verleihen, hätte sie zu denselben revolutionären Maßnahmen greifen müssen, die sie in den Provinzen verurteilt hatte. Sogar die allgemeine Wehrpflicht ohne Ausnahmen und ohne Rücksicht auf Privilegien und die jedem geborenen Spanier garantierte Möglichkeit, in der Armee jede Rangstufe erklimmen zu können, waren das Werk der provinziellen Juntas und nicht das der Zentraljunta. Waren also einerseits die Niederlagen der spanischen Armee hervorgerufen durch die konterrevolutionäre Unfähigkeit der Zentraljunta, so drückte dieses Mißgeschick andererseits wieder diese Regierung noch mehr herab, und ihre Abhängigkeit von unfähigen, aber anmaßenden militärischen Befehlshabern wuchs in dem Maße, als sie zum Gegenstand der öffentlichen Mißachtung und des öffentlichen Mißtrauens wurde.

Obzwar überall geschlagen, tauchte die spanische stehende Armee dennoch überall auf. Mehr als zwanzigmal zerstreut, war sie stets wieder bereit, dem Feind die Spitze zu bieten, und erschien oft nach einer Niederlage wieder in erneuter Stärke. Es hatte keinen Zweck, sie zu schlagen, denn bei ihrer raschen Flucht war ihr Verlust an Menschen meistens gering, und aus dem Verlust an Gebiet machte sie sich nichts. Nachdem sie sich hastig auf die Sierras zurückgezogen, konnte man sicher sein, daß sie sich wieder sammeln und, verstärkt durch neuen Zuzug, wieder auftauchen würde, wenn man sie am wenigsten erwartete, und war sie auch nicht fähig, den Franzosen Widerstand zu leisten, so doch dazu, sie in steter Bewegung zu halten und sie zu zwingen, ihre Kräfte zu zersplittern. Glücklicher als die Russen, hatten sie es nicht einmal nötig, erst zu sterben, um von den Toten wiederauferstehen zu können.

Die verhängnisvolle Schlacht von Ocanja am 19. November 1809 war die letzte große reguläre Schlacht, die die Spanier ausfochten; von dieser Zeit an beschränkten sie sich auf den Guerillakrieg. Schon diese Tatsache des Aufgebens einer regelrechten Kriegführung beweist die Verdrängung der nationalen durch lokale Regierungszentren. Als die Mißerfolge der stehenden Armee sich regelmäßig wiederholten, wurde die Erhebung der Guerillas allgemein, und die Masse des Volkes dachte kaum mehr an die nationalen Niederlagen, sondern berauschte sich an den lokalen Erfolgen seiner Helden. In diesem einen Punkt wenigstens teilte die Zentraljunta die allgemeinen Illusionen. „Von einer Guerillaaffäre

wurden in der ‚Gaceta‘ genauere Berichte gebracht als von der Schlacht von Ocanja.“

So wie Don Quichotte mit seiner Lanze gegen das Schießpulver protestiert hatte, so protestierten die Guerillas gegen Napoleon, nur war der Erfolg ein anderer. „Diese Guerrillas“, sagt das österreichische Militärblatt (1. Band 1821), „trugen sozusagen ihre Basis in sich selbst, und jede Operation gegen sie endete mit dem Verschwinden ihres Objekts.“

Man muß in der Geschichte des Guerillakriegs drei Perioden unterscheiden. In der ersten griff die Bevölkerung aller Provinzen zu den Waffen und führte einen Freischärlerkrieg, wie in Asturien und Galicien. In der zweiten bildeten sich Guerillabanden aus den Resten der spanischen Armeen, aus spanischen Deserteuren von französischen Armeen, aus Schmugglern usw.; sie betrieben den Krieg als ihre eigene Sache, unabhängig von jedem fremden Einfluß und nur, soweit er ihren unmittelbaren Interessen diente. Durch glückliche Zufälle und Umstände machten sie sich häufig zu Herren ganzer Distrikte. Solange die Guerillas sich in dieser Weise zusammenfanden, flößten sie als Kampfeinheit wohl keinen Schrecken ein, waren aber nichtsdestoweniger den Franzosen äußerst gefährlich. Sie bildeten die Grundlage einer tatsächlichen Volksbewaffnung. Bot sich die Gelegenheit zu einem Beutezug, oder plante man eine gemeinsame Unternehmung, so fanden sich die rübrigsten und verwegentesten Elemente der Bevölkerung ein, und diese vereinigten sich dann mit den Guerillas. Mit äußerster Schnelligkeit stürzten sie sich auf ihre Beute oder stellten sich in Schlachtordnung auf, je nachdem es das Unternehmen erheischte. Häufig kam es vor, daß sie einen ganzen Tag einem wachsamen Feind gegenüberstanden, nur um einen Kurier abzufangen oder Vorräte zu ergattern. Auf diese Art hatte der jüngere Mina den Vizekönig von Navarra abgefangen, der von Joseph Bonaparte eingesetzt war, und ebenso hatte Galiano den Kommandanten von Ciudad Rodrigo zum Gefangenen gemacht. War ihr Vorhaben ausgeführt, so ging jeder einzelne wieder seines Weges, und man konnte bewaffnete Männer sich nach allen Richtungen zerstreuen sehen, indes die zusammengelaufenen Bauern ruhig wieder zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückkehrten, „ohne daß ihre Abwesenheit auch nur bemerkt worden wäre“. Dadurch war natürlich der Verkehr auf allen Wegen unterbunden. Tausende von Feinden waren zur Stelle, und dabei wurde kein einziger sichtbar. Kein Kurier konnte expediert werden, ohne abgefaßt, kein Provi-

ant verschickt, ohne abgefangen, keine Bewegung unternommen, ohne von Hunderten von Augen beobachtet zu werden. Dabei aber gab es kein Mittel, eine derartige Verbindung an der Wurzel zu fassen. Die Franzosen mußten unaufhörlich gerüstet sein gegen einen Feind, der, obwohl er unausgesetzt auf der Flucht schien, doch ebenso unausgesetzt wieder auftauchte, und der überall war, ohne daß man ihn je zu Gesicht bekam, da ihm jeder Berg als Schlupfwinkel diente. Abbé de Pradt sagt: „Es waren weder Schlachten noch Zusammenstöße, die die Franzosen erschöpften, sondern die unaufhörlichen Quälereien eines unsichtbaren Feindes, der sich im Volk verlor, wenn man ihn verfolgte, um aus demselben alsbald wieder mit erneuter Kraft emporzutauchen. Der Löwe in der Fabel, den die Mücke zu Tode peinigt, gibt ein getreues Bild der französischen Armee.“ In ihrer dritten Periode öffneten die Guerillas ein regelrechtes stehendes Heer nach, verstärkten ihre Korps zur Zahl von 3000 bis 6000 Mann, wurden zur Geißel sämtlicher Distrikte und gerieten in die Hände einiger weniger Führer, die sie für ihre eigenen Zwecke mißbrauchten. Diese Änderung des Systems verschaffte den Franzosen bei ihren Kämpfen mit den Guerillas große Vorteile über sie. Durch ihre große Zahl wurde es den Guerillas unmöglich, sich wie bisher zu verstecken und plötzlich zu verschwinden, ohne sich zum Kampf stellen zu müssen; sie wurden jetzt häufig eingeholt, geschlagen, zerstreut und für eine Weile außerstand gesetzt, weitere Beunruhigung zu verursachen.

Vergleicht man die drei Perioden des Guerillakriegs mit der politischen Geschichte Spaniens, so findet man, daß sie die entsprechenden Grade darstellen, bis zu denen die konterrevolutionäre Regierung den Geist des Volkes nach und nach abgekühlt hatte. Im Anfang hatte sich die ganze Bevölkerung erhoben, dann wurde von Guerillabanden der Freischärlerkrieg geführt, dessen Reserven ganze Distrikte bildeten, und schließlich endeten sie in losen Korps, die stets auf dem Punkt standen, zu Banditen zu werden oder auf das Niveau stehender Regimenter herabzusinken.

Entfremdung von der obersten Regierung, gelockerte Disziplin, unaufhörliches Mißgeschick, beständige Formierung, Auflösung und Wiederformierung, und das sechs Jahre lang in allen *Kader*, da war es unausbleiblich, daß der Kern der spanischen Armee unfehlbar das Wesen des Prätorianertums annehmen mußte, und daß sie zum willigen Werkzeug ihrer das Land mißhandelnden Führer wurde. Die Generale selbst

hatten notwendigerweise entweder an der Zentralregierung teilgenommen, oder sie hatten sich mit ihr gestritten oder gegen sie konspiriert, immer aber hatten sie das Gewicht ihres Schwerts in die politische Waagschale geworfen. So hatte Cuesta, der später so sehr das Vertrauen der Zentraljunta gewonnen zu haben schien, daß er ihre Schlachten verlieren durfte, mit dem *Consejo Real* zu konspirieren begonnen und die Abgeordneten der Zentraljunta für Leon gefangengesetzt. General Morla, selbst Mitglied der Zentraljunta, ging in das bonapartistische Lager über, nachdem er Madrid den Franzosen ausgeliefert hatte. Der geckenhafte Marquis de las Romerías, ebenfalls ein Mitglied der Junta, konspirierte gegen sie mit dem aufgeblasenen Francisco Palafox, mit dem nichtswürdigen Montijo und mit der aufrührerischen Junta von Sevilla. Die Generale Castanjos, Blake, Abisbal (ein O'Donnell) figurierten nacheinander als Regenten zur Zeit der Cortes und intrigierten ununterbrochen. Der Kapitän-General von Valencia, Don Xavier Elio, lieferte Spanien schließlich auf Gnade und Ungnade an Ferdinand VII. aus. Das prätorianische Element war sicher unter den Generalen stärker vertreten als unter ihren Truppen.

Auf der anderen Seite bildeten die Armee und die Guerilleros — die während des Kriegs einen Teil ihrer Führer, wie Porlier, Lacy, Eroles und Villacampa, aus den Reihen der hervorragendsten Linienoffiziere genommen hatten, während die Linie später Guerillaführer wie Mina, Empecinado und andere aufnahm — den revolutionärsten Teil der spanischen Gesellschaft; sie rekrutierten sich aus allen Kreisen, eingeschlossen die ganze feurige, strebsame und patriotische Jugend, alle, die dem einschläfernden Geist der Zentralregierung nicht zugänglich waren und sich von den Fesseln des ancien régime befreit hatten; ein Teil von ihnen, darunter Riego, kehrte nach mehrjähriger Gefangenschaft aus Frankreich zurück. Wir brauchen daher durchaus nicht überrascht über den Einfluß zu sein, den die spanische Armee in späteren Bewegungen ausübte; weder wenn sie die revolutionäre Initiative ergriff, noch wenn sie durch ihr Prätorianertum die Revolution schädigte.

„*New York Tribune*“,
30. Oktober 1854.

Deutsch in:
Karl Marx, „Die spanische Revolution“,
Gesammelte Schriften von Karl Marx
und Friedrich Engels, 1852 bis 1862.
Zweiter Band, Stuttgart 1917, S. 437—441.

ÜBER DIE KRIEGFÜHRUNG IM VOLKSKRIEGE UM DIE UNABHÄNGIGKEIT

K. Marx und F. Engels

Aus dem Artikel
„DER ITALIENISCHE KAMPF“

Köln, 1. April. Nach den letzten Berichten, die aus Italien eintreffen, ist die Niederlage der Piemontesen bei Novara keineswegs so entscheidend, wie die nach Paris gesandte telegraphische Depesche berichtet hatte.

Die Piemontesen sind geschlagen, sie sind von Turin abgeschnitten und ins Gebirge geworfen worden. Das ist alles.

Wäre Piemont eine Republik, wäre die Turiner Regierung revolutionär und hätte sie den Mut, zu revolutionären Mitteln zu greifen — es wäre nichts verloren. Aber die italienische Unabhängigkeit geht verloren — nicht an der Unbesiegbarkeit der österreichischen Waffen, sondern an der Feigheit des piemontesischen Königtums.

Wodurch haben die Östreicher gesiegt? Dadurch, daß in der piemontesischen Armee, durch den Verrat Romarinos, zwei Divisionen von den übrigen drei getrennt, und diese drei isolierte durch die österreichische Überzahl geschlagen wurden. Diese drei Divisionen sind jetzt an den Fuß der Walliser Alpen zurückgedrängt.

Es war von vornherein ein enormer Fehler, daß die Piemontesen den Östreichern bloß eine regelmäßige Armee entgegensetzten, daß sie mit ihnen einen gewöhnlichen, bürgerlichen, honetten Krieg führen wollten. Ein Volk, das sich seine Unabhängigkeit erobern will, darf sich nicht auf die *gewöhnlichen* Kriegsmittel beschränken. Aufstand in Masse, Revolutionskrieg, Guerillas überall, das ist das einzige Mittel, wodurch ein kleines Volk mit einem großen fertig werden, wodurch eine minder starke Armee in den Stand gesetzt werden kann, der stärkeren und besser organisierten zu widerstehen.

Die Spanier haben es 1807—1812 bewiesen, die Ungarn beweisen es noch jetzt.

Chrzanowski war bei Novara geschlagen und von Turin abgeschnitten; Radetzki stand 9 Meilen von Turin. In einer *Monarchie*, wie Piemont, selbst in einer konstitutionellen, war damit der Feldzug entschieden; man kam um Frieden bei Radetzki ein. Aber in einer Republik war damit *gar nichts entschieden*. Hätte nicht die unvermeidliche Feigheit der Monarchie, die nie den Mut hat, zu den äußersten revolutionären Mitteln zu greifen, hätte nicht diese Feigheit davon zurückgehalten, die Niederlage Chrzanowskis hätte ein Glück für Italien werden können.

Wäre Piemont eine Republik, die keine Rücksicht auf monarchische Traditionen zu nehmen hätte, so stand ihm ein Weg offen, den Feldzug ganz anders zu beendigen.

Chrzanowski war nach Biella und Borgo Manero zurückgetrieben. Dort, wo die Schweizer Alpen jeden weitreten Rückzug, wo die zwei oder drei engen Flußtäler jede Zerstreung der Armee so gut wie unmöglich machen, dort war es leicht, die Armee zu konzentrieren und durch einen kühnen Marsch Radetzki's Sieg fruchtlos zu machen.

Wenn die Chefs der piemontesischen Armee revolutionären Mut besaßen, wenn sie wußten, daß in Turin eine revolutionäre, aufs äußerste gefaßte Regierung saß, so war ihre Handlungsweise sehr einfach.

Am Lago Maggiore standen nach der Schlacht von Novara 30 000—40 000 Mann piemontesischer Truppen. Dies Korps, in zwei Tagen konzentriert, konnte sich in die Lombardei werfen, in der nicht 12 000 Mann Östreicher stehn; es konnte Mailand, Brescia, Cremona besetzen, den allgemeinen Aufstand organisieren, die einzelnen aus dem Venetianischen heranrückenden östreichischen Korps einzeln schlagen und damit Radetzki's ganze Operationsbasis in die Luft sprengen.

Radetzki, statt auf Turin zu marschieren, hätte sofort umdrehen, und in die Lombardei zurückkehren müssen, verfolgt von dem Massenaufgebot der Piemontesen, das natürlich die lombardische Insurrektion unterstützen mußte.

Dieser *wirkliche* Nationalkrieg, ein Krieg, wie ihn die Lombarden im März 1848 führten und womit sie Radetzki hinter den Oglio und Mincio jagten, dieser Krieg hätte ganz Italien in den Kampf gejagt und den Römern und Toskanern ganz andere Energie eingeflößt.

Während Radetzki noch zwischen Po und Tessin stand und sich besann, ob er vorwärts oder rückwärts gehen solle,

konnten die Piemontesen und Lombarden bis vor Venedig marschieren, Venedig entsetzen, La Marmora und römische Truppen an sich ziehen, den österreichischen Feldmarschall durch zahllose Guerillaschwärme beunruhigen und schwächen, seine Truppen zersplittern und ihn endlich schlagen. Die Lombardei wartete nur des Einmarsches der Piemontesen; sie erhob „sich schon, ohne ihn abzuwarten“. Nur die österreichischen Zitadellen hielten die lombardischen Städte im Zaum. Zehntausend Mann Piemontesen waren schon in der Lombardei; wären noch 20 000—30 000 hineinmarschiert, so war Radetzki's Rückzug unmöglich.

Aber der Aufstand in Masse, die allgemeine Insurrektion des Volkes, das sind Mittel, vor deren Anwendung das Königtum zurückschreckt. Das sind Mittel, die nur die Republik anwendet — 1793 liefert den Beweis dafür. Das sind Mittel, deren Ausführung den *revolutionären Terrorismus* voraussetzt, und wo ist ein Monarch gewesen, der sich dazu entschließen konnte?

Was die Italiener also ruiniert hat, das ist nicht die Niederlage von Novara und Vigevano, das ist die Feigheit und Mäßigung, in die die Monarchie sie hineinzwängt. Die verlorene Schlacht von Novara brachte bloß einen *strategischen* Nachteil: sie waren von Turin abgeschnitten, während den Östreichern der Weg dahin offen stand. Dieser Nachteil war gänzlich bedeutungslos, wenn der verlorenen Schlacht der *wirkliche Revolutionskrieg* auf dem Fuße folgte, wenn der Rest der italienischen Armee sich sogleich zum Kern der nationalen Massenerhebung erklärte, wenn der honette strategische *Armeekrieg* in einen *Volkskrieg* umgewandelt wurde, wie die Franzosen ihn 1793 führten.

Aber freilich! Revolutionskrieg, Massenerhebung und Terrorismus — dazu wird die Monarchie sich nie verstehen. Eher schließt sie Frieden mit ihrem bittersten, ebenbürtigen Feind, ehe sie sich mit dem Volk verbündet.

Karl Albert mag Verräter sein oder nicht — die Krone Karl Alberts, die *Monarchie* allein hätte hingereicht, Italien zu ruinieren.

Aber Karl Albert ist Verräter. Durch alle französischen Blätter geht die Nachricht von dem großen europäischen Konterrevolutions-Komplot zwischen sämtlichen Großmächten, von dem Feldzugsplan der Konterrevolution zur schließlichen Unterdrückung aller europäischen Völker. Rußland und England, Preußen und Östreich, Frankreich und Sardinien haben diese neue heilige Allianz unterzeichnet.

Karl Albert hatte den Befehl, mit Österreich Krieg anzufangen, sich schlagen zu lassen und dadurch den Österreichern Gelegenheit zu geben, in Piemont, in Florenz, in Rom die „Ruhe“ wiederherzustellen, und überall standrechtliche Konstitutionen octroyiren zu lassen. Dafür bekam Karl Albert Parma und Piacenza, die Russen pacificierten Ungarn; Frankreich sollte Kaiserreich werden und damit war die Ruhe Europas hergestellt. Das ist nach französischen Blättern der große Plan der Konterrevolution; und dieser Plan erklärt Romarinos Verrat und erklärt die Niederlage der Italiener.

Die Monarchie aber hat durch den Sieg Radetzkis einen neuen Stoß erhalten. Die Schlacht bei Novara und die darauf folgende Lähmung der Piemontesen beweist, daß ein Volk in den äußersten Fällen, wo es seiner ganzen Kraftanstrengung bedarf, um sich zu retten, durch nichts mehr gehemmt wird, als durch die Monarchie. Wenn Italien nicht an der Monarchie zugrunde gehen soll, so muß vor allem die Monarchie in Italien zugrunde gehen.

„Neue Rheinische Zeitung“ Nr. 261
(2. Ausgabe) vom 1. April 1849.

DIE STRASSENKÄMPFE IN PARIS IM JUNI 1848

K. Marx und F. Engels

DIE JUNIREVOLUTION

Allmählich kommt man dazu, die Junirevolution zu überschauen; die Berichte vervollständigen sich, die Tatsachen lassen sich von den Gerüchten wie von den Lügen scheiden, der Charakter des Aufstandes tritt immer klarer hervor. Und je mehr es einem gelingt, die Ereignisse der vier Junitage in ihrem Zusammenhange zu erfassen, desto mehr erstaunt man über die kolossalen Dimensionen des Aufstandes, über den heroischen Mut, die rasch improvisierte Organisation, die Einstimmigkeit der Insurgenten.

Der Schlachtplan der Arbeiter, der von Kersausie, einem Freunde Raspails und ehemaligen Offizier gemacht sein soll, war folgender:

Die Insurgenten rückten in vier Kolonnen in konzentrischer Bewegung auf das Stadthaus zu.

Die erste Kolonne, deren Operationsbasis die Vorstädte Montmartre, La Chapelle und La Villette waren, rückte von den Barrieren Poissonnière, Rochechouart, St. Denis und La Villette nach Süden, besetzte die Boulevards und näherte sich dem Stadthause durch die Straßen Montorgueil, St. Denis und St. Martin.

Die zweite Kolonne, deren Basis die fast ganz von Arbeitern bewohnten und durch den Kanal St. Martin gedeckten Faubourgs du Temple und St. Antoine waren, rückte durch die Straßen du Temple und St. Antoine und über die Quais des nördlichen Seineufers, sowie durch alle Parallelstraßen der dazwischen liegenden Stadtviertel auf dasselbe Zentrum vor.

Die dritte Kolonne, mit dem Faubourg St. Marceau, rückte vor durch die Straße St. Victor und die Quais des südlichen Seineufers auf die Insel der Cité.

Die vierte Kolonne, gestützt auf das Faubourg St. Jacques und die Gegend der medizinischen Schule, rückte vor durch

die Straße St. Jacques ebenfalls auf die Cité. Von hier aus drangen beide Kolonnen vereinigt durch das rechte Seineufer und nahmen das Stadthaus im Rücken und in der Flanke.

Der Plan stützte sich demnach mit Recht auf die ausschließlich von Arbeitern bewohnten Stadtteile, die die ganze östliche Hälfte von Paris in einem Halbkreis umgeben und je breiter werden, desto mehr man nach Osten kommt. Der Osten von Paris sollte erst von allen Feinden gesäubert werden, und dann wollte man auf beiden Seineufern gegen den Westen und dessen Zentren, die Tuilerien und die Nationalversammlung rücken.

Diese Kolonnen sollten von einer Menge fliegender Korps unterstützt werden, die neben und zwischen ihnen auf eigne Faust operierten, Barrikaden aufwerfen, die kleinen Straßen besetzten und die Verbindungen aufrechterhielten.

Für den Fall eines Rückzugs waren die Operationsbasen stark verschanzt und kunstgerecht in furchtbare Festungen verwandelt. So das Clos St. Lazare, so das Faubourg und das Quartier St. Antoine und das Faubourg St. Jacques.

Wenn dieser Plan einen Fehler hatte, so war es der, daß er die westliche Hälfte von Paris für den Anfang der Operationen ganz unberücksichtigt ließ. Hier liegen, zu beiden Seiten der Straße St. Honoré, an den Hallen und am Palais National mehrere zu Emeuten vorzüglich geeignete Viertel, die sehr enge und krumme Straßen haben und vorwiegend von Arbeitern bewohnt sind. Es war wichtig, hier einen fünften Herd der Insurrektion anzulegen und dadurch sowohl das Stadthaus abzuschneiden wie auch eine große Truppenmasse an diesem vorspringenden Bollwerk zu beschäftigen. Der Sieg des Aufstandes hing davon ab, daß man so bald wie möglich ins Zentrum von Paris vordrang, daß man die Eroberung des Stadthauses sicherstellte. Wir können nicht wissen, inwiefern es für Kersausie unmöglich war, hier die Insurrektion zu organisieren. Es ist aber eine Tatsache, daß noch nie ein Aufstand durchgedrungen ist, der sich nicht von vornherein dieses Zentrums von Paris, das an die Tuilerien stößt, zu bemächtigen wußte. Wir erinnern nur an den Aufstand beim Begräbnis des Generals Lamarque, der ebenfalls bis zur Straße Montorgueil vordrang, dann aber wieder zurückgedrängt wurde.

Die Insurgenten rückten nach ihrem Plane vor. Sie begannen gleich durch zwei Hauptwerke ihr Terrain, das Paris der Arbeiter von dem Paris der Bourgeois zu scheiden; durch die Barrikaden der Porte St. Denis und die der Cité. Aus

ersterem wurden sie verdrängt, die letzteren behaupteten sie. Der erste Tag, der 23., war ein bloßes Vorspiel. Der Plan der Insurgenten trat schon klar hervor (wie ihn die „Neue Rheinische Zeitung“ auch von Anfang an ganz richtig aufgefaßt hat, s. Nr. 26, Extrabeilage), namentlich nach den ersten Vorpostengefechten des Morgens. Der Boulevard St. Martin, der die Operationslinie der ersten Kolonne durchkreuzt, wurde der Schauplatz heftiger Kämpfe, die hier mit dem teilweise durch die Lokalität bedingten Siege der „Ordnung“ endigten.

Die Zugänge der Cité wurden abgeschnitten, rechts durch ein fliegendes Korps, das in der Straße Planche-Mibray sich festsetzte, links durch die dritte und vierte Kolonne, die die drei südlichen Brücken der Cité besetzten und befestigten. Hier entspann sich ebenfalls ein sehr heftiger Kampf. Es gelang der „Ordnung“, sich der Brücke St. Michel zu bemächtigen und bis zur Straße St. Jacques vorzudringen. Bis zum Abend, schmeichelte sie sich, war die Emeute unterdrückt.

Wenn der Plan der Insurgenten schon deutlich hervorgetreten war, so war es der der „Ordnung“ mehr. Ihr Plan bestand vorderhand nur darin, die Insurrektion mit allen Mitteln zu unterdrücken. Diese Absicht kündigte sie den Insurgenten mit Kanonenkugeln und Kartätschen an.

Aber die Regierung glaubte, eine rohe Bande gewöhnlicher, planlos wirkender Emeutiers gegenüber zu haben. Nachdem sie bis gegen Abend die Hauptstraßen frei gemacht hatten, erklärte sie, die Emeute sei besiegt und besetzte die eroberten Stadtteile nur höchst nachlässig mit Truppen.

Die Insurgenten wußten diese Nachlässigkeit vortrefflich zu benutzen, um nach den Vorpostengefechten vom 23. die große Schlacht einzuleiten. Es ist überhaupt wunderbar, wie rasch die Arbeiter sich den Operationsplan angeigneten, wie gleichmäßig sie einander in die Hände arbeiteten, wie geschickt sie das so verwickelte Terrain zu benutzen wußten. Dies wäre rein unerklärlich, wenn nicht die Arbeiter schon in den Nationalwerkstätten ziemlich militärisch organisiert und in Kompanien eingeteilt gewesen wären, so daß sie ihre industrielle Organisation nur auf ihre kriegerische Tätigkeit zu übertragen brauchten, um sogleich eine vollständig gegliederte Armee zu bilden.

Am Morgen des 24. war das verlorene Terrain nicht nur gänzlich wieder besetzt, sondern noch neues hinzugenommen. Die Linie der Boulevards bis zum Boulevard du Temple blieb

freilich von den Truppen besetzt und damit die erste Kolonne vom Zentrum abgeschnitten; dafür aber drang die zweite Kolonne vom Quartier St. Antoine vor, bis sie das Stadthaus fast umzingelt hatte. Sie schlug ihr Hauptquartier in der Kirche St. Gervais auf, 300 Schritt vom Stadthaus, sie eroberte das Kloster St. Méry und die umliegenden Straßen; sie drang bis weit über das Stadthaus hinaus und schnitt dieses, in Verbindung mit den Kolonnen der Cité, fast gänzlich ab. Nur ein Zugang blieb offen: die Quais des rechten Ufers. Im Süden war das Faubourg St. Jacques wieder gänzlich besetzt, die Verbindungen mit der Cité hergestellt, die Cité verstärkt und der Übergang aufs rechte Ufer vorbereitet.

Da war allerdings keine Zeit mehr zu verlieren; das Stadthaus, das revolutionäre Zentrum von Paris, war bedroht und mußte fallen, wenn nicht die entschiedensten Maßregeln ergriffen wurden.

„*Neue Rheinische Zeitung*“ Nr. 31
vom 1. Juli 1848.

Marx-Engels-Gesamtausgabe,
Erste Abteilung,
Band 7, S. 127—129.

ÜBER DEN AUFSTAND ALS EINE KUNST

K. Marx und F. Engels

AUS „REVOLUTION UND KONTERREVOLUTION IN DEUTSCHLAND“

... Nun ist der Aufstand eine Kunst, genau wie der Krieg oder irgendeine andere Kunst, und gewissen praktischen Regeln unterworfen, deren Vernachlässigung zum Verderben der Partei führt, die sich ihrer schuldig macht. Diese Regeln, logische Schlußfolgerungen aus der Natur der Parteien und der Umstände, mit denen man es in einem solchen Fall zu tun hat, sind so klar und einfach, daß die kurze Erfahrung von 1848 die Deutschen ziemlich bekannt mit ihnen gemacht hat. Erstens darf man nie mit dem Aufstand spielen, wenn man nicht fest entschlossen ist, alle Konsequenzen des Spiels auf sich zu nehmen. Der Aufstand ist eine Rechnung mit höchst unbestimmten Größen, deren Wert sich jeden Tag ändern kann; die Kräfte des Gegners haben alle Vorteile der Organisation, der Disziplin und der hergebrachten Autorität auf ihrer Seite; kann man ihnen nicht mit starker Überlegenheit entgentreten, so ist man geschlagen und vernichtet. Zweitens, hat man einmal den Weg des Aufstands beschritten, so handle man mit der größten Entschlossenheit und ergreife die Offensive. Die Defensive ist der Tod jedes bewaffneten Aufstands; er ist verloren, noch bevor er sich mit dem Feinde gemessen hat. Überrasche deinen Gegner, solange seine Kräfte zerstreut sind, Sorge täglich für neue, wenn auch noch so kleine Erfolge; erhalte dir das moralische Übergewicht, das der Anfangserfolg der Erhebung dir verschafft hat; ziehe so die schwankenden Elemente auf deine Seite, die immer dem stärksten Antrieb folgen und sich immer auf die sicherere Seite schlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, noch ehe sie ihre Kräfte gegen dich sammeln können; um mit den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik zu sprechen: de l'audace, de l'audace, encore de l'audace! [Kühnheit, Kühnheit, und noch einmal Kühnheit!]

Was hatte also die Frankfurter Nationalversammlung zu tun, um dem sicheren Verderben zu entgehen, das ihr drohte? Vor allem mußte sie die Situation klar erfassen und sich überzeugen, daß sie keine andere Wahl mehr hatte, als sich entweder bedingungslos den Regierungen zu unterwerfen, oder sich rückhaltlos und ohne Zaudern auf die Seite des bewaffneten Aufstands zu stellen. Zweitens mußte sie sich öffentlich zu all den Erhebungen bekennen, die bereits ausgebrochen, das Volk überall zum Schutz der Volksvertretung zu den Waffen rufen und alle Fürsten, Minister und jedermann, der es wagte, sich den Beauftragten des souveränen Volkes zu widersetzen, für vogelfrei erklären. Drittens mußte sie sofort den deutschen Reichsverweser absetzen, eine starke, aktive, *rücksichtslose* Exekutivgewalt schaffen, aufständische Truppen zu ihrem unmittelbaren Schutz nach Frankfurt rufen und damit zugleich einen gesetzlichen Vorwand für das Umsichgreifen des Aufstands liefern, alle zu ihrer Verfügung stehenden Kräfte zu einer geschlossenen Einheit zusammenfassen, kurz, rasch und ohne Zögern jedes zu Gebote stehende Mittel benützen, um die eigene Stellung zu stärken und die des Gegners zu schwächen.

Von alledem taten die tugendhaften Demokraten in der Frankfurter Versammlung das gerade Gegenteil. Nicht damit zufrieden, den Dingen ihren Lauf zu lassen, gingen diese Biederen so weit, durch ihren Widerstand alle sich vorbereitenden Aufstandsbewegungen zu unterdrücken. Das tat z. B. Herr Karl Vogt in Nürnberg. Sie sahen zu, wie die Aufstände in Sachsen, im Rheinland und in Westfalen niedergeschlagen wurden, ohne ihnen anders beizustehen als durch einen nachträglichen, sentimentalischen Protest gegen die gefühllose Brutalität der preußischen Regierung. Sie unterhielten einen geheimen diplomatischen Verkehr mit den Aufständischen in Süddeutschland, hüteten sich aber, sie durch offene Anerkennung zu unterstützen. Sie wußten, daß der Reichsverweser mit den Regierungen unter einer Decke steckte, und dennoch wandten sie sich an *ihn*, der sich die ganze Zeit nicht rührte, mit dem Verlangen, den Umtrieben dieser Regierungen entgegenzutreten. Die Reichsminister, alte Konservative, machten sich in jeder Sitzung über diese impotente Versammlung lustig, und sie ließen es sich gefallen. Und als Wilhelm Wolff, ein Abgeordneter aus Schlesien und einer der Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung“, sie aufforderte, den Reichsverweser außerhalb des Gesetzes zu stellen, den er mit Recht als den ersten

und größten Reichsverräter bezeichnete, da wurde er von der einmütigen, tugendhaften Entrüstung dieser demokratischen Revolutionäre niedergebrüllt! Kurz, sie fuhren fort, zu parlieren, zu protestieren, zu proklamieren, zu diskutieren, hatten aber nie den Mut oder den Verstand, zu handeln. Mittlerweile rückten die feindlichen Truppen der Regierungen näher und näher, und ihre eigene Exekutivgewalt, der Reichsverweser, konspirierte eifrig mit den deutschen Fürsten über ihre rasche Beseitigung. So verlor diese verächtliche Versammlung selbst die letzte Spur von Ansehen; den Aufständischen, die sich zu ihrem Schutz erhoben, wurde sie völlig gleichgültig, und als sie schließlich ein schmähhches Ende nahm, verschied sie, wie wir noch sehen werden, ohne daß ihr ehrloser Abgang auch nur die mindeste Beachtung gefunden hätte.

„New York Daily Tribune“
vom 18. September 1852.

Marx-Engels, „Revolution
und Konterrevolution in
Deutschland“, Moskau 1940,
S. 113—115.

ÜBER DIE TAKTIK DER AKTIVEN VERTEIDIGUNG

F. Engels

Aus dem Artikel

„DIE KRIEGFÜHRUNG IM GEBIRGE EINST UND JETZT“

Selbst auf den höchsten Gebirgskämmen der Alpen gibt es keinen Paß, der nicht umgangen werden kann. Napoleons Regel für den Krieg im Gebirge war: „Wo eine Geiß durchkommt, kommt auch ein Mensch durch; wo ein Mensch durchkommt, kommt auch ein Bataillon durch und wo ein Bataillon, dort kommt auch eine Armee durch.“ Und danach mußte Suworow handeln, als er im Reußthal völlig eingeschlossen war und seine Armee über Hirtenpfade führen mußte, auf denen zu gleicher Zeit nur ein Mann gehen konnte, während Lecourbe, der beste französische General für die Kriegführung im Gebirge, ihm auf den Fersen folgte.

Diese Leichtigkeit, mit der man den Feind umgehen kann, hebt vollkommen die Stärke der Verteidigungsstellungen auf, die frontal anzugreifen häufig vollendeter Wahnsinn wäre. Die Bewachung aller Wege, auf denen eine Verteidigungsstellung umgangen werden kann, würde für die sich verteidigende Partei eine solche Kräftezersplitterung bedeuten, daß die unmittelbare Niederlage gewiß wäre. Die Wege können bestenfalls nur beobachtet werden, und die Abwehr der Umgehungsmanöver muß von der verständigen Ausnutzung der Reserven und von dem Scharfsinn und der Schnelligkeit der Kommandeure der einzelnen Abteilungen abhängen. Und wenn dennoch von drei oder vier Umgehungscolonnen nur eine einzige Erfolg hat, gerät die sich verteidigende Partei in genau dieselbe schlimme Lage, als ob alle diese Colonnen Erfolg gehabt hätten. Deshalb ist, strategisch gesprochen, bei der Kriegführung im Gebirge der Angriff der Verteidigung entschieden überlegen.

Dasselbe ist der Fall, wenn wir das Thema vom rein taktischen Standpunkt betrachten. Als Verteidigungsstellungen werden immer Gebirgsschluchten dienen, die von starken

Kolonnen im Tale besetzt und von Schützen auf den Höhen gedeckt werden. Diese Stellungen können entweder frontal von Schützenabteilungen umgangen werden, die die Talwände erklettern und die Scharfschützen der Verteidigung seitlich umgehen, oder durch Gruppen, die den Gipfel des Kamms passieren, wo dieser gangbar ist, oder durch Paralleltäler marschieren, wobei die Umgehenden einen Paß benutzen, um dem Posten des Verteidigers in die Flanke oder in den Rücken zu fallen. In all diesen Fällen haben die umgehenden Truppen den Vorteil, daß sie die Lage übersehen. Sie halten die höher liegenden Stellen besetzt und überblicken das Tal, das von ihren Gegnern besetzt ist. Sie können Felsen und Baumstämme auf diese hinabwälzen. Heutzutage ist keine Truppe so töricht, eine tiefe Schlucht zu betreten, ohne vorher die Abhänge zu säubern. Auf diese Weise hat sich jetzt diese veraltete Lieblingsmethode der Verteidigung gegen die Verteidiger gewandt. Ein anderer Nachteil für die Verteidigung ist, daß die Wirkung der Feuerwaffen, auf die sie sich hauptsächlich stützt, im Gebirge sehr stark vermindert ist. Die Artillerie ist entweder beinahe unbrauchbar oder, wenn sie ernsthaft zur Anwendung gelangt, geht sie gewöhnlich bei einem Rückzug verloren. Die sogenannte Gebirgsartillerie, die aus leichten Haubitzen besteht und auf dem Rücken der Maultiere befördert wird, erzielt kaum je eine Wirkung, wie das die Erfahrung der Franzosen in Algier zur Genüge beweist. Was die Musketen und die Gewehre betrifft, so bringen die sich im Gebirge überall bietenden Deckungen die Verteidiger um einen sehr großen Vorteil, und zwar, daß vor der Verteidigungsstellung ein offener Raum liegt, den der Gegner unter Feuer passieren muß. Sowohl taktisch wie auch strategisch kommen wir zum Schluß, den Erzherzog Karl von Östreich, einer der besten Generale für die Kriegführung im Gebirge und einer der klassischsten Autoren in dieser Frage, gezogen hat, daß für diese Form des Krieges der Angriff der Verteidigung weit überlegen ist.

Ist es also völlig zwecklos, ein Gebirgsland zu verteidigen? Gewiß nicht. Es läßt sich nur folgern, daß die Verteidigung nicht nur passiv sein soll, daß sie ihre Kräfte aus der Bewegung schöpfen und überall, wo das die Umstände gestatten, in der Offensive sein muß. In Alpenländern können Schlachten schwerlich vorkommen; der ganze Krieg ist eine ununterbrochene Kette von kleinen Aktionen, von Versuchen der angreifenden Seite, in einem oder anderem Punkt einen Keil in die feindliche Stellung zu treiben und dann

vorwärtszustoßen. Beide Armeen sind notgedrungen zersplittert; beide müssen sich auf Schritt und Tritt einem vorteilhaften Angriff aussetzen; beide müssen sich den Zufällen anvertrauen. Jetzt ist der einzige Vorteil der sich verteidigenden Armee, den schwachen Punkt des Gegners ausfindig zu machen und in seine getrennten Kolonnen einzudringen. In diesem Fall verwandeln sich die starken Verteidigungsstellungen, auf die sich die rein passive Verteidigung allein stützen würde, in so viele Fallen für den Gegner, in die man ihn locken kann, um ihn an den Hörnern zu packen, während die Hauptanstrengungen der Verteidigung gegen die Umgehungskolonnen gerichtet sind, deren jede umgangen und in eine ebenso hoffnungslose Lage versetzt werden kann, in die sie die verteidigende Seite bringen wollte. Es ist jedoch völlig klar, daß solch eine aktive Verteidigung aktive, erfahrene und geschickte Generale und höchst disziplinierte und bewegliche Truppen und vor allem sehr geschickte und zuverlässige Kommandeure von Brigaden, Bataillonen und sogar Kompanien voraussetzt, da in diesem Fall alles von den schnellen und sachkundigen Aktionen der Abteilungen abhängt.

*„New York Daily Tribune“ Nr. 4921
vom 27. Januar 1857.*

Lenin und Stalin über den Partisanenkrieg

ÜBER DEN PARTISANENKRIEG

W. I. Lenin

DER PARTISANENKRIEG

Die Frage der Partisanenaktionen hat in unsrer Partei und in den Arbeitermassen starkes Interesse geweckt. Wir haben diese Frage schon wiederholt gestreift und beabsichtigen jetzt, die versprochene zusammenfassendere Darstellung unserer Ansichten zu geben.

I

Beginnen wir mit dem Anfang. Welches sind die Grundforderungen, die jeder Marxist bei der Untersuchung der Frage der Kampfformen stellen muß? Erstens unterscheidet sich der Marxismus von allen primitiven Formen des Sozialismus dadurch, daß er die Bewegung nicht an irgendeine bestimmte Kampfform bindet. Er erkennt die allerverschiedensten Kampfformen an, und zwar „denkt er sie nicht aus“, sondern verallgemeinert sie nur, organisiert sie und trägt das Element der Bewußtheit in jene Kampfformen der revolutionären Klassen, die im Verlauf der Bewegung von selbst entstehen. Der Marxismus lehnt alle abstrakten Formen, alle doktrinären Rezepte unbedingt ab und fordert ein aufmerksames Verhalten zu dem vor sich gehenden *Massenkampf*, der mit der Entwicklung der Bewegung, mit dem Wachsen des Bewußtseins der Massen, mit der Verschärfung der wirtschaftlichen und politischen Krisen immer neue und verschiedenartigere Methoden der Verteidigung und des Angriffes hervorbringt. Deshalb denkt der Marxismus gar nicht daran, ein für allemal irgendwelche Kampfformen abzulehnen. Der Marxismus beschränkt sich keineswegs nur auf die Kampfformen, die im gegebenen Augenblick möglich und gebräuchlich sind, sondern hält es für *unvermeidlich*, daß neue Kampfformen bei Änderung der gegebenen sozialen Konjunktur, die in der gegebenen Periode noch niemand kennt, auftauchen.

Der Marxismus *lernt* in dieser Beziehung, wenn man sich so ausdrücken darf, aus der Massenpraxis und ist weit davon entfernt, darauf Anspruch zu erheben, die Massen Kampfformen zu *lehren*, die von Kabinetts-„Systematikern“ ausgeklüffelt werden. Wir wissen — sagte z. B. Kautsky, als er die Formen der sozialen Revolution untersuchte —, daß die kommende Krise uns neue Kampfformen bescheren wird, die wir jetzt nicht voraussehen können.

Zweitens fordert der Marxismus unbedingt eine *historische* Untersuchung der Frage der Kampfformen. Diese Frage außerhalb der historisch-konkreten Situation behandeln, heißt das A b c des dialektischen Materialismus nicht verstehen. In verschiedenen Augenblicken der ökonomischen Evolution, in Abhängigkeit von verschiedenen politischen, national-kulturellen, sozialen und sonstigen Bedingungen, treten verschiedene Kampfformen in den Vordergrund, werden zu Hauptformen des Kampfes, im Zusammenhang hiermit wieder erfahren auch die Kampfformen zweiten Grades, die Kampfformen von untergeordneter Bedeutung, eine Wesensänderung. Zu versuchen, die Frage der Anwendbarkeit eines bestimmten Kampfmittels zu bejahen oder zu verneinen, ohne eingehend die konkrete Situation der gegebenen Bewegung auf der gegebenen Stufe ihrer Entwicklung zu untersuchen, heißt den Boden des Marxismus völlig verlassen.

Das sind die beiden grundlegenden theoretischen Leitsätze, die wir zur Richtschnur nehmen müssen. Die Geschichte des Marxismus in Westeuropa gibt uns eine Unmenge von Beispielen, die das Gesagte bestätigen. Die europäische Sozialdemokratie hält gegenwärtig den Parlamentarismus und die Gewerkschaftsbewegung für die Hauptformen des Kampfes. Sie hat früher den Aufstand anerkannt und ist durchaus bereit, ihn auch in der Zukunft bei Änderung der Konjunktur anzuerkennen, — entgegen der Meinung der liberalen Bourgeoisie vom Schlage der russischen Kadetten* und Bessaglawzy**.

Die Sozialdemokratie hat den Generalstreik in den siebziger Jahren als ein soziales Allheilmittel, als Mittel zum sofortigen Sturz der Bourgeoisie auf unpolitischem Wege, abgelehnt, — aber die Sozialdemokratie erkennt den politischen

* „Kadetten“ — oder konstitutionelle Demokraten — Mitglieder der 1905 gegründeten Partei der russischen liberal-monarchistischen Bourgeoisie. — *Die Red.*

** „Bessaglawzy“ — Mitarbeiter und Anhänger der Wochenschrift „Bes Saglawja“ [Ohne Titel], die 1906 in Petersburg erschien. Die „Bessaglawzy“ unterstützten die Liberalen und Menschewiki und traten gegen die politische Selbständigkeit des Proletariats auf. — *Die Red.*

Massenstreik (besonders nach der Erfahrung Rußlands von 1905) als eines der Kampfmittel, das unter gewissen Bedingungen notwendig ist, vollkommen an. Die Sozialdemokratie hat in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Barrikadenkampf anerkannt, sie hat ihn auf Grund bestimmter Voraussetzungen am Ende des 19. Jahrhunderts abgelehnt, — und sie hat ihre völlige Bereitschaft erklärt, diese ihre letzte Stellungnahme zu revidieren und nach der Erfahrung Moskaus, das nach den Worten K. Kautskys eine neue Barrikadentaktik hervorgebracht hat, den Barrikadenkampf als zweckmäßig anzuerkennen.

II

Nachdem wir diese allgemeinen Leitsätze des Marxismus festgestellt haben, wollen wir zur russischen Revolution übergehen. Erinnern wir uns an die geschichtliche Entwicklung der Kampfformen, die sie hervorgebracht hat. Zuerst wirtschaftliche Streiks der Arbeiter (1896—1900), dann politische Demonstrationen der Arbeiter und Studenten (1901 und 1902), Bauernunruhen (1902), der Beginn von politischen Massenstreiks in verschiedenartigen Verbindungen mit Demonstrationen (Rostow 1902, die Sommerstreiks von 1903, der 22. [9.] Januar 1905), der allrussische politische Streik mit Barrikadenkämpfen an einzelnen Orten (Oktober 1905), Barrikadenmassenkampf und bewaffneter Aufstand (Dezember 1905), friedlicher parlamentarischer Kampf (April—Juni 1906), militärische Teilaufstände (Juni 1905 bis Juli 1906), Teilaufstände der Bauern (Herbst 1905 bis Herbst 1906).

Das war der Stand der Dinge bis zum Herbst 1906 vom Standpunkt der Kampfformen überhaupt. Die Kampfform, mit der die Selbstherrschaft „antwortete“, war der Schwarzhunderter-Pogrom, angefangen vom Kischinewer Pogrom im Frühjahr 1903 und endend mit dem Sedlezer Pogrom vom Herbst 1906. Während dieser ganzen Zeit schreitet die Organisation der Schwarzhunderter-Pogrome und der Mißhandlungen der Juden, Studenten, Revolutionäre und bewußten Arbeiter immer weiter fort, wird immer mehr vervollkommenet, zu den Gewalttätigkeiten eines gekauften Mobs gesellen sich die Gewalttätigkeiten von Schwarzhunderter-Truppen, es kommt zum Einsatz von Artillerie in Dörfern und Städten, Strafexpeditionen werden unternommen, auf den Bahnstrecken kursieren Strafzüge usw.

Das ist der allgemeine Hintergrund des Bildes. Auf diesem Hintergrund zeichnet sich — zweifellos als ein Teil, als etwas

Zweitrangiges, Nebensächliches — die Erscheinung deutlicher ab, deren Studium und Bewertung der vorliegende Aufsatz gewidmet ist. Was ist das für eine Erscheinung? Welches sind ihre Formen? Ihre Ursachen? Zeit der Entstehung und Grad der Verbreitung? Ihre Bedeutung im allgemeinen Verlauf der Revolution? Ihre Beziehung zum Kampf der Arbeiterklasse, der von der Sozialdemokratie organisiert und geleitet wird? Das sind die Fragen, zu denen wir jetzt übergehen müssen, nachdem wir den allgemeinen Hintergrund des Bildes entworfen haben.

Die Erscheinung, die uns interessiert, ist der *bewaffnete Kampf*. Er wird von einzelnen Personen und kleinen Gruppen von Personen geführt. Teils gehören sie revolutionären Organisationen an, teils (in manchen Gebieten Rußlands zum *größten* Teil) gehören sie keiner revolutionären Organisation an. Der bewaffnete Kampf verfolgt zwei *verschiedene* Ziele, die man *streng* voneinander unterscheiden muß; dieser Kampf verfolgt erstens das Ziel der Tötung von einzelnen Personen, Vorgesetzten und Subalternen in Polizei- und Heeresdienst; zweitens die Beschlagnahme von Geldmitteln sowohl bei der Regierung als auch bei Privatpersonen. Die beschlagnahmten Mittel fließen teils der Partei zu, teils werden sie speziell zur Bewaffnung und zur Vorbereitung des Aufstandes, teils für den Unterhalt der Personen verwandt, die den von uns geschilderten Kampf führen. Die Mittel, die bei großen Expropriationen erbeutet wurden (mehr als 200 000 Rubel bei der kaukasischen, 875 000 Rubel bei der Moskauer Expropriation), flossen in erster Linie den revolutionären Parteien zu — kleinere Expropriationen dienen vor allem, manchmal aber auch ausschließlich, dem Lebensunterhalt der „Expropriateure“. Einen besonderen Aufschwung, eine große Verbreitung erlangte diese Kampfform zweifellos erst im Jahre 1906, d. h. nach dem Dezemberaufstand. Die Verschärfung der politischen Krise bis zum bewaffneten Kampf und insbesondere die Verschärfung der Not, des Hungers, der Arbeitslosigkeit in den Dörfern und in den Städten spielten unter den Ursachen, die den geschilderten Kampf hervorriefen, eine große Rolle. Als vorwiegende und sogar *ausschließliche* Form des sozialen Kampfes wurde diese Kampfform von den deklassierten Elementen der Bevölkerung, Lumpenproletariern und anarchistischen Gruppen aufgegriffen. Als Kampfform, mit der die Selbstherrschaft „antwortete“, ist der Kriegszustand, die Einberufung neuer Jahrgänge, Schwarzhunderter-Pogrome (Sedlez) und Feldgerichte zu betrachten.

III

Die Bewertung, die man diesem Kampf gewöhnlich zuteil werden läßt, lautet folgendermaßen: das ist Anarchismus, Blanquismus*, der alte Terror, Handlungen von Einzelpersonen, die von den Massen losgelöst sind, solche Handlungen demoralisieren die Arbeiter, stoßen breite Kreise der Bevölkerung von ihnen ab, desorganisieren die Bewegung, schaden der Revolution. Beispiele, die eine solche Bewertung bestätigen, werden mit Leichtigkeit den tagtäglichen Zeitungsmeldungen entnommen.

Sind diese Beispiele aber beweiskräftig? Zur Prüfung diene ein Gebiet, in dem die geschilderte Kampfform die *größte* Verbreitung erlangt hat — das lettische Gebiet. Die Zeitung „Nowoje Wremja“ [Neue Zeit] beklagt sich (in ihren Nummern vom 21. [8.] und 25. [12.] September) über die Tätigkeit der lettischen Sozialdemokratie. Die Lettische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (ein Teil der SDAPR) gibt ihre Zeitung regelmäßig in einer Auflage von 30 000 Exemplaren heraus. In dem offiziellen Teil werden Listen von Spitzeln veröffentlicht, deren Vernichtung jedem ehrlichen Menschen zur Pflicht gemacht wird. Wer der Polizei Hilfe leistet, wird zum „Feind der Revolution“ erklärt und unterliegt der Hinrichtung, außerdem ist sein Eigentum verfallen. Die Sozialdemokraten weisen die Bevölkerung an, Geld für die Partei nur gegen abgestempelte Quittungen auszuhändigen. In der letzten Abrechnung der Partei werden unter 48 000 Rubel Einnahme für ein Jahr 5600 Rubel von der Libauer Organisation angeführt, die durch eine Expropriation für den Erwerb von Waffen erbeutet wurden. „Nowoje Wremja“ schäumt natürlich vor Wut über diese „revolutionäre Gesetzgebung“, diese „Schreckensregierung“.

Niemand wird sich erlauben, diese Tätigkeit der lettischen Sozialdemokraten als Anarchismus, Blanquismus oder Terrorismus zu bezeichnen. Aber weshalb? Weil hier die Verbindung der neuen Kampfform mit dem Aufstand, der im Dezember stattgefunden hat und der von neuem heranreift, klar ist. Wenn man Rußland als Ganzes nimmt, ist diese Verbindung nicht so klar erkenntlich, aber sie ist vorhanden. Es ist unzweifelhaft, daß der „Partisanen“-Kampf gerade

* „Blanquismus“ — so genannt nach dem französischen Revolutionär Blanqui (1805—1881), der irrtümlich annahm, daß man auf dem Wege der Verschwörung eines Häufleins Revolutionäre ohne Verbindung mit den Massen und ohne ihre Unterstützung die Gesellschaftsordnung ändern kann. — *Die Red.*

nach dem Dezember Verbreitung erlangt hat, daß er nicht nur mit der Verschärfung der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen Krise in Zusammenhang steht. Der alte russische Terrorismus war ein Werk von verschwörerischen Intellektuellen; jetzt wird der Partisanenkampf in der Regel von Arbeitern, die Kampfscharen angehören, oder einfach von Arbeitslosen geführt. Auf den Gedanken des Blanquismus und Anarchismus kommen leicht Leute, die zur Schablonenhaftigkeit neigen; unter den Verhältnissen des Aufstandes aber, wie sie im lettischen Gebiet offenkundig gegeben sind, sind solche auswendig gelernten Phrasen ganz augenscheinlich untauglich.

Am Beispiel der Letten kann man besonders deutlich erkennen, wie völlig unrichtig, unwissenschaftlich, unhistorisch es ist, den Partisanenkrieg, wie er bei uns so gebräuchlich ist, unabhängig von der Situation des Aufstandes zu analysieren. Man muß diese Situation in Betracht ziehen, muß bedenken, welche Eigenarten die Übergangszeit zwischen großen Aktionen des Aufstandes aufweist, muß begreifen, welche Kampfformen hierbei unvermeidlich entstehen, und darf nicht mit ein paar auswendig gelernten Worten darüber hinweggehen, wie Anarchismus, Raub, Lumpenproletariat, die gleichermaßen den Kadetten wie den Leuten vom „Nowoje Wremja“ geläufig sind.

Man sagt: die Partisanenaktionen desorganisieren unsere Arbeit. Untersuchen wir, wieweit dies Urteil auf die Situation nach dem Dezember 1905, auf die Ära der Schwarzhunderter-Pogrome und des Kriegszustandes zutrifft. Was desorganisiert die Bewegung in einer *solchen* Ära mehr: das Fehlen eines Widerstandes oder ein organisierter Partisanenkampf? Vergleichen wir Zentralrußland mit den westlichen Randgebieten, mit Polen und Lettland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Partisanenkampf in den westlichen Randgebieten bedeutend weiter verbreitet und höher entwickelt ist. Und es unterliegt ebenso keinem Zweifel, daß die revolutionäre Bewegung überhaupt und die sozialdemokratische Bewegung im besonderen in Zentralrußland *desorganisierter* ist als in seinen westlichen Randgebieten. Es fällt uns natürlich gar nicht ein, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die polnische und die lettische sozialdemokratische Bewegung *dank* dem Partisanenkrieg weniger desorganisiert sind. Nein. Hieraus folgt nur, daß der Partisanenkrieg an der Desorganisation der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Rußland im Jahre 1906 keine Schuld trägt.

Man weist hierbei nicht selten auf die Besonderheit der nationalen Bedingungen hin. Dieser Hinweis aber offenbart ganz besonders deutlich die Schwäche der landläufigen Argumentation. Wenn es sich um nationale Bedingungen handelt, dann handelt es sich eben nicht um Anarchismus, Blanquismus oder Terrorismus — um allgemein russische, sondern sogar speziell russische Sünden —, sondern um etwas anderes. Untersucht dies andere *konkret*, Herrschaften! Ihr werdet dann sehen, daß die nationale Unterdrückung oder der nationale Antagonismus nichts erklären, denn sie waren in den westlichen Randgebieten stets vorhanden, den Partisanenkampf aber hat erst die gegebene historische Periode hervorgebracht. Es gibt viele Gebiete, wo es nationale Unterdrückung und Antagonismus, aber keinen Partisanenkampf gibt, der sich manchmal ohne jegliche nationale Unterdrückung entfaltet. Eine konkrete Untersuchung der Frage wird zeigen, daß es sich nicht um nationale Unterdrückung, sondern um die Bedingungen des Aufstandes handelt. Der Partisanenkampf ist eine unvermeidliche Kampfform in einer Zeit, wo die Massenbewegung in Wirklichkeit schon zum Aufstand herangereift ist und mehr oder minder große Pausen zwischen „großen Schlachten“ im Bürgerkrieg eintreten.

Desorganisiert wird die Bewegung nicht durch Partisanenaktionen, sondern durch die Schwäche der Partei, die es nicht versteht, diese Aktionen *in die Hand zu nehmen*. Deswegen gehen die bei uns Russen üblichen Bannflüche gegen die Partisanenaktionen Hand in Hand mit geheimen, zufälligen, unorganisierten Partisanenaktionen, die die Partei wirklich desorganisieren. Wenn wir unfähig sind zu begreifen, welche geschichtlichen Bedingungen diesen Kampf hervorrufen, sind wir auch unfähig, seine schlechten Seiten auszumerzen. Nichtsdestoweniger findet der Partisanenkampf statt. Machtvolle wirtschaftliche und politische Ursachen rufen ihn hervor. Wir sind nicht imstande, diese Ursachen und diesen Kampf zu beseitigen. Unsere Klagen über den Partisanenkampf sind Klagen über die Schwäche unserer Partei hinsichtlich der Organisierung des Aufstandes.

Was wir über die Desorganisierung gesagt haben, gilt auch für die Demoralisierung. Nicht der Partisanenkrieg demoralisiert, sondern die *Unorganisiertheit*, die Unordentlichkeit der Partisanenaktionen, der Umstand, daß sie nicht von der Partei geleitet werden. Von dieser ganz *unzweifelhaften* Demoralisierung können wir uns auch nicht im geringsten dadurch befreien, daß wir die Partisanenaktionen verurteilen und

verfluchen, denn diese Verurteilungen und Verfluchungen sind keineswegs imstande, einer Erscheinung Einhalt zu gebieten, die durch tiefe wirtschaftliche und politische Ursachen hervorgerufen ist. Man wird entgegen: wenn wir nicht die Kraft haben, einer anormalen und demoralisierenden Erscheinung Einhalt zu gebieten, so ist das gar kein Grund für die *Partei*, zu anormalen und demoralisierenden Kampfmitteln überzugehen. Ein solcher Einwand aber wäre bereits rein liberal-bürgerlich und nicht marxistisch, denn der Marxist kann den Bürgerkrieg oder den Partisanenkrieg als eine seiner Formen nicht für *überhaupt* anormal und demoralisierend halten. Der Marxist steht auf dem Boden des Klassenkampfes und nicht des sozialen Friedens. In gewissen Perioden scharfer wirtschaftlicher und politischer Krisen entwickelt sich der Klassenkampf zum unmittelbaren Bürgerkrieg, d. h. zum bewaffneten Kampf zwischen zwei Teilen des Volkes. In solchen Perioden ist der Marxist *verpflichtet*, auf dem Standpunkt des Bürgerkrieges zu stehen. Jede moralische Verurteilung des Bürgerkrieges ist vom Standpunkt des Marxismus völlig unzulässig.

In der Epoche des Bürgerkrieges ist eine *kriegführende Partei* das Ideal der Partei des Proletariats. Das ist ganz unbestreitbar. Wir geben durchaus zu, daß man vom Standpunkt des Bürgerkrieges die *Unzweckmäßigkeit* dieser oder jener Formen des Bürgerkrieges in diesem oder jenem Augenblick zu beweisen versuchen und beweisen kann. Eine Kritik der verschiedenen Formen des Bürgerkrieges vom Standpunkt der *militärischen Zweckmäßigkeit* halten wir für durchaus richtig und erklären uns unbedingt damit einverstanden, daß die entscheidende Stimme in einer *solchen* Frage den sozialdemokratischen Praktikern jeder einzelnen Ortschaft zusteht. Im Namen der Grundsätze des Marxismus aber verlangen wir unbedingt, daß man sich nicht mit ausgeleierten und schablonenhaften Phrasen von Anarchismus, Blanquismus, Terrorismus um eine Analyse der Bedingungen des Bürgerkrieges drückt, daß sinnlose Methoden von Partisanenaktionen, die von dieser oder jener Organisation der PPS* in diesem oder jenem Augenblick angewandt worden sind, nicht

* PPS (Polnische Sozialistische Partei) — kleinbürgerliche nationalistiche Partei in Polen, gegründet 1892. Die Leitung der PPS, die sich mit sozialistischer Phraseologie tarnte, strebte danach, die polnischen Arbeiter von den russischen Arbeitern zu isolieren und dadurch die Einheit des revolutionären Kampfes gegen den Zarismus zu sprengen. — *Die Red.*

als Schreckgespenst gegen die Beteiligung der Sozialdemokraten am Partisanenkrieg überhaupt gebraucht werden.

Zu den Hinweisen auf die Desorganisation der Bewegung durch den Partisanenkrieg muß man sich kritisch verhalten. Jede neue Kampfform, die mit neuen Gefahren und neuen Opfern verknüpft ist, wird unweigerlich die Organisationen, die auf diese neue Kampfform unvorbereitet sind, „desorganisieren“. Unsere alten Propagandistenzirkel sind durch den Übergang zur Agitation desorganisiert worden. Unsere Komitees sind späterhin durch den Übergang zu Demonstrationen desorganisiert worden. Jede Kriegshandlung in jedem beliebigen Krieg trägt eine gewisse Desorganisation in die Reihen der Kriegführenden. Hieraus darf man nicht folgern, daß man keinen Krieg führen dürfe. Hieraus muß man folgern, daß man *lernen* muß, Krieg zu führen. Weiter nichts.

Wenn ich Sozialdemokraten sehe, die stolz und selbstzufrieden erklären: wir sind keine Anarchisten, keine Diebe, keine Räuber, wir sind darüber erhaben, wir lehnen den Partisanenkrieg ab, dann frage ich mich: begreifen diese Leute, was sie reden? Im ganzen Lande finden bewaffnete Zusammenstöße und Kämpfe zwischen der Schwarzhunderter-Regierung und dem Volke statt. Auf der gegebenen Entwicklungsstufe der Revolution ist diese Erscheinung durchaus unvermeidlich. Die Bevölkerung reagiert auf diese Erscheinung spontan, unorganisiert — und gerade deswegen häufig in unzumutbaren und *üblen* Formen —, ebenfalls mit bewaffneten Handstreichern und Überfällen. Ich verstehe, daß wir infolge der Schwäche und mangelnden Vorbereitung unserer Organisation an einem gegebenen Ort und in einem gegebenen Augenblick von der Führung *dieses* spontanen Kampfes durch die Partei Abstand nehmen können. Ich verstehe, daß diese Frage von den örtlichen Praktikern entschieden werden muß, daß die Umgestaltung der schwachen und nicht vorbereiteten Organisationen kein leichtes Werk ist. Wenn ich aber bei einem Theoretiker oder Schriftsteller der Sozialdemokratie nicht ein Gefühl der Betrübniß über diese mangelnde Vorbereitung, sondern stolze Selbstzufriedenheit und selbstgefällig-begeisterte Wiederholung in frühester Jugend auswendig gelernter Phrasen über Anarchismus, Blanquismus, Terrorismus antreffe, dann empfinde ich das als eine Erniedrigung der allerrevolutionärsten Doktrin der Welt.

Man sagt: der Partisanenkrieg bringt das klassenbewußte Proletariat den heruntergekommenen Trunkenbolden und Lumpenproletariern nahe. Das ist richtig. Hieraus folgt aber

nur, daß die Partei des Proletariats den Partisanenkrieg niemals als einziges oder gar wichtigstes Kampfmittel betrachten darf; daß dies Mittel anderen Mitteln untergeordnet werden muß, mit den wichtigsten Kampfmitteln im Einklang stehen und durch den aufklärenden und organisierenden Einfluß des Sozialismus veredelt werden muß. Ohne diese *letzte* Bedingung bringen *alle*, entschieden alle Kampfmittel das Proletariat in der bürgerlichen Gesellschaft verschiedenen nichtproletarischen Schichten, die über oder unter ihm stehen, nahe, verlieren, dem spontanen Gang der Ereignisse überlassen, ihre Schlagkraft, ihr ursprüngliches Gepräge und prostituieren sich. Streiks, die dem spontanen Gang der Ereignisse überlassen werden, sinken zu „Alliancen“ — Vereinbarungen der Arbeiter mit den Unternehmern *gegen* die Verbraucher — herab. Das Parlament verwandelt sich in ein Bordell, in dem eine Bande von bürgerlichen Allerweltpolitikern en gros und en detail mit „Volksfreiheit“, „Liberalismus“, „Demokratie“, Republikanismus, Antiklerikalismus, Sozialismus und allen sonstigen gangbaren Waren handelt. Die Zeitung verwandelt sich in eine feile Kupplerin, in ein Werkzeug zur Korrumpierung der Massen, das den niedrigsten Instinkten des Mobs grob schmeichelt usw. usw. Die Sozialdemokratie kennt keine universalen Kampfmittel, die das Proletariat wie durch eine chinesische Mauer von den Schichten abgrenzen, die etwas über oder etwas unter ihm stehen. Die Sozialdemokratie wendet in verschiedenen Epochen verschiedene Mittel an, wobei sie ihre Anwendung *stets* von *streng* festgelegten, ideologischen und organisatorischen Bedingungen abhängig macht.*

* Die bolschewistischen Sozialdemokraten beschuldigt man häufig leichtsinnig-parteiischer Stellungnahme zu den Partisanenaktionen. Es ist daher nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß in dem Entwurf der Resolution über die Partisanenaktionen *der Teil* der Bolschewiki, der sie verteidigt, für ihre Anerkennung folgende Bedingungen aufgestellt hat: „Expropriationen“ von Privateigentum werden überhaupt für unzulässig erklärt. „Expropriationen“ von staatlichem Eigentum werden nicht empfohlen, sondern nur unter der Bedingung für *zulässig erklärt*, daß sie der *Kontrolle der Partei* unterstehen und daß die erbeuteten Mittel für die *Zwecke des Aufstandes* verwandt werden. Terroristische Partisanenaktionen gegen die Vertreter des Gewaltregimes und *aktive* Schwarzhunderter *werden empfohlen*, jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß man der Stimmung der breiten Massen Rechnung trägt; 2. daß die Bedingungen der Arbeiterbewegung in der betreffenden Ortschaft in Betracht gezogen werden; 3. daß dafür gesorgt wird, daß die Kräfte des Proletariats nicht unnütz vergeudet werden. Der praktische Unterschied zwischen der Resolution, die auf dem Vereinigungs-Parteitag angenommen wurde, und diesem Entwurf besteht *einzig und allein* darin, daß „Expropriationen“ von Staatseigentum für unzulässig erklärt werden.

IV

Die Kampfformen der russischen Revolution unterscheiden sich durch ihre riesige Mannigfaltigkeit von den Kampfformen der bürgerlichen Revolutionen Europas. Kautsky hat das zum Teil vorausgesagt, als er im Jahre 1902 davon sprach, daß die kommende Revolution (er fügte hinzu: *vielleicht* mit Ausnahme Rußlands) nicht so sehr ein Kampf des Volkes gegen die Regierung als ein Kampf des einen Teils des Volkes gegen den andern sein wird. In Rußland sehen wir zweifellos eine breitere Entfaltung dieses *zweiten* Kampfes als in den bürgerlichen Revolutionen des Westens. Im Volk gibt es nur wenig Feinde unserer Revolution, aber sie organisieren sich mit der Verschärfung des Kampfes immer mehr und mehr und erhalten die Unterstützung der reaktionären Schichten der Bourgeoisie. Es ist daher durchaus natürlich und unvermeidlich, daß in einer *solchen* Epoche, in der Epoche der das ganze Volk umfassenden politischen Streiks, der *Aufstand* nicht die alte Form von einmaligen Handlungen annehmen kann, die sich auf eine sehr kurze Zeitspanne und auf ein sehr kleines Gebiet beschränken. Es ist ganz natürlich und unvermeidlich, daß der Aufstand die höheren und komplizierteren Formen eines langwierigen, das ganze Land umfassenden Bürgerkriegs, d. h. des bewaffneten Kampfes des einen Teiles des Volkes gegen den andern annimmt. Einen solchen Krieg kann man sich nur vorstellen als eine Reihe von wenigen, durch verhältnismäßig große Pausen voneinander getrennten großen Schlachten und eine Menge von kleineren Kämpfen im Verlaufe dieser Pausen. Wenn das so ist — und zweifellos ist es so —, so muß die Sozialdemokratie unbedingt ihre Aufgabe darin sehen, solche Organisationen zu schaffen, die in möglichst hohem Maße dazu befähigt sind, die Massen sowohl in diesen großen Schlachten als auch, nach Möglichkeit, in diesen kleineren Kämpfen zu führen. Die Sozialdemokratie muß sich in der Epoche der Verschärfung des Klassenkampfes zum Bürgerkrieg als ihre Aufgabe stellen, *an diesem Bürgerkrieg* nicht nur teilzunehmen, sondern auch die führende Rolle in ihm zu spielen. Die Sozialdemokratie muß ihre Organisationen dazu erziehen und vorbereiten, daß sie wirklich als *kriegsführender Teil* handeln, der keine Möglichkeit unbenutzt läßt, die Kräfte des Gegners zu schwächen.

Das ist fraglos eine schwierige Aufgabe. Sie kann nicht mit einem Schlage gelöst werden. Wie das ganze Volk im

Verlaufe des Bürgerkrieges im Kampfe sich umbildet und lernt, so müssen auch unsere Organisationen erzogen und auf Grund der Erfahrung so umgestaltet werden, daß sie dieser Aufgabe gerecht werden.

Wir erheben nicht den geringsten Anspruch darauf, den Genossen, die praktische Arbeit leisten, irgendeine ausgedachte Kampfform aufzudrängen oder gar vom Schreibtisch aus die Frage zu entscheiden, welche Rolle die einen oder anderen Formen des Partisanenkrieges im allgemeinen Verlaufe des Bürgerkrieges in Rußland spielen sollen. Uns liegt der Gedanke fern, in der konkreten Beurteilung der einen oder anderen Partisanenaktion die Frage einer *Richtung* in der Sozialdemokratie zu sehen. Aber wir sehen unsere Aufgabe darin, nach Kräften zu einer richtigen *theoretischen* Beurteilung der neuen Kampfformen beizutragen, die das Leben hervorbringt; wir sehen unsere Aufgabe darin, rücksichtslos die Schablonen und Vorurteile zu bekämpfen, die die bewußten Arbeiter daran hindern, eine neue und schwierige Frage richtig zu stellen und an ihre Lösung richtig heranzugehen.

„Proletarij“ Nr. 5, 13. Oktober
(30. September) 1906.

Deutsch in:
W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. X, S. 113—125.

W. I. Lenin

VON DER VERTEIDIGUNG ZUM ANGRIFF

Der Sonderberichterstatter der soliden konservativen Zeitung „Temps“ telegraphierte dieser Zeitung am 21. (8.) September aus Petersburg:

„In der vorgestrigen Nacht überfiel eine Gruppe von 70 Personen das Rigaer Zentralgefängnis, durchschnitt die Telefonleitungen und drang mittels Strickleitern in den Gefängnishof ein, wo nach heißem Handgemenge zwei Gefängniswärter getötet und drei schwer verletzt wurden. Die Manifestanten befreiten dann zwei politische Gefangene, die vor dem Kriegsgericht standen und das Todesurteil erwarteten. Während der Verfolgung der Manifestanten, denen es — mit Ausnahme von zweien, die verhaftet wurden — zu entkommen gelang, wurden ein Polizeiaгент getötet und einige Polizisten verwundet.“

Es geht also immerhin vorwärts! Die Bewaffnung macht, ungeachtet der unsagbaren, aller Beschreibung spottenden Schwierigkeiten, immerhin Fortschritte. Der individuelle Terror, dieses Produkt der Schwäche der Intellektuellen, versinkt ins Reich der Vergangenheit. An Stelle der Aufwendung Zehntausender von Rubeln und einer Unmenge revolutionärer Kräfte für die Ermordung irgendeines Sergej* (der Moskau kaum schlechter revolutionierte als viele Revolutionäre), für einen Mord „im Namen des Volkes“, beginnen jetzt Kampfhandlungen *zusammen mit dem Volke*. Und das ist der Augenblick, wo die Pioniere des bewaffneten Kampfes nicht nur in Worten, sondern in der Tat mit der Masse verschmelzen, an die Spitze der Kampfcharen und Abteilungen des Proletariats treten und mit dem Feuer und dem Schwert des Bürgerkrieges *Dutzende von Führern des Volkes* erziehen, die morgen, am Tage des Aufstandes der Arbeiter, mit ihrer Erfahrung und ihrer heroischen Kühnheit Tausenden und Zehntausenden von Arbeitern zu helfen vermögen.

Den Helden der revolutionären Rigaer Kampfabteilung gilt unser Gruß! Möge ihr Erfolg den sozialdemokratischen Arbeitern ganz Rußlands zur Ermutigung und als Vorbild dienen. Hoch die Vorkämpfer der revolutionären Volksarmee!

Man sieht, mit welchem Erfolg, sogar vom rein militärischen Standpunkt, das Unternehmen der Rigaer gekrönt war. Der Feind hat drei Tote und wahrscheinlich fünf bis zehn Verwundete. Unsere Verluste: im ganzen zwei Mann, wahrscheinlich verwundet und deshalb vom Feinde gefangen genommen. Unsere Trophäen: zwei der Gefangenschaft entrisene revolutionäre Führer. Das ist doch ein glänzender Sieg! Das ist ein wirklicher Sieg nach einem Kampfe gegen einen bis an die Zähne bewaffneten Feind. Das ist schon keine Verschwörung gegen irgendeine verhaßte Person, kein Racheakt, kein Ausbruch der Verzweiflung und kein bloßes „Schreck-Einjagen“ mehr — nein, das ist schon der wohlüberlegte und vorbereitete, die Kräfteverhältnisse berechnende Beginn der Aktionen von Abteilungen einer revolutionären Armee. Die Anzahl dieser Abteilungen von 25 bis 75 Mann kann in jeder Großstadt, oft auch in den Vororten der Großstadt, auf einige Dutzend gebracht werden. Die Arbeiter werden

* „Für die Ermordung irgendeines Sergej“ — gemeint ist die Ermordung des Moskauer Generalgouverneurs, Großfürsten Sergej Alexandrowitschs, durch den sozialrevolutionären Terroristen Kaljajew im Jahre 1905. — *Die Red.*

diesen Abteilungen zu Hunderten beitreten, man muß nur sofort die breitangelegte Propaganda dieser Idee, die Bildung dieser Abteilungen, ihre Versorgung mit allen möglichen Waffen, von Messern und Revolvern bis zu Bomben, sowie die militärische Schulung und militärische Erziehung dieser Abteilungen in Angriff nehmen.

Glücklicherweise sind jene Zeiten vorbei, da in Ermangelung eines revolutionären Volkes revolutionäre Einzelpersonen, Terroristen die Revolution „machten“. Die Bombe hat aufgehört, die Waffe des einzelnen „Bombenwerfers“ zu sein. Sie wird zum *notwendigen Zubehör der Volksbewaffnung*. Mit den Veränderungen der Kriegstechnik müssen und werden sich auch die Methoden und Mittel des Straßenkampfes ändern. Wir alle studieren jetzt (und wir tun gut daran) den Bau von Barrikaden und die Kunst, sie zu verteidigen. Doch dieser nützlichen alten Sache wegen darf man die neuesten Fortschritte der Kriegstechnik nicht vergessen. Der Fortschritt in der Verwendung von Sprengstoffen hat auf dem Gebiete der Artillerie eine Reihe von Neuheiten mit sich gebracht. Die Japaner erwiesen sich zum Teil auch deshalb stärker als die Russen, weil sie viel besser mit Sprengstoffen umzugehen verstanden. Die breitangelegte Verwendung starker Sprengstoffe ist eine der kennzeichnenden Besonderheiten des letzten Krieges. Und diese jetzt in der ganzen Welt allgemein anerkannten Meister des Kriegsfaches, die Japaner, gingen auch zur *Handbombe* über, von der sie im Kampfe gegen Port Arthur ausgezeichneten Gebrauch machten. Laßt uns also von den Japanern lernen! Wir werden angesichts der harten Mißerfolge, von denen die Versuche der massenhaften Herbeischaffung von Waffen begleitet sind, nicht den Mut sinken lassen. Keinerlei Mißerfolge werden die Energie jener brechen, die ihre enge Verbindung mit der revolutionären Klasse fühlen und praktisch sehen, die erkennen, daß sich jetzt tatsächlich das ganze Volk für ihre nächsten Kampfziele erhoben hat. Die Herstellung von Bomben ist überall und allerorts möglich. Sie wird jetzt in Rußland in weit größerem Umfange vollzogen, als jeder von uns weiß (aber jedes Mitglied einer sozialdemokratischen Organisation kennt wahrscheinlich mehr als ein Beispiel der Einrichtung von Werkstätten). Sie geschieht in unvergleichlich breiterem Ausmaße, als es die Polizei weiß (diese aber weiß wahrscheinlich mehr als die Revolutionäre in den einzelnen Organisationen). Keine Macht kann den Abteilungen einer revolutionären Armee widerstehen, die mit Bomben bewaffnet sind,

die in einer schönen Nacht einige solcher Überfälle, wie den Rigaer, zugleich ausführen und für die sich — das ist die letzte und wichtigste Bedingung — Hunderttausende von Arbeitern erheben werden, die den „friedlichen“ neunten Januar nicht vergessen haben und leidenschaftlich nach einem *bewaffneten* neunten Januar verlangen.

Dem gehen die Dinge in Rußland offensichtlich entgegen. Man denke sich nur in die Mitteilungen der legalen Zeitungen von in Körben friedlicher Schiffspassagiere gefundenen Bomben hinein. Man lese sich hinein in die Nachrichten über *Hunderte* von Überfällen auf Polizisten und Militärs, über *Dutzende* auf der Stelle Getöteter, Dutzende von Schwerverwundeten im Verlaufe der letzten zwei Monate. Sogar die Berichterstatler des verräterischen bürgerlichen „Oswoboshdenije“ [Befreiung], das sich mit der Verurteilung der „sinnlosen“ und „verbrecherischen“ Propaganda des bewaffneten Aufstandes befaßt, geben zu, daß tragische Ereignisse noch nie so nahe waren wie heute.

An die Arbeit denn, Genossen! Möge jeder auf seinem Posten sein! Möge jeder Arbeiterzirkel dessen eingedenk sein, daß wenn nicht heute, so morgen die Ereignisse von ihm die führende Teilnahme am letzten und entscheidenden Kampfe verlangen können!

„Proletarij“ Nr. 18, 26. (13.)
September 1905.

Deutsch in:
W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. VIII, S. 310—313.

W. I. Lenin

BLUTIGE TAGE IN MOSKAU

Genf, 10. Oktober (27. September) 1905

Ein neues Auflodern des Arbeiteraufstandes — Massenstreik und Straßenkampf in Moskau. Am 22. (9.) Januar erdröhnte in der Hauptstadt der erste Donner der revolutionären Aktion des Proletariats. Das Dröhnen dieses Donners ging durch ganz Rußland und rüttelte mit einer nie dagewesenen Schnelligkeit mehr als eine Million Proletarier zu einem gigantischen Kampfe auf. Nach Petersburg folgten die Randgebiete, wo die nationale Unterdrückung das ohnehin unerträgliche politische Joch noch verschärfte. Riga, Polen, Odessa, der Kaukasus wurden der Reihe nach zu

Herden des Aufstandes, der mit jedem Monat, mit jeder Woche an Breite und Tiefe zunahm. Jetzt ist das Zentrum Rußlands erfaßt, das Herz der „echt russischen“ Gebiete, deren Unerschütterlichkeit die Reaktionäre bis zuletzt mit Rührung erfüllte. Eine ganze Reihe von Umständen erklärt diese verhältnismäßige Unerschütterlichkeit, d. h. Rückständigkeit des Zentrums Rußlands: sowohl die weniger entwickelten Formen der Großindustrie, die zwar gewaltige Arbeitermassen erfaßt, aber den Zusammenhang mit dem Laude weniger zerrissen und die Proletarier in den geistigen Mittelpunkten weniger konzentriert hat, als auch die große Entfernung vom Auslande und das Fehlen nationaler Zwietracht. Die Arbeiterbewegung, die in diesem Gebiet schon in den Jahren 1885/86 mit gewaltiger Kraft aufgetreten war, schien für lange Zeit erstarrt zu sein, und die Anstrengungen der Sozialdemokraten scheiterten dutzende- und hundertmal an dem Widerstand der besonders schwierigen örtlichen Bedingungen ihrer Tätigkeit.

Doch ist schließlich auch das Zentralgebiet in Bewegung geraten. Der Streik in Iwanowo-Wosnessensk hat die unerwartet hohe politische Reife der Arbeiter gezeigt. Nach diesem Streik verlief die Gärung im ganzen zentralen Industriegebiet bereits im Zeichen ununterbrochener Verschärfung und Ausbreitung. Jetzt hat diese Gärung begonnen, offen zutage zu treten und sich in den Aufstand zu verwandeln. Zweifellos wurde das Auflodern noch von der revolutionären Moskauer Studentenschaft verschärft, die eben eine der Petersburger völlig analoge Resolution angenommen hat, in der die Reichsduma gebrandmarkt und in der zum Kampfe für die Republik, zur Errichtung einer provisorischen revolutionären Regierung aufgefordert wird. Die „liberalen“ Professoren, die soeben einen höchst liberalen Rektor, den berühmtesten Herrn Trubezkoi, gewählt hatten, schlossen unter dem Druck der polizeilichen Drohungen die Universität; sie fürchteten, wie sie sagten, die Wiederholung der Tifliser Schlacht in den Räumen der Universität. Sie beschleunigten nur das Blutvergießen auf den Straßen, außerhalb der Universität.

Soweit wir nach den kurzen telegraphischen Berichten der ausländischen Zeitungen urteilen können, war der Gang der Ereignisse in Moskau der „gewohnte“, der nach dem 22. (9.) Januar sozusagen zur Norm geworden ist. Es begann mit dem Streik der Setzer, der rasch um sich griff. Am Sonnabend, den 7. Oktober (24. September), hatten bereits die

Druckereien, Straßenbahnen und Tabakfabriken die Arbeit eingestellt. Die Zeitungen erschienen nicht. Man erwartete den Generalstreik der Industriearbeiter und Eisenbahner. Am Abend fanden große Manifestationen statt, an denen außer den Setzern auch die Arbeiter anderer Berufe, Studenten u. a., teilnahmen. Kosaken und Gendarmen trieben die Demonstranten häufig auseinander, doch diese versammelten sich von neuem. Viele Polizisten wurden verwundet. Die Demonstranten warfen Steine und feuerten aus Revolvern. Der Offizier, der die Gendarmen befehligte, ist schwer verwundet. Ein Kosakenoffizier, ein Gendarm usw. wurden getötet.

Am Sonnabend schlossen sich die Bäcker dem Streik an.

Am Sonntag, den 8. Oktober (25. September), nahmen die Ereignisse plötzlich eine drohende Wendung. Von 11 Uhr morgens an begann die Ansammlung der Arbeiter auf den Straßen, besonders auf dem Strastnoi Boulevard und an anderen Stellen. Die Menge sang die Marseillaise. Die Druckereien, die sich zu streiken weigerten, wurden zerstört. Erst nach äußerst hartnäckigem Widerstand gelang es den Kosaken, die Demonstranten zu zerstreuen.

Vor dem Geschäft Filippows, in der Nähe des Hauses des Generalgouverneurs, versammelte sich eine Menge von 400 Personen, hauptsächlich Bäckergesellen. Die Kosaken attackierten die Menge. Die Arbeiter drangen in die Häuser ein, stiegen auf die Dächer und warfen von dort aus Steine auf die Kosaken. Die Kosaken beschossen das Dach eines Hauses, und da sie nicht imstande waren, die Arbeiter herauszutreiben, nahmen sie zu einer richtiggehenden Belagerung Zuflucht. Das Haus wurde umzingelt, eine Polizeiabteilung und zwei Kompanien Grenadiere führten ein Umgehungsmanöver aus, drangen von hinten ins Haus ein und besetzten schließlich auch das Dach. Es wurden 192 Gesellen verhaftet. Acht Verhaftete sind verwundet; zwei Arbeiter wurden getötet (wir wiederholen, daß das ausschließlich telegraphische Mitteilungen ausländischer Zeitungen sind, die natürlich von der Wahrheit weit entfernt sind und nur eine annähernde Vorstellung vom Ausmaß der Schlacht geben). Eine solide belgische Zeitung bringt die Mitteilung, daß die Hauswarte eifrig mit der Reinigung der Straßen von den Blutspuren beschäftigt waren; dieses kleine Detail — schreibt die Zeitung — zeugt mehr als lange Berichte vom Ernst des Kampfes.

Wie es scheint, war es den Petersburger Zeitungen erlaubt, über den Kampf auf der Twerskaja zu schreiben. Doch schon am nächsten Tage fürchtete die Zensur das Bekanntwerden.

Vom Montag, den 9. Oktober (26. September), an berichteten die offiziellen Depeschen, es habe in Moskau keine ernststen Unruhen gegeben. Doch telephonisch kamen den Redaktionen der Petersburger Zeitungen andere Nachrichten zu. Die Menge, so stellte es sich heraus, versammelte sich von neuem in der Nähe des Hauses des Generalgouverneurs. Es kam zu heftigen Zusammenstößen. Die Kosaken feuerten mehr als einmal. Als die Kosaken herangaloppierten, wurden viele Personen von ihren Pferden niedergetrampelt. Gegen Abend erfüllten die Arbeitermassen, unter entrollten roten Fahnen, die Boulevards mit revolutionären Rufen. Die Menge plünderte die Bäckereien und Waffenläden. Schließlich wurde die Menge von der Polizei zerstreut. Es gab viele Verwundete. Die Zentrale Telegraphenstation wird von einer Kompanie Soldaten beschützt. Der Streik der Bäcker ist zum Generalstreik geworden. Die Gärung unter den Studenten verstärkt sich noch immer, die Versammlungen werden immer stärker besucht und werden immer revolutionärer. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ berichtet von zum Kampfe aufrufenden Proklamationen in Petersburg, von der Gärung unter den dortigen Bäckern, von der Festsetzung einer Demonstration auf Sonnabend, den 14. (1.) Oktober, und von der äußerst beunruhigenden Stimmung der Bevölkerung.

Wie spärlich diese Nachrichten auch sind, so erlauben sie doch, die Schlußfolgerungen zu ziehen, daß das Auflodern des Aufstandes in Moskau im Vergleich zu den anderen Aufständen keine höhere Stufe der Bewegung darstellt. Es gab weder eine Aktion darauf vorbereiteter und gut bewaffneter revolutionärer Kampfabteilungen noch ein Übergehen wenigstens gewisser Truppenteile auf die Seite des Volkes oder eine umfassende Anwendung der „neuen“ Art der Volkswaffe, der Bomben (die am 9. Oktober [26. September] in Tiflis den Kosaken und Soldaten einen solchen Schrecken einjagten). Bei dem Fehlen auch nur einer dieser Bedingungen konnte weder mit der Bewaffnung einer großen Zahl von Arbeitern noch auf den Sieg des Aufstandes gerechnet werden. Die Bedeutung der Moskauer Ereignisse ist, wie wir bereits bemerkt haben, eine andere: sie bedeuten die Feuertaufe eines großen Zentrums, die Hineinzichung eines gewaltigen Industriebezirks in einen ernsthaften Kampf.

Das Anwachsen des Aufstandes in Rußland verläuft nicht und kann natürlich auch nicht in einem gleichmäßigen und geradlinigen Aufschwung verlaufen. Am 22. (9.) Januar war in Petersburg das vorherrschende Merkmal die rasche und

einmütige Bewegung ungeheurer Massen, die unbewaffnet waren und nicht in den Kampf traten, aber eine große Lehre für den Kampf erhielten. In Polen und im Kaukasus zeichnet sich die Bewegung durch ungeheure Hartnäckigkeit und eine verhältnismäßig häufigere Verwendung von Waffen und Bomben durch die Bevölkerung aus. In Odessa bestand das besondere Merkmal im Übergang eines Teiles der Truppen zu den Aufständischen. In allen Fällen und immer war die Bewegung im Grunde proletarisch und unverbrüchlich mit dem Massenstreik verschmolzen. In Moskau...* verlief die Bewegung in demselben Rahmen wie in einer ganzen Reihe anderer, weniger großen Industriezentren.

Vor uns taucht jetzt naturgemäß die Frage auf: wird die revolutionäre Bewegung auf diesem bereits erreichten, „üblich“ und vertraut gewordenen Entwicklungsstadium stehenbleiben oder wird sie sich auf eine höhere Stufe erheben? Wenn man sich überhaupt auf das Gebiet der Einschätzung so komplizierter und unüberschbarer Ereignisse wagen kann, wie es die Ereignisse der russischen Revolution sind, so gelangen wir unvermeidlich zu der ungleich größeren Wahrscheinlichkeit der zweiten Antwort auf diese Frage. Allerdings, auch die vorhandene und wenn man sich so ausdrücken darf, bereits erlernte Kampfform — Partisanenkrieg, unaufhörliche Streiks, Erschöpfung der Kräfte des Feindes im Straßenkampf bald an dem einen, bald an dem anderen Ende des Landes — auch diese Kampfform ergab und ergibt die ernsthaftesten Resultate. Kein Staat hält à la longue** diesen hartnäckigen Kampf aus, der das industrielle Leben lahmlegt, in die Bürokratie und in die Armee völlige Demoralisation hineinträgt und in allen Volkskreisen Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge sät. Um so weniger ist die russische absolutistische Regierung fähig, einem solchen Kampf standzuhalten. Wir können völlig überzeugt sein, daß die beharrliche Fortführung des Kampfes auch nur in den Formen, die von der Arbeiterbewegung bereits hervorgebracht worden sind, unvermeidlich zum Zusammenbruch des Zarismus führen wird.

Doch ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die revolutionäre Bewegung im modernen Rußland auf der Stufe stehenbleiben wird, die sie heute bereits erreicht hat. Im Gegenteil, alle Angaben sprechen eher dafür, daß dies nur eine der ersten Stufen des Kampfes ist. Noch haben sich alle

* Einige durchgestrichene Worte sind nicht zu entziffern.—Die Red.

** Auf die Dauer. — Die Red.

Folgen des schmachvollen und verderblichen Krieges im Volke bei weitem nicht ausgewirkt. Die Wirtschaftskrise in den Städten und der Hunger auf dem Lande steigern die Erbitterung ungeheuer. Die Mandschurische Armee ist allen Nachrichten zufolge äußerst revolutionär gestimmt, und die Regierung fürchtet sich, sie zurückzurufen; aber es ist unmöglich, diese Armee nicht zurückzurufen, denn es drohen sonst neue und noch ernsthaftere Aufstände. Noch nie wurde die politische Agitation unter den Arbeitern und der Bauernschaft in Rußland in so breitem Maßstabe, so planmäßig und so gründlich geführt wie jetzt. Die Komödie der Reichsduma wird der Regierung unvermeidlich neue Niederlagen bringen und in der Bevölkerung neue Erbitterung hervorrufen. Der Aufstand ist vor unseren Augen im Verlaufe von etwa zehn Monaten ungeheuer angewachsen, und es ist weder Phantasie noch ein frommer Wunsch, sondern eine direkte und unbedingte Schlußfolgerung aus den Tatsachen des Massenkampfes, wenn man feststellt, daß der Aufstand sich binnen kurzem auf eine neue, höhere Stufe erheben wird, wo die Kampfparteien der Revolutionäre oder aufständische Truppenteile der Volksmasse zu Hilfe kommen, ihr helfen werden, sich Waffen zu verschaffen, und in die Reihen der „zaristischen“ Truppen (noch zaristischen, doch schon bei weitem nicht mehr ganz zaristischen) die größten Schwankungen tragen werden, so daß der Aufstand zu einem ernsthaften *Siege* führen wird, von dem sich der Zarismus nicht mehr wird erholen können.

Die zaristischen Truppen haben in Moskau den Sieg über die Arbeiter davongetragen. Doch dieser Sieg hat die Besiegten nicht entkräftet, sondern sie nur fester zusammengeschweißt, den Haß tiefer gepflanzt und die Arbeiter den praktischen Aufgaben eines ernstesten Kampfes näher gebracht. Dieser Sieg ist einer von jenen, die in die Reihen der Sieger Schwankungen bringen müssen. Das Militär beginnt erst jetzt zu erkennen, und zwar nicht nur kraft der Gesetze, sondern auch aus eigener Erfahrung, daß es jetzt gänzlich und ausschließlich zum Kampf gegen den „inneren Feind“ mobilisiert wird. Der Krieg gegen Japan ist zu Ende. Doch die Mobilmachung dauert fort, die Mobilmachung *gegen die Revolution*. Wir fürchten eine *solche* Mobilmachung nicht, wir stehen nicht an, sie zu begrüßen, denn je größer die Zahl der Soldaten sein wird, die zum systematischen Kampfe gegen das Volk aufgerufen wird, desto schneller wird die politische und revolutionäre Erziehung dieser Soldaten vor

sich gehen. Durch die Mobilmachung immer neuer Truppenteile zum Kriege gegen die Revolution schiebt der Zarismus die Lösung hinaus, doch dieses Hinausschieben ist am vorteilhaftesten für uns, denn in diesem langwierigen Partisanenkrieg lernen die Proletarier kämpfen, während die Truppen unvermeidlich ins politische Leben hineingezogen werden. Und der Ruf dieses Lebens, der Kampfruf des jungen Rußland, wird sogar in die fest verschlossenen Kasernen dringen und die Unaufgeklärtesten, die Zurückgebliebensten und die am meisten Eingeschücherteten wecken.

Das Auflodern des Aufstandes ist noch einmal unterdrückt worden. Noch einmal: Es lebe der Aufstand!

10. Oktober (27. September) 1905.

Deutsch in:

W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. VIII, S. 373—379.

DIE POLITISCHE UND MILITÄRISCHE LEITUNG IM MASSENKAMPF DES VOLKES

W. I. Lenin

REVOLUTIONÄRE ARMEE UND REVOLUTIONÄRE REGIERUNG

Der Aufstand in Odessa und der Übertritt des Panzerkreuzers „Potemkin“ auf die Seite der Revolution bezeichnen einen neuen und großen Schritt vorwärts in der Entwicklung der revolutionären Bewegung gegen die Selbstherrschaft. Die Ereignisse haben mit überraschender Schnelligkeit das Zeitgemäße der Aufrufe zum Aufstand und zur Bildung einer provisorischen revolutionären Regierung — der Aufrufe, die die zielbewußten Vertreter des Proletariats in Gestalt des III. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands* an das Volk gerichtet haben — bestätigt. Das neue Aufglodern der revolutionären Flamme verbreitet Licht über die praktische Bedeutung dieser Aufrufe und veranlaßt uns, die Aufgaben der revolutionären Kämpfer im gegenwärtigen Moment in Rußland genauer zu bestimmen.

Der allgemeine bewaffnete Volksaufstand reift und organisiert sich vor unseren Augen unter dem Einfluß der elementaren Entwicklung der Ereignisse. Die Zeiten liegen gar nicht so weit zurück, wo die einzige Äußerung des Volkskampfes gegen die Selbstherrschaft *Revollen* waren, d. h. unbewußte, unorganisierte, spontane, zuweilen barbarische Empörungen. Aber die Arbeiterbewegung als die Bewegung der fortgeschrittensten Klasse, des Proletariats, wuchs rasch über dieses Anfangsstadium hinaus. Die zielbewußte Propaganda und Agitation der Sozialdemokratie hat ihre Schuldigkeit getan. An Stelle der *Revollen* traten organisierte Streik-

* Der III. Parteitag der SDAPR fand in London im April 1905 statt. Der Parteitag verurteilte die Menschewiki als „abgespaltenen Teil der Partei“ (die Menschewiki erschienen nicht auf dem Parteitag, sondern versammelten sich zu einer eigenen Konferenz in Genf). Auf dem III. Parteitag wurde die Taktik der Partei in der begonnenen demokratischen Revolution ausgearbeitet. — *Die Red.*

kämpfe und *politische Demonstrationen* gegen die Selbstherrschaft. Die brutalen Militärexekutionen „schulden“ im Laufe einiger Jahre das Proletariat und das einfache Volk der Städte und bereiteten es zu höheren Formen des revolutionären Kampfes vor. Der verbrecherische und schändliche Krieg, in den die Selbstherrschaft das Volk hineintrieb, brachte den Becher der Volksgeduld zum Überlaufen. Es begannen Versuche der bewaffneten Abwehr der Menge gegen die zaristischen Truppen. Es begannen regelrechte *Straßenschlachten* zwischen Volk und Militär, *Barrikadenkämpfe*. Der Kaukasus, Lodz, Odessa, Libau haben uns in allerletzter Zeit Muster des proletarischen Heldenmuts und des Volksenthusiasmus gezeigt. Der Kampf begann in den Aufstand umzuschlagen. Die schändliche Rolle von Henkern der Freiheit, von Bütteln der Polizei mußte allmählich auch der zaristischen Armee selbst die Augen öffnen. Die Armee begann zu schwanken. Anfangs vereinzelte Fälle von Ungehorsam, Empörungsausbrüche der Reservisten, Proteste der Offiziere, Agitation unter den Soldaten, Weigerung einzelner Kompanien oder Regimenter, auf ihre Brüder — die Arbeiter — zu schießen. Dann — *Übergang eines Teiles der Armee auf die Seite des Aufstandes*.

Die gewaltige Bedeutung der letzten Ereignisse in Odessa liegt gerade darin, daß hier zum erstenmal ein bedeutender Teil der Streitkräfte des Zarismus — ein ganzer Panzerkreuzer — offen auf die Seite der Revolution übergetreten ist. Die Regierung machte wütende Anstrengungen und wendete alle möglichen Schliche an, um vor dem Volke dieses Ereignis zu verheimlichen, um den Aufstand der Matrosen im Keime zu ersticken. Nichts hat geholfen. Die gegen den revolutionären Panzerkreuzer „Potemkin“ entsandten Kriegsschiffe *weigerten sich*, gegen ihre Kameraden *zu kämpfen*. Die absolutistische Regierung, die in Europa Nachrichten über die Kapitulation des „Potemkin“, über den Befehl des Zaren, den revolutionären Panzerkreuzer zu versenken, verbreitete, hat sich vor der ganzen Welt vollends mit Schmach bedeckt. Das Geschwader ist nach Sebastopol zurückgekehrt, die Regierung beeilt sich, die Matrosen zu entlassen, die Kriegsschiffe zu entwarnen; es sind Gerüchte über Massenverabschiedungen von Offizieren der Schwarzmeerflotte in Umlauf: auf dem Panzerkreuzer „Georg. Pobjedoroszew“, der kapituliert hatte, haben wiederum Meutereien begonnen. In Libau und Kronstadt erheben sich die Matrosen ebenfalls, es häufen sich die Zusammenstöße mit den Truppen; ein Barrikaden-

kampf der Matrosen und Arbeiter gegen die Soldaten ist (in Libau) im Gange. Die ausländische Presse berichtet über Meutereien auf einer ganzen Reihe anderer Kriegsschiffe („Minin“, „Alexander II.“ usw.). Die zaristische Regierung ist *ohne Flotte* geblieben. Das Höchste, was sie vorläufig erreichen konnte, ist, die Flotte vom aktiven Übertritt auf die Seite der Revolution zurückzuhalten. Der Panzerkreuzer „Potemkin“ aber blieb ein unbesiegbares Territorium der Revolution, und welches immer sein Schicksal sein mag, wir haben die unzweifelhafte und höchst bedeutsame Tatsache vor uns: den Versuch zur Bildung eines *Kerns der revolutionären Armee*.

Keine Repressalien, keine Teilsiege über die Revolution werden die Bedeutung dieses Ereignisses aus der Welt schaffen. Der erste Schritt ist getan. Der Rubikon ist überschritten. Der Übergang der Armee auf die Seite der Revolution hat sich ganz Rußland und der ganzen Welt eingepreßt. Neue, noch energischere Versuche zur Bildung einer revolutionären Armee werden auf die Ereignisse in der Schwarzmeerflotte unausbleiblich folgen. Unsere Sache ist es, diese Versuche mit allen Kräften zu unterstützen, den breitesten Massen des Proletariats und der Bauernschaft die Bedeutung der revolutionären Armee für das ganze Volk im Kampfe für die Freiheit klarzumachen, den einzelnen Abteilungen dieser Armee zu helfen, die *Fahne der Freiheit*, die Fahne des gesamten Volkes zu hissen, die geeignet ist, die Massen heranzuziehen, die Kräfte zu vereinen, die imstande sind, die zaristische Selbstherrschaft zu zermalmen.

Revolten — Demonstrationen — Straßenkämpfe — Abteilungen einer revolutionären Armee — das sind die Entwicklungsetappen des Volksaufstandes. Jetzt sind wir endlich bei der letzten Etappe angelangt. Selbstverständlich bedeutet das nicht, daß die Bewegung als Ganzes schon auf dieser neuen, höchsten Stufe steht. Nein, in der Bewegung ist noch vieles unentwickelt, die Odessaer Ereignisse weisen noch deutliche Züge der alten Revolten auf. Aber das bedeutet, daß die ersten Wogen des spontanen Stromes sich bereits bis zur Schwelle der absolutistischen „Zwingburg“ herangewälzt haben. Das bedeutet, daß die vorgeschrittenen Vertreter der Volksmasse selbst nicht auf Grund theoretischer Erwägungen, sondern unter dem Druck der wachsenden Bewegung bereits zu neuen, höheren Aufgaben des Kampfes, des Endkampfes gegen den Feind des russischen Volkes gekommen sind. Die Selbstherrschaft hat *alles* getan, um diesen Kampf vorzubereiten. Sie hat jahrelang das Volk

zum bewaffneten Kampf gegen die Truppen getrieben, und jetzt erntet sie, was sie gesät hat. Aus den Truppen selbst erwachsen die Abteilungen der revolutionären Armee.

Die Sache solcher Abteilungen ist es, den Aufstand zu proklamieren, den Massen die *militärische Leitung* zu geben, die für den Bürgerkrieg ebenso notwendig ist wie für jeden anderen Krieg, Stützpunkte des allgemeinen offenen Volkskampfes zu schaffen, den Aufstand in die benachbarten Gegenden zu tragen, die volle politische Freiheit — wenn auch zunächst nur in einem kleinen Teil des Staatsgebiets — zu sichern, mit dem revolutionären Umbau des verfaulten absolutistischen Systems zu beginnen, die revolutionäre schöpferische Tätigkeit der unteren Volksschichten, die in friedlichen Zeiten an dieser Tätigkeit wenig beteiligt sind, die aber in revolutionären Epochen in den Vordergrund treten, in voller Breite zu entfalten. Nur wenn sie diese neuen Aufgaben erkennen, nur wenn sie sie kühn und umfassend stellen, können die Abteilungen der revolutionären Armee den vollen Sieg erringen und als Stützpunkte der *revolutionären Regierung* dienen. Und die revolutionäre Regierung ist in dem gegebenen Stadium des Volksaufstandes ebenso dringend notwendig wie die revolutionäre Armee. Die revolutionäre Armee ist notwendig zum militärischen Kampf und zur militärischen Leitung der Volksmassen gegen die Reste der Militärmacht der Selbstherrschaft. Die revolutionäre Armee ist deshalb notwendig, weil die großen geschichtlichen Fragen nur durch *Gewalt* gelöst werden können, die *Organisation der Gewalt* im modernen Kampf aber ist eine militärische Organisation. Und außer den Resten der Militärmacht der Selbstherrschaft gibt es noch Streitkräfte der Nachbarstaaten, bei denen die stürzende russische Regierung jetzt schon um Unterstützung bittet, worüber weiter unten gesprochen werden soll.

Die revolutionäre Regierung ist notwendig zur politischen Leitung der Volksmassen, zuerst auf jenem Territorium, das dem Zarismus durch die revolutionäre Armee schon entrissen ist, und später im ganzen Staate. Die revolutionäre Regierung ist notwendig zur sofortigen Inangriffnahme der politischen Umgestaltung, um die es in der Revolution geht — zur Errichtung einer revolutionären Selbstverwaltung des Volkes, zur Einberufung einer wirklich vom ganzen Volk getragenen und wirklich konstituierenden Versammlung, zur Durchführung jener „Freiheiten“, ohne die sich der wahre Volkswille unmöglich ausdrücken kann. Die revolutionäre Regierung ist notwendig zur politischen Vereinigung des aufständischen

Teils des Volkes, der tatsächlich und endgültig mit der Selbstherrschaft gebrochen hat, zu seiner politischen Organisation. Diese Organisation kann natürlich nur eine provisorische sein, ebenso wie die revolutionäre Regierung nur provisorisch sein kann, die im Namen des Volkes die Macht in die Hände nimmt, um den Volkswillen zu sichern und ihre Tätigkeit mit Hilfe des Volkes auszuüben. Aber diese Organisation muß *sofort* beginnen, in untrennbarer Verbindung mit jedem erfolgreichen Schritt des Aufstandes, denn die politische Vereinigung und die politische Leitung können keinen Augenblick aufgeschoben werden. Für den vollständigen Sieg des Volkes über den Zarismus ist die sofortige politische Leitung des aufständischen Volkes nicht minder notwendig als die militärische Leitung seiner Kräfte.

Wie der endgültige Ausgang des Kampfes zwischen den Anhängern der Selbstherrschaft und der Volksmasse ausfallen wird, darüber kann niemand, der einigermaßen seine Urteilskraft bewahrt hat, zweifeln. Jedoch dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, daß der ernste Kampf erst jetzt beginnt, daß uns noch große Prüfungen bevorstehen. Die revolutionäre Armee wie auch die revolutionäre Regierung stellen „Organismen“ von so hohem Typus dar, erfordern so komplizierte Einrichtungen, ein so entwickeltes staatsbürgerliches Selbstbewußtsein, daß es falsch wäre, die einfache, sofortige, richtige Durchführung dieser Aufgaben mit einem Schläge zu erwarten. Nein, das erwarten wir nicht, wir wissen die Bedeutung jener beharrlichen, langsamen, oft unsichtbaren Arbeit der politischen Erziehung zu schätzen, die die Sozialdemokratie stets verrichtet hat und verrichten wird. Aber wir dürfen auch den im gegenwärtigen Moment noch gefährlicheren Unglauben an die Kräfte des Volkes nicht zulassen, wir müssen daran denken, welche gewaltige aufklärende und organisierende Kraft die Revolution besitzt, wenn mächtige historische Ereignisse die Spießer mit Gewalt aus ihren Bärenhöhlen, aus ihren Dachböden und Kellern herausziehen und sie zwingen, *Bürger* zu werden. Monate der Revolution erziehen zuweilen schneller und gründlicher zu Staatsbürgern als Jahrzehnte der politischen Stagnation. Die Aufgabe der bewußten Führer der revolutionären Klasse ist es, ihr bei der Erziehung stets voranzugehen, die Bedeutung der neuen Aufgaben klarzumachen und sie voranzurufen, zu unserem großen Endziel. Die Mißerfolge, die uns unvermeidlich bei den weiteren Versuchen zur Bildung einer revolutionären Armee und zur Errichtung einer provisorischen

revolutionären Regierung erwarten, werden uns nur die *praktische* Lösung dieser Aufgaben lehren, werden nur neue und frische, jetzt verborgen schlummernde Volkskräfte zu dieser Lösung heranziehen.

Nehmen wir das Militärwesen. Kein Sozialdemokrat, der auch nur halbwegs mit der Geschichte vertraut ist, der bei dem großen Kenner dieser Sache, Engels, gelernt hat, zweifelte jemals an der großen Bedeutung der militärischen Kenntnisse, an der ungeheuren Wichtigkeit der militärischen Technik und der militärischen Organisation als Werkzeug, dessen sich die Volksmassen und Klassen des Volkes zur Lösung der großen geschichtlichen Konflikte bedienen. Die Sozialdemokratie sank nie dazu herab, mit militärischen Verschwörungen zu spielen, sie stellte nie die militärischen Fragen in den Vordergrund, solange nicht die Bedingungen des begonnenen Bürgerkrieges vorhanden waren. *Jetzt* aber rückten alle Sozialdemokraten die militärischen Fragen, wenn nicht an die erste Stelle, so doch an eine der ersten Stellen, setzten das Studium dieser Fragen und das Bekanntmachen der Volksmassen mit ihnen auf die Tagesordnung. Die revolutionäre Armee muß die militärischen Kenntnisse und die militärischen Mittel zur Lösung des weiteren Schicksals des russischen Volkes, zur Lösung der ersten, dringlichsten Frage, der Frage der Freiheit, praktisch anwenden.

Auch die Aufgabe der Errichtung einer revolutionären Regierung ist ebenso neu, ebenso schwierig und kompliziert wie die Aufgabe der militärischen Organisation der Kräfte der Revolution. Aber auch diese Aufgabe kann und muß vom Volke gelöst werden. Und auch dabei wird jeder teilweise Mißerfolg eine Vervollkommnung der Methoden und Mittel, eine Festigung und Erweiterung der Ergebnisse zeitigen. Der III. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands hat in seiner Resolution die allgemeinen Bedingungen zur Lösung der neuen Aufgabe umrissen — es ist höchste Zeit, an die Besprechung und Vorbereitung der praktischen Bedingungen ihrer Verwirklichung zu gehen. Unsere Partei hat ein Minimalprogramm, ein abgeschlossenes Programm jener Umgestaltungen, die sofort im Rahmen der demokratischen (d. h. bürgerlichen) Umwälzung durchaus durchführbar und die für das Proletariat in seinem weiteren Kampf für die sozialistische Umwälzung notwendig sind. Doch dieses Programm enthält Grundforderungen und Teilforderungen, die aus den Grundforderungen folgen oder die man als selbstverständlich voraussetzt. Wichtig ist gerade,

bei jedem Versuch der Errichtung einer provisorischen revolutionären Regierung die Grundforderungen in den Vordergrund zu rücken, um dem ganzen Volke, der ganzen, selbst der unaufgeklärtesten Masse in kurzen Formeln, in scharfen, klaren Umrissen die Ziele dieser Regierung, ihre das ganze Volk betreffenden Aufgaben zu zeigen.

Wir glauben, man könnte *sechs* solcher grundlegenden Punkte nennen, die zum politischen Banner und zum nächsten Programm jeder revolutionären Regierung werden müssen, die geeignet sind, die Sympathien des Volkes zu gewinnen, und auf die sich die ganze revolutionäre Energie des Volkes als auf das Dringlichste konzentrieren muß.

Diese sechs Punkte sind: 1. die vom gesamten Volk getragene Konstituierende Nationalversammlung, 2. Bewaffnung des Volkes, 3. politische Freiheit, 4. volle Freiheit für die unterdrückten und nicht vollberechtigten Völkerschaften, 5. achtstündiger Arbeitstag und 6. revolutionäre Bauernkomitees. Selbstverständlich ist es nur eine ungefähre Aufzählung, es sind nur *Überschriften*, Bezeichnungen einer ganzen Reihe von Umgestaltungen, die sofort notwendig sind, um die demokratische Republik zu erkämpfen. Wir erheben hierbei keinen Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit. Wir wollen lediglich unseren Gedanken über die Wichtigkeit gewisser Grundaufgaben anschaulich klarmachen. Die revolutionäre Regierung muß bestrebt sein, sich auf die unteren Volksschichten, auf die Masse der Arbeiterklasse und der Bauernschaft zu stützen — ohne das kann sie sich nicht halten, ohne die revolutionäre Selbsttätigkeit des Volkes ist sie eine Null, ja schlimmer als eine Null. Wir haben das Volk vor dem Abenteuerium der hochtönenden, aber sinnlosen Versprechungen (wie etwa sofortige „Sozialisierung“, wovon diejenigen, die darüber sprechen, selbst keine Vorstellung haben) zu warnen, wobei wir zugleich Umgestaltungen in Vorschlag zu bringen haben, die im gegebenen Augenblick wirklich durchführbar und zur Festigung der Revolution wirklich notwendig sind. Die revolutionäre Regierung muß das „Volk“ emporheben und seine revolutionäre Aktivität *organisieren*. Volle Freiheit den unterdrückten Völkerschaften, d. h. Anerkennung nicht nur ihrer kulturellen, sondern auch ihrer politischen Selbstbestimmung, Sicherstellung der dringlichsten Maßnahmen zum Schutze der Arbeiterklasse (der achtstündige Arbeitstag als erste dieser Maßnahmen) und endlich Garantien ernster Maßnahmen im Interesse der Bauernmasse, ohne Rücksicht auf den Eigennutz der Gutsbesitzer — dies

sind unseres Erachtens die Hauptpunkte, die jede revolutionäre Regierung besonders betonen muß. Wir sprechen nicht von den ersten drei Punkten, die viel zu klar sind, als daß sie eines Kommentars bedürften. Wir sprechen nicht von der Notwendigkeit der praktischen Verwirklichung dieser Umgestaltungen selbst auf einem kleinen Gebiet, das man, sagen wir zum Beispiel, dem Zarimus entrissen hat; die praktische Verwirklichung ist tausendmal wichtiger als alle Manifeste und selbstverständlich auch tausendmal schwieriger. Wir lenken nur die Aufmerksamkeit darauf, daß man jetzt schon und sofort mit allen Mitteln eine richtige Vorstellung von unseren das ganze Volk betreffenden nächsten Aufgaben verbreiten muß. Man muß verstehen, an das Volk — im wahren Sinne dieses Wortes — zu appellieren, nicht allein durch eine allgemeine Aufforderung zum Kampf (das genügt in der Zeit bis zur Bildung der revolutionären Regierung), sondern durch direkte Aufforderung zur sofortigen Durchführung der grundlegendsten demokratischen Umgestaltungen, zu ihrer sofortigen selbständigen Umsetzung in die Wirklichkeit.

Die revolutionäre Armee und die revolutionäre Regierung — das sind zwei Seiten derselben Medaille. Das sind zwei Institutionen, gleich notwendig für den Erfolg des Aufstandes und zur Festigung seiner Errungenschaften. Das sind zwei Losungen, die unbedingt aufgestellt und erläutert werden müssen als die einzigen konsequenten revolutionären Losungen. Bei uns gibt es jetzt viele Leute, die sich Demokraten nennen. Jedoch viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. In der vielgenannten „Gesellschaft“, in den angeblich demokratischen Semstvos* gibt es wohl viele Schwätzer der „konstitutionell-demokratischen Partei“, aber wenig *wahrhafte* Demokraten, d. h. Leute, die aufrichtig für die volle Souveränität des Volkes eintreten, die fähig sind, gegen die Feinde der Volkssouveränität, gegen die Verteidiger der zaristischen Selbstherrschaft auf Leben und Tod zu kämpfen.

Bei der Arbeiterklasse gibt es diese Feigheit, diese heuchlerische Halbheit nicht, wie sie der Bourgeoisie als Klasse eigen ist. Die Arbeiterklasse kann und muß ganz konsequent demokratisch sein. Die Arbeiterklasse hat mit ihrem in den

* „Semstwo“ — so hießen die Organe der örtlichen Selbstverwaltung im vorrevolutionären Rußland. Die Semstvos verwalteten rein lokale Angelegenheiten, die die Landbevölkerung betrafen (Wegebau, Bau von Krankenhäusern und Schulen). In ihnen spielten die liberalen Gutsbesitzer eine führende Rolle. — *Die Red.*

Straßen von Petersburg, Riga, Libau, Warschau, Lodz, Odesa, Baku und vielen anderen Städten vergossenen Blut ihr Recht auf die Rolle der Avantgarde in der demokratischen Revolution bewiesen. Sie muß sich auch im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick auf der Höhe dieser großen Rolle zeigen. Die bewußten Vertreter des Proletariats, die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, müssen — ohne auch nur einen Augenblick ihr sozialistisches Ziel, ihre Selbständigkeit als Klasse und Partei zu vergessen — vor dem ganzen Volk mit den fortschrittlichen demokratischen Losungen auftreten. Für uns, für das Proletariat, ist die demokratische Umwälzung nur die erste Stufe zur vollständigen Befreiung der Arbeit von jeder Ausbeutung, zum großen sozialistischen Ziel. Und deshalb müssen wir um so rascher diese erste Stufe überschreiten, müssen wir um so entschiedener mit den Feinden der Volksfreiheit aufräumen, müssen wir um so lauter die Losungen der konsequenten Demokratie verkünden: Revolutionäre Armee und revolutionäre Regierung.

„Proletarij“ Nr. 7, 10. Juli
(27. Juni) 1905.

Deutsch in:
Lenin, Ausgew. Werke,
Bd. 3, S. 298—306.

W. I. Lenin

Aus dem Artikel

„DIE AUFLÖSUNG DER DUMA UND DIE AUFGABEN DES PROLETARIATS“

IV

In engster Verbindung mit der Frage der Kampfform steht die Frage der *Organisation* für den Kampf.

Auch in dieser Hinsicht hat die große geschichtliche Erfahrung der Monate Oktober bis Dezember 1905 unverwischbare Spuren in der gegenwärtigen revolutionären Bewegung hinterlassen. Die Sowjets der Arbeiterdeputierten und ähnliche Körperschaften (Bauernkomitees, Eisenbahnerkomitees, Sowjets der Soldatendeputierten usw.) genießen ungeheure und durchaus verdiente Autorität. Gegenwärtig dürfte es nicht leicht sein, einen Sozialdemokraten oder einen Revolutionär einer anderen Partei und Richtung zu finden, der nicht im allge-

meinen für solche Organisationen wäre, und der nicht im besonderen empfehlen würde, sie im gegenwärtigen Augenblick zu schaffen.

Darüber gibt es wohl keine Meinungsverschiedenheiten oder zumindest keine einigermaßen ernstern Meinungsverschiedenheiten. Deshalb brauchen wir bei dieser Frage eigentlich nicht zu verweilen.

Es gibt jedoch eine Seite der Sache, die man ganz besonders sorgfältig behandeln muß, weil sie besonders oft unbeachtet bleibt. Es handelt sich darum, daß die Rolle, die die Sowjets der Arbeiterdeputierten (der Kürze halber werden wir von ihnen sprechen, da sie für alle und jegliche Organisationen dieser Art *typisch* sind) in den großen Oktober- und Dezembertagen gespielt haben, diese Körperschaften mit einem solchen Zauber umgeben hat, daß man sich ihnen gegenüber manchmal fast so verhält, als wären sie ein Fetisch. Man bildet sich ein, daß diese Organe stets und unter allen Umständen für die revolutionäre Massenbewegung „notwendig und ausreichend“ seien. Hieraus ergibt sich urteilsloses Verhalten bei der Wahl des Augenblicks zur Schaffung solcher Körperschaften, zu der Frage, welcher Art die realen Bedingungen für den Erfolg ihrer Tätigkeit sind.

Die Erfahrung der Periode vom Oktober bis Dezember hat dafür die lehrreichsten Fingerzeige gegeben. Die Sowjets der Arbeiterdeputierten sind *Organe des unmittelbaren Massenkampfes*. Sie entstanden als Organe des Streikkampfes. Sie wurden sehr rasch unter dem Druck der Notwendigkeit zu Organen des *allgemeinen revolutionären* Kampfes gegen die Regierung. Sie verwandelten sich *unwiderstehlich*, kraft der Entwicklung der Ereignisse und des Überganges vom Streik zum Aufstand, in *Organe des Aufstandes*. Daß eine Reihe von „Sowjets“ und „Komitees“ im Dezember gerade eine solche Rolle gespielt haben, ist eine durchaus unbestreitbare Tatsache. Und die Ereignisse haben aufs anschaulichste und überzeugendste gezeigt, daß die Kraft und die Bedeutung solcher Organe in einer Zeit des Kampfes *ganz* von der Kraft und dem Erfolg des Aufstandes abhängen.

Nicht irgendeine Theorie, keinerlei, von wem auch immer erlassene Aufrufe, nicht eine von irgendwem erdachte Taktik, keine Parteidoktrin, sondern die Wucht der Tatsachen hat diese parteilosen Massenorgane von der Notwendigkeit des Aufstandes überzeugt und sie zu Organen des Aufstandes gemacht.

Auch in der heutigen Zeit bedeutet die Schaffung von sol-

chen Organen die Schaffung von Organen des Aufstandes, bedeutet die Aufforderung zu ihrer Schaffung, die Aufforderung zum Aufstand. Das zu vergessen oder vor den breiten Volksmassen zu vertuschen, wäre unverzeihliche Kurzsichtigkeit und allerschlechteste Politik.

Wenn das so ist — und zweifellos ist das so —, so ergibt sich daraus die klare Schlußfolgerung, daß „Sowjets“ und ähnliche Massenkörperschaften für die Organisierung des Aufstandes noch *nicht genügen*. Sie sind erforderlich, um die Massen zusammenzuschweißen, sie für den Kampf zu vereinigen, ihnen die von der Partei aufgestellten (oder auf Vereinbarung mit der Partei ausgehenden) Losungen der politischen Führung zu übermitteln, das Interesse der Massen zu wecken, sie anzuregen und die Massen in den Kampf zu ziehen. Aber sie reichen nicht aus, die *Kräfte des unmittelbaren Kampfes* zu organisieren, den *Aufstand* im engsten Sinne des Wortes zu *organisieren*.

Eine kleine Illustration. Man hat die Sowjets der Arbeiterdeputierten nicht selten als Parlamente der Arbeiterklasse bezeichnet. Aber auch nicht ein Arbeiter wird sich dazu bereit erklären, *sein* Parlament einzuberufen, um es der Polizei auszuliefern. Jeder erkennt die Notwendigkeit einer sofortigen *Organisation der Kräfte*, einer *militärischen* Organisation zur Verteidigung seines „Parlaments“, einer Organisation in Form von Abteilungen bewaffneter Arbeiter.

Jetzt, wo die Tatsachen der Regierung deutlich gezeigt haben, wozu die „Sowjets“ führen und was sie für Körperschaften sind, wo sie sich von Kopf bis Fuß bewaffnet hat und nur auf die Schaffung von solchen Körperschaften wartet, um den Feind zu überfallen, ohne ihm Zeit zu lassen, sich auf sich selbst zu besinnen und seine Tätigkeit zu entfalten — jetzt müssen wir in unserer Agitation volle Klarheit darüber schaffen, daß es notwendig ist, die Dinge nüchtern zu betrachten, daß es notwendig ist, neben der Organisation der Sowjets eine *militärische Organisation* zu ihrer Verteidigung, zur Durchführung jenes Aufstandes zu schaffen, ohne den alle Sowjets und alle gewählten Vertrauensleute der Massen ohnmächtig sein werden.

Diese — wenn man sich so ausdrücken darf — „militärischen Organisationen“, von denen wir sprechen, müssen danach streben, nicht die Masse durch ihre gewählten Vertrauensleute, sondern die Masse der unmittelbaren Teilnehmer des Straßenkampfes und des Bürgerkrieges selbst zu erfassen. Diese Organisationen müssen als unterste Zelle sehr kleine lose Ver-

bände, Zehnergruppen, Fünfergruppen oder vielleicht sogar Dreiergruppen haben. Man muß den Gedanken auf das stärkste propagieren, daß ein Kampf herannaht, in dem *jeder* ehrliche Bürger verpflichtet ist, sich zu opfern und gegen die Unterdrücker des Volkes zu kämpfen. Weniger Förmlichkeiten, weniger Amtsschimmel, mehr Einfachheit in der Organisation, die über ein Höchstmaß von Beweglichkeit und Spannkraft verfügen muß. Alle diejenigen, die für die Sache der Freiheit eintreten wollen, müssen sich unverzüglich in militärische „Fünfergruppen“ zusammenschließen, in lose Verbände von Personen eines Berufs, einer Fabrik, oder von Personen, die durch Kameradschaft, Parteilieben oder schließlich einfach durch gemeinsamen Wohnsitz miteinander verbunden sind (ein Dorf, ein Haus in einer Stadt oder eine Wohnung). Diese Verbände müssen sowohl Parteimitglieder als auch Parteilose umfassen und durch eine unmittelbare revolutionäre Aufgabe zusammengehalten werden: den Aufstand gegen die Regierung. Diese Verbände müssen auf breitester Grundlage und unbedingt vor Erhalt von Waffen, *unabhängig* von der Frage der Bewaffnung gebildet werden.

Keine Parteiorganisation wird die Massen „bevaffnen“. Im Gegenteil, die Organisiertheit der Massen, ihre Zusammenfassung in leicht bewegliche kleine Kampfverbände wird im Augenblick der Aktion bei der Beschaffung von Waffen ungeheure Dienste leisten.

Lose Kampfverbände, „Kampfscharen“, um einen Ausdruck zu wählen, den die großen Dezembertage in Moskau so berühmt gemacht haben, werden im Augenblick der Explosion riesigen Nutzen bringen. Eine Kampfschar, die zu schießen versteht, wird den Schutzmann entwaffnen, wird überraschend eine Streife überfallen, wird sich Waffen verschaffen. Eine Kampfschar aus Leuten, die nicht zu schießen verstehen oder sich keine Waffen verschafft haben, wird helfen, Barrikaden zu bauen, Kundschafterdienste zu leisten, das Verbindungswesen zu organisieren, den Feind in einen Hinterhalt zu locken, ein Gebäude in Brand zu stecken, das der Feind besetzt hält, Wohnungen zu besetzen, die zu Stützpunkten für die Aufständischen werden können — mit einem Wort, die losen Verbände von Personen, die entschlossen sind, auf Leben und Tod zu kämpfen, die die Örtlichkeit genau kennen, die aufs engste mit der Bevölkerung verbunden sind, werden Tausende der aller~~verschiedensten~~ Aufgaben erfüllen.

Möge in jeder Fabrik, in jeder Gewerkschaft, in jedem Dorf der Aufruf zur Organisation solcher losen Kampfscha-

ren ertönen. Leute, die einander gut kennen, werden beizeiten zu ihrer Gründung schreiten. Leute, die einander nicht kennen, werden Fünfergruppen und Zehnergruppen am Kampftag oder am Vorabend des Kampfes, am Kampfort bilden, wenn der Gedanke der Schaffung solcher Verbände weite Verbreitung erlangt und wirklich von der Masse aufgegriffen wird.

Jetzt, da die Auflösung der Duma wieder neue und neue Schichten aufgewühlt hat, kann man häufig die allerrevolutionärsten Äußerungen und Erklärungen zu hören bekommen von ganz einfachen Angehörigen des am wenigsten organisierten und seiner allgemeinen Physiognomie nach den „Schwarzhundertern“ am nächsten stehenden gemeinen Stadtvolkes. Tragen wir also dafür Sorge, daß sie alle den Entschluß der fortschrittlichen Arbeiter und Bauern kennenlernen, baldigst den Kampf für Land und Freiheit aufzunehmen, daß sie alle die Notwendigkeit erkennen, Scharen von Kämpfern auszubilden, daß sie alle von der Überzeugung durchdrungen sind, daß der Aufstand unvermeidlich und daß es ein Volksaufstand ist. Dann werden wir es durchsetzen — das ist durchaus keine Utopie —, daß es in jeder Großstadt nicht hunderte Mitglieder von Kampfscharen wie im Dezember in Moskau, sondern tausende und aber tausende gibt. Und dann werden *keine Maschinengewehre standhalten*, wie man in Moskau sagte, wobei man darauf hinwies, daß die dortigen Kampfscharen ihrem Wesen und ihrer Zusammensetzung nach die Massen nicht genügend erfaßt hatten, dem Volke nicht genügend nahestanden.

Also: Organisation von Sowjets der Arbeiterdeputierten, von Bauernkomitees und ähnlichen Körperschaften, die überall zu schaffen sind, neben der Propaganda und Agitation für einen gleichzeitigen Aufstand, für eine sofortige Vorbereitung der Kräfte zum Aufstand und für die Organisation von losen Massen-Kampfscharen.

Geschrieben zwischen
20.—30. Juli 1906.

Deutsch in:

W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. X, S. 18—22.

W. I. Lenin

AN DEN KAMPFAUSSCHUSS DES ST. PETERSBURGER PARTEIKOMITEES

Werte Genossen!

Ich danke Euch sehr für die Zusendung 1. des Berichtes des Kampfausschusses, 2. der Notizen zur Frage der organisatorischen Vorbereitung des Aufstandes und 3. des Schemas der Organisation. Ich hielt es nach Durchlesen dieser Dokumente für meine Pflicht, mich unmittelbar an den Kampfausschuß zu wenden, um einen kameradschaftlichen Meinungsaustausch herbeizuführen. Über die praktische Gestaltung der Sache kann ich natürlich nicht urteilen; daß alles geschieht, was unter den schwierigen russischen Verhältnissen möglich ist, darüber kann kein Zweifel herrschen. Aber aus den Dokumenten geht hervor, daß sich die ganze Sache in eine bürokratische Angelegenheit zu verwandeln droht. Alle diese Schemata, alle diese Pläne der Organisierung des Kampfausschusses machen auf mich den Eindruck einer papiernen Amtsschimmelei — ich bitte meine Offenheit zu entschuldigen, aber ich hoffe, daß Ihr mich nicht der Nörgelei verdächtigen werdet. In einer solchen Sache sind Schemata und weitläufige Erörterungen über die Funktionen des Kampfkomitees und seine Rechte am allerwenigsten angebracht. Hier braucht man tolle Energie und nochmals Energie. Ich sehe mit Entsetzen, wahrhaftig mit Entsetzen, daß man schon *mehr als ein halbes Jahr* von Bomben spricht und noch keine einzige hergestellt hat! Und die da sprechen, sind die gelehrtesten Leute. . . Geht zur Jugend, Herrschaften! Das ist der einzige Rettungsweg. Sonst werdet Ihr, weiß Gott, zu spät kommen (ich ersehe das aus allem) und mit allen Euren „gelehrten“ Entwürfen, Plänen, Zeichnungen, Schemata und großartigen Rezepten, aber ohne Organisation, ohne lebendige Tat dasitzen. Geht zur Jugend. Organisiert *sofort* Kampfsecharen überall, allerorts, besonders sowohl bei den Studenten als auch bei den Arbeitern usw. usw. Gruppen aus 3 bis 10, bis 30 und mehr Personen müssen sich sofort formieren. Sie müssen sich unverzüglich, so gut sie können, selber bewaffnen mit Revolvern, Messern, mit Petroleum getränkten Lappen, um Feuer anzulegen, usw. Diese Abteilungen müssen sofort ihre Führer wählen und sich, soweit es nur möglich ist, mit dem Kampfausschuß des Petersburger Komitees in *Verbindung setzen*. Verlangt keinerlei Formalitäten, pfeift um

Gottes willen auf alle Schemata, schickt alle „Funktionen, Rechte und Privilegien“ zum Teufel. Verlangt nicht unbedingten Beitritt zur SDAPR — das wäre bei einem bewaffneten Aufstande eine absurde Forderung. Weigert Euch nicht, mit jedem Zirkel in Verbindung zu treten, auch wenn es nur drei Personen sind, unter der einzigen Bedingung, daß er gegenüber der Polizei verläßlich und bereit ist, gegen die Truppen des Zaren zu kämpfen. Mögen die Gruppen, die das verlangen, der SDAPR beitreten oder sich ihr *angliedern*, das wäre ausgezeichnet; aber ich würde es unbedingt für einen Fehler halten, wenn man das von ihnen *forderte*.

Die Rolle des Kampfausschusses beim Petersburger Parteikomitee muß darin bestehen, diesen Abteilungen der revolutionären Armee zu *helfen*, ihnen als Verbindungs-„Büro“ zu dienen usw. Eure *Dienste* wird jede dieser Gruppen gern annehmen, aber wenn Ihr in einer *solchen Sache* mit Schemata und Reden über die „Rechte“ des Kampfausschusses kommt, werdet Ihr die ganze Sache zugrunde richten, endgültig zugrunde richten, dessen versichere ich Euch!

Hier muß man mit breiter Propaganda wirken. Mögen 5 bis 10 Personen wöchentlich *Hunderte* von Arbeiter- und Studentenzirkeln aufsuchen, überall, wo nur irgend möglich, hineindringen und den klaren, kurzen, direkten und einfachen Plan vorlegen: organisiert sofort eine Abteilung, bewaffnet euch, so gut ihr könnt, arbeitet mit allen Kräften, wir werden euch, soweit es uns möglich ist, helfen, aber *wartet nicht auf uns*, macht eure Sache allein.

Der Schwerpunkt bei einer solchen Sache liegt in der Initiative der Masse der kleinen Zirkel. Sie schaffen alles. Ohne sie ist Euer ganzer Kampfausschuß nichts. Ich bin bereit, die Produktivität eines Kampfausschusses nach der Anzahl der mit ihm verbundenen Abteilungen zu bemessen. Wenn der Kampfausschuß in ein bis zwei Monaten nicht wenigstens seine 200—300 Abteilungen hat, dann ist er ein toter Kampfausschuß. Dann muß man ihn begraben. Bei der gegenwärtigen Gärung keine hundert Abteilungen auf die Beine stellen können, heißt außerhalb des Lebens stehen.

Die Propagandisten müssen jeder Abteilung kurze und einfache Rezepte für Bomben und eine elementare Darstellung der ganzen Arbeitsweise geben und dann die ganze Tätigkeit ihnen selbst überlassen. Die Abteilungen müssen ihre militärische Ausbildung *sofort* an praktischen Kampfhandlungen unverzüglich beginnen. Die einen werden sofort einen Spitzel töten oder ein Polizeirevier in die Luft sprengen, an-

dere werden den Angriff auf eine Bank organisieren, um Geldmittel für den Aufstand zu konfiszieren, wieder andere veranstalten eine Übung oder fertigen Planskizzen an usw. Jedenfalls muß man gleich von Anfang an in der praktischen Arbeit lernen. Fürchtet Euch nicht vor diesen versuchsweisen Überfällen. Sie können natürlich in Extreme ausarten, aber das ist eine Gefahr von morgen und übermorgen, die Gefahr von heute besteht jedoch in unserer Trägheit, in unserem Doktrinarismus, in der „gelchrten“ Schwerfälligkeit und senilen Angst vor der Initiative. Jede Abteilung soll selbst, gegebenenfalls z. B. an Überfällen auf Polizisten lernen: die Dutzende von Opfern werden reichlich aufgewogen durch die Hunderte erfahrener Kämpfer, die morgen Hunderttausende in den Kampf führen werden.

Ich drücke Euch fest die Hände, Genossen, und wünsche Euch Erfolg. Ich will meine Ansicht keineswegs aufzwingen, aber ich halte es für meine Pflicht, eine *beratende* Stimme abzugeben.

Euer *Lenin*

16. (3.) Oktober 1905.

Deutsch in:

W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. VII, S. 437—439.

W. I. Lenin

DIE AUFGABEN DER KAMPFABTEILUNGEN DER REVOLUTIONÄREN ARMEE

1. Selbständige militärische Aktionen.

2. Führung der Masse.

Die Abteilungen können beliebig stark sein, beginnend mit zwei bis drei Mann.

Die Abteilungen müssen sich selbst bewaffnen, ein jeder mit dem, was er hat (Gewehr, Revolver, Bombe, Messer, Schlagring, Knüppel, mit Petroleum getränkte Lappen, um Feuer anzulegen, Stricke oder Strickleitern, Schaufeln für den Bau von Barrikaden, Sprengpatronen, Stacheldraht, Nägel [gegen die Kavallerie] usw. usw.). Unter keinen Umständen darf man von irgendeiner Seite, von außen oder von oben Hilfe erwarten, man muß alles selbst schaffen.

Die Abteilungen müssen möglichst aus Personen gebildet

werden, die nahe beieinander wohnen oder häufig, regelmäßig, zu bestimmten Stunden zusammentreffen (am besten beides, denn das regelmäßige Zusammentreffen kann durch den Aufstand unterbrochen werden). Es ist ihre Aufgabe, die Sache so zu organisieren, daß sie in den kritischsten Augenblicken, in unvorhergesehensten Situationen zusammenkommen können. Jede Abteilung muß daher im voraus Methoden für die gemeinsame Aktion ausarbeiten: Zeichen an den Fenstern usw., um einander leichter finden zu können; verabredete Pfiffe oder Rufe, um den Genossen in der Menge erkennen zu können; verabredete Zeichen für nächtliches Zusammentreffen usw. usw. Jeder energische Mensch kann mit zwei bis drei Kameraden eine ganze Reihe dieser Regeln und Methoden ausarbeiten, die zusammengestellt, einstudiert und praktisch geübt werden müssen. Man darf nicht vergessen, daß die Ereignisse mit 99 Prozent Wahrscheinlichkeit überraschend eintreten werden und daß man unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen wird zusammenkommen müssen.

Sogar unbewaffnete Abteilungen können eine sehr wichtige Rolle spielen: sie können 1. die Menge leiten; 2. gelegentlich einen Schutzmann oder einen zufällig verschlagenen Kosaken überfallen (ein Fall in Moskau) usw. und ihm die Waffen wegnehmen; 3. Verhaftete oder Verwundete retten, wenn die Polizei nicht zahlreich ist; 4. auf Dächer und in die obersten Stockwerke usw. steigen und die Truppen mit Steinen bewerfen, mit kochendem Wasser begießen usw. Wenn die notwendige Energie vorhanden ist, stellt eine organisierte, geschlossen vorgehende Abteilung eine ungeheure Kraft dar. Unter keinen Umständen darf die Bildung einer Abteilung unter dem Vorwande des Waffenmangels aufgegeben oder aufgeschoben werden.

Die Abteilungen müssen die Funktionen möglichst im voraus verteilen, zuweilen den Leiter, den Abteilungsführer, im voraus wählen. Es wäre natürlich unvernünftig, in die Spielerei der Rangernennungen zu verfallen, aber man darf die ungeheure Bedeutung einer einheitlichen Führung sowie eines raschen und entschiedenen Handelns nicht vergessen. Entschlossenheit, rascher Angriff sind drei Viertel des Erfolges.

Die Abteilungen müssen gleich nach ihrer Bildung, also schon jetzt, eine vielseitige Arbeit keineswegs nur theoretischer, sondern unbedingt auch praktischer Art aufnehmen. Zu der theoretischen rechnen wir Studium der Kriegswissenschaften, Vertrautmachung mit militärischen Fragen, Referate über militärische Fragen, Einladung von Militärs (Offiziere,

Unteroffiziere usw. einschließlich ehemaliger Soldaten aus der Arbeiterschaft) zu gemeinsamen Besprechungen; Lesen, Analyse und Verarbeitung illegaler Broschüren und Zeitungsartikel über den Straßenkampf usw. usw.

Wir wiederholen, mit den praktischen Arbeiten muß sofort begonnen werden. Sie zerfallen in vorbereitende und militärische Operationen. Zu den vorbereitenden gehört das Auftreiben von allerhand Waffen und Munition, die Vormerkung der für den Straßenkampf günstig gelegenen Wohnungen (geeignet für den Kampf von oben, für die Lagerung von Bomben, Steinen usw. oder Säuren zum Begießen der Polizisten usw. usw., aber auch für Stabsquartiere, für den Nachrichtenendienst, als Zufluchtsort der Verfolgten, Verwundeten usw. usw.). Zu den vorbereitenden Operationen gehören ferner die Aufklärungs- und Erkundungsarbeiten: Beschaffung von Plänen der Gefängnisse, Polizeireviere, Ministerien usw.; Erkundung der Arbeitseinteilung in den staatlichen Institutionen, in den Banken usw., der Art ihrer Bewachung; Anknüpfung nützlicher Beziehungen (Polizei-, Bank-, Gerichts-, Gefängnis-, Post- und Telegraphenbeamten usw.); Erkundung von Waffenlagern und aller Waffenhandlungen der Stadt usw. Es gibt hier massenhafte Arbeit, und zwar solche, bei der jeder sich nützlich machen kann, sogar der für den Straßenkampf vollkommen Ungeeignete, sogar ganz schwache Menschen, Frauen, Jugendliche, Greise u. a. m. Man muß schon jetzt bestrebt sein, auf jeden Fall und unbedingt alle jene in die Kampfabteilungen aufzunehmen, die sich am Werke des Aufstandes beteiligen *wollen*, denn es gibt *keinen* Menschen und kann auch keinen geben, der, wenn er arbeiten will, nicht auch ohne Waffen, ja sogar bei persönlicher Kampfunfähigkeit, gewaltigen Nutzen bringen könnte.

Ferner dürfen sich die Abteilungen der revolutionären Armee keinesfalls auf nur vorbereitende Arbeiten beschränken, sie müssen sobald wie möglich zu militärischen Aktionen übergehen, um: 1. ihre Kampfkraft zu üben; 2. die schwachen Stellen des Feindes zu erkunden; 3. dem Feinde Teilniederlagen zu bereiten; 4. Gefangene (Verhaftete) zu befreien; 5. Waffen zu erobern; 6. Geldmittel für den Aufstand zu gewinnen (Konfiskation staatlicher Geldmittel) usw. usw. Die Abteilungen können und müssen jede Gelegenheit zu lebendiger Arbeit unverzüglich beim Schopfe fassen und die Arbeit keinesfalls bis zum allgemeinen Aufstand hinausschieben, denn ohne Vorbereitung *im Feuer* läßt sich die Tauglichkeit auch für den Aufstand nicht aneignen.

Gewiß ist jede Übertreibung schlecht; alles Gute und Nützliche kann, auf die Spitze getrieben, zum Übel und zum Schaden werden, muß es sogar, wenn eine gewisse Grenze überschritten wird. Undisziplinierte, unvorbereitete kleine Terrorakte können, wenn sie schrankenlos angewandt werden, lediglich Kräfte zersplittern und sie vergeuden. Das ist richtig und darf natürlich nicht vergessen werden. Aber anderseits darf auch unter keinen Umständen vergessen werden, daß jetzt die Parole des Aufstandes *schon ausgegeben* ist, der Aufstand schon *begonnen* hat! Mit dem Angriff unter günstigen Bedingungen zu beginnen, ist nicht nur ein Recht, sondern auch die direkte Pflicht eines jeden Revolutionärs. Tötung von Spitzeln, Polizisten und Gendarmen, Sprengung von Polizeirevieren, Befreiung von Verhafteten, Konfiskation von Regierungsgeldern für die Erfordernisse des Aufstandes — solche Aktionen werden überall dort, wo der Aufstand ausgebrochen ist, sowohl in Polen als auch im Kaukasus, schon unternommen, und jede Abteilung der revolutionären Armee muß jeden Augenblick zu solchen Operationen bereit sein. Jede Abteilung muß daran denken, daß sie sich einer *unverzeihlichen Untätigkeit*, einer Passivität schuldig macht, wenn sie die für eine Operation geeignete Gelegenheit nicht heute schon ausnutzt — und eine solche Schuld ist in der Epoche des Aufstandes das größte Verbrechen des Revolutionärs, die größte Schmach für jeden, der nicht nur mit Worten, sondern in der Tat die Freiheit erstrebt.

Über die Zusammensetzung dieser Abteilungen läßt sich folgendes sagen: die wünschenswerte Anzahl der Mitglieder und die Verteilung ihrer Funktionen wird die Erfahrung zeigen. Man muß selbst anfangen, diese Erfahrungen zu sammeln, ohne Hinweise von außen abzuwarten. Man muß natürlich die lokale revolutionäre Organisation um die Entsendung eines militärisch geschulten Revolutionärs für Vorträge, Beratungen und Ratschläge ersuchen; aber falls ein solcher fehlen sollte, muß man unbedingt selbst handeln.

Über die parteimäßige Gruppierung ist zu sagen, daß die Mitglieder einer Partei es natürlich vorziehen werden, zusammen eine Abteilung zu bilden. Aber man darf den Mitgliedern anderer Parteien den Beitritt zu einer Abteilung nicht unbedingt verweigern. Gerade hier müssen wir den Zusammenschluß, die praktische Verständigung (natürlich ohne irgendeine Verschmelzung der Parteien) des sozialistischen Proletariats mit der revolutionären Demokratie verwirklichen. Wer für die Freiheit kämpfen will und seine Bereitschaft

durch die Tat beweist, der kann zu den revolutionären Demokraten gerechnet werden, mit dem muß man gemeinsam an der Vorbereitung des Aufstandes zu arbeiten trachten (natürlich nur dann, wenn volles Vertrauen zu der Person oder zu der Gruppe vorhanden ist). Alle übrigen „Demokraten“ müssen als Quasi-Demokraten, als liberale Schwätzer, auf die sich zu verlassen und denen zu vertrauen für Revolutionäre unverzeihlich und verbrecherisch wäre, scharf zurückgewiesen werden.

Eine Vereinigung der Abteilungen miteinander ist natürlich wünschenswert. Die Ausarbeitung der Formen und Bedingungen für die gemeinsame Tätigkeit ist außerordentlich nützlich. Aber man darf dabei keinesfalls in die Übertreibung verfallen, komplizierte Pläne, allgemeine Schemata usw. zu erfinden und lebendige Möglichkeiten pedantischen Tüfteleien zu opfern. Der Aufstand wird unvermeidlich unter solchen Bedingungen verlaufen, daß die nichtorganisierten Elemente tausendfach zahlreicher sein werden als die organisierten; es werden Fälle nicht zu vermeiden sein, bei denen sofort, an Ort und Stelle zwei oder einer allein handeln muß, und man muß sich darauf vorbereiten, auf eigene Gefahr zu handeln. Verschleppungen, Diskussionen, Verzögerungen, Unentschlossenheit sind der Untergang eines Aufstandes. Größte Entschlossenheit, größte Energie, unverzügliche Ausnutzung jedes geeigneten Augenblicks, sofortiges Entfachen der revolutionären Leidenschaft der Menge, ihre Aufstachelung zu entschlosseneren und zu den entschlossensten Handlungen — das ist die erste Pflicht des Revolutionärs.

Eine ausgezeichnete militärische Aktion, die den Soldaten der revolutionären Armee auch *Lehren*, ihnen die Feuer taufe gibt und auch der Revolution ungeheuer nutzt, ist der Kampf gegen die „Schwarzen Hunderte“. Die Kampfabteilungen der revolutionären Armee müssen unverzüglich feststellen, von wem, wo und wie die Schwarzen Hunderte organisiert werden, und dürfen sich nicht nur auf die Agitation beschränken (die ist nützlich, genügt aber nicht), sondern müssen auch mit Waffengewalt vorgehen, die Schwarzhunderter verprügeln, sie töten, ihre Stabsquartiere sprengen usw. usw.

Ende Oktober 1905.

Deutsch in:

Lenin, Ausgew. Werke,
Bd. 3, S. 316—320.

DIE VORBEREITUNG ZUM AUFSTAND UND DIE HAUPTREGELN FÜR DIE LEITUNG DES BEWAFFNETEN VOLKSKAMPFES

W. I. Lenin

Aus dem Artikel

„DAS LETZTE WORT DER ‚ISKRISTISCHEN‘ TAKTIK“

... Aufstand — das ist ein sehr großes Wort. Die Aufforderung zum Aufstand ist die ernsteste Aufforderung. Je komplizierter die gesellschaftliche Ordnung, je höher die Organisation der Staatsmacht, je vollkommener die Militärtechnik ist, desto unzulässiger ist die leichtsinnige Aufstellung einer solchen Losung. Und wir haben mehr als einmal gesagt, daß die revolutionären Sozialdemokraten die Aufstellung dieser Losung seit langem vorbereitet, aber als direkte Aufforderung erst dann herausgegeben haben, als es keinen Zweifel mehr geben konnte über den Ernst, die Breite und die Tiefe der revolutionären Bewegung, keinen Zweifel darüber, daß die Sache im wirklichen Sinne dieses Wortes ihrer Lösung entgegengeht. Mit großen Worten muß man behutsam umgehen. Die Schwierigkeiten, solche große Worte in große Taten umzusetzen, sind riesengroß. Ebendeshalb wäre es unverzeihlich, wollte man über diese Schwierigkeiten mit Phrasen hinweggehen, vor ersten Aufgaben ins Reich Manilowscher* Phantasien flüchten und sich die Scheuklappen holder Träume von angeblichen „natürlichen Übergängen“ zu diesen schwierigen Aufgaben aufsetzen.

Revolutionäre Armee — das ist auch ein sehr großes Wort. Sie zu schaffen ist ein schwieriger, komplizierter und langer Prozeß. Wenn wir aber sehen, daß dieser Prozeß schon begonnen hat und abschnittweise, stückweise und überall vor sich geht, wenn wir wissen, daß ohne eine solche Armee ein wirklicher Sieg der Revolution *unmöglich* ist, dann müssen wir eine entschiedene und direkte Losung aufstellen, sie propagieren und zum Prüfstein der brennenden Tagesfragen der Politik machen. Es wäre ein Irrtum, zu denken, daß die

* *Manilow* — Gestalt aus dem Gogolschen Werk „Die toten Seelen“. Er verbrachte seine Zeit mit leeren Träumereien. — *Die Red.*

revolutionären Klassen immer über genügende Kräfte verfügen, um einen Umsturz durchzuführen, wenn dieser Umsturz kraft der gesellschaftlichen, ökonomischen Entwicklung völlig reif geworden ist. Nein, die menschliche Gesellschaft ist für die fortgeschrittenen Elemente nicht so vernünftig und nicht so „bequem“ eingerichtet. Der Umsturz kann heranreifen, allein die Kräfte der revolutionär schöpferischen Elemente können zur Vollziehung des Umsturzes ungenügend sein — dann fault die Gesellschaft, und diese Fäulnis kann ganze Jahrzehnte andauern. Daß der demokratische Umsturz in Rußland herangereift ist, steht außer Zweifel. Es ist aber noch nicht bekannt, ob bei den revolutionären Klassen jetzt schon die Kraft ausreicht, ihn zu vollziehen. Das wird der Kampf entscheiden, dessen kritischer Augenblick, wenn nicht eine ganze Reihe direkter und indirekter Anzeichen trägt, mit riesiger Schnelligkeit herannaht. Das moralische Übergewicht steht außer Zweifel, die moralische Kraft ist schon überwältigend groß; ohne sie könnte natürlich von keinerlei Umsturz auch nur die Rede sein. Sie ist eine notwendige Bedingung, aber *sie reicht noch nicht aus*. Ob sie sich aber in eine materielle Gewalt verwandeln wird, die genügt, um den sehr, sehr ernsten (wir wollen davor die Augen nicht schließen) Widerstand der Selbstherrschaft zu brechen — das wird der Ausgang des Kampfes zeigen. Die Losung des Aufstandes ist die Losung der Entscheidung der Frage durch die materielle Gewalt — eine solche ist aber in der modernen europäischen Kultur nur die militärische Kraft. Diese Losung darf nicht ausgegeben werden, solange die allgemeinen Bedingungen des Umsturzes nicht herangereift sind, solange die Erregung und die Bereitschaft der Massen zur Tat nicht zum Vorschein gekommen sind, und solange die äußeren Umstände nicht eine offenkundige Krise herbeigeführt haben. Wenn aber eine solche Losung einmal aufgestellt ist, dann wäre es direkt schmachvoll, vor ihr wieder zurückzuweichen, sich wieder auf die moralische Kraft, auf die Bedingungen des Heranwachsens der Grundlage des Aufstandes, auf einen der „möglichen Übergänge“ usw. usw. zurückzuziehen. Nein, sind die Würfel einmal gefallen, so muß man alle Ausflüchte beiseitelassen, so muß man den breitesten Massen direkt und offen erklären, welches jetzt die praktischen Bedingungen des erfolgreichen Umsturzes sind.

„Proletarij“ Nr. 21,
17. (4.) Oktober 1905.

Deutsch in:
W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. VIII, S. 412—414.

Aus dem Artikel
„ZWEI TAKTIKEN“

... Vom 22. (9.) Januar ab *wächst sich* die Arbeiterbewegung vor unseren Augen zum Volksaufstand *aus*.

Betrachten wir nun, wie dieser Übergang zum Aufstand von den Sozialdemokraten bewertet wurde, die ihn früher als Frage der Taktik behandelt hatten, und wie die Arbeiter selber in der Praxis an die Lösung dieser Frage gingen.

Vor drei Jahren wurde über den Aufstand als Losung, die unsere nächsten praktischen Aufgaben bestimmt, das Folgende gesagt: „Man stelle sich einen Volksaufstand vor. In der heutigen Zeit werden wohl alle zugeben, daß wir an ihn denken und uns auf ihn vorbereiten müssen. Aber wie vorbereiten? Das Zentralkomitee kann doch nicht an allen Orten Agenten zur Vorbereitung des Aufstandes ernennen! Selbst wenn wir ein Zentralkomitee hätten, so würde es unter den gegenwärtigen russischen Verhältnissen durch solche Ernennungen absolut nichts erreichen. Im Gegenteil, das Netz von Agenten, das sich bei der Arbeit für die Schaffung und Verbreitung der allgemeinen Zeitung von selbst bildet, brauchte nicht zu ‚sitzen und zu warten‘ auf die Losung zum Aufstand, sondern es würde gerade eine solche regelmäßige Arbeit leisten, die ihm im Moment des Aufstandes mit größter Wahrscheinlichkeit den Erfolg sichert. Gerade eine solche Arbeit würde unbedingt die Verbindung mit den breitesten Massen der Arbeiter und mit allen Schichten, die mit der Selbstherrschaft unzufrieden sind, festigen, was für den Aufstand von so großer Wichtigkeit ist. Gerade in einer solchen Arbeit würde sich die Fähigkeit herausbilden, die allgemeine politische Lage richtig einzuschätzen, und folglich auch die Fähigkeit, den für den Aufstand passenden Moment zu wählen. Gerade eine solche Arbeit würde *alle* örtlichen Organisationen daran gewöhnen, gleichzeitig auf dieselben, ganz Rußland bewegenden politischen Fragen, Zwischenfälle und Ereignisse zu reagieren, diese Ereignisse möglichst energisch, möglichst einheitlich und zweckmäßig zu beantworten, — der Aufstand ist doch aber im Grunde genommen die energischste, die einheitlichste und zweckmäßigste ‚Antwort‘ des gesamten Volkes an die Regierung. Gerade eine solche Arbeit würde endlich alle revolutionären Organisationen an allen Ecken und Enden Rußlands dazu anhalten, ständige und

gleichzeitig streng konspirative Verbindungen zu unterhalten, die die *faktische* Einheit der Partei schaffen. Ohne diese Verbindungen ist es aber unmöglich, den Plan des Aufstandes kollektiv zu beraten und am Vorabend des Aufstandes die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen, über die das strengste Geheimnis gewahrt werden muß.

Mit einem Wort, der ‚Plan einer gesamtrossischen politischen Zeitung‘ ist nicht nur keine Frucht der Studierstubearbeit von Leuten, die von Doktrinarismus und Literatentum angesteckt sind (wie es Leuten schien, die nicht richtig darüber nachgedacht haben), sondern ist im Gegenteil der praktischste Plan, der darin besteht, daß *man allerorts und unverzüglich mit der Vorbereitung des Aufstandes beginnt, ohne dabei auch nur für einen Augenblick die dringende Tagesarbeit zu vergessen.*“ („Was tun?“*)

Die von uns unterstrichenen Schlußworte geben eine klare Antwort auf die Frage, wie sich die revolutionären Sozialdemokraten die Vorbereitung des Aufstandes dachten. Aber so klar diese Antwort auch ist, die alte Nachtraktik mußte sich zwangsläufig auch in diesem Punkt offenbaren. Martynow hat kürzlich eine Broschüre „Zwei Diktaturen“ herausgegeben, die von der neuen „Iskra“*** (Nr. 84) besonders empfohlen wurde. Der Verfasser ist in der tiefsten Tiefe seines „Rabotscheje-Djelo“-Gemütes*** empört, daß Lenin

* „Was tun?“ — berühmtes Werk W. I. Lenins. Erschien im März 1902. Die in „Was tun?“ entwickelten theoretischen Grundsätze wurden die ideologische Grundlage der bolschewistischen Partei. — *Die Red.*

** „Iskra“ (Funke) — die erste gesamtrossische illegale marxistische Zeitung, von W. I. Lenin im Dezember 1900 gegründet. Sie wurde im Ausland gedruckt und in Rußland illegal verbreitet.

Die „Iskra“ von 1900—1903 ist in der Geschichte als die „Leninsche“ oder „alte“ „Iskra“ bekannt. Sie bereitete die ideologische und organisatorische Bildung der bolschewistischen Partei vor. Im November 1903 (von Nr. 52 an) bemächtigten sich die Menschewiki der „Iskra“ und propagierten in ihr ihre opportunistischen Anschauungen. Seit dieser Zeit begann man von der „neuen“ (menschewistischen) „Iskra“ zu sprechen. — *Die Red.*

*** „Rabotscheje-Djelo“-Gemüt — von dem Titel der Zeitschrift „Rabotscheje Djelo“ (Die Arbeitersache) (das unregelmäßig erscheinende Organ des „Bundes der russischen Sozialdemokraten im Ausland“, erschien von 1899—1902 in Genf). Martynow war einer der Redakteure dieser Zeitschrift. Die Zeitschrift vertrat die Ansichten der sogenannten „Ökonomen“, der Anhänger einer opportunistischen Strömung in der russischen Sozialdemokratie am Ausgang des 19. und bei Beginn des 20. Jahrhunderts, die den politischen Kampf der Arbeiterklasse ablehnten und nur zum ökonomischen (daher die Bezeichnung „Ökonomen“) Kampf der Arbeiter um ihre Tagesinteressen aufrufen. — *Die Red.*

von der „Vorbereitung, *Festsetzung* und Durchführung des allgemeinen bewaffneten Volksaufstandes“ reden konnte. Der gestrenge Martynow haut auf den Feind los: „Die internationale Sozialdemokratie hat auf Grund der historischen Erfahrung und der wissenschaftlichen Analyse der Dynamik der gesellschaftlichen Kräfte stets anerkannt, daß nur Palastrevolutionen und Profunziamentos im voraus *festgesetzt* und nach einem vorher aufgestellten Plan mit Erfolg durchgeführt werden können, ebendeshalb, weil sie nicht Volksrevolutionen, d. h. Umwälzungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen sind, sondern nur Umgruppierungen in der herrschenden Clique. Die Sozialdemokratie hat stets und überall anerkannt, daß eine Volksrevolution nicht im voraus *festgesetzt* werden kann, daß sie nicht künstlich gemacht wird, sondern sich selbst vollzieht.“

Nach dieser Tirade wird der Leser vielleicht sagen, daß Martynow offenbar kein ernster Gegner ist und daß es lächerlich wäre, ihn ernst zu nehmen. Wir würden einem solchen Leser durchaus recht geben. Wir würden sogar einem solchen Leser sagen, daß es keine größere Qual auf Erden gibt, als alle Theorien und alle Argumentationen unserer Leute aus der neuen „Iskra“ ernst zu nehmen. Schlimm ist nur, daß dieser Unsinn auch in den Leitartikeln der „Iskra“ (Nr. 62) figuriert. Noch schlimmer ist, daß es in der Partei Leute (und gar nicht wenige) gibt, die sich die Köpfe durch dieses Zeug verwirren lassen. Und so müssen auch wir von nicht ernst zu nehmenden Dingen reden, wie wir von der „Theorie“ Rosa Luxemburgs reden müssen, die „die Organisation als Prozeß“ entdeckt hat. Es bleibt uns nichts übrig, als Martynow auseinanderzusetzen, daß Aufstand nicht mit Volksrevolution verwechselt werden darf, ihm zu erklären, daß die tiefsinnigen Hinweise auf die Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen bei der Lösung der praktischen Frage nach den Methoden des Sturzes der russischen Selbstherrschaft nur eines Kif Mokijewitsch* würdig sind. Diese Umwälzung hat in Rußland bereits mit der Abschaffung der Leibeigenschaft begonnen, und gerade das Zurückbleiben unseres politischen Überbaus hinter der vollzogenen Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen macht den Zusammenbruch des Überbaus unvermeidlich, wobei ein jäher Zusammenbruch, *durch einen Schlag*, durchaus möglich ist, denn die „Volksrevolution“ hat in Rußland dem Zarismus bereits hundert Schläge versetzt, und unbekannt ist nur, ob er

* *Kif Mokijewitsch* — Gestalt aus Gogols Werk „Die toten Seelen“. Er verbrachte seine Zeit mit „tiefgründigen“ und fruchtlosen Betrachtungen. — *Die Red.*

unter dem hundertundersten oder hundertundzehnten Schlag zusammenbrechen wird. Nur opportunistische Intellektuelle, die ihr eigenes Philistertum auf die Proletarier abwälzen möchten, können zu einer Zeit, wo die Methoden praktisch erwogen werden, wie man ihm einen der Schläge vom zweiten Hundert versetzen soll, mit ihrem Pennälerwissen von der „Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen“ prunken. Nur die Opportunisten der neuen „Iskra“ können hysterisch über den furchtbaren „jakobinischen“ Plan zetern, dessen Schwerpunkt, wie wir gesehen haben, in der allseitigen Massenagitation mit Hilfe einer politischen Zeitung liegt!

Eine Volksrevolution kann nicht festgesetzt werden, das ist richtig. Für die Kenntnis dieser Wahrheit müssen Martynow und der Verfasser des Leitartikels in Nummer 62 der „Iskra“ gelobt werden („von was für einer Vorbereitung des Aufstandes kann in unserer Partei überhaupt die Rede sein?“ fragte dort, gegen die „Utopisten“ kämpfend, der treue Kampfgefährte oder Jünger Martynows). Doch einen Aufstand festsetzen, falls wir ihn tatsächlich vorbereitet haben und falls ein Volksaufstand kraft der *eingetretenen* Umwälzungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen möglich ist — das ist etwas durchaus Realisierbares. Wir wollen versuchen, das den Anhängern der neuen „Iskra“ an einem einfachen Beispiel zu erläutern. Kann man die Arbeiterbewegung festsetzen? Nein, und zwar darum nicht, weil sie sich aus tausend einzelnen Akten zusammensetzt, die durch eine Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen erzeugt werden. Kann man einen Streik festsetzen? Jawohl, trotzdem — trotzdem jeder Streik das Resultat einer Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen bildet. Wann kann man einen Streik festsetzen? Dann, wenn die Organisation oder der Zirkel, die ihn festsetzen, auf die *Masse* der betreffenden Arbeiter Einfluß haben und den Moment der wachsenden Unzufriedenheit und Erregung in der Arbeitermasse richtig einzuschätzen verstehen. Haben Sie nun begriffen, worum es geht, Genosse Martynow und Genosse „Leitartikler“ aus der Nummer 62 der „Iskra“? Wenn Sie es begriffen haben, so wollen Sie jetzt gefälligst Aufstand und Volksrevolution vergleichen. „Eine Volksrevolution kann nicht im voraus festgesetzt werden.“ Ein Aufstand kann festgesetzt werden, wenn diejenigen, die ihn festsetzen, auf die Massen Einfluß haben und den Moment richtig einzuschätzen wissen.

Zum Glück ist die Selbsttätigkeit der vorgeschrittenen Ar-

beiter der Nachtrab-Philosophie der neuen „Iskra“ weit voraus. Während die „Iskra“ Theorien austüftelt, die beweisen sollen, daß ein Aufstand nicht von denjenigen festgesetzt werden kann, die sich darauf dadurch vorbereitet haben, daß sie den Vortrupp der revolutionären Klasse organisierten, zeigen die Ereignisse, daß auch diejenigen, die sich nicht auf ihn vorbereitet haben, den Aufstand ansetzen können, ja, ihn manchmal ansetzen müssen.

Hier ein Flugblatt, das wir von einem Petersburger Genossen erhalten haben. Es wurde in mehr als 10 000 Exemplaren von Arbeitern, die am 10. Januar in Petersburg eine legale Druckerei besetzt hatten, selbst gesetzt, gedruckt und verbreitet.

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Bürger! Ihr habt gestern die Bestialitäten der absolutistischen Regierung gesehen! Ihr habt das Blut in den Straßen fließen sehen! Ihr habt Hunderte von ermordeten Kämpfern für die Arbeitersache gesehen, ihr habt den Tod gesehen und das Stöhnen verwundeter Frauen und wehrloser Kinder gehört! Arbeiterblut und Arbeitermark haben das von Arbeiterhänden gelegte Pflaster bespritzt. Wer aber hat die Truppen, die Gewehre und die Kugeln gegen die Arbeiterbrust gerichtet? Der Zar, die Großfürsten, die Minister, die Generale und das Hofgesindel.

Sie sind die Mörder! Tod ihnen! Zu den Waffen, Genossen, besetzt die Arsenale, die Waffenlager und die Waffenläden! Zertrümmert die Gefängnisse, Genossen, befreit die Freiheitskämpfer! Zerschmettert die Polizei- und Gendarmerieämter und alle amtlichen Institutionen. Wir wollen die Zarenregierung stürzen und unsere eigene Regierung einsetzen. *Es lebe die Revolution,* es lebe die Konstituierende Versammlung der Volksvertreter!

Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands.“

Der Aufruf zum Aufstand seitens dieser Handvoll vorgeschrittener Arbeiter, die die Initiative ergriffen hatten, blieb ohne Erfolg. Uns würden auch mehrere erfolglose Aufrufe zum Aufstand oder mißlungene „Festsetzungen“ des Aufstandes nicht überraschen und nicht entmutigen. Wir überlassen es der neuen „Iskra“, bei dieser Gelegenheit über die Notwendigkeit der „Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen“ zu schwätzen und hochtrabend den „Utopismus“ der Arbeiter zu verurteilen, die den Ruf ausstießen: „Wir wollen unsere eigene Regierung einsetzen.“ Nur hoffnungs-

lose Pedanten oder Wirrköpfe können den Schwerpunkt eines solchen Aufrufs in diesem Ruf erblicken. Für uns ist wichtig, diesen bemerkenswerten, kühnen, praktischen Anlauf zur Lösung der unmittelbar vor uns stehenden Aufgabe festzustellen und zu unterstreichen.

Der Ruf der Petersburger Arbeiter ist nicht in Erfüllung gegangen und konnte nicht so rasch in Erfüllung gehen, wie sie es wünschten. Dieser Ruf wird noch mehr als einmal wiederholt werden, und der Aufstandsversuch kann noch wiederholt zu Mißerfolgen führen. Aber allein die Tatsache, daß die Arbeiter selbst diese Aufgabe gestellt haben, ist von ungeheurer Bedeutung. Die Errungenschaft der Arbeiterbewegung, die zur Erkenntnis der praktischen Dringlichkeit dieser Aufgabe geführt hat und sie bei jeder Volksempörung als nächstliegende stellen wird, diese Errungenschaft kann dem Proletariat durch nichts mehr genommen werden.

Die Sozialdemokraten haben schon vor drei Jahren auf Grund allgemeiner Erwägungen die Losung der Vorbereitung des Aufstandes aufgestellt. Die Selbsttätigkeit des Proletariats gelangte zu derselben Losung unter dem Einfluß der unmittelbaren Lehren des Bürgerkrieges. Es gibt Selbsttätigkeit und Selbsttätigkeit. Es gibt die Selbsttätigkeit eines Proletariats mit revolutionärer Initiative, und es gibt die Selbsttätigkeit eines unentwickelten und am Gängelband geführten Proletariats; es gibt eine bewußt sozialdemokratische Selbsttätigkeit und eine Subatowsche Selbsttätigkeit* Und es gibt Sozialdemokraten, die sogar im jetzigen Moment sich mit Verzückung gerade in diese zweite Art der Selbsttätigkeit versenken, die glauben, man könne sich einer direkten Antwort auf die aktuellen Fragen entziehen, indem man unzählige Male das Wort „Klasse“ wiederholt. Man sehe sich die Nr. 84 der „Iskra“ an. „Warum“, fällt mit triumphierender Miene der „Leitartikler“ über uns her, „warum hat nicht die enge Organisation der Berufsrevolutionäre diese Lawine (am 9. Januar) in Bewegung gebracht, sondern der Arbeiterverein**? Darum, weil dieser Verein wirklich“ (hört! hört!) „eine breite Organisation war, die auf der Selbsttätigkeit der

* „Subatowsche Selbsttätigkeit“ — nach dem Gendarmerieoberst Subatow, Chef der Moskauer Ochrana (Geheimpolizei), der Pseudoarbeiterorganisationen unter der Vormundschaft der Polizei schuf um die Arbeiter von der revolutionären Bewegung abzulenken. — *Die Red.*

** „Arbeiterverein“ — gemeint sind die 1904 von dem Provokateur, dem Geistlichen Gapon, geschaffenen Organisationen nach Art der Subatoworganisationen. („Verein der russischen Fabrik- und Betriebsarbeiter von Petersburg.“) — *Die Red.*

Arbeitermassen berulite.“ Wäre der Verfasser dieses klassischen Satzes nicht ein Anbeter Martynows, so hätte er vielleicht begriffen, daß der Verein für die Bewegung des revolutionären Proletariats gerade dann und insofern von Nutzen war, als und insofern er von der Subatowschen Selbsttätigkeit zur sozialdemokratischen Selbsttätigkeit überging (worauf er auch sofort aufhörte, als legaler Verein zu bestehen).

Wären die Anhänger der neuen „Iskra“ oder die neuen „Rabolscheje-Djelo“-Leute nicht Nachtrabpolitiker, so hätten sie gesehen, daß gerade der 9. Januar die Voraussagen derjenigen gerechtfertigt hat, die erklärten: „Die Legalisierung der Arbeiterbewegung wird letzten Endes für uns und nicht für die Subatows von Nutzen sein“ („Was tun?“). Gerade der 9. Januar hat wieder einmal die ganze Wichtigkeit der dort formulierten Aufgabe gezeigt: „Schnitter vorbereiten, die imstande wären, sowohl das heutige Unkraut zu jäten“ (d. h. die jetzige Korruption der Subatowiade zu paralysieren) „als auch den morgigen Weizen zu ernten“ (d. h. die Bewegung, die mit Hilfe der Legalisierung einen Schritt vorwärts getan hat, revolutionär zu leiten). Aber die Hansnarren der neuen „Iskra“ berufen sich auf üppige Weizenernte, um die Bedeutung einer festgefühten Organisation der revolutionären Schnitter herabzusetzen!

Es wäre verbercherisch, fährt derselbe Leitartikel der neuen „Iskra“ fort, „die Arrièregarde der Revolution zu überfallen“. Was eigentlich dieser Satz bedeuten soll, Allah mag's wissen. In welchem Zusammenhang dieser Satz mit der allgemeinen opportunistischen Physiognomie der „Iskra“ steht, darüber werden wir wahrscheinlich ein andres Mal besonders sprechen. Jetzt genügt es, darauf hinzuweisen, daß der wirkliche politische Sinn dieses Satzes nur der eine ist, nämlich: der Verfasser rutscht auf dem Bauche vor der Arrièregarde der Revolution und rümpft verächtlich die Nase über die „enge“ und „jakobinische“ Avantgarde der Revolution.

Die Taktik der Nachtrabpolitik und die Taktik der revolutionären Sozialdemokratie offenbaren ihre ganze Gegensatzlichkeit um so mehr, je mehr sich die neue „Iskra“ im Martynowschen Geiste ereifert. Wir haben bereits in Nr. 1 des „Wperjod“ [Vorwärts] auseinandergesetzt, daß der Aufstand sich an eine der spontanen Bewegungen anschließen müsse. Wir vergessen also keineswegs die Wichtigkeit der „Sicherung der Arrièregarde“, wenn man einen militärischen Ausdruck gebrauchen will. Wir sprachen in Nr. 4 von der richtigen Taktik der Petersburger Komiteemitglieder, die von

Anfang an ihre ganze Kraft auf die Unterstützung und Entwicklung der revolutionären Elemente der spontanen Bewegung richteten und sich gegenüber der unwissenden Subatow-schen Arrièregarde dieser spontanen Bewegung zurückhaltend und mißtrauisch verhielten. Wir wollen nun mit einem Ratschlage schließen, den wir den Anhängern der neuen „Iskra“ noch oftmals werden geben müssen: setzt die Aufgaben der Avantgarde der Revolution nicht herab, vergeßt nicht unsere Pflicht, diese Avantgarde durch unsere *organisierte* Selbsttätigkeit zu unterstützen. Weniger Gemeinplätze über die Entwicklung der Selbsttätigkeit der Arbeiter — die Arbeiter zeigen ungeheuer viel revolutionäre Selbsttätigkeit, die ihr nicht merkt! —, achtet mehr darauf, daß die rückständigen Arbeiter nicht durch eure eigene Nachtrabpolitik demoralisiert werden.

„Wperjod“ Nr. 6,
14. (1.) Februar 1905.

Deutsch in:
Lenin, Ausgew. Werke,
Bd. 3, S. 283—290.

J. Stalin

AN ALLE KAUKASISCHEN ARBEITER

Was hat sich herausgestellt!

„Genossen! Erst wenige Monate sind vergangen, seit sich in Rußland ein ‚neuer Wind‘ erhoben hat. Das war eine Zeit der ‚Offenbarungen von oben‘, als der berühmte Swjatopolk-Mirski* verkündete, man ‚vertraue‘ der ‚Gesellschaft‘. Darauf eben hatten die Liberalen nur gelauert. Sofort löste sich ihre Zunge — und los ging es mit den verschiedensten Banketts, Abendveranstaltungen, Petitionen u. ä. ‚Wir sind das Salz der Erde — also reicht uns, um Christi willen, ein kleines bißchen Freiheit‘, flehten sie den Zaren an; hier und da knallten die Revolver der Sozialrevolutionäre, und die Menschen begannen vom Anbruch des ‚Frühlings‘ zu sprechen. Der Zar blickte auf alles das und lachte... Aber alles hat ein Ende. Der Zar wurde des ‚unaufhörlichen Lärmens‘ der

* Swjatopolk-Mirski — zaristischer Innenminister im zweiten Halbjahr 1904. Die Zeit, in der er diesen Posten innehatte, galt als kurzer ‚liberaler Frühling‘, als eine Ära des sogenannten ‚Vertrauens der Regierung zur Gesellschaft‘, die sich in unbedeutenden Konzessionen seitens der Selbstherrschaft gegenüber der liberalen Bourgeoisie ausdrückte. — Die Red.

Liberalen überdrüssig, und er herrschte sie streng an: ‚Sch! Schluß mit den Scherzen, oder ich werde euch lärmeln helfen!‘ Und sie, die Armen, verstummten und verkrochen sich in ihren Schlupfwinkeln. Damit endete die ‚Revolution‘ der Liberalen. Das Proletariat aber schwieg, gleichsam in tiefem Nachdenken, nur das ‚unruhige‘ Baku ließ sich nicht ‚unterkriegen‘. Aber was bedeutet Baku im Vergleich mit ganz Rußland? Seine Stimme verlieh dem Schweigen des Proletariats einen noch geheimnisvolleren Charakter. In der Atmosphäre herrschte ‚drückende Stille‘. Alle warteten auf irgend etwas. . . Gerade in dieser Zeit brach der Donner des Petersburger Aufstands los. Das Proletariat erhob sich. Dreihunderttausend Proletarier forderten ‚Menschenrechte‘. ‚Freiheit oder Tod‘ — das war die Losung der aufständischen Petersburger. Ihnen folgten Moskau, Riga, Wilna, Warschau, Odessa, der Kaukasus — und Rußland verwandelte sich in eine Arena des Aufstands. Der Zar und das Proletariat stießen aufeinander. Da wich nun die zaristische Regierung zurück. Auf ihre Drohreden, auf ihre Kugeln antwortete das Proletariat Rußlands mit seinem furchteinflößenden Kampfruf, und die zaristische Regierung erzitterte. Sofort stimmte sie den Ton herab und begann von irgendwelchen Kommissionen zu schwatzen: man wähle doch Leute und schicke sie zu uns, damit wir über eure Nöte sprechen, es wird uns freuen, euch zufriedenzustellen zu können usw. Sie erließ sogar ‚Proklamationen‘, in denen das Proletariat beschworen wird, sich der Regierung zu erbarmen und nicht zu ‚putschen‘! Was bedeutet das alles? Was anders, als daß das Proletariat eine Kraft ist, daß die zaristische Regierung im Proletariat den schrecklichsten, schonungslosesten Feind sieht, ihren Totengräber, daß dasselbe Volk, auf das die Regierung geschossen hat, das Schicksal der russischen Revolution bestimmen wird! Das Proletariat, das ist der Kern, um den sich alle mit den gegenwärtigen Zuständen Unzufriedenen scharen werden und der diese zum Sturm auf den Zarismus führen wird. Man gehe die Tatsachen der letzten Monate durch, man sehe zu, mit welcher Sympathie die erregten Bauern Südrußlands, des Wolgagebiets, Guriens, Mingreliens, Imeretiens, Kartaliens, Kachetiens, Kisikiens auf das Proletariat schauen, man höre, mit welcher Begeisterung sie die Losungen des Proletariats wiederholen — ‚Nieder mit der zaristischen Regierung, es lebe die Volksregierung!‘ — und man wird verstehen, daß niemand anders als das Proletariat Bannerträger der Revolution und ihr Hauptkern ist.

Jawohl, Genossen, *Führer der Revolution ist das Proletariat*, das ist es vor allem, was sich bei den Ereignissen der letzten drei Monate herausgestellt hat.

Und was weiter? Ist im Proletariat das Bestreben zur Revolution sichtbar, das brennende Verlangen, die zaristische Regierung zu stürzen? Denkt es daran, alle seine Macht auszunutzen? Schen wir uns die Tatsachen an. Es brauchte nur das Signal aus Petersburg zu ertönen, es brauchte dort nur das revolutionäre Banner erhoben zu werden, damit das ganze Proletariat Rußlands: Russen, Polen, Juden, Georgier, Armenier, Tataren, Griechen usw., alle wie auf Verabredung auf den Weck- und Kampfruf der Petersburger Arbeiter mit dem Echo ihres einmütigen Brudergrußes antworteten und die Selbstherrschaft kühn herausforderten. „Uns wird man nicht mit einer Lohnerhöhung zufriedustellen, wir fordern die demokratische Republik!“, sagten sie. Was bedeutet dies alles? Was anders, als daß das Proletariat nicht in den modernen politischen Windeln zu halten ist, daß es nach Atem ringt, mit aller Leidenschaftlichkeit zur Revolution strebt und der Ruf ‚Freiheit oder Tod‘ aus der Tiefe seiner Seele erklingt.

Jawohl, Genossen, *das Proletariat brennt auf die Revolution*, das ist es, was sich in den letzten drei Monaten des Kampfes gegen den Zarismus noch weiter herausgestellt hat.

Aber Wünsche allein sind ungenügend, es kommt darauf an, sie zu verwirklichen. Wie weit wir vorbereitet waren auf die Revolution, ob es uns gelungen ist, den direkten Weg zur Verwirklichung unserer revolutionären Bestrebungen zu beschreiten, das ist hier die Frage. Wenden wir uns wiederum den Tatsachen zu. Als die Petersburger Genossen ihr Blut vergossen und auf den Barrikaden starben, setzten wir unsere alltägliche Arbeit schweigend fort, als wir aber nach geraumer Zeit unser Schweigen brachen, da wir den Wunsch empfanden, durch unsere Solidarität die Petersburger Genossen zu unterstützen, lagen diese schon im kühlen Grabe. Wir sind nicht zu gleicher Zeit auf den Feind eingedrungen, die Revolution hat uns in kleine Trupps zersprengt vorgefunden — und eben darum ist es der Regierung auch gelungen, Geistesgegenwart zu bewahren und des Volkes Blut ungestraft in Strömen zu vergießen. Wären wir in einem festen Bund zusammengeschlossen gewesen, hätten wir eine feste einheitliche Partei an unserer Spitze gehabt und gleichzeitig und allerorts den Ansturm auf den Feind unternommen, so stünde die Sache jetzt ganz anders. Nichts dergleichen war bei uns zu verzeichnen, und darin liegt die Ursache unse-

res Mißerfolgs. Aus alledem aber ergibt sich, daß wir zur Verwirklichung unserer revolutionären Bestrebungen eine einheitliche und unteilbare Partei nötiger haben als die Luft zum Atmen, fähig, uns um sich zu scharen, unseren Weg zu erleuchten und uns zum Sturm auf die Selbstherrschaft zu führen.

Jawohl, Genossen, *das Proletariat braucht eine starke, wahrhaft führende Partei*, das ist es, was sich in den letzten drei Kampfmonaten noch weiter herausgestellt hat.

Wir haben zu verschiedenen Zeiten losgeschlagen, und darum gelang es der Regierung, uns zu zerstreuen. Ohne Waffen gingen wir in den Kampf, mit bloßen Händen, und darum haben wir einen Mißerfolg davongetragen. ‚Waffen, o gebt uns Waffen!‘, rief das aufständische Proletariat voller Verzweiflung. Angesichts des Feindes knirschte es mit den Zähnen und stürzte sich heldenhaft in den Kampf, aber da es keine Waffen hatte, wurde es im Kampfe besiegt. Aus alledem aber ergibt sich unzweifelhaft, daß wir uns zu allererst bewaffnen und, nachdem wir uns bewaffnet haben, zu gleicher Zeit gegen den Feind vorgehen müssen. Den Aufstand organisieren — darin besteht unsere Aufgabe, das ist es, was die proletarische Partei Rußlands tun muß. Stellt euch folgendes Bild vor. Nehmen wir an, daß der Aufstand an einigen bedeutenden Punkten organisiert ist, d. h. daß die Komitees besondere Gruppen zur Arbeit unter den Soldaten haben; daß ‚Kampforganisationen‘ existieren; daß Waffen, Bomben usw. vorhanden sind; daß mit den Batterien und den Arsenalen Verbindung hergestellt ist; daß auch mit den Angestellten der Staatlichen Banken, der Post- und Telegraphenämter Verbindung besteht und daß die Komitees mit der Arbeitermasse verbunden sind; daß die Krise sich verschärft und die Arbeiter revolutioniert. . . Nehmen wir an, daß irgendwo in Petersburg das Banner des Aufstands erhoben worden ist, wie dies am 9. Januar der Fall war. Da gibt die Partei Signale, und der Aufstand beginnt. Das bewaffnete Proletariat, aufgerüttelt durch den Generalstreik, stürmt die Arsenalen, die Staatlichen Banken, die Post- und Telegraphenämter und die Eisenbahnen; alles dies geht möglichst gleichzeitig in den erwähnten Hauptpunkten vor sich, damit die Regierung keine Zeit habe, ‚Maßnahmen‘ zu ergreifen. Diesen vorgeschrittenen Städten folgen die übrigen Städte, ihnen folgen die Dörfer. . . Das eben bedeutet es, den Aufstand zu organisieren. Wenn wir uns bisher nicht bemüht haben, den Aufstand zu organisieren, so ist die proletarische Partei gegenwärtig, da das Proletariat auf die Revolution

brennt, da die Klasseninteressen des Proletariats es verpflichten, die führende Rolle zu übernehmen, dazu verpflichtet, den Aufstand zu organisieren und dadurch den festen Boden zu schaffen für den Führerberuf des Proletariats.

Jawohl, Genossen, *den Aufstand zu organisieren ist die direkte Pflicht unserer Partei*, das ist es, was sich in drei Monaten blutigen Kampfes noch weiter herausgestellt hat.“

26. März 1905.

Deutsch in:

L. Beria, „Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen in Transkaukasien“, Moskau 1940, S. 63-66.

J. Stalin

AUS DER REDE AUF EINER KUNDGEBUNG IN TIFLIS IM JAHRE 1905

... Die Menschewiki begrüßten voller Freude und Jubel das Oktobermanifest des Zaren von 1905, das ihrer Meinung nach die Epoche der bürgerlich-konstitutionellen Ordnung in Rußland eröffnete.

Am Tage der Verkündung des zaristischen Manifestes sprachen in den in Tiflis stattfindenden Versammlungen die Führer der kaukasischen Menschewiki N. Jordania, N. Ramischwili u. a., die feierlich erklärten: „Von nun ab gibt es keine Selbstherrschaft mehr, die Selbstherrschaft ist tot. Rußland rückt in die Reihe der konstitutionell-monarchistischen Staaten ein.“

Die Menschewiki stellten die Losung auf, die Arbeiterklasse zu entwaffnen. „Wir wollen keine Waffen, nieder mit den Waffen!“, erklärten sie.

Genosse Stalin entlarvte unermüdlich die Verrätertaktik der Menschewiki und rief zum allgemeinen bewaffneten Aufstand auf.

Am Tage der Verkündung des Manifestes führte Genosse Stalin in einer Arbeiterversammlung des Tifliser Stadtteils Nadsaladewi aus:

„Welche Revolution kann ohne Waffen siegen, was ist das für ein Revolutionär, der da sagt: ‚Nieder mit den Waffen!‘? Ein Redner, der das sagt, ist sicherlich

ein Tolstoianer, aber kein Revolutionär, und wer er auch sein mag, er ist ein Feind der Revolution und der Freiheit des Volkes...

Was brauchen wir, um wirklich zu siegen? Dazu sind drei Dinge nötig: das erste, was wir brauchen, ist Bewaffnung, das zweite — Bewaffnung, das dritte — Bewaffnung und noch einmal Bewaffnung.“ (Tbilissier Zweigstelle des Marx-Engels-Lenin-Instituts, Fond 34, Akte Nr. 85.)

Bald danach wurde eine bolschewistische Proklamation herausgegeben — der Aufruf des Tifliser Komitees mit einer Sammelliste. In dieser Proklamation hieß es:

„Bürger!

Die große russische Revolution hat begonnen! Den ersten Akt des grauenhaften Blutvergießens haben wir bereits durchgemacht. In der Zukunft erwarten uns noch größere Kämpfe und Opfer. Das erste Ziel, das wir erreichen müssen, ist die *Bewaffnung des Volkes*. Für die Besiegung der Selbstherrschaft und für den Sieg der Revolution sind Waffen nötig, Waffen und abermals Waffen!

Bürger! Es gilt, alle Maßnahmen zu treffen, um Waffen zu beschaffen. Wir müssen die Banditen auseinander schlagen, den zaristischen Schergen Fesseln anlegen und einen entschiedenen Krieg gegen die Selbstherrschaft führen, einen Bürgerkrieg und einen politischen Krieg. Dies alles aber ist *ohne Bewaffnung* unmöglich.

Bürger! Entzieht euch nicht eurer Pflicht — tragt euer Scherflein bei zur Bewaffnung des Volkes.

Es lebe die siegreiche Revolution!

Es lebe der allgemeine bewaffnete Aufstand!

Es lebe die demokratische Republik!“

(Archiv der Tbilissier Zweigstelle des Marx-Engels-Lenin-Instituts, Fond 31, Akte Nr. 141, Blatt 236.)

Deutsch in:

L. Beria, „Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen in Transkaukasien“, S. 72/73.

RATSCHLÄGE EINES AUSSENSTEHENDEN

Ich schreibe diese Zeilen am 21. (8.) Oktober und habe wenig Hoffnung, daß die Petrograder Genossen sie schon am 22. (9.) in Händen haben werden. Es ist möglich, daß meine Zeilen zu spät kommen, denn der Kongreß der Sowjets des Nordens ist für den 23. (10.) Oktober angesetzt. Ich will aber dennoch versuchen, mit meinen „Ratschlägen eines Außenstehenden“ hervortreten für den Fall, daß die wahrscheinliche Aktion der Arbeiter und Soldaten Petrograds und des ganzen „Kreises“ bald stattfinden wird, aber noch nicht stattgefunden hat.

Daß die ganze Macht an die Sowjets übergehen muß, ist klar. Genau so unstrittig muß es für jeden Bolschewik sein, daß einer revolutionären proletarischen (oder bolschewistischen — das ist jetzt ein und dasselbe) Macht die größten Sympathien und die rückhaltlose Unterstützung aller Werktätigen und Ausgebeuteten in der ganzen Welt überhaupt, namentlich in den kriegführenden Ländern, und insbesondere in der russischen Bauernschaft sicher sind. Es verlohnt sich nicht, bei dieser allzu bekannten und längst bewiesenen Wahrheit zu verweilen.

Dagegen muß man bei dem verweilen, was kaum allen Genossen ganz klar sein dürfte, nämlich: daß der Übergang der Macht an die Sowjets jetzt in der Praxis den bewaffneten Aufstand bedeutet. Man sollte meinen, das sei offensichtlich, und doch durchdachten und durchdenken das nicht alle. Jetzt auf den bewaffneten Aufstand verzichten, hieße auf die Hauptlösung des Bolschewismus (Alle Macht den Sowjets) und überhaupt auf den ganzen revolutionären, proletarischen Internationalismus verzichten.

Doch der bewaffnete Aufstand ist eine *besondere* Form des politischen Kampfes, die besonderen Gesetzen unterworfen ist, und diese müssen gründlich durchdacht werden. Außerordentlich plastisch hat Karl Marx diese Wahrheit ausgedrückt, als er schrieb, daß der bewaffnete „*Aufstand genau wie der Krieg eine Kunst*“ ist.

Die wichtigsten Regeln dieser Kunst sind nach Marx:

1. Man darf nie mit dem Aufstand *spielen*, hat man ihn aber einmal begonnen, so muß man genau wissen, daß man *bis zu Ende gehen muß*.

2. Am entscheidenden Ort und im entscheidenden Augen-

blick muß ein *großes Übergewicht an Kräften* konzentriert werden, denn sonst wird der Feind, der besser ausgebildet und organisiert ist, die Aufständischen vernichten.

3. Sobald der Aufstand begonnen hat, gilt es, mit der größten *Entschiedenheit* zu handeln und unter allen Umständen und unbedingt *die Offensive* zu ergreifen. „Die Defensive ist der Tod der bewaffneten Erhebung.“

4. Man muß bestrebt sein, den Feind zu überraschen und den Augenblick abzupassen, wo seine Truppen zerstreut sind.

5. Es gilt, *täglich* (handelt es sich um eine Stadt, so können wir sagen stündlich), wenn auch kleine Erfolge zu erreichen und dadurch um jeden Preis das „*moralische Übergewicht*“ festzuhalten.

Marx hat die Lehren aus allen Revolutionen über den bewaffneten Aufstand mit „den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik,“ so zusammengefaßt: „De l'audace, de l'audace, encore de l'audace!“*

Auf Rußland und auf den Oktober 1917 angewandt, heißt das: gleichzeitige, möglichst überraschende und schnelle Offensive auf Petrograd, unbedingt sowohl von außen wie von innen, sowohl aus den Arbeitervierteln wie aus Finnland, aus Reval und aus Kronstadt, Offensive der *gesamten Flotte* und Konzentrierung eines *ungeheuren Kräfteübergewichtes* gegen unsere 15 000- bis 20 000köpfige (vielleicht auch stärkere) „Bürgerwehr“ (Offizierschüler), unsere „Vendée-Truppen“** (ein Teil der Kosaken) usw.

Unsere drei Hauptkräfte: die Flotte, die Arbeiter und die Truppenteile, sind so zu kombinieren, daß unbedingt besetzt und um den Preis *beliebiger Verluste* behauptet werden: a) das Telephonamt, b) das Telegraphenamt, c) die Bahnhöfe und vor allem d) die Brücken.

Aus den *entschlossensten* Elementen (aus unseren „Stoßtruppen“ und der *Arbeiterjugend* und ebenso aus den besten Matrosen) sind kleine Abteilungen zu bilden, die die wichtigsten Punkte besetzen und überall, bei allen wichtigen Operationen *eingesetzt* werden, zum Beispiel:

Petrograd umzingeln und abschneiden, es durch einen kombinierten Angriff der Flotte, der Arbeiter und der

* „Kühnheit, Kühnheit und noch einmal Kühnheit!“ — *Die Red.*

** „Vendée-Truppen“ d. h. konterrevolutionäre Truppen. Das Département Vendée in Westfrankreich war einer der Herde der gegenrevolutionären Aufstände während der französischen bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts. — *Die Red.*

Truppen einnehmen, — das ist eine Aufgabe, die *Geschick* und *dreifache Kühnheit* erfordert.

Aus den besten Arbeitern sind mit Gewehren und Bomben bewaffnete Abteilungen zu bilden, um die „Zentren“ des Feindes (Offiziersschulen, Telegraphen-, Telephonamt und so weiter) anzugreifen und zu umzingeln. Die Losung dieser Abteilungen muß sein: *lieber allesamt zugrunde gehen, als den Feind durchlassen.*

Wir wollen hoffen, daß, wenn die Aktion beschlossen wird, die Führer mit Erfolg das große Vermächtnis von Danton und Marx befolgen werden.

Der Erfolg der russischen sowohl wie der Weltrevolution hängt von zwei, drei Tagen des Kampfes ab.

21. (8.) Oktober 1917.

Deutsch in:

Lenin-Stalin, „Das Jahr 1917“,
Moskau 1939, S. 579—581.

DIE PARTISANENAKTIONEN DER KAMPFSCHAREN DIE LEHREN DES MOSKAUER AUFSTANDES VOM DEZEMBER 1905

W. I. Lenin

Aus dem Artikel

„DIE GEGENWÄRTIGE LAGE RUSSLANDS UND DIE TAKTIK DER ARBEITERPARTEI“

... Wir erlauben uns eine kleine Abschweifung über die Partisanenaktionen der Kampfscharon. Wir glauben, daß es falsch ist, sie mit dem Terror vom alten Typus zu vergleichen. Der Terror war die Rache an Einzelpersonen. Der Terror war eine Verschwörung von Intellektuellengruppen. Der Terror war überhaupt mit keinerlei Massenstimmung verbunden. Der Terror bildete keine Führer für den Kampf der Massen heran. Der Terror war das Ergebnis — und ebenfalls ein Symptom und eine Begleiterscheinung — des Unglaubens an den Aufstand, des Fehlens von Bedingungen für den Aufstand.

Die Partisanenaktionen sind keine Rache, sondern militärische Operationen. Sie gleichen ebensowenig einem Abenteuer wie die Überfälle von Jägerabteilungen im Hinterland der gegnerischen Armee während einer Kampfpause auf dem Hauptschlachtfeld der Ermordung von Duellteilnehmern oder von Verschwörern gleichen. Die Partisanenaktionen der Kampfscharen, die von den Sozialdemokraten beider Fraktionen schon lange in allen größeren Zentren der Bewegung geschaffen worden sind und hauptsächlich Arbeiter umfassen, sind zweifellos mit der Stimmung der Massen am deutlichsten und unmittelbarsten verbunden. Die Partisanenaktionen der Kampfscharen bilden unmittelbar Führer für den Kampf der Massen heran. Die Partisanenaktionen der Kampfscharen sind heute nicht nur kein Ergebnis des Unglaubens an den Aufstand oder der Unmöglichkeit des Aufstands, sondern im Gegenteil ein notwendiger Bestandteil des vor sich gehenden Aufstands. Natürlich können überall und immer Fehler vorkommen, können unangebrachte und unzeitgemäße Aktions-

versuche vorkommen. Man kann sich zu Übertreibungen hinreißen lassen und in Extreme verfallen, was immer und unbedingt schädlich ist und einer noch so richtigen Taktik schaden kann. Aber es bleibt doch Tatsache, daß wir bisher in den meisten rein russischen Zentren unter einem anderen Extrem leiden, unter der ungenügenden Initiative unserer Kampfcharen, unter ihrer mangelnden Kampferfahrung, unter der ungenügenden Entschiedenheit ihrer Aktionen. Uns haben in dieser Beziehung sowohl der Kaukasus als auch Polen und das Baltikum überflügelt, d. h. gerade die Zentren, in denen die Bewegung den einseitigen Terror am weitesten hinter sich gelassen hat, wo der Aufstand am besten vorbereitet wurde, und wo der Massencharakter des proletarischen Kampfes am stärksten und klarsten zum Ausdruck kommt.

Wir müssen diese Zentren einholen. Wir dürfen die Partisanenaktionen der Kampfcharen nicht hemmen, sondern müssen sie fördern, wenn wir den Aufstand nicht nur mit Worten vorbereiten wollen, und wenn wir das Proletariat zum Aufstand ernsthaft bereit gefunden haben.

Die russische Revolution begann damit, daß der Zar gebeten wurde, Freiheit zu gewähren. Erschießungen, Reaktion, Trepow-Regime* haben die Bewegung nicht unterdrückt, sondern entfacht. Die Revolution tat den zweiten Schritt. Sie hat dem Zaren die Anerkennung der Freiheit gewaltsam abgerungen. Sie hat diese Freiheit mit der Waffe in der Hand verteidigt. Sie hat sie nicht sofort behauptet. Erschießungen, Reaktion und Dubassowmethoden** unterdrücken nicht, sondern entfachen die Bewegung. Vor unseren Augen ist schon der dritte Schritt sichtbar, der über den Ausgang der Revolution entscheiden wird: der Kampf des revolutionären Volkes um die Macht, die fähig ist, in Wirklichkeit die Freiheit zu errichten. In diesem Kampfe müssen wir auf die Unterstützung nicht der oppositionellen, sondern der revolutionären demokratischen Parteien rechnen. Mit dem sozialistischen Proletariat wird hier das demokratisch revolutionäre Bauerntum zusammengehen. Das ist ein erhabener

* Trepow-Regime — so genannt nach dem Generalgouverneur von Petersburg, Trepow, der nach den Ereignissen vom 9. Januar 1905 mit außerordentlichen Vollmachten zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung ausgestattet wurde. — *Die Red.*

** Dubassowmethoden — so genannt nach dem Generalgouverneur von Moskau, Dubassow, der wegen seiner grausamen Unterdrückung des bewaffneten Aufstandes der Moskauer Arbeiter im Dezember 1905 berüchtigt war. — *Die Red.*

Kampf, ein schwerer Kampf, ein Kampf für die Zuendeführung der demokratischen Revolution, für ihren vollen Sieg. Aber alle Anzeichen sprechen gegenwärtig dafür, daß dieser Kampf durch den Gang der Ereignisse in die Nähe rückt. Sorgen wir also dafür, daß die neue Woge das russische Proletariat in neuer Kampfbereitschaft antrifft.

„Partijnyje Iswestija“ Nr. 1,
20. (7.) Februar 1906.
Unterschrift: Bolschewik

W. I. Lenin, Sämtl. Werke,
Bd. IX, S. 26/27 russ.

W. I. Lenin

DIE LEHREN DES MOSKAUER AUFSTANDES

Das Buch „Moskau im Dezember 1905“ (Moskau 1906) ist gerade zur rechten Zeit erschienen. Es ist eine dringende Aufgabe der Arbeiterpartei, sich die Lehren des Dezemberaufstandes zu eigen zu machen. Leider ist dies Buch wie ein Faß Honig mit einem Löffel Teer darin: außerordentlich interessanter Stoff, ungeachtet seiner Unvollständigkeit — und ungläublich oberflächliche, ungläublich abgeschmackte Schlußfolgerungen. Wir werden diese Schlußfolgerungen gesondert behandeln und wollen uns jetzt dem aktuellen politischen Thema, den Lehren des Moskauer Aufstandes, zuwenden.

Die Hauptform, die der Dezemberbewegung in Moskau eigen war, waren der friedliche Streik und die Demonstrationen. Die überwiegende Mehrheit der Arbeitermassen beteiligte sich aktiv nur an diesen Kampfformen. Aber gerade die Moskauer Dezemberaktion hat handgreiflich gezeigt, daß sich der Generalstreik als selbständige und Hauptkampfform überlebt hat, daß die Bewegung mit elementarer, unwiderstehlicher Kraft diesen engen Rahmen durchbricht und eine höhere Kampfform, den Aufstand, gebiert.

Alle revolutionären Parteien, alle Gewerkschaften in Moskau erkannten und fühlten sogar, als sie den Streik erklärten, die Unvermeidlichkeit seiner Umwandlung in den Aufstand. Am 19. (6.) Dezember beschloß der Sowjet der Arbeiterdeputierten, „danach zu streben, den Streik in den bewaffneten Aufstand überzuleiten“. In Wirklichkeit aber war keine Organisation darauf vorbereitet, sogar der Koalitionsrat der Kampfcharen sprach (am 22. [9.] Dezember!) vom Aufstand als von etwas weit Entferntem, und zweifellos

brach der Straßenkampf über seinen Kopf hinweg aus und ging ohne seine Beteiligung vor sich. Die Organisationen blieben hinter dem Anwachsen und dem Schwung der Bewegung zurück.

Der Streik wuchs in den Aufstand hinüber, vor allem unter dem Druck der objektiven Verhältnisse, wie sie sich nach dem Oktober gestaltet hatten. Es war schon nicht mehr möglich, die Regierung durch einen Generalstreik zu überraschen, sie hatte bereits die Konterrevolution organisiert und war zu militärischen Aktionen gerüstet. Sowohl der allgemeine Verlauf der russischen Revolution nach dem Oktober als auch die folgerichtige Entwicklung der Ereignisse in Moskau während der Dezembertage bestätigten in erstaunlicher Weise die Richtigkeit eines der tiefgründigen Sätze von Marx: „... der revolutionäre Fortschritt... brach sich Bahn... in der Erzeugung einer geschlossenen mächtigen Konterrevolution, in der Erzeugung eines Gegners, durch dessen Bekämpfung erst die Umsturzpartei zu einer wirklich revolutionären Partei heranreifte.“*

Am 20. (7.) und 21. (8.) Dezember: friedlicher Streik, friedliche Demonstrationen der Massen. Am 21. (8.) Dezember abends: Belagerung des Aquariums**. Am 22. (9.) Dezember tagsüber: die Dragoner verprügeln Teilnehmer einer Ansammlung auf dem Strastnoi-Platz. Abends: Demolierung des Fiedlerschen Hauses. Die Stimmung hebt sich. Die unorganisierten Menschenmengen auf den Straßen beginnen spontan und unsicher die ersten Barrikaden zu bauen.

Am 23. (10.) Dezember: Artillerie beginnt die Barrikaden und die Menschenansammlungen auf den Straßen zu beschießen. Der Bau der Barrikaden wird zuversichtlicher, hört auf, eine Einzelercheinung zu sein, und wird schon zweifellos zu einer Massenerscheinung. Die ganze Bevölkerung ist auf den Straßen; die ganze Stadt beginnt sich an den Hauptzentren mit einem Netz von Barrikaden zu bedecken. Im Laufe einiger Tage entfaltet sich ein erbitterter Partisanenkampf der Kampfscharen mit den Truppen, ein Kampf, der die Truppen ermattet und Dubassow veranlaßt, um Unterstützungen zu flehen. Erst am 28. (15.) Dezember erhalten die Regierungstruppen entscheidendes Übergewicht,

* K. Marx, „Die Klassenkämpfe in Frankreich, 1848—1850“, Moskau 1939, S. 26. — *Die Red.*

** „Aquarium“ — Sommergarten und Theater in Moskau. Im Jahre 1905 fanden hier gewöhnlich die revolutionären Kundgebungen statt. — *Die Red.*

und am 30. (17.) Dezember säubert das Semjonow-Regiment den Stadtteil Preßnja, die letzte Feste des Aufstandes.

Von Streik und Demonstration zu einzelnen Barrikaden, von einzelnen Barrikaden zu massenweiser Errichtung von Barrikaden und zum Straßenkampf mit den Truppen. Über den Kopf der Organisationen hinweg ging der proletarische Kampf vom Streik zum Aufstand über. Darin liegt die allergrößte geschichtliche Errungenschaft der russischen Revolution, die im Dezember 1905 erreicht wurde, eine Errungenschaft, die wie alle vorhergehenden Errungenschaften um den Preis größter Opfer erkaufte wurde. Die Bewegung stieg vom politischen Generalstreik auf eine höhere Stufe. Sie zwang die Reaktion, in ihrem Widerstand *bis zum Ende* zu gehen, und brachte dadurch mit Riesenschritten den Augenblick nahe, in dem die Revolution in der Anwendung der Angriffsmittel ebenfalls bis zum Ende gehen wird. Die Reaktion kann *nicht weiter* gehen als bis zur Artilleriebeschießung von Barrikaden, Häusern und Menschenmengen auf den Straßen. Die Revolution kann noch weiter gehen als bis zu einem Kampf der Moskauer Kampfscharen, sie kann noch viel, viel weiter in die Breite und in die Tiefe gehen. Und die Revolution ist seit dem Dezember weit fortgeschritten. Die Grundlage der revolutionären Krise ist unermesslich viel breiter geworden — die Schneide ihrer Waffe muß jetzt viel besser geschärft sein.

Den Wechsel in den objektiven Bedingungen des Kampfes, der den Übergang vom Streik zum Aufstand erforderte, hat das Proletariat früher als seine Führer gefühlt. Die Praxis ist, wie stets, der Theorie vorangegangen. Der friedliche Streik und die Demonstrationen hörten mit einem Schlage auf, die Arbeiter zu befriedigen. Sie fragten: Was weiter? — und verlangten energischere Handlungen. Die Anweisung zum Barrikadenbau traf in den Bezirken mit ungeheurer Verspätung ein, zu einer Zeit, als im Zentrum der Stadt schon Barrikaden gebaut wurden. Die Arbeiter gingen in Massen ans Werk, waren *aber auch dadurch nicht zufriedengestellt*, fragten: was weiter? — verlangten aktives Vorgehen. Wir, die Führer des sozialdemokratischen Proletariats, glichen im Dezember dem Heerführer, der seine Regimenter so unsinnig aufgestellt hatte, daß der größte Teil seiner Truppen nicht aktiv an der Schlacht teilnahm. Die Arbeitermassen suchten vergeblich Anweisungen für energische Massenaktionen.

Es gibt somit nichts Kurzsichtigeres als die von allen Opportunisten aufgegriffene Ansicht Plechanows, es hätte kei-

nen Sinn gehabt, den unzeitgemäßen Streik zu beginnen, „man hätte nicht zu den Waffen greifen dürfen“. Im Gegenteil, man hätte entschlossener, energischer, stürmischer zu den Waffen greifen, hätte den Massen klarmachen müssen, daß der friedliche Streik allein unmöglich ist und daß es notwendig ist, furchtlos und rücksichtslos den bewaffneten Kampf aufzunehmen. Wir müssen jetzt endlich offen und laut zugeben, daß die politischen Streiks unzureichend sind, müssen in den breitesten Massen für den bewaffneten Aufstand agitieren, ohne diese Frage durch irgendwelche „Vorstufen“ zu verdunkeln, ohne sie durch irgend etwas zu verschleiern. Den Massen die Notwendigkeit eines verzweifelten, blutigen, vernichtenden Krieges als unmittelbare Aufgabe der bevorstehenden Aktion verhehlen, heißt sich selbst und das Volk betrügen.

Das ist die erste Lehre der Dezemberereignisse. Die zweite Lehre betrifft den Charakter des Aufstandes, die Art, wie er geführt wurde, die Bedingungen für den Übergang der Truppen auf die Seite des Volkes. Auf dem rechten Flügel unserer Partei ist über diesen Übergang eine äußerst einseitige Anschauung verbreitet. Man könne nicht gegen die Truppen von heutzutage kämpfen, es sei notwendig, daß die Truppen revolutionär werden. Es versteht sich von selbst, daß von einem ernststen Kampf keine Rede sein kann, solange die Revolution nicht zu einer Massenbewegung geworden ist und die Truppen selbst ergriffen hat. Selbstverständlich ist die Arbeit im Heere notwendig. Aber man darf sich diesen Übergang der Truppen nicht als irgendeinen einfachen, einmaligen Akt vorstellen, der das Ergebnis einerseits der Überzeugung und andererseits des Bewußtseins ist. Der Moskauer Aufstand zeigt uns anschaulich, wie schablonenhaft und starr eine solche Auffassung ist. Das Schwanken der Truppen, das in jeder wirklichen Volksbewegung unvermeidlich ist, führt bei Verschärfung des revolutionären Kampfes im wahren Sinne des Wortes zu einem *Kampf um das Heer*. Der Moskauer Aufstand zeigt uns gerade das Bild eines ganz verzweifelten, ganz wütenden Kampfes der Reaktion und der Revolution um das Heer. Dubassow selbst erklärte, daß nur 5000 von den 15 000 Mann zählenden Moskauer Truppen zuverlässig seien. Die Regierung suchte die Schwankenden durch die mannigfachsten, verzweifeltesten Mittel zurückzuhalten: man suchte sie zu überzeugen, schmeichelte ihnen, bestach sie, indem man an sie Uhren, Geld und so weiter verteilte, der Schnaps floß in Strömen, man suchte sie zu betrügen, einzuschüchtern,

spernte sie in die Kasernen ein, entwaffnete sie, griff mit Hilfe von Verrat und Gewalt die Soldaten heraus, die man für besonders unzuverlässig hielt. Und man muß den Mut haben, gerade und offen zuzugeben, daß wir in dieser Beziehung hinter der Regierung zurückblieben. Wir haben es nicht verstanden, die Kräfte, über die wir verfügten, für einen ebensolchen aktiven, kühnen, unternehmungslustigen und offensiven Kampf um das schwankende Heer zu benutzen, wie ihn die Regierung begann und erfolgreich zu Ende führte. Wir haben eine geistige „Bearbeitung“ der Truppen organisiert und müssen sie noch hartnäckiger betreiben. Wir werden uns aber als traurige Pedanten erweisen, wenn wir vergessen, daß im Augenblicke des Aufstandes auch ein physischer Kampf um die Truppen erforderlich ist.

Das Moskauer Proletariat hat uns in den Dezembertagen vortreffliche Lehren über die geistige „Bearbeitung“ der Truppen erteilt — so z. B. am 21. (8.) Dezember, als die Menschenmassen auf dem Strastnoi-Platz die Kosaken umringelten, sich mit ihnen vermischten, sich mit ihnen verbrüdeten und sie veranlaßten, zurückzureiten. Oder am 23. (10.) Dezember, als im Stadtteil Preßuja zwei junge Arbeiterinnen, die in einer zehntausend Menschen zählenden Demonstration eine rote Fahne trugen, sich den Kosaken mit dem Ruf entgegenwarfen: „Schlagt uns tot! Lebendig werden wir die Fahne nicht hergeben!“ Und die Kosaken gerieten in Verwirrung und sprengten fort, begleitet von den Rufen der Menge: „Es leben die Kosaken!“ Diese Beispiele von Kühnheit und Heldenmut müssen für immer im Bewußtsein des Proletariats verankert werden.

Nun einige Beispiele dafür, daß wir hinter Dubassow zurückgeblieben sind. Am 22. (9.) Dezember zogen Soldaten mit dem Gesang der Marseillaise über die Bolschaja Serpuchow-skaja Straße, entschlossen, sich den Aufständischen anzuschließen. Die Arbeiter senden Delegierte zu ihnen. Malachow sprengt Hals über Kopf selbst zu ihnen. Die Arbeiter kamen zu spät, während Malachow rechtzeitig eintraf. Er hielt eine flammende Ansprache, brachte die Soldaten ins Schwanken, ließ sie von Dragonern umzingeln, führte sie in die Kasernen zurück und spernte sie dort ein. Malachow traf rechtzeitig ein, während wir zu spät kamen, obwohl in zwei Tagen 150 000 Menschen unserm Aufruf Folge geleistet hatten, die den Patrouillendienst auf den Straßen organisieren konnten und mußten. Malachow ließ die Soldaten von Dragonern umzingeln, wir aber ließen die Malachows nicht durch Bomben-

werfer umzingeln. Wir konnten das und hätten das tun müssen, und die sozialdemokratische Presse hat bereits seit langem (siehe die alte „Iskra“) darauf hingewiesen, daß während des Aufstandes rücksichtslose Vernichtung ziviler und militärischer höherer Vorgesetzter unsere Pflicht ist. Das, was sich auf der Bolschaja Serpuchowskaja Straße ereignete, hat sich anscheinend im wesentlichen vor der Njeswishki- und vor der Krutizki-Kaserne sowie bei den Versuchen des Proletariats wiederholt, die Jekaterinoslawer „herauszuholen“, ebenso bei der Entsendung von Delegierten zu den Pionieren in Alexandrow, bei der Rückkehr der Rostower Artillerie, die nach Moskau abtransportiert werden sollte, bei der Entwaffnung der Pioniere in Kolomna usw. Im Augenblick des Aufstandes waren wir der Aufgabe des Kampfes um die schwankenden Truppen nicht gewachsen.

Der Dezember hat weiter den tiefgründigen und von den Opportunisten vergessenen Satz von Marx anschaulich bestätigt, daß der Aufstand eine Kunst und daß die Hauptregel dieser Kunst die mit größter Kühnheit und größter Entschiedenheit durchgeführte *Offensive* ist. Wir haben uns diese Wahrheit nicht genügend zu eigen gemacht. Wir haben diese Kunst, diese Regel der Offensive um jeden Preis selbst nicht genügend gelernt und die Massen nicht genügend darin unterrichtet. Wir müssen jetzt mit aller Energie das Versäumte nachholen. Es genügt nicht, die Menschen nach ihrem Verhältnis zu politischen Losungen zu gruppieren, darüber hinaus ist erforderlich, sie nach ihrer Einstellung zum bewaffneten Aufstand zu gruppieren. Wer gegen ihn ist, wer sich nicht auf ihn vorbereitet, den muß man rücksichtslos aus der Zahl der Anhänger der Revolution hinauswerfen, zu ihren Gegnern, zu den Verrätern oder Feiglingen jagen, denn es naht der Tag, an dem die Kraft der Ereignisse, die Lage des Kampfes uns zwingen wird, Feinde und Freunde nach diesem Merkmal voneinander zu scheiden. Nicht Passivität müssen wir propagieren, nicht ein einfaches Darauf„warten“, daß die Truppen „übergehen“ — nein, wir müssen die Trommel rühren und die Massen davon überzeugen, daß es notwendig ist, kühn anzugreifen und mit den Waffen in der Hand die Regierungstruppen zu überfallen, daß es notwendig ist, hierbei die höheren Vorgesetzten zu vernichten und den allertätigsten Kampf um die schwankenden Truppen zu führen.

Die dritte große Lehre, die uns Moskau erteilt hat, betrifft die Taktik und die Organisation der Kräfte für den Aufstand. Die militärische Taktik hängt von dem Niveau der

militärischen Technik ab — diese Tatsache hat Engels wiederholt erläutert und den Marxisten eingehämmert. Die militärische Technik ist jetzt eine andere als in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Gegen die Artillerie scharenweise vorzugehen und die Barrikaden nur mit Revolvern zu verteidigen, wäre eine Dummheit. Und Kautsky hatte recht, als er schrieb, daß es nach dem Moskauer Aufstand an der Zeit sei, Engels' Schlußfolgerungen zu überprüfen, und daß Moskau eine „neue Barrikadentaktik“ geschaffen habe. Diese Taktik war die Taktik des Partisanenkrieges. Die Organisation, die durch eine solche Taktik bedingt wurde, waren leicht bewegliche und außerordentlich kleine Abteilungen: Zehnergruppen, Dreiergruppen, ja sogar Zweiergruppen. Man kann jetzt bei uns häufig Sozialdemokraten treffen, die verächtlich zu schmunzeln beginnen, wenn die Rede auf Fünfer- und Dreiergruppen kommt. Aber mit diesem Schmunzeln will man nur auf eine billige Art und Weise darüber hinwegtäuschen, daß man vor einer neuen Frage der Taktik und der Organisation, wie sie bei dem gegenwärtigen Stand der militärischen Technik durch den Straßenkampf bedingt werden, die Augen verschließt. Lest euch den Bericht über den Moskauer Aufstand aufmerksam durch, ihr Herrschaften, und ihr werdet begreifen, was für eine Verbindung zwischen den „Fünfergruppen“ und der Frage der „neuen Barrikadentaktik“ besteht!

Moskau hat diese Taktik hervorgebracht, aber noch lange nicht genug entwickelt, bei weitem noch nicht wirklich zu einer Taktik der breiten Massen entfaltet. Es gab wenig Kampfscharen, die Arbeitermasse erhielt nicht die Losung verwegener Überfälle und wandte sie nicht an, der Charakter der Partisanenabteilungen war zu einseitig, ihre Waffen und ihre Kampfmethoden unzulänglich, ihre Fähigkeit, die Massen zu führen, fast gar nicht ausgebildet. Wir müssen das alles nachholen und werden es auf Grund der Lehren des Moskauer Aufstandes nachholen, wir werden diese Lehren unter den Massen verbreiten und die schöpferische Kraft der Massen selbst wecken, um diese Lehren weiter auszubilden. Der Partisanenkrieg und der Massenterror, der jetzt nach dem Dezember überall in Rußland fast ununterbrochen angewandt wird, werden uns zweifellos helfen, die Massen zu lehren, im Augenblick des Aufstandes die richtige Taktik anzuwenden. Die Sozialdemokratie muß diesen Massenterror billigen und in ihre Taktik aufnehmen, muß ihn natürlich organisieren und kontrollieren und den Interessen und Bedingungen der Arbeiterbewegung und des allgemeinen revolutionären Kampfes

unterordnen und rücksichtslos die „lumpenproletarische“ Entstellung dieses Partisanenkrieges beseitigen und ausmerzen, mit der die Moskauer in den Tagen des Aufstandes und die Letten in den Tagen der rühmlich bekannten lettischen Republiken so prächtig und rücksichtslos aufgeräumt haben.

In der allerletzten Zeit macht die militärische Technik wiederum neue Fortschritte. Der japanische Krieg hat die Handgranate hervorgebracht. Die Gewehrfabriken haben das Selbstladegewehr auf den Markt geworfen. Beide werden in der russischen Revolution zwar schon erfolgreich, aber bei weitem noch nicht in genügendem Umfang angewandt. Wir können und müssen uns technische Vervollkommnungen zunutze machen, müssen die Arbeiterabteilungen lehren, Bomben in Massen zu erzeugen, müssen ihnen und unseren Kampfgruppen helfen, sich genügende Vorräte an Sprengstoffen, Zündern und Selbstladegewehren zu besorgen. Wenn sich die Arbeitermassen am Aufstand in der Stadt beteiligen, wenn sich die Massen auf den Feind stürzen, wenn der Kampf um die Truppen, die nach der Duma, nach Sveaborg und Kronstadt noch mehr schwanken, entschlossen und geschickt geführt und die Teilnahme des Dorfes am gemeinsamen Kampfe gesichert sein wird, dann werden wir im nächsten bewaffneten Aufstand, der ganz Rußland ergreifen wird, den Sieg davontragen!

Wir wollen daher, gestützt auf die Lehren der großen Tage der russischen Revolution, unsere Arbeit breiter entfalten, kühner an die Lösung unserer Aufgaben herangehen. Unserer Arbeit liegt die richtige Bewertung der Interessen der Klassen sowie alles dessen zugrunde, was im gegenwärtigen Augenblick die Bedürfnisse der Entwicklung der allgemeinen Volksrevolution erfordern, Sturz der Zarenregierung und Einberufung der konstituierenden Versammlung durch die revolutionäre Regierung, das ist die Lösung, um die wir einen immer größeren Teil des Proletariats, der Bauernschaft und der Truppen sammeln und sammeln werden. Die Stärkung des Bewußtseins der Massen wird wie stets die Grundlage und der Hauptinhalt unserer ganzen Arbeit sein. Vergessen wir aber nicht, daß sich in solchen Augenblicken wie demjenigen, den wir gegenwärtig in Rußland erleben, zu dieser allgemeinen, ständigen und wichtigsten Aufgabe besondere, spezielle Aufgaben gesellen. Wir wollen uns nicht in Pedanten und Philister verwandeln, wir wollen diesen besonderen Aufgaben des Augenblicks, diesen speziellen Aufgaben der gegebenen Kampfformen nicht durch nichtssagende Hinweise

auf unsere ständigen, unter allen Bedingungen, zu allen Zeiten unveränderlichen Verpflichtungen ausweichen.

Seien wir dessen eingedenk, daß ein großer Massenkampf naht. Es wird der bewaffnete Aufstand sein. Er muß nach Möglichkeit an allen Orten zu gleicher Zeit erfolgen. Die Massen müssen wissen, daß sie zu bewaffnetem, blutigem, verzweifeltem Kampf schreiten. Todesverachtung muß die Massen ergreifen und den Sieg sichern. Die Offensive gegen den Feind muß aufs energischste durchgeführt werden. Angriff, nicht Verteidigung, muß die Losung der Massen sein, rücksichtslose Vernichtung des Feindes wird ihre Aufgabe sein; die Organisation des Kampfes muß leicht beweglich und elastisch sein; die schwankenden Elemente des Heeres müssen in den aktiven Kampf gezogen werden. Die Partei des klassenbewußten Proletariats muß ihre Pflicht in diesem großen Kampfe erfüllen.

„Proletarij“ Nr. 2, 11. September
(29. August) 1906.

Deutsch in:
Lenin, Ausgew. Werke,
Bd. 3, S. 338—346.

J. Stalin

DER GEGENWÄRTIGE AUGENBLICK UND DER VEREINIGUNGSPARTEITAG DER ARBEITERPARTEI

„... Die Dezemberaktion hat uns bewiesen, daß wir Sozialdemokraten, abgesehen von anderen Sünden, noch eine große Sünde vor dem Proletariat begangen haben. Diese Sünde besteht darin, daß wir nicht oder zu wenig für die Bewaffnung der fortschrittlichen Elemente und für die Aufstellung roter Kampfabteilungen gesorgt haben. Man denke an den Dezember. Wem wäre das erregte, zur Erhebung übergegangene Volk in Tiflis, im Westkaukasus, in Südrußland, in Sibirien, in Moskau, in Petersburg, in Baku nicht mehr in Erinnerung? Warum haben die Lakaien des Zaren dieses vor Kampfeifer entbrannte Volk wie eine Herde Schafe zerstreuen können? Etwa deshalb, weil das Volk noch nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß die zaristische Regierung nichts taugt? Natürlich nicht! Warum also?

Vor allem deswegen, weil es keine oder zu wenig Waffen hatte. — wie klassenbewußt ihr auch sein möget, mit bloßen Händen könnt ihr den Kugeln nicht standhalten!...

Zweitens wurden unsere Genossen deswegen zerstreut, weil sie keine geschulten roten Kampfabteilungen hatten, keine bewaffneten Trupps, die die übrigen mitgerissen, mit bewaffneter Hand weitere Waffen erobert und das Volk damit ausgerüstet hätten; in den Straßenkämpfen schlägt sich das Volk heldenhaft, wenn es aber nicht von bewaffneten Arbeitsbrüdern geführt wird, wenn diese ihm kein Beispiel geben, so kann es sich in einen Haufen Feiglinge verwandeln, der beim bloßen Lärm einer Droschke auseinanderrennt (man erinnere sich der Oktoberversammlungen in Tiflis).

Drittens wurden unsere Genossen deswegen zerstreut, weil der Dezemberaufstand zersplittert und unorganisiert war. Während Moskau auf den Barrikaden kämpfte, blieb Petersburg stumm; Tiflis und Kutais rüsteten zum Sturm, als Moskau schon ‚zur Raison gebracht‘ war; Sibirien griff zu den Waffen, als der Süden und die Letten ‚besiegt‘ waren — und das bedeutet, daß die Revolution das kämpfende Proletariat in Gruppen zersplittert vorfand, weshalb die Regierung verhältnismäßig leicht imstande war, ihm eine ‚Niederlage‘ beizubringen.

Viertens wurden unsere Genossen deswegen zerstreut, weil der Dezemberaufstand sich an die Politik der Verteidigung, nicht aber der Offensive hielt, die Regierung selber rief den Dezemberaufstand hervor, sie war es, die uns angriff, sie hatte ihren Plan, während wir diesem Angriff der Regierung unvorbereitet begegneten, keinerlei Plan hatten, gezwungen waren, uns an die Politik der Selbstverteidigung zu halten und somit der hemmungslos wütenden Reaktion nachtrabten; hätten die Moskauer gleich zu Anfang die Politik der Offensive gewählt, so hätten sie unverzüglich den Nikolai-Bahnhof in ihre Hände gebracht, die Regierung wäre dann außerstande gewesen, Truppen aus Petersburg herüberzuwerfen, und der Moskauer Aufstand hätte somit länger gedauert, was einen entsprechenden Einfluß auch auf die anderen Städte ausgeübt haben würde; dasselbe muß auch hinsichtlich der Letten gesagt werden: hätten sie gleich zu Anfang den Weg der Offensive beschritten, so hätten sie sich in erster Linie der Geschütze bemächtigt und den Kräften der Exekutive Schläge versetzt. Nicht umsonst sagte Marx:

... hat man einmal den Weg des Aufstands beschritten, so handle man mit der größten Entschlossenheit und ergreife die *Offensive*. *Die Defensive ist der Tod jedes bewaffneten Aufstands*. . . Überrasche deinen Gegner, solange seine Kräfte zerstreut sind, Sorge täglich für neue, wenn auch noch so

kleine Erfolge; erhalte dir das moralische Übergewicht, das der Anfangserfolg der Erhebung dir verschafft hat; ziehe so die schwankenden Elemente auf deine Seite, die immer dem stärksten Antrieb folgen und sich immer auf die sicherere Seite schlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, noch ehe sie ihre Kräfte gegen dich sammeln können; um mit den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik zu sprechen: *de l'audace, de l'audace, encore de l'audace!* (Kühnheit, Kühnheit und abermals Kühnheit!)' (*Karl Marx / Friedrich Engels, Revolution und Konterrevolution in Deutschland, Moskau 1940, S. 113.*)

Eben an dieser ‚Kühnheit‘ und Offensivpolitik hat es dem Dezemberaufstand gefehlt.

Man wird uns sagen: diese Ursachen reichen nicht aus zur Erklärung der ‚Niederlage‘ im Dezember, ihr habt vergessen, daß es im Dezember die Bauernschaft nicht vermocht hat, sich mit dem Proletariat zu vereinigen, und das ist ebenfalls eine der Hauptursachen des Dezemberrückzuges. Ganz richtig, und wir haben diese Ursache auch nicht vergessen. Warum aber hat es die Bauernschaft nicht vermocht, sich mit dem Proletariat zu vereinigen, worin lag die Ursache hierfür? Man wird uns sagen: mangelnde Bewußtheit. Schön, wie aber sollen wir den Bauern Bewußtheit beibringen? Durch Verbreitung von Büchern? Natürlich ist das ungenügend! Wie also? Durch den Kampf, durch die Hereinziehung der Bauern in diesen Kampf, und dadurch, daß wir während des Kampfes die Führung ausüben. Heute wird das Dorf von der Stadt, der Bauer vom Arbeiter geleitet, ist nun der Aufstand in den Städten nicht organisiert, so wird die Bauernschaft niemals mit dem fortgeschrittenen Proletariat in dieser Sache zusammengehen. Warum haben sich die Kutaiser Bauern während des Dezemberaufstands zurückgezogen? Aus mangelnder Bewußtheit? Nein! Weshalb denn also? Deshalb, weil die Tifliser Arbeiter zu diesem Zeitpunkt bereits im Rückzug begriffen waren: ‚Ohne Tiflis können wir nichts machen!‘, sagten die Kutaiser Bauern. Fast genau dasselbe muß auch von den Soldaten gesagt werden.“

Tiflis 1906.

Deutsch in:

L. Beria, „Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen in Transkaukasien“, S. 80—82.

Aus dem Artikel

**„DIE TAKTISCHE PLATTFORM FÜR DEN
VEREINIGUNGSPARTEITAG DER SDAPR“**

Der bewaffnete Aufstand

In Anbetracht dessen:

1. daß uns die ganze Geschichte der gegenwärtigen demokratischen Revolution in Rußland im großen und ganzen einen unentwegten Aufschwung der Bewegung zu immer größere Massen, das ganze Land umfassenden entschiedenen und offensiven Formen des Kampfes gegen die Selbstherrschaft zeigt;

2. daß der politische Streik im Oktober, der die Bulyginsche Duma* hinweggefegt und die absolutistische Regierung zur Verkündung der elementaren politischen Freiheit gezwungen hat, die gewaltige Kraft des Proletariats und die Möglichkeit seiner einheitlichen allrussischen Aktion, selbst bei allen Mängeln der Klassenorganisation gezeigt hat;

3. daß der friedliche Generalstreik sich beim weiteren Anwachsen der Bewegung als ungenügend erwiesen hat, und daß er, zu häufig angewandt, das Ziel nicht erreicht und die Kräfte des Proletariats zerrüttet;

4. daß die gesamte revolutionäre Bewegung dennoch mit elementarer Kraft zum bewaffneten Dezemberaufstand geführt hat, in dem nicht nur das Proletariat, sondern auch neue Kräfte der städtischen Armut und des Bauerntums zu den Waffen gegriffen haben, um die vom Volke errungenen Freiheiten vor den Anschlägen der reaktionären Regierung zu schützen;

5. daß der Dezemberaufstand eine neue Barrikadentaktik geschaffen und überhaupt die Möglichkeit eines offenen bewaffneten Kampfes des Volkes selbst gegen moderne Truppen bewiesen hat;

6. daß in den Volksmassen, dank der Militär- und Polizei-

* „Bulyginsche Duma“ — so genannt nach dem Innenminister Bulygin, dem Urheber des Entwurfs der Bestimmungen zur Einberufung einer Vertretungskörperschaft (Reichsduma) mit beratenden Funktionen. Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse im Herbst 1905 war die zaristische Regierung gezwungen, dieses Projekt aufzugeben und die Einberufung einer Reichsduma mit gesetzgebenden Funktionen zu versprechen. — *Die Red.*

diktatur, die entgegen der Konstitutionsversprechungen eingeführt wurde, die Erkenntnis von der Notwendigkeit heranreift, um die wirkliche Macht zu kämpfen, die das revolutionäre Volk nur im offenen Kampf gegen die Kräfte der Selbstherrschaft erobern kann;

7. daß die Selbstherrschaft ihre Streitkräfte schwächt und demoralisiert, indem sie sie dazu verwendet, die Bevölkerung, deren Teil sie sind, mit Waffengewalt zu unterwerfen, ohne die dringenden, von allen ehrlichen Elementen der Armee geforderten militärischen Reformen einzuführen, und keine Maßnahmen zur Erleichterung der verzweifelten Lage der Reservisten ergreift und auf die Forderungen der Soldaten und Matrosen nur mit einer Verschärfung des Polizei- und Kasernenregimes antwortet.

Wir erklären und schlagen dem Parteitag vor festzustellen:

1. daß der bewaffnete Aufstand gegenwärtig nicht nur ein unerläßliches Mittel im Kampf für die Freiheit, sondern eine bereits faktisch erreichte Stufe der Bewegung ist, die durch das Anwachsen und die Verschärfung der neuen politischen Krise den Übergang von den Verteidigungs- zu den Angriffsformen des bewaffneten Kampfes eröffnet;

2. daß der politische Generalstreik im gegenwärtigen Augenblick der Bewegung nicht so sehr als selbständiges Kampfmittel betrachtet werden soll, denn als Hilfe für den Aufstand; daß folglich die Wahl des Zeitpunkts für einen solchen Streik, die Wahl des Ortes und Arbeitsgebiets, die er umfassen soll, möglichst dem Zeitpunkt und den Bedingungen der Hauptkampfform, des bewaffneten Aufstandes, untergeordnet werden muß;

3. daß in der propagandistischen und Agitationsarbeit der Partei verstärkte Aufmerksamkeit auf das Studium der praktischen Erfahrung des Dezemberaufstandes, seiner militärischen Kritik und auf die Gewinnung unmittelbarer Lehren für die Zukunft gerichtet werden muß;

4. daß eine noch energischere Tätigkeit zur Vergrößerung der Zahl der Kampfscharen, zur Verbesserung ihrer Organisation und ihrer Versorgung mit den verschiedensten Waffenarten entwickelt werden muß, wobei erfahrungsgemäß nicht nur Kampfscharen aus Parteimitgliedern, sondern auch aus der Partei Nahestehenden und völlig Parteilosen geschaffen werden müssen;

5. daß die Arbeit unter den Truppen verstärkt werden muß, wobei nicht außer acht gelassen werden darf, daß für

den Erfolg der Bewegung die bloße Gärung unter den Truppen nicht genügt, sondern eine direkte Verständigung mit den organisierten, revolutionär-demokratischen Elementen der Truppen notwendig ist zwecks allerentschiedenster Angriffsaktionen gegen die Regierung;

6. daß es in Anbetracht der anwachsenden Bauernbewegung, die in allernächster Zukunft in einen regelrechten Aufstand umschlagen kann, wünschenswert ist, die Anstrengungen auf die Vereinigung der Aktionen der Arbeiter und der Bauern zu richten, um nach Möglichkeit gemeinsame und gleichzeitige Kampffaktionen zu organisieren.

Kampffaktionen der Partisanen

In Anbetracht dessen:

1. daß seit dem Dezemberaufstand fast nirgends in Rußland eine völlige Einstellung der Kampffaktionen eingetreten ist, die jetzt von seiten des revolutionären Volkes in einzelnen Partisanenüberfällen auf den Gegner ihren Ausdruck finden;

2. daß solche Partisanenaktionen, die beim Vorhandensein zweier feindlicher Streitkräfte und bei den zeitweilig triumphierenden zügellosen militärischen Repressalien unvermeidlich sind, gleichzeitig zur Desorganisation des Gegners beitragen und die bevorstehenden offenen bewaffneten Massenaktionen vorbereiten;

3. daß solche Aktionen ebenfalls für die kämpferische Erziehung und die militärische Ausbildung unserer Kampfsscharen unerläßlich sind, die während des Dezemberaufstandes in vielen Orten auf diese für sie neue Sache praktisch unvorbereitet waren.

Wir erklären und schlagen dem Parteitag vor festzustellen:

1. daß die Partei die Partisanenaktionen der Kampfsscharen, die zu ihr gehören oder ihr nahestehen, als prinzipiell zulässig und als gegenwärtig zweckmäßig anerkennt;

2. daß die Kampffaktionen der Partisanen ihrem Charakter nach der Aufgabe angepaßt werden müssen, Führerkader der Arbeitermassen während des Aufstandes heranzubilden und Erfahrungen in Angriffsaktionen und überraschenden militärischen Aktionen zu sammeln;

3. daß als unmittelbare Hauptaufgabe dieser Aktionen die Zerstörung des Regierungsapparats, des Polizei- und des mili-

tärischen Apparats und der schonungslose Kampf gegen die aktiven Schwarzhunderterorganisationen erklärt werden muß, die zu Gewalttätigkeiten gegenüber der Bevölkerung und zu ihrer Einschüchterung greifen;

4. daß auch Kampffaktionen zur Erbeutung von Geldmitteln, die dem Gegner, d. h. der absolutistischen Regierung gehören, und zur Verwendung dieser Mittel für die Erfordernisse des Aufstands zulässig sind, wobei besondere Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden muß, daß die Interessen der Bevölkerung möglichst wenig verletzt werden;

5. daß die Kampffaktionen der Partisanen unter Kontrolle der Partei durchgeführt werden müssen, und zwar so, daß die Kräfte des Proletariats nicht unnütz verausgabt und dabei die Bedingungen der Arbeiterbewegung des betreffenden Ortes und die Stimmung der breiten Massen berücksichtigt werden.

Anfang März 1906.

*W. I. Lenin, Säml. Werke,
Bd. IX, S. 41—43 russ.*

DER KAMPF DES UKRAINISCHEN VOLKES GEGEN DIE DEUTSCHE INVASION IM JAHRE 1918

J. Stalin

DER KNOTEN UKRAINE

Ende Februar, noch vor dem Friedensschluß mit Deutschland, sandte das Volkssekretariat der Ukrainischen Sowjetrepublik nach Brest eine Delegation, daß es einverstanden sei, den Vertrag mit der deutschen Koalition, den die ehemalige Kiewer Rada* geschlossen hatte, zu unterzeichnen.

Der Vertreter der deutschen Heeresleitung in Brest, der nicht unbekannte Hoffmann, empfing die Delegation des Volkssekretariats nicht und erklärte, daß er es nicht für notwendig erachte, mit der letzteren Friedensverhandlungen zu führen.

Gleichzeitig unternahmen die deutschen und österreich-ungarischen Stoßtruppen zusammen mit den Haidamaken-Abteilungen Petljura-Winnitschenkos einen Überfall auf die Sowjetukraine.

Nicht Frieden, sondern Krieg mit der Sowjetukraine — das war der Sinn der Antwort Hoffmanns.

Laut des von der ehemaligen Kiewer Rada unterzeichneten Vertrags sollte die Ukraine bis Ende April an Deutschland 30 Millionen Pud Getreide liefern. Wir sprechen hier schon gar nicht über die von Deutschland geforderte „freie Erzausfuhr“.

Dem Volkssekretariat der Sowjetukraine war dieser Punkt des Vertrags zweifellos bekannt, und es war sich bewußt, worauf es einging, als es seiner Zustimmung, den Frieden Winnitschenkos zu unterzeichnen, offiziell Ausdruck verlieh.

Trotzdem lehnte es die deutsche Regierung durch ihren Vertreter Hoffmann ab, in Friedensverhandlungen mit dem Volkssekretariat zu treten, das von allen Sowjets der Ukraine, den Stadt- wie den Dorfsowjets, anerkannt wurde. Sie zog

* „Kiewer Rada“ — oder Zentralrada — konterrevolutionäre Regierung in der Ukraine von 1917 bis 1918, die mit den deutschen Okkupanten aktiv zusammenarbeitete. — *Die Red.*

das Bündnis mit Toten, das Bündnis mit der gestürzten und verjagten Rada einem Friedensvertrag mit dem vom ganzen ukrainischen Volk anerkannten Volkssekretariat vor, das allein die „nötige Menge“ Getreide liefern kann.

Das bedeutet, daß der österreichisch-deutsche Überfall nicht nur den Erhalt des Getreides bezweckt, sondern in erster Linie — den Sturz der Sowjetmacht in der Ukraine und die Wiederherstellung des alten bürgerlichen Regimes.

Das bedeutet, daß man nicht nur Millionen Pud Getreide aus der Ukraine herauspumpen will, sondern auch noch versuchen wird, die ukrainischen Arbeiter und Bauern zu entrechten, indem man ihnen die mit ihrem Blute errungene Macht nimmt und sie den Gutsbesitzern und Kapitalisten überträgt.

Die Imperialisten Österreichs und Deutschlands tragen auf den Spitzen ihrer Bajonette ein schmähhliches Joch, das um nichts besser ist als das alte, tatarische Joch — das ist der Sinn des Überfalls vom Westen.

Offenbar spürt dies das ukrainische Volk, das sich fieberhaft zur Abwehr rüstet. Die Aufstellung einer Roten Bauernarmee, die Mobilisierung der Roten Arbeitergarde, eine Reihe erfolgreicher Scharmützel gegen die „zivilisierten“ Gewalttäter nach den ersten Panikausbrüchen, die Rückeroberung von Bachmatsch, Konotop, Neshin und der Marsch auf Kiew, der ständig zunehmende Enthusiasmus der Massen, die zu Tausenden gegen die Unterdrücker in den Kampf ziehen — darin besteht die Antwort des ukrainischen Volkes auf den Überfall der Gewalttäter.

Gegen das fremdländische Joch, das vom Westen kommt, entfesselt die Sowjetukraine den *vaterländischen* Befreiungskrieg — das ist der Sinn der Ereignisse, die sich in der Ukraine abspielen.

Das bedeutet, daß die Deutschen jedes Pud Getreide und jedes Stück Metall im Kampf, nach einem verzweifelten Ringen mit dem ukrainischen Volk nehmen müssen.

Das bedeutet, daß die Ukraine buchstäblich erobert werden muß, damit die Deutschen Getreide bekommen und Petljura-Winnitschenko auf den Thron setzen können.

Der „schnelle Schlag“, mit dem die Deutschen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollten (sowohl Getreide bekommen wie auch die Sowjetukraine zerschlagen), hat alle Aussichten, sich in einen langwierigen Krieg der fremdländischen Unterdrücker gegen das Zwanzig-Millionen-Volk der Ukraine zu verwandeln, dem man Brot und Freiheit rauben will.

Braucht man noch hinzuzufügen, daß die ukrainischen Arbeiter und Bauern ihre Kräfte nicht schonen werden im heroischen Kampf gegen die „zivilisierten“ Gewalttäter?

Muß noch bewiesen werden, daß der *vaterländische* Krieg, in der Ukraine begonnen, alle Aussichten hat, auf die allseitige Unterstützung ganz Sowjetrußlands rechnen zu können?

Und was dann, wenn sich der Krieg in der Ukraine in die Länge zieht und sich schließlich in einen Krieg aller Ehrlichen und Edlen in Rußland gegen das neue Joch vom Westen verwandelt?

Was dann, wenn die deutschen Arbeiter und Soldaten im Verlauf dieses Krieges schließlich begreifen, daß sich die Machthaber in Deutschland nicht von den Zielen der „Verteidigung des deutschen Vaterlandes“ leiten lassen, sondern von der Unersättlichkeit des überfressenen imperialistischen Raubtiers, und nachdem sie das begriffen haben, die entsprechenden praktischen Schlüsse ziehen?

Ist es aus all dem nicht klar, daß dort, in der Ukraine, jetzt der Hauptknoten der ganzen internationalen Gegenwart geschürzt wird — der Knoten der Arbeiterrevolution, die in Rußland begonnen hat, und der imperialistischen Konterrevolution, die vom Westen kommt.

Ein überfressenes imperialistisches Raubtier, das sich in der Sowjetukraine das Genick bricht — führt jetzt nicht dazu die unerbittliche Logik der Ereignisse?...

„wesiija des Allrussischen
Zentralexekutivkomitees“
Nr. 47, 14. März 1918.

J. STALIN ÜBER DEN GROSSEN VATERLÄNDISCHEN KRIEG DER SOWJETUNION GEGEN DIE FASCHISTISCHEN DEUTSCHEN OKKUPANTEN

J. Stalin

RUNDFUNKREDE

am 3. Juli 1941

*Genossen! Bürger!
Brüder und Schwestern!
Kämpfer unserer Armee und Flotte!*

An euch wende ich mich, meine Freundel

Der von Hitlerdeutschland am 22. Juni wortbrüchig begonnene militärische Überfall auf unsere Heimat dauert an. Trotz des heldenhaften Widerstands der Roten Armee und ungeachtet dessen, daß die besten Divisionen des Feindes und die besten Einheiten seiner Luftwaffe schon zerschmettert sind und auf den Schlachtfeldern ihr Grab gefunden haben, setzt der Feind, der neue Kräfte an die Front wirft, sein Vordringen weiter fort. Es ist den Hitlertruppen gelungen, Litauen, einen beträchtlichen Teil Lettlands, den westlichen Teil Bjelorußlands, einen Teil der Westukraine zu besetzen. Die faschistische Luftwaffe erweitert den Tätigkeitsbereich ihrer Bombenflugzeuge und bombardiert Murmansk, Orscha, Mohilew, Smolensk, Kiew, Odessa, Sebastopol. Über unsere Heimat ist eine ernste Gefahr heraufgezogen.

Wie konnte es geschehen, daß unsere ruhmvolle Rote Armee den faschistischen Truppen eine Reihe unserer Städte und Gebiete überlassen hat? Sind die faschistischen deutschen Truppen denn etwa in Wirklichkeit unbesiegbare Truppen, wie das die großmäuligen faschistischen Propagandisten unermüdlich in die Welt hinausposaunen?

Natürlich nicht! Die Geschichte zeigt, daß es keine unbesiegbaren Armeen gibt und nie gegeben hat. Napoleons Armee galt als unbesiegbar, aber sie wurde nacheinander von russischen, englischen und deutschen Truppen geschlagen. Die deutsche Armee Wilhelms zur Zeit des ersten imperialistischen Krieges galt ebenfalls als eine unbesiegbare Armee,

aber sie erlitt mehrere Male Niederlagen durch die russischen und englisch-französischen Truppen und wurde zuletzt von den englisch-französischen Truppen vernichtend geschlagen. Dasselbe muß von der jetzigen faschistischen deutschen Armee Hitlers gesagt werden. Diese Armee ist auf dem europäischen Festland noch auf keinen ernststen Widerstand gestoßen. Erst auf unserem Gebiet stieß sie auf ernststen Widerstand. Und wenn im Ergebnis dieses Widerstandes unsere Rote Armee die besten Divisionen der faschistischen deutschen Armee zerschmettert hat, so bedeutet das, daß die faschistische Hitlerarmee ebenfalls geschlagen werden kann und geschlagen werden wird, wie die Armeen Napoleons und Wilhelms geschlagen worden sind.

Die Tatsache aber, daß ein Teil unseres Gebietes dennoch von den faschistischen deutschen Truppen besetzt worden ist, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß der Krieg des faschistischen Deutschland gegen die Sowjetunion unter Bedingungen begonnen hat, die für die deutschen Truppen günstig und für die Sowjettruppen ungünstig waren. Es handelt sich darum, daß die Streitkräfte Deutschlands als eines kriegführenden Landes schon völlig mobilisiert waren, und die von Deutschland gegen die Sowjetunion geworfenen 170 Divisionen, die an den Grenzen der Sowjetunion aufmarschiert waren, befanden sich in voller Bereitschaft und warteten nur auf das Signal zum Angriff, während die Sowjettruppen erst mobilisiert und an die Grenzen vorgeschoben werden mußten. Von nicht geringer Bedeutung war dabei auch der Umstand, daß das faschistische Deutschland unerwartet und wortbrüchig den im Jahre 1939 zwischen ihm und der Sowjetunion abgeschlossenen Nichtangriffspakt zerrissen hat, ohne Rücksicht darauf, daß es von der ganzen Welt als Angreifer erklärt werden würde. Es ist verständlich, daß unser friedliebendes Land, das die Initiative zur Verletzung des Pakts nicht ergreifen wollte, den Weg des Wortbruchs nicht beschreiten konnte.

Man könnte fragen: Wie konnte es geschehen, daß sich die Sowjetregierung auf den Abschluß eines Nichtangriffspakts mit solchen wortbrüchigen Leuten und Ungeheuern wie Hitler und Ribbentrop eingelassen hat? Ist hier von der Sowjetregierung nicht ein Fehler begangen worden? Natürlich nicht! Ein Nichtangriffspakt ist ein Friedenspakt zwischen zwei Staaten. Eben einen solchen Pakt hat Deutschland uns im Jahre 1939 angeboten. Konnte die Sowjetregierung ein solches Angebot ablehnen? Ich denke, kein einziger

friedliebender Staat kann ein Friedensabkommen mit einem benachbarten Reich ablehnen, selbst wenn an der Spitze dieses Reiches solche Ungeheuer und Kannibalen stehen wie Hitler und Ribbentrop. Dies aber natürlich unter der einen unerläßlichen Bedingung: daß das Friedensabkommen weder direkt noch indirekt die territoriale Integrität, die Unabhängigkeit und die Ehre des friedliebenden Staates berührt. Bekanntlich war der Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion gerade ein solcher Pakt.

Was haben wir durch den Abschluß des Nichtangriffspakts mit Deutschland gewonnen? Wir haben unserem Lande für anderthalb Jahre den Frieden gesichert sowie die Möglichkeit, unsere Kräfte zur Abwehr vorzubereiten, falls das faschistische Deutschland es riskieren sollte, unser Land trotz des Pakts zu überfallen. Das ist ein unbestreitbarer Gewinn für uns und ein Verlust für das faschistische Deutschland.

Was hat das faschistische Deutschland durch die wortbrüchige Zerreißung des Pakts und den Überfall auf die Sowjetunion gewonnen und was hat es verloren? Es hat dadurch für kurze Zeit eine gewisse vorteilhafte Lage für seine Truppen erzielt, hat aber in politischer Hinsicht verloren, da es sich in den Augen der ganzen Welt als blutiger Aggressor entlarvt hat. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser kurzfristige militärische Gewinn für Deutschland nur eine Episode ist, während der gewaltige politische Gewinn für die Sowjetunion ein ernster Faktor von langer Dauer ist, auf den gegründet sich entscheidende militärische Erfolge der Roten Armee im Krieg gegen das faschistische Deutschland entfalten müssen.

Das eben ist der Grund, weshalb unsere ganze heldenmütige Armee, unsere ganze heldenhafte Kriegsmarine, alle unsere Fliiegerfalken, alle Völker unseres Landes, alle besten Menschen Europas, Amerikas und Asiens und schließlich alle besten Menschen Deutschlands die wortbrüchigen Handlungen der deutschen Faschisten brandmarken und der Sowjetregierung ihre Sympathien entgegenbringen, die Handlungsweise der Sowjetregierung billigen, und weshalb sie erkennen, daß unsere Sache gerecht ist, daß der Feind zerschmettert werden wird, daß wir siegen müssen.

Mit dem uns aufgezwungenen Krieg hat unser Land den Kampf auf Leben und Tod gegen seinen schlimmsten und heimtückischsten Feind, den deutschen Faschismus, aufgenommen. Unsere Truppen schlagen sich heldenhaft mit einem Feind, der bis an die Zähne bewaffnet ist mit Pan-

zern und Flugzeugen. Die Rote Armee und die Rote Flotte kämpfen unter Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten aufopferungsvoll um jeden Fußbreit Sowjetbodens. In den Kampf treten die Hauptkräfte der Roten Armee ein, ausgerüstet mit tausenden Panzern und Flugzeugen. Die Tapferkeit der Kämpfer der Roten Armee ist beispiellos. Unser aktiver Widerstand gegen den Feind wächst und erstarkt. Zusammen mit der Roten Armee erhebt sich das ganze Sowjetvolk zur Verteidigung seiner Heimat.

Was ist erforderlich, um die Gefahr, die über unsere Heimat heraufgezogen ist, zu beseitigen, und welche Maßnahmen müssen getroffen werden, um den Feind zu zerschmettern?

Vor allem ist notwendig, daß unsere Sowjetmenschen, die Männer und Frauen des Sowjetlandes, die ganze Größe der Gefahr begreifen, die unserem Lande droht, und Schluß machen mit der sorglosen Gelassenheit und der Stimmung des friedlichen Aufbaus, die in der Vorkriegszeit durchaus begreiflich waren, in der gegenwärtigen Zeit aber, wo der Krieg die Lage von Grund aus verändert hat, verderblich sind. Der Feind ist grausam und unerbittlich. Er setzt sich das Ziel, unseren Boden, der mit unserem Schweiß getränkt ist, zu okkupieren, unser Getreide, unser Erdöl, die Früchte unserer Arbeit an sich zu reißen. Er setzt sich das Ziel, die Macht der Gutsbesitzer wiederaufzurichten, den Zarismus wiederherzustellen, die nationale Kultur und die nationale Eigenstaatlichkeit der Russen, Ukrainer, Bjelorussen, Litauer, Letten, Esten, Usbeken, Tataren, Moldauer, Georgier, Armenier, Aserbaidshaner und der anderen freien Völker der Sowjetunion zu vernichten, sie zu germanisieren, sie zu Sklaven der deutschen Fürsten und Barone zu machen. Es geht also um Leben oder Tod des Sowjetstaates, um Leben oder Tod der Völker der Sowjetunion; es geht darum, ob die Völker der Sowjetunion frei sein oder in Versklavung geraten sollen. Es ist notwendig, daß die Sowjetmenschen das verstehen und aufhören, sorglos zu sein, daß sie sich selbst mobilisieren und ihre ganze Arbeit auf den Krieg umstellen, daß sie auf eine neue Art arbeiten, die kein Erbarmen mit dem Feind kennt.

Es ist ferner notwendig, daß in unseren Reihen kein Platz für Miesmacher und Feiglinge, für Panikmacher und Deserteure ist, daß die Menschen unseres Landes keine Furcht im Kampf kennen und opferwillig in unseren Vaterländischen Befreiungskrieg gegen die faschistischen Unterdrücker ziehen. Der große Lenin, der unseren Staat ge-

schaffen hat, sagte, die Haupteigenschaft des Sowjetmenschen müsse Tapferkeit sein, Kühnheit, Furchtlosigkeit im Kampf und die Bereitschaft, zusammen mit dem Volk gegen die Feinde unserer Heimat zu kämpfen. Es ist notwendig, daß diese hervorragende Eigenschaft des Bolschewiks Gemeingut werde der Millionen und aber Millionen der Roten Armee, unserer Roten Flotte und aller Völker der Sowjetunion.

Wir müssen unverzüglich unsere ganze Arbeit auf den Krieg umstellen, indem wir alles den Interessen der Front unterordnen, der Aufgabe unterordnen, die Zerschmetterung des Feindes zu organisieren. Die Völker der Sowjetunion sehen jetzt, daß der deutsche Faschismus nicht zu bändigen ist in seiner Tollwut und seinem Haß gegen unsere Heimat, die allen Werktätigen freie Arbeit und Wohlstand gesichert hat. Die Völker der Sowjetunion müssen sich erheben, um ihre Rechte und ihren Boden gegen den Feind zu verteidigen.

Die Rote Armee, die Rote Flotte und alle Bürger der Sowjetunion müssen jeden Fußbreit Sowjetboden verteidigen, müssen bis zum letzten Blutstropfen um unsere Städte und Dörfer kämpfen, müssen die Kühnheit, Initiative und Findigkeit an den Tag legen, die unserem Volk eigen sind.

Wir müssen die allseitige Unterstützung der Roten Armee organisieren, die verstärkte Auffüllung ihrer Reihen sicherstellen, ihre Versorgung mit allem Notwendigen gewährleisten, die schnelle Beförderung von Truppen- und Heeresguttransporten bewerkstelligen sowie die umfassende Hilfe für die Verwundeten in die Wege leiten.

Wir müssen das Hinterland der Roten Armee festigen, indem wir den Interessen dieser Sache unsere ganze Arbeit unterordnen, wir müssen die intensive Arbeit aller Betriebe sicherstellen, mehr Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze, Patronen, Granaten, Flugzeuge produzieren, den Schutz der Betriebe, der Kraftwerke, der Telephon- und Telegraphenverbindung organisieren, die örtliche Luftabwehr in Gang bringen.

Wir müssen einen schonungslosen Kampf organisieren gegen alle Desorganisatoren des Hinterlandes, gegen Deserteure, Panikmacher, Verbreiter von Gerüchten, wir müssen die Spione, Diversanten und feindlichen Fallschirmjäger vernichten und bei alledem unseren Feldjägerbataillonen schnelle Unterstützung zuteil werden lassen. Man muß sich vor Augen halten, daß der Feind heimtückisch und hinterlistig ist, erfahren im Betrug und in der Verbreitung falscher Gerüchte. Man muß all das berücksichtigen und darf sich nicht provozieren lassen. Alle, die durch ihre Panikma-

cherei und Feigheit die Landesverteidigung behindern, müssen ohne Ansehen der Person sofort dem Kriegsgericht übergeben werden.

Bei einem erzwungenen Rückzug von Truppenteilen der Roten Armee muß das gesamte rollende Material der Eisenbahnen fortgeschafft werden; dem Feind darf keine einzige Lokomotive, kein einziger Waggon, kein Kilogramm Getreide, kein Liter Treibstoff überlassen werden. Die Kollektivbauern müssen das ganze Vieh wegtreiben und das Getreide zur Abbeförderung ins Hinterland dem Schutz der staatlichen Organe anvertrauen: Alles wertvolle Gut, darunter Buntmetalle, Getreide und Treibstoff, das nicht abtransportiert werden kann, muß unbedingt vernichtet werden.

In den vom Feind okkupierten Gebieten müssen Partisanenabteilungen zu Pferd und zu Fuß gebildet und Diversionstruppen geschaffen werden zum Kampf gegen die Truppenteile der feindlichen Armee, zur Entfaltung des Partisanenkrieges überall und allerorts, zur Sprengung von Brücken und Straßen, zur Zerstörung der Telephon- und Telegraphenverbindungen, zur Niederbrennung der Wälder, der Depots und der Trains. In den okkupierten Gebieten müssen für den Feind und alle seine Helfershelfer unerträgliche Bedingungen geschaffen werden, sie müssen auf Schritt und Tritt verfolgt und vernichtet und alle ihre Maßnahmen müssen vereitelt werden.

Den Krieg gegen das faschistische Deutschland darf man nicht als gewöhnlichen Krieg betrachten. Er ist nicht nur ein Krieg zwischen zwei Armeen. Er ist zugleich der große Krieg des ganzen Sowjetvolkes gegen die faschistischen deutschen Truppen. Dieser Vaterländische Volkskrieg gegen die faschistischen Unterdrücker hat nicht nur das Ziel, die über unser Land heraufgezogene Gefahr zu beseitigen, sondern auch allen Völkern Europas zu helfen, die unter dem Joch des deutschen Faschismus stöhnen. In diesem Befreiungskrieg werden wir nicht allein dastehen. In diesem großen Krieg werden wir treue Verbündete an den Völkern Europas und Amerikas haben, darunter auch am deutschen Volk, das von den faschistischen Machthabern versklavt ist. Unser Krieg für die Freiheit unseres Vaterlandes wird verschmelzen mit dem Kampf der Völker Europas und Amerikas für ihre Unabhängigkeit, für die demokratischen Freiheiten. Das wird die Einheitsfront der Völker sein, die für die Freiheit, gegen die Versklavung und die drohende Unterjochung durch die faschistischen Armeen Hitlers eintreten. Durchaus begreif-

lich und bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die historische Rede des Herrn Churchill, des Premierministers Großbritanniens, über die Hilfe für die Sowjetunion, sowie die Deklaration der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika über ihre Bereitschaft, unserem Lande Hilfe zu erweisen — Erklärungen, die in den Herzen der Völker der Sowjetunion nur das Gefühl der Dankbarkeit hervorrufen können.

Genossen! Unsere Kräfte sind unermeßlich. Der überhebliche Feind wird sich bald davon überzeugen müssen. Zusammen mit der Roten Armee erheben sich Tausende und aber Tausende der Arbeiter, Kollektivbauern und der Intelligenz zum Krieg gegen den Feind, der uns überfallen hat. Erheben werden sich die Millionenmassen unseres Volkes. Die Werktätigen von Moskau und Leningrad sind schon dazu übergegangen, eine vieltausendköpfige Volkswehr zur Unterstützung der Roten Armee zu schaffen. In jeder Stadt, der die Gefahr eines feindlichen Überfalls droht, müssen wir eine derartige Volkswehr schaffen, müssen wir alle Werktätigen zum Kampf mobilisieren, um in unserem Vaterländischen Krieg gegen den deutschen Faschismus unsere Freiheit, unsere Ehre, unsere Heimat unter Einsatz unseres Lebens zu verteidigen.

Um alle Kräfte der Völker der Sowjetunion schnellstens zu mobilisieren, um dem Feind, der wortbrüchig unsere Heimat überfallen hat, eine Abfuhr zu erteilen, ist das Staatskomitee für Verteidigung gebildet worden, in dessen Händen jetzt die gesamte Macht im Staat konzentriert ist. Das Staatskomitee für Verteidigung hat seine Arbeit aufgenommen und ruft das ganze Volk auf, sich fest um die Partei Lenins-Stalins, um die Sowjetregierung zusammenzuschließen zu dem Zweck, die Rote Armee und die Rote Flotte opferwillig zu unterstützen, den Feind zu zerschmettern, den Sieg zu erkämpfen.

Alle unsere Kräfte — für die Unterstützung unserer heldenhaften Roten Armee, unserer ruhmvollen Roten Flotte!

Alle Kräfte des Volkes — für die Zerschmetterung des Feindes!

Vorwärts zum Sieg!

Deutsch in:

J. Stalin: „Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion“,
Moskau 1943, S. 3—15.

**Lenin und Stalin zu einigen Fragen
des bewaffneten Kampfs der Massen
und des individuellen Terrors**

**Lenin und Stalin
über die objektiven und subjektiven
Bedingungen einer revolutionären Situation**

Für den Marxisten unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Revolution ohne revolutionäre Situation unmöglich ist, wobei nicht jede revolutionäre Situation zur Revolution führt. Welches sind, allgemein gesprochen, die Merkmale einer revolutionären Situation? Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir folgende drei Hauptmerkmale anführen: 1. Für die herrschenden Klassen ist es unmöglich, ihre Herrschaft unverändert aufrechtzuerhalten; die eine oder andere Krise der „oberen Schichten“, eine Krise der Politik der herrschenden Klasse, die einen Riß entstehen läßt, durch den sich die Unzufriedenheit und Empörung der unterdrückten Klassen Bahn bricht. Damit es zur Revolution kommt, genügt es in der Regel nicht, daß die „unteren Schichten“ in der alten Weise „nicht leben wollen“, es ist noch erforderlich, daß die „oberen Schichten“ in der alten Weise „nicht leben können“. 2. Die Not und das Elend der unterdrückten Klassen verschärfen sich über das gewöhnliche Maß hinaus. 3. Infolge der erwähnten Ursachen steigert sich erheblich die Aktivität der Massen, die sich in der „friedlichen“ Epoche ruhig ausplündern lassen, in stürmischen Zeiten dagegen sowohl durch die ganze Krisensituation als auch durch die „oberen Schichten“ selbst zu selbständigem historischem Handeln gedrängt werden...

Ohne diese objektiven Veränderungen, die unabhängig sind vom Willen nicht nur einzelner Gruppen und Parteien, sondern auch einzelner Klassen, ist eine Revolution – in der Regel – unmöglich. Die Gesamtheit dieser objektiven Veränderungen wird denn auch revolutionäre Situation genannt. Eine solche Situation gab es 1905 in Rußland und in allen Revolutionsepochen im Westen; sie lag aber auch in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland und in den Jahren 1859–1861 und 1879/1880 in Rußland vor, obgleich es in diesen Fällen zu keiner Revolution kam. Warum? Weil nicht aus jeder revolutionären Situation eine Revolution hervorgeht, sondern nur aus einer solchen Situation, in der zu den oben aufgezählten objektiven Veränderungen noch eine subjektive hinzukommt, nämlich die Fähigkeit der revolutionären Klasse zu revolutionären Massenaktionen, genügend stark, um die alte Regierung zu stürzen (oder zu erschüttern), die niemals, nicht einmal in einer Krisenepoche, „zu Fall kommt“, wenn man sie nicht „zu Fall bringt“.

Lenin: Auszug aus „Der Zusammenbruch der 2. Internationale“ (Werke Bd. 21, S. 206 f.)

Manche Genossen glauben, die Bourgeoisie müsse, sobald die revolutionäre Krise da sei, unvermeidlich in eine ausweglose Lage geraten, ihr Ende sei also bereits vorausbestimmt, der Sieg der Revolution sei dadurch bereits gesichert und sie brauchten bloß auf den Sturz der Bourgeoisie zu warten und Siegesresolutionen zu schreiben. Das ist ein schwerer Irrtum. Der Sieg der Revolution kommt nie von selbst. Man muß ihn vorbereiten und erkämpfen. Ihn vorbereiten und erkämpfen kann aber nur eine starke proletarische revolutionäre Partei. Es gibt Momente, da die Lage revolutionär ist, die Macht der Bourgeoisie bis auf die Grundfesten erschüttert ist, der Sieg der Revolution aber dennoch nicht kommt, da keine revolutionäre Partei des Proletariats vorhanden ist, die genügend Stärke und Autorität besitzt, um die Massen zu führen und die Macht zu erobern. Es wäre unvernünftig zu glauben, daß solche „Fälle“ nicht vorkommen können.

Es dürfte nicht schaden, sich in diesem Zusammenhang die prophetischen Worte Lenins über die revolutionäre Krise in Erinnerung zu rufen, die er auf dem II. Kongreß der Kommunistischen Internationale⁽⁷³⁾ gesagt hat:

„Wir kommen jetzt zur Frage der revolutionären Krise als der Grundlage unseres revolutionären Handelns. Und hier müssen wir vor allem zwei verbreitete Irrtümer hervorheben. Einerseits stellen die bürgerlichen Ökonomen diese Krise als einfache ‚Unruhe‘ hin, wie der elegante Ausdruck der Engländer lautet. Andererseits versuchen Revolutionäre zuweilen den Beweis zu führen, daß es absolut keinen Ausweg aus der Krise gebe. Das ist ein Irrtum. Absolut ausweglose Lagen gibt es nicht. Die Bourgeoisie benimmt sich wie ein frech gewordener Räuber, der den Kopf verloren hat, sie macht eine Dummheit nach der anderen, verschärft die Lage und beschleunigt ihren Untergang. Das alles ist richtig. Aber man kann nicht ‚beweisen‘, daß es für die Bourgeoisie absolut keine Möglichkeit gibt, irgendeine Minderheit der Ausgebeuteten durch irgendwelche kleinen Zugeständnisse einzuschliefen, irgendeine Bewegung oder einen Aufstand irgendeines Teiles der Unterdrückten und Ausgebeuteten niederzuschlagen. Wollte man von vornherein versuchen, die ‚absolute‘ Ausweglosigkeit zu ‚beweisen‘, so wäre das leere Pedanterie oder ein Spiel mit Begriffen und Schlagworten. Ein wirklicher ‚Beweis‘ in dieser und in ähnlichen Fragen kann nur die Praxis sein. Die bürgerliche Ordnung in der ganzen Welt macht eine ungeheure revolutionäre Krise durch. Wir müssen jetzt durch die Praxis der revolutionären Parteien ‚beweisen‘, daß sie genügend Bewußtheit, Organisiertheit, Verbindung mit den ausgebeuteten Massen, Entschlossenheit und Fähigkeit besitzen, um diese Krise für eine erfolgreiche, eine siegreiche Revolution auszunutzen.“ (Lenin, Bd. XXV, S. 340/341⁽⁷⁴⁾.) Stalin: Auszug aus „Rechenschaftsbericht an den 17. Parteitag“ (Werke Bd. 13, S. 266 f.)

**Stalin über Grundlagen
der strategischen und taktischen Führung**

Worin besteht die richtige Ausnutzung der Reserven?

In der Erfüllung einiger notwendiger Bedingungen, von denen die folgenden als die Hauptbedingungen zu betrachten sind.

Erstens. Die Hauptkräfte der Revolution sind im entscheidenden Augenblick an dem verwundbarsten Punkt des Gegners zu konzentrieren, wenn die Revolution bereits herangereift ist, wenn die Offensive mit Volldampf eingesetzt hat, wenn der Aufstand an die Tore pocht und die Heranziehung der Reserven an die Avantgarde die entscheidende Bedingung für den Erfolg ist. Als Beispiel, das eine derartige Ausnutzung der Reserven veranschaulicht, kann die Strategie der Partei in der Periode April bis Oktober 1917 gelten. Unzweifelhaft war der verwundbarste Punkt des Gegners in dieser Periode der Krieg. Unzweifelhaft hat die Partei gerade durch Aufwerfung dieser Frage, als der Grundfrage, die breitesten Massen der Bevölkerung um die proletarische Avantgarde gesammelt. Die Strategie der Partei in dieser Periode lief darauf hinaus, die Avantgarde durch Kundgebungen und Demonstrationen in Straßenaktionen zu schulen und gleichzeitig durch die Sowjets im Hinterland und durch die Soldatenkomitees an der Front die Reserven an die Avantgarde heranzuziehen. Der Ausgang der Revolution hat gezeigt, daß die Ausnutzung der Reserven die richtige war.

Über diese Bedingung der strategischen Ausnutzung der Kräfte der Revolution sagt Lenin, die bekannten Sätze von Marx und Engels über den Aufstand erläuternd:

„1. Nie mit dem Aufstand spielen, hat man ihn aber einmal begonnen, so muß man genau wissen, daß man bis zu Ende gehen muß.

2. Am entscheidenden Ort und im entscheidenden Augenblick muß ein großes Übergewicht an Kräften konzentriert werden, denn sonst wird der Feind, der besser ausgebildet und organisiert ist, die Aufständischen vernichten.

3. Sobald der Aufstand begonnen hat, gilt es, mit der größten Entschiedenheit zu handeln und unter allen Umständen und unbedingt die Offensive zu ergreifen... Die Defensive ist der Tod der bewaffneten Erhebung.“

4. Man muß bestrebt sein, den Feind zu überrumpeln und den Augenblick abzupassen, wo seine Truppen zerstreut sind.

5. Es gilt, täglich (handelt es sich um eine Stadt, so können wir sagen stündlich) wenn auch kleine Erfolge zu erreichen und dadurch um jeden Preis das ‚moralische Übergewicht‘ festzuhalten.“ (Siehe 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 152 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 149].)

Zweitens. Die Wahl des Zeitpunkts für den entscheidenden Schlag, des Zeitpunkts für den Beginn des Aufstands, muß so berechnet sein, daß die Krise ihren Höhepunkt erreicht hat, daß die Bereitschaft der Avantgarde, sich bis zu Ende zu schlagen, die Bereitschaft der Reserve, die Avantgarde zu unterstützen, und die maximale Verwirrung in den Reihen des Gegners schon gegeben sind.

Die entscheidende Schlacht, sagt Lenin, kann als völlig herangereift betrachtet werden, *wenn* „1. alle uns feindlichen Klassenkräfte genügend in Verwirrung geraten sind, genügend miteinander in Fehde liegen, sich durch den Kampf, der ihre Kräfte übersteigt, genügend geschwächt haben“; *wenn* „2. alle schwankenden, unsicheren, unbeständigen Zwischenelemente, das heißt das Kleinbürgertum, die kleinbürgerliche Demokratie zum Unterschied von der Bourgeoisie, sich vor dem Volk genügend entlarvt haben, durch ihren Bankrott in der Praxis genügend bloßgestellt sind“; *wenn* „3. im Proletariat die Massentimmung zugunsten der Unterstützung der entschiedensten, grenzenlos kühnen, revolutionären Aktionen gegen die Bourgeoisie begonnen hat und machtvoll ansteigt. Ist das der Fall, dann ist die Zeit für die Revolution reif, dann ist unser Sieg, wenn wir alle obenerwähnten... Bedingungen richtig eingeschätzt und den Augenblick richtig gewählt haben, dann ist unser Sieg sicher.“ (Siehe 4. Ausgabe, Bd. 31, S. 74 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 738].)

Als Muster einer solchen Strategie kann die Durchführung des Oktoberaufstands gelten.

Verstöße gegen diese Bedingung führen zu dem gefährlichen Fehler, den man „Tempoverlust“ nennt: wenn die Partei hinter dem Gang der Bewegung zurückbleibt oder weit vorauseilt und dadurch die Gefahr der Niederlage heraufbeschwört. Als Beispiel eines solchen „Tempoverlusts“, als Beispiel dafür, wie der Zeitpunkt für einen Aufstand nicht gewählt werden darf, ist der Versuch eines Teils der Genossen anzusehen, den Aufstand mit der Verhaftung der Demokratischen Beratung im September 1917 zu beginnen, als in den Sowjets noch ein Schwanken zu verspüren war, die Frontsoldaten noch am Scheideweg standen und die Reserven noch nicht an die Avantgarde herangezogen waren...

5. *Die taktische Führung.* Die taktische Führung ist ein Teil der strategischen Führung und deren Aufgaben und Erfordernissen untergeordnet. Die Aufgabe der taktischen Führung besteht darin, daß alle Kampf-

und Organisationsformen des Proletariats gemeistert und ihre richtige Ausnutzung sichergestellt werden, um bei dem gegebenen Kräfteverhältnis das Maximum an Resultaten zu erzielen, das zur Vorbereitung des strategischen Erfolgs nötig ist.

Worin besteht die richtige Ausnutzung der Kampf- und Organisationsformen des Proletariats?

In der Erfüllung einiger notwendiger Bedingungen, unter denen die folgenden als die Hauptbedingungen zu betrachten sind:

Erstens. In den Vordergrund zu stellen sind diejenigen Kampf- und Organisationsformen, die den Bedingungen der gegebenen Ebbe oder Flut der Bewegung am besten entsprechen und geeignet sind, das Heranführen der Massen an die revolutionären Positionen, das Heranführen der Millionenmassen an die Front der Revolution und ihre Verteilung an der Front der Revolution zu erleichtern und sicherzustellen.

Es handelt sich nicht darum, daß die Avantgarde die Unmöglichkeit, die alte Ordnung aufrechtzuerhalten und die Unvermeidlichkeit ihres Sturzes erkennt. Es handelt sich darum, daß die Massen, die Millionenmassen, diese Unvermeidlichkeit begreifen und die Bereitschaft an den Tag legen, die Avantgarde zu unterstützen. Doch können die Massen dies nur auf Grund der eigenen Erfahrung begreifen. Den Millionenmassen die Möglichkeit zu geben, durch eigene Erfahrung die Unvermeidlichkeit des Sturzes der alten Macht zu erkennen, und diejenigen Kampfmethoden und Organisationsformen in den Vordergrund zu stellen, die es den Massen erleichtern würden, an Hand der Erfahrung die Richtigkeit der revolutionären Losungen zu erkennen — darin besteht die Aufgabe.

Die Avantgarde würde sich von der Arbeiterklasse losgelöst und die Arbeiterklasse würde ihre Verbindung mit den Massen verloren haben, wenn die Partei seinerzeit nicht beschlossen hätte, sich an der Duma zu beteiligen, wenn sie nicht beschlossen hätte, ihre Kräfte auf die Arbeit in der Duma zu konzentrieren und den Kampf auf der Grundlage dieser Arbeit zu entfalten, um es den Massen zu erleichtern, durch eigene Erfahrung die Zwecklosigkeit der Duma, die Verlogenheit der Versprechungen der Kadetten, die Unmöglichkeit einer Verständigung mit dem Zarismus und die Unvermeidlichkeit des Bündnisses zwischen Bauern-

schaft und Arbeiterklasse zu erkennen. Ohne die Erfahrungen der Massen in der Dumaperiode wäre die Entlarvung der Kadetten und die Hegemonie des Proletariats unmöglich gewesen.

Die Gefährlichkeit der Taktik des Otsowismus bestand darin, daß sie die Avantgarde von ihren Millionenreserven loszulösen drohte.

Die Partei würde sich von der Arbeiterklasse losgelöst und die Arbeiterklasse würde ihren Einfluß auf die breiten Massen der Bauern und Soldaten eingebüßt haben, wenn das Proletariat den „linken“ Kommunisten Gefolgschaft geleistet hätte, die im April 1917 zum Aufstand riefen, als die Menschewiki und Sozialrevolutionäre sich noch nicht als Anhänger des Krieges und des Imperialismus entlarvt hatten, als die Massen noch nicht durch eigene Erfahrung die Verlogenheit der menschewistisch-sozialrevolutionären Reden über Frieden, Boden und Freiheit erkannt hatten. Ohne die Erfahrungen der Massen während der Kerenskiiperiode wären die Menschewiki und Sozialrevolutionäre nicht isoliert worden, und die Diktatur des Proletariats wäre unmöglich gewesen. Deshalb war die Taktik der „geduldigen Aufklärung“ über die Fehler der kleinbürgerlichen Parteien und des offenen Kampfes innerhalb der Sowjets die einzig richtige Taktik.

Die Gefährlichkeit der Taktik der „linken“ Kommunisten bestand darin, daß sie die Partei aus der Führerin der proletarischen Revolution in ein Häuflein hohlköpfiger Verschwörer ohne Boden unter den Füßen zu verwandeln drohte.

„Mit der Avantgarde allein“, sagt Lenin, „kann man nicht siegen. Die Avantgarde allein in den entscheidenden Kampf werfen, solange die ganze Klasse, solange die breiten Massen nicht eine Position eingenommen haben, wo sie die Avantgarde entweder direkt unterstützen oder wenigstens wohlwollende Neutralität ihr gegenüber üben..., wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Verbrechen. Damit aber wirklich die ganze Klasse, damit wirklich die breiten Massen der Werktätigen und vom Kapital Unterdrückten zu dieser Position gelangen, dazu ist Propaganda allein, Agitation allein zu wenig. Dazu bedarf es der eigenen politischen Erfahrung dieser Massen. Das ist das grundlegende Gesetz aller großen Revolutionen, das sich jetzt mit überraschender Kraft und Anschaulichkeit nicht nur in Rußland, sondern auch in Deutschland bestätigt hat. Nicht nur die auf niedriger Kulturstufe stehenden,

oft des Lesens und Schreibens unkundigen Massen Rußlands, sondern auch die auf hoher Kulturstufe stehenden, durchweg des Lesens und Schreibens kundigen Massen Deutschlands mußten am eigenen Leibe die ganze Ohnmacht, die ganze Charakterlosigkeit, die ganze Hilflosigkeit, die ganze Liebedienerei gegenüber der Bourgeoisie, die ganze Gemeinheit der Regierung der Ritter der II. Internationale, die ganze Unvermeidlichkeit der Diktatur der äußersten Reaktionäre (Kornilow in Rußland, Kapp und Konsorten in Deutschland) erfahren als einzige Alternative gegenüber der Diktatur des Proletariats, um sich entschieden dem Kommunismus zuzuwenden.“ (Siehe 4. Ausgabe, Bd. 31, S. 73 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 737].)

Stalin: Auszug aus „Über die Grundlagen des Leninismus“ (Werke Bd. 6, S. 138 f.)

Lenin: Marxismus und Aufstand

MARXISMUS UND AUFSTAND

Brief an das Zentralkomitee der SDAPR

Zu den böswilligsten und wohl verbreitetsten Entstellungen des Marxismus durch die herrschenden „sozialistischen“ Parteien gehört die opportunistische Lüge, die Vorbereitung des Aufstands, überhaupt die Betrachtung des Aufstands als eine Kunst, sei „Blanquismus“.

Schon der Führer des Opportunismus, Bernstein, hat traurigen Ruhm erworben, als er den Marxismus des Blanquismus beschuldigte, und die heutigen Opportunisten erneuern und „bereichern“ im Grunde mit ihrem Geschrei vom Blanquismus die dürftigen „Ideen“ Bernsteins um kein Jota.

Die Marxisten des Blanquismus bezichtigen, weil sie den Aufstand als eine Kunst betrachten! Kann es eine empörendere Entstellung der Wahrheit geben, wo doch kein einziger Marxist leugnen wird, daß gerade Marx sich hierzu auf die bestimmteste Weise, völlig präzise und unanfechtbar geäußert hat, indem er den Aufstand eben eine Kunst nannte und sagte, daß man den Aufstand als eine Kunst betrachten, daß man einen ersten Erfolg erringen und von Erfolg zu Erfolg weiterschreiten müsse, ohne die Offensive gegen den Feind zu unterbrechen, daß man seine Verwirrung ausnutzen müsse usw. usf.

Um erfolgreich zu sein, darf sich der Aufstand nicht auf eine Verschwörung, nicht auf eine Partei stützen, er muß sich auf die fortgeschrittenste Klasse stützen. Dies zum ersten. Der Aufstand muß sich auf den *revolutionären Aufschwung des Volkes* stützen. Dies zum zweiten. Der Aufstand muß sich auf einen solchen *Wendepunkt* in der Geschichte der anwachsenden Revolution stützen, wo die Aktivität der vordersten Reihen des Volkes am größten ist, wo die *Schwankungen* in den Reihen

der Feinde und in den Reihen der schwachen, halben, unentschlossenen Freunde der Revolution am stärksten sind. Dies zum dritten. Durch diese drei Bedingungen eben unterscheidet sich der *Marxismus* in der Behandlung der Frage des Aufstands vom *Blanquismus*.

Sind aber diese Bedingungen einmal gegeben, so ist die Weigerung, den Aufstand als eine Kunst zu betrachten, Verrat am *Marxismus* und Verrat an der Revolution.

Um zu beweisen, warum man gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt einen Zeitpunkt sehen muß, an dem die Partei verpflichtet ist, festzustellen, daß der Aufstand vom objektiven Gang der Ereignisse auf die Tagesordnung gesetzt ist, verpflichtet ist, ihn als eine Kunst zu betrachten – um dies zu beweisen, dürfte es das beste sein, sich der vergleichenden Methode zu bedienen und den 3. und 4. Juli den Septembertagen gegenüberzustellen.

Am 3. und 4. Juli konnte man, ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen, die Frage so stellen: Richtiger wäre es, die Macht zu ergreifen, denn die Feinde werden uns sonst ohnehin des Aufstands bezichtigen und mit uns wie mit Aufständischen abrechnen. Daraus aber durfte man nicht schließen, daß man wirklich die Macht ergreifen sollte, denn die objektiven Voraussetzungen für einen siegreichen Aufstand waren damals nicht gegeben.

1. Die Klasse, die die Avantgarde der Revolution ist, stand noch nicht hinter uns.

Wir hatten noch nicht die Mehrheit unter den Arbeitern und Soldaten der Hauptstädte. Jetzt haben wir sie in beiden Sowjets. Sie ist erst durch die Geschichte des Juli und August geschaffen worden, durch die während der „Abrechnung“ mit den Bolschewiki und aus dem Kornilowputsch gewonnenen Erfahrungen.

2. Es gab damals keinen revolutionären Aufschwung des ganzen Volkes. Jetzt, nach dem Kornilowputsch, gibt es ihn. Die Provinz und die Machtergreifung durch die Sowjets an vielen Orten beweisen das.

3. Es gab damals keine Schwankungen im großen, allgemein politischen Maßstab unter unseren Feinden und in den Reihen des unentschlossenen Kleinbürgertums. Jetzt sind die Schwankungen gewaltig: unser Hauptfeind, der Imperialismus – der alliierte und der Weltimperialismus, denn die „Alliierten“ stehen an der Spitze des Weltimperialismus –, hat zwi-

schen dem Krieg bis zum Siege und einem Separatfrieden gegen Rußland zu *schwanken begonnen*. Unsere kleinbürgerlichen Demokraten, die offenkundig die Mehrheit im Volke eingebüßt haben, sind gewaltig ins Schwanken geraten, sie haben auf den Block, d. h. die Koalition, mit den Kadetten verzichtet.

4. Am 3. und 4. Juli wäre daher der Aufstand ein Fehler gewesen: Wir hätten die Macht weder physisch noch politisch behaupten können. Physisch nicht, wenn auch Petrograd zeitweise in unseren Händen war, denn unsere Arbeiter und Soldaten wären damals nicht bereit gewesen, um des Besitzes von Petrograd willen *sich zu schlagen und zu sterben*: noch gab es nicht die „*rasende Wut*“, den glühenden Haß *sowohl gegen die Kerenski wie gegen die Zereteli-Tschernow*, noch waren unsere Leute nicht gestählt durch die Verfolgung der Bolschewiki unter Mitwirkung der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki.

Politisch hätten wir die Macht am 3. und 4. Juli nicht behaupten können, denn *vor dem Kornilowputsch* hätten die Armee und die Provinz gegen Petrograd marschieren können – und sie wären marschiert.

Jetzt ist das Bild ein ganz anderes.

Hinter uns ist die Mehrheit der *Klasse*, der Avantgarde der Revolution, der Avantgarde des Volkes, die fähig ist, die Massen mitzureißen.

Hinter uns ist die *Mehrheit* des Volkes, denn der Rücktritt Tschernows ist das zwar bei weitem nicht einzige, aber sichtbarste, anschaulichste Zeichen dafür, daß die Bauernschaft vom Block der Sozialrevolutionäre (und von den Sozialrevolutionären selber) *den Boden nicht bekommen* wird. Das aber ist der Kernpunkt, der der Revolution den Charakter einer allgemeinen Volksrevolution verleiht.

Wir sind in der vorteilhaften Lage einer Partei, die inmitten unerhörter Schwankungen sowohl des *gesamten Imperialismus* als auch des ganzen Blocks der Menschewiki und Sozialrevolutionäre ihren Weg genau kennt.

Der Sieg ist uns sicher, denn das Volk ist am Rande der Verzweiflung, wir aber weisen dem ganzen Volk den sicheren Ausweg: „in den Kornilowtagen“ haben wir dem ganzen Volk gezeigt, was unsere Führung bedeutet, und dann haben wir den Blockisten einen Kompromiß *vorge schlagen*, den *diese ablehnten*, wobei sie keineswegs aufhörten zu schwanken.

Es wäre ein großer Fehler, zu glauben, daß unser Kompromißvorschlag noch nicht abgelehnt sei, daß die Demokratische Beratung ihn noch akzeptieren könne. Den Kompromißvorschlag machte *die Partei den Parteien*. Anders konnte er nicht gemacht werden. Die *Parteien* haben ihn abgelehnt. Die Demokratische Beratung ist nur eine *Beratung*, sonst nichts. Man darf eines nicht vergessen: die *Mehrheit* des revolutionären Volkes, die arme und erbitterte Bauernschaft, ist dort nicht vertreten. Es ist das eine Beratung der *Minderheit des Volkes* – man darf diese offenkundige Wahrheit nicht vergessen. Es wäre ein großer Fehler, schlimmster parlamentarischer Kretinismus unsererseits, in der Demokratischen Beratung ein Parlament sehen zu wollen, denn selbst *wenn* sie sich als permanentes und souveränes Parlament der Revolution proklamierte, so würde sie dennoch *nichts entscheiden*: die Entscheidung liegt *außerhalb der Demokratischen Beratung*, sie liegt in den Arbeitervierteln Petrograds und Moskaus.

Alle objektiven Voraussetzungen eines erfolgreichen Aufstands sind gegeben. Wir befinden uns in der außerordentlich günstigen Lage, daß *nur* unser Sieg im Aufstand den für das Volk so qualvollen Schwankungen, dieser unerträglichsten Sache in der Welt, ein Ende setzen wird; daß *nur* unser Sieg im Aufstand der Bauernschaft unverzüglich Boden geben wird; daß *nur* unser Sieg im Aufstand das Spiel mit dem Separatfrieden gegen die Revolution *vereiteln* wird, vereiteln durch das offene Angebot eines umfassenderen, gerechteren, baldigeren Friedens, eines Friedens *zum Nutzen* der Revolution.

Nur unsere Partei *kann* schließlich, nachdem sie im Aufstand gesiegt hat, Petrograd retten, denn wenn unser Friedensangebot abgelehnt wird und wir nicht einmal einen Waffenstillstand erhalten, dann werden *wir* zu „Vaterlandsverteidigern“ werden, dann werden wir *an die Spitze der Kriegsparteien* treten, werden wir die „*kriegerischste*“ aller Parteien sein, werden wir den Krieg wirklich revolutionär führen. Wir werden den Kapitalisten alles Brot und *alle* Stiefel wegnehmen. Wir werden ihnen nur die Rinden lassen, werden sie in Bastschuhe stecken. Wir werden alles Brot und alles Schuhwerk an die Front schicken.

Und wir werden dann Petrograd behaupten.

Die materiellen sowohl wie die moralischen Hilfsquellen für einen wirklich revolutionären Krieg sind in Rußland noch unermesslich groß; die Chancen stehen neunundneunzig zu eins, daß die Deutschen uns zum

mindesten einen Waffenstillstand zugestehen werden. Jetzt aber einen Waffenstillstand erhalten heißt schon die *ganze Welt* besiegen.

*

Nachdem wir erkannt haben, daß der Aufstand der Arbeiter Petrograds und Moskaus absolut notwendig ist, um die Revolution zu retten, um Rußland vor der „separaten“ Aufteilung durch die Imperialisten beider Koalitionen zu retten, müssen wir erstens unsere politische Taktik in der Beratung den Bedingungen des heranreifenden Aufstands anpassen; zweitens müssen wir beweisen, daß wir den Marxschen Gedanken, daß es gilt, den Aufstand als eine Kunst zu betrachten, nicht bloß in Worten anerkennen.

Wir müssen auf der Beratung unverzüglich eine feste Fraktion der Bolschewiki schaffen, ohne einer hohen Zahl nachzujagen und ohne uns davor zu fürchten, die Schwankenden im Lager der Schwankenden zu lassen: sie sind *dort* für die Sache der Revolution nützlicher als im Lager der entschlossenen und rückhaltlos ergebenden Kämpfer.

Wir müssen eine kurze Deklaration der Bolschewiki abfassen, in der wir aufs schärfste betonen, daß lange Reden, daß „Reden“ überhaupt unangebracht sind, daß eine sofortige Aktion zur Rettung der Revolution notwendig ist, daß der völlige Bruch mit der Bourgeoisie absolut notwendig ist, daß die ganze jetzige Regierung ausnahmslos abgesetzt werden muß, daß mit den englisch-französischen Imperialisten, die die „separate“ Aufteilung Rußlands vorbereiten, völlig gebrochen werden muß, daß die gesamte Macht sofort in die Hände der *vom revolutionären Proletariat geführten revolutionären Demokratie* übergehen muß.

Unsere Deklaration muß die kürzeste und schärfste Formulierung dieser Schlußfolgerung sein, verbunden mit den Programmpunkten: Friede den Völkern, Land den Bauern, Konfiskation der skandalösen Profite und Zügelung der skandalösen Sabotage der Produktion durch die Kapitalisten.

Je kürzer, je schärfer die Deklaration sein wird, desto besser. In ihr muß man nur noch zwei äußerst wichtige Punkte klar hervorheben: Das Volk ist der Schwankungen müde, die Unentschlossenheit der Sozialrevolutionäre und Menschewiki hat die Geduld des Volkes erschöpft; wir

brechen endgültig mit diesen *Parteien*, denn sie haben die Revolution ver-
raten.

Und der andere Punkt: Das sofortige Angebot eines Friedens ohne
Annexionen, der sofortige Bruch mit den alliierten Imperialisten und mit
allen Imperialisten bringt uns sofort entweder den Waffenstillstand, oder
das ganze revolutionäre Proletariat geht zum Standpunkt der Vaterlands-
verteidigung über, und die revolutionäre Demokratie wird unter seiner
Führung einen wirklich gerechten, einen wirklich revolutionären Krieg
führen.

Nachdem wir diese Deklaration verlesen, nachdem wir aufgerufen
haben werden, sich zu *entscheiden* und nicht zu reden, zu *handeln* und
nicht Resolutionen zu schreiben, müssen wir unsere ganze Fraktion *in die*
Betriebe und Kasernen schicken: dort ist ihr Platz, dort ist der Lebens-
nerv, dort ist der rettende Quell der Revolution, dort ist die treibende
Kraft der Demokratischen Beratung.

Dort müssen wir in glühenden, leidenschaftlichen Reden unser Pro-
gramm auseinandersetzen und die Frage stellen: entweder *restlose An-*
nahme dieses Programms durch die Beratung oder *Aufstand*. Einen Mit-
telweg gibt es nicht. Warten darf man nicht. Die Revolution geht zu-
grunde.

Wenn wir die Frage so stellen und die ganze Fraktion in den Betrieben
und Kasernen konzentrieren, *werden wir den Zeitpunkt für den Beginn*
des Aufstands richtig bestimmen.

Um aber an den Aufstand marxistisch heranzugehen, d. h. ihn als eine
Kunst zu betrachten, müssen wir zugleich, ohne eine Minute zu verlieren,
einen *Stab* der aufständischen Abteilungen organisieren, die Kräfte ver-
teilen, die zuverlässigen Regimenter an den wichtigsten Punkten einsetzen,
das Alexandra-Theater umzingeln, die Peter-Pauls-Festung besetzen, den
Generalstab und die Regierung verhaften, den Offiziersschülern und der
Wilden Division Truppen entgegenschießen, die eher bereit sind zu ster-
ben als den Feind in die Zentren der Stadt vordringen zu lassen; wir
müssen die bewaffneten Arbeiter mobilisieren, sie zum letzten, erbittert-
sten Gefecht aufrufen, müssen schlagartig das Telegrafenamt und die
Telefonzentrale besetzen, *unseren Aufstandsstab bei der Telefonzentrale*
unterbringen, mit ihm alle Fabriken, alle Regimenter, alle Punkte des
bewaffneten Kampfes usw. telefonisch verbinden.

Das alles natürlich beispielsweise, nur als *Illustration* dafür, daß man
im gegenwärtigen Augenblick dem Marxismus, der Revolution nicht treu
bleiben kann, *wenn man nicht den Aufstand als eine Kunst betrachtet*.

Lenin: „Marxismus und Aufstand“ (Werke Bd. 26, S. 4 f.)

Lenin:

**Was hat der Ökonomismus
mit dem Terrorismus gemein?**

d) Was hat der Ökonomismus mit dem Terrorismus gemein?

Weiter oben haben wir in der Fußnote einen Ökonomen und einen nichtsozialdemokratischen Terroristen konfrontiert; sie haben sich zufällig als solidarisch erwiesen. Doch allgemein gesprochen, besteht zwischen dem einen und dem anderen nicht ein zufälliger, sondern ein notwendiger innerer Zusammenhang, auf den wir weiter unten noch zurückkommen werden und der gerade bei der Frage der Erziehung zur revolutionären Aktivität erwähnt werden muß. Die Ökonomen und die heutigen Terroristen haben eine gemeinsame Wurzel: das ist eben jene *Anbetung der Spontaneität*, von der wir im vorigen Kapitel als von einer allgemeinen Erscheinung gesprochen haben und die wir jetzt hinsichtlich ihres Einflusses auf die politische Tätigkeit und den politischen Kampf betrachten. Auf den ersten Blick mag unsere Behauptung paradox erscheinen: so groß ist scheinbar der Unterschied zwischen Leuten, die den „unscheinbaren Tageskampf“ hervorheben, und Leuten, die zum selbstlosesten Kampf einzelner Personen aufrufen. Aber das ist nicht paradox. Die Ökonomen und die Terroristen sind Anbeter verschiedener Pole der spontanen Richtung: die Ökonomen — der Spontaneität der „reinen Arbeiterbewegung“, die Terroristen — der Spontaneität der leidenschaftlichsten Empörung der Intellektuellen, die es nicht verstehen oder nicht die Möglichkeit haben, die revolutionäre Arbeit mit der Arbeiterbewegung zu einem Ganzen zu verbinden. Wer den Glauben an diese Möglichkeit verloren oder nie besessen hat, dem fällt es tatsächlich schwer, für seine Empörung und seine revolutionäre Energie einen anderen Ausweg zu finden als den Terror. So ist die Anbetung der Spontaneität bei beiden von uns genannten Richtungen nichts anderes als der *Anfang zur Verwirklichung* des berühmten Programms des „Credo“: Die Arbeiter führen ihren „ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und gegen die Regierung“ (der Verfasser des „Credo“ mag uns verzeihen, daß wir seine Gedanken mit den Worten Martynows ausdrücken! Wir glauben dazu berechtigt zu sein, denn auch im „Credo“ ist davon die Rede, daß die Arbeiter in ihrem ökonomischen Kampf „mit dem politischen Regime zusammenstoßen“) — die Intellektuellen aber führen den politischen Kampf aus eigenen Kräften, natürlich mit Hilfe des Terrors! Das ist eine vollkommen logische und unvermeidliche *Schlussfolgerung*, auf der man bestehen muß, wenn auch diejenigen, die dieses Programm auszuführen beginnen, sich der Un-

vermeidlichkeit dieser Schlußfolgerung *selber nicht bewußt geworden sind*. Die politische Tätigkeit hat ihre Logik, die unabhängig vom Bewußtsein derer ist, die mit den besten Vorsätzen entweder zum Terror aufordern oder dazu, dem eigentlichen ökonomischen Kampf politischen Charakter zu verleihen. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert, und in diesem Falle retten die guten Vorsätze noch nicht vor dem spontanen Sichttreibenlassen auf der „Linie des geringsten Widerstands“, der Linie des rein bürgerlichen Programms des „Credo“. Auch der Umstand ist nicht zufällig, daß viele russische Liberale – die offenen Liberalen und diejenigen, die eine marxistische Larve tragen – von ganzem Herzen mit dem Terror sympathisieren und bemüht sind, den Aufschwung der terroristischen Stimmungen im gegenwärtigen Zeitpunkt zu fördern.

Als nun die „revolutionär-sozialistische Gruppe Swoboda“ entstand, die sich ja gerade die Aufgabe stellte, die Arbeiterbewegung in jeder Beziehung zu fördern, jedoch den Terror *in das Programm* mit aufnahm und sich sozusagen von der Sozialdemokratie emanzipierte, da bestätigte diese Tatsache ein übriges Mal die glänzende Voraussicht P. B. Axelrods, der *schon Ende 1897* dieses Resultat der Schwankungen in der Sozialdemokratie *ganz genau voraussagte* („Über die gegenwärtigen Aufgaben und die Taktik“) und seine berühmten „zwei Perspektiven“ entwarf. Alle späteren Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den russischen Sozialdemokraten sind bereits, wie die Pflanze im Samenkorn, in diesen beiden Perspektiven enthalten.*

* Martynow „stellt sich ein anderes, realeres(?) Dilemma vor“ („Die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse“, 19): „Entweder übernimmt die Sozialdemokratie die unmittelbare Leitung des ökonomischen Kampfes des Proletariats und verwandelt ihn dadurch (!) in den revolutionären Klassenkampf . . .“ „Dadurch“ heißt augenscheinlich durch die unmittelbare Leitung des ökonomischen Kampfes. Soll uns Martynow zeigen, wo es jemals gelungen wäre, *allein* durch die Leitung des gewerkschaftlichen Kampfes eine trade-unionistische Bewegung in eine revolutionäre Klassenbewegung zu verwandeln. Begreift er denn nicht, daß wir zu dieser „Verwandlung“ die „unmittelbare Leitung“ der *allseitigen* politischen Agitation aktiv in die Hand nehmen müssen? . . . „Oder die andere Perspektive: Die Sozialdemokratie hält sich abseits von der Leitung des ökonomischen Kampfes der Arbeiter und . . . stützt sich damit selbst die Flügel . . .“ Nach der oben angeführten Meinung des „Rabotscheje Delo“ ist es die „Iskra“, die „sich abseits hält“. Aber wir haben gesehen, daß die „Iskra“ für die Leitung des ökonomischen Kampfes *viel mehr tut als das „Rabotscheje Delo“*, wobei sie sich darauf nicht beschränkt und um dieser Sache willen ihre politischen Aufgaben *nicht einengt*.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, wird es auch klar, warum das „Rabotscheje Delo“, das der Spontaneität des Okonomismus nicht widerstand, auch der Spontaneität des Terrorismus nicht widerstehen konnte. Es ist sehr interessant, hier auf die besondere Argumentation zur Verteidigung des Terrors hinzuweisen, die die „Swoboda“ vorgebracht hat. Die einschüchternde Rolle des Terrors wird von ihr „völlig verneint“ („Die Wiedergeburt des Revolutionismus“, S. 64), dafür aber schiebt sie die „exzitierende (aufrüttelnde) Bedeutung“ des Terrors in den Vordergrund. Das ist charakteristisch, erstens als eines der Zersetzungs- und Zerfallsstadien jenes traditionellen (vorsozialdemokratischen) Ideenkreises, der zwangsläufig die Beibehaltung des Terrors forderte. Anerkennen, daß man jetzt die Regierung durch den Terror nicht „einschüchtern“ – und folglich nicht desorganisieren – kann, heißt im Grunde genommen, den Terror als Kampfsystem, als ein durch das Programm sanktioniertes Tätigkeitsgebiet völlig verurteilen. Zweitens ist das noch charakteristischer als Musterbeispiel des mangelnden Verständnisses für unsere dringenden Aufgaben bei „der Erziehung der Massen zur revolutionären Aktivität“. Die „Swoboda“ propagiert den Terror als Mittel, die Arbeiterbewegung „aufzurütteln“, ihr einen „starken Anstoß“ zu geben. Man kann sich schwerlich eine Argumentation vorstellen, die sich selbst anschaulicher widerlegte! Gibt es denn, fragt man sich, im russischen Leben noch zu wenig Schändlichkeiten, daß man besondere „aufrüttelnde“ Mittel erfinden muß? Und andererseits, wer selbst durch die in Rußland herrschende Willkür nicht aufgerüttelt wird und nicht aufzurütteln ist, der wird offenbar auch dem Zweikampf zwischen der Regierung und einem Häuflein von Terroristen ruhig zusehen und „die Daumen drehen“. Das ist es ja gerade, daß die Arbeitermassen durch die Niederträchtigkeiten des russischen Lebens sehr stark aufgerüttelt werden, wir verstehen es nur nicht, alle jene Tropfen und Rinnsale der Volkserregung zu sammeln und – wenn man so sagen darf – zu konzentrieren, die aus dem russischen Leben in unermesslich größerer Menge hervorquellen, als wir alle es uns vorstellen und glauben, die aber zu *einem* gewaltigen Strom vereinigt werden müssen. Daß das eine realisierbare Aufgabe ist, wird unwiderleglich durch das mächtige Anwachsen der Arbeiterbewegung und den oben bereits festgestellten Heißhunger der Arbeiter nach politischer Literatur bewiesen.

Die Aufforderungen zum Terror jedoch, ebenso wie die Aufforderungen, dem eigentlichen ökonomischen Kampf politischen Charakter zu verleihen, stellen verschiedene Formen des *Sichdrückens* vor der dringendsten Pflicht der russischen Revolutionäre dar: die allseitige politische Agitation zu organisieren. Die „Swoboda“ will die Agitation durch den Terror ersetzen, sie erklärt offen, daß, „wenn eine verstärkte, energische Agitation in den Massen einsetzt, seine exzitierende (aufrüttelnde) Rolle ausgespielt ist“ („Die Wiedergeburt des Revolutionismus“, S. 68). Das zeigt eben, daß sowohl die Terroristen als auch die Ökonomen die revolutionäre Aktivität der Massen unterschätzen, und dies ungeachtet der klaren Beweise, die die Frühjahrsereignisse* geliefert haben, wobei die einen nach künstlichen „aufrüttelnden Mitteln“ suchen, die anderen von „konkreten Forderungen“ sprechen. Sowohl die einen wie die anderen schenken der Entfaltung ihrer eigenen Aktivität auf dem Gebiet der politischen Agitation und der Organisation der politischen Enthüllungen nicht genügend Aufmerksamkeit. Es ist aber weder jetzt noch zu irgendeiner anderen Zeit möglich, diese Aktivität durch irgend etwas anderes zu ersetzen.

Lenin: Auszug aus „Was tun?“ (Werke Bd. 5, S. 431 f.)

* Es handelt sich um das Frühjahr 1901, in dem die großen Straßendemonstrationen begannen. (Anmerkung des Verfassers zur Ausgabe von 1907. Die Red.)

**Stalin:
Ökonomischer Terror und Arbeiterbewegung**

DER ÖKONOMISCHE TERROR UND DIE ARBEITERBEWEGUNG

Der Kampf der Arbeiter hat nicht immer und nicht überall ein und dieselbe Form.

Es gab eine Zeit, wo die Arbeiter im Kampf gegen die Unternehmer die Maschinen zerschlugen und die Betriebe in Brand setzten. Die Maschine — das ist die Quelle des Elends! Der Betrieb — das ist die Stätte der Knechtung! Also zerschlagt sie, setzt sie in Brand, so sagten damals die Arbeiter.

Das war die Zeit der unorganisierten, *anarchisch-aufrührerischen Zusammenstöße*.

Wir kennen auch andere Fälle, wo die Arbeiter, von der Kraft der Brandstiftungen und Zerstörungen enttäuscht, zu „schärferen Formen“ übergingen — zum Totschlag von Direktoren, Verwaltern, Leitern usw. Alle Maschinen und Betriebe kann man nicht vernichten, sagten damals die Arbeiter, und das ist auch nicht vorteilhaft für die Arbeiter, aber die Verwalter einzuschüchtern und ins Bockshorn zu jagen, ist mit Hilfe des Terrors immer möglich — also schlägt sie, jagt ihnen Angst ein!

Das war die Zeit der Einzelpersonen erfassenden *terroristischen Zusammenstöße* auf dem Boden des ökonomischen Kampfes.

Die Arbeiterbewegung hat beide Formen des Kampfes scharf verurteilt und sie in die Rumpelkammer der Vergangenheit geworfen.

Das ist auch begreiflich. Kein Zweifel, daß der Betrieb in der Tat die Stätte der Ausbeutung der Arbeiter ist und daß die Maschine bis jetzt noch der Bourgeoisie hilft, diese Ausbeutung zu verstärken; aber das

heißt noch nicht, daß die Maschine und der Betrieb selber die Quelle des Elends sind. Im Gegenteil, gerade der Betrieb und gerade die Maschine werden dem Proletariat die Möglichkeit geben, die Ketten der Sklaverei zu sprengen, das Elend zu vernichten, jede Knechtung zu überwinden — notwendig ist nur, daß sie aus dem Privateigentum einzelner Kapitalisten zum gesellschaftlichen Eigentum des Volkes gemacht werden.

Auf der anderen Seite, was würde aus dem Leben werden, wenn wir uns in der Tat mit der Zerstörung und Inbrandsetzung der Maschinen, der Betriebe, der Eisenbahnen befaßten? Dann würde das Leben einer elenden Wüste gleichen, und die Arbeiter würden als erste ihr Stück Brot verlieren!...

Es ist klar, daß wir die Maschinen und Betriebe nicht zerschlagen dürfen, *sondern daß wir uns ihrer, sobald das möglich ist, bemächtigen müssen, wenn wir in der Tat die Vernichtung des Elends anstreben.*

Das ist der Grund, weshalb die Arbeiterbewegung die anarchistisch-auf-rührerischen Zusammenstöße ablehnt.

Kein Zweifel, daß auch der ökonomische Terror eine bestimmte, scheinbare „Rechtfertigung“ für sich hat, sofern von ihm Gebrauch gemacht wird, um der Bourgeoisie Angst einzujagen. Aber was bedeutet eine solche Angst, wenn sie flüchtig und vorübergehend ist? Daß sie aber nur flüchtig sein kann, ist schon daraus klar, daß es unmöglich ist, den ökonomischen Terror immer und überall anzuwenden. Dies zum ersten. Zweitens, was kann uns die flüchtige Angst der Bourgeoisie und ein hierdurch hervorgerufenes Zugeständnis geben, wenn wir keine starke Massenorganisation der Arbeiter hinter uns haben, die immer bereit ist, für die Arbeiterforderungen zu kämpfen, und die die errungenen Zugeständnisse zu behaupten vermag? Indessen sprechen aber allem Augenschein nach die Tatsachen davon, daß der ökonomische Terror das Bedürfnis nach einer solchen Organisation abtötet und den Arbeitern die Lust nimmt, sich zusammenzuschließen und selbständig aufzutreten, da sie ja die Terrorhelden haben, die für sie auftreten können. Müssen wir in den Arbeitern den Geist der Selbsttätigkeit entwickeln? Müssen wir in den Arbeitern den Wunsch nach Zusammenschluß entwickeln? Natürlich ja!

Können wir aber den ökonomischen Terror anwenden, wenn er in den Arbeitern beides abtötet?

Nein, Genossen! Es steht uns nicht an, durch einzelne Überfälle aus dem Hinterhalt die Bourgeoisie einzuschüchtern, überlassen wir es den bekannten Überfallhelden, sich mit solchen „Taten“ zu beschäftigen. Wir müssen *offen* gegen die Bourgeoisie auftreten, wir müssen sie *die ganze Zeit, bis zum endgültigen Sieg*, in Angst halten! Hierfür aber bedarf es nicht des ökonomischen Terrors, sondern einer starken Massenorganisation, die imstande ist, die Arbeiter in den Kampf zu führen.

Das ist der Grund, weshalb die Arbeiterbewegung den ökonomischen Terror ablehnt.

Angesichts des Gesagten gewinnt die letzte Resolution der Mirsojew-Streikenden, die gegen Brandstiftungen und „ökonomischen“ Totschlag gerichtet ist, ein besonderes Interesse. In dieser Resolution erklärt die vereinigte Kommission der 1500 Mirsojew-Arbeiter, nachdem sie die Anzündung des Kesselhauses (in Balachany) und den auf ökonomischer Grundlage erfolgten Totschlag an einem Verwalter (Surachany) vermerkt hat, daß sie „gegen eine solche Kampfmethode, wie Totschlag und Brandstiftung, protestiert“ (siehe „Gudok“ Nr. 24).

Damit brechen die Mirsojew-Arbeiter endgültig mit den alten terroristischen Aufrührertendenzen.

Damit beschreiten sie entschlossen den Weg der wirklichen Arbeiterbewegung.

Wir begrüßen die Genossen Mirsojew-Arbeiter und fordern alle Arbeiter auf, ebenso entschlossen den Weg der proletarischen Massenbewegung zu beschreiten.

Stalin: „Der ökonomische Terror und die Arbeiterbewegung“ (Werke Bd. 2, S. 101 f.)

DIE ERDÖLINDUSTRIELLEN ÜBER DEN ÖKONOMISCHEN TERROR

Die Frage des ökonomischen Terrors fährt fort, das „Publikum“ zu beschäftigen.

Wir haben uns bereits über diese Frage ausgesprochen und den ökonomischen Terror als eine für die Arbeiterklasse schädliche und deshalb untaugliche Kampfmethodē verurteilt.

Annähernd in dem gleichen Geiste haben sich auch die Arbeiter auf den Erdölfeldern und in den Betrieben ausgesprochen.

Natürlich sprechen sich auch die Erdölindustriellen aus. Dabei stellt sich heraus, daß sich ihre „Ansichten“ in grundlegender Weise von den Ansichten der Arbeiter unterscheiden, denn, indem sie den „von den Arbeitern ausgehenden“ ökonomischen Terror brandmarken, sagen sie nichts gegen den gleichen Terror seitens der Erdölindustriellen. Wir denken an den bekannten Leitartikel über den ökonomischen Terror in dem bekannten Organ der Erdölindustriellen (siehe „Nettjanoje Delo“ Nr. 6, Artikel von Herrn K-sa⁽⁶⁰⁾).

Wir wollen von diesem Leitartikel sprechen. Er ist nicht nur als Begründung der „Ansichten“ der Erdölindustriellen interessant, sondern auch als Ausdruck ihrer Stimmung im gegebenen Augenblick des Kampfes gegen die Arbeiter. Der Bequemlichkeit halber muß man ihn in drei Teile zerlegen, den ersten, in dem Herr K-sa einige Einzelfälle gegen die Arbeiter und ihre Organisationen vorbringt; den zweiten, der von den Ursachen des ökonomischen Terrors handelt, und den dritten, der den Maßnahmen des Kampfes gegen ihn gewidmet ist.

Wir wollen mit den Einzelfällen beginnen. Zunächst von den Mirso-

jew-Arbeitern. Jedermann weiß, daß unmittelbar nach der Erschlagung des Verwalters in Surachany und dem Brand im Kesselhaus die vereinigte Kommission der Mirsojew-Arbeiter im Namen von 1500 Arbeitern einmütig gegen eine solche Kampfmethod protestiert und einen Zusammenhang der Brandstiftung und des Totschlags mit dem Streik bestritten hat. Man sollte meinen, es gäbe keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieses Protestes zu zweifeln. K-sa aber denkt anders. Als händelsüchtiger „Kritiker“ hält er es trotzdem für notwendig, die Aufrichtigkeit der Arbeiter in Zweifel zu ziehen, indem er sagt, daß „sich die Kommission irrt“, daß die Brandstiftung und der Totschlag in einem direkten Zusammenhang mit dem Streik stehen. Und das nach dem einmütigen Protest der Vertreter der 1500 Arbeiter! Was ist dies anders als der Wunsch, die Tatsachen zu verdrehen, die Arbeiter anzuschwärzen und sie „anzuprangern“, und sei es mit Hilfe von Verleumdungen? Und kann man hiernach an die Aufrichtigkeit des Herrn K-sa glauben, der in seinem Artikel so viel von der „Veredlung des verbrecherischen Willens der Menschen“ spricht?

Von den Mirsojew-Arbeitern geht Herr K-sa zu unserer Gewerkschaft über. Jedermann weiß, daß unsere Gewerkschaft rasch wächst. Man kann ihren riesigen Einfluß unter den Arbeitern schon danach beurteilen, daß die ganze Beratungskampagne unter ihrer direkten Führung vonstatten geht. Und der „Gudok“ hat nur eine allgemein bekannte Tatsache festgehalten, als er erklärte: „Der Einfluß und die Bedeutung der Gewerkschaft wächst mit jedem Tage; selbst in den Augen der rückständigsten, unkultiviertesten Schichten der Arbeitermassen fällt ihr allmählich die Rolle des natürlichen Leiters ihres ökonomischen Kampfes zu.“ Ja wohl, alles dies ist eine allgemein bekannte Tatsache. Unser unerbittlicher „Kritiker“ aber trägt den Tatsachen keine Rechnung, er muß alles und jegliches „in Zweifel ziehen“, er ist sogar bereit, Tatsachen zu leugnen, nur um das Prestige und die Würde der Arbeitergewerkschaft bei den Lesern zu untergraben! Und Herr K-sa ist kühn genug, nach alledem von sich als von einem Anhänger unserer Gewerkschaft und einem Verteidiger der „Veredlung des ökonomischen Kampfes“ zu sprechen!

Wer A sagt, der muß auch B sagen, wer unsere Gewerkschaft be-

schimpft, der muß auch unsere Zeitung ausschimpfen — und so geht Herr K-sa zum „Gudok“ über. Hierbei stellt sich heraus, daß der „Gudok“ „nicht alles von ihm Abhängende tut, um die Atmosphäre des ökonomischen Kampfes von unnötiger Erbitterung, gefährlicher Gereiztheit, überflüssiger Nervosität und unkultivierter Gehässigkeit zu säubern“, daß der „Gudok“ gar nichts anderes tut, als daß er immer wieder „Ausfälle gegen andere Organisationen, Parteien, Klassen, Zeitungen und Einzelpersonen und sogar gegen seinen eigenen Gesinnungsgenossen, den ‚Promyslowy Westnik‘“ unternimmt.

So flötet Herr K-sa. Wir könnten dieses ganze Geschwätz des berühmten „Kritikers“ an unseren Ohren vorbeigehen lassen — was kümmert es uns, was ein Lakai des Kapitals in der Hoffnung, seinen Herren gefällig sein zu können, daherschwätzt! Aber sei es drum, wir wollen dem großen Kritiker aus Baku diesmal einige Worte widmen. Also der „Gudok“ „säubert die Atmosphäre des Kampfes nicht von unnötiger Erbitterung, gefährlicher Gereiztheit“ ... Nehmen wir an, alles dies sei wahr. Aber sagt doch um des heiligen Kapitals willen: Was kann mehr Erbitterung und Gereiztheit hineintragen, das gedruckte Wort des „Gudok“ oder die lebendige Tat der Erdölindustriellen, die die Arbeiter systematisch aufs Pflaster werfen, eine Zehn-Kopeken-Krankenabgabe einführen, den Arbeitern die Volkshäuser nehmen, die Dienste von „Kot-schis“⁽⁶¹⁾ in Anspruch nehmen, die Arbeiter verprügeln lassen usw.? Weshalb hält es Herr K-sa, dieser „selbstlose“ Verteidiger einer „Veredlung des ökonomischen Kampfes“, nicht für notwendig, auch nur ein einziges Wort über die aufreizenden und erbitternden Handlungen der Erdölindustriellen fallen zu lassen? Denn die „dunklen“ Elemente, die sich auf den ökonomischen Terror einlassen können, lesen ja unsere Zeitungen nicht, sie können ja am ehesten durch die Maßregelungen und Schikanen der Erdölindustriellen aufgereizt und erbittert werden — weshalb also schweigt sich Herr K-sa, der soviel gegen den „Gudok“ spricht, vollständig über die „dunklen Taten“ der Herren Erdölindustriellen aus? Und ist es hiernach nicht klar, daß die Frechheit des Herrn K-sa keine Grenzen kennt?

Zweitens, woher hat es Herr K-sa genommen, daß der „Gudok“ sich nicht bemüht hat, „die Atmosphäre des ökonomischen Kampfes von unnötiger Erbitterung und gefährlicher Gereiztheit zu säubern“? Und die Agitation des „Gudok“ gegen den ökonomischen Terror und den italienischen Streik, gegen anarchisch-aufrührerische Streiks zugunsten organisierter, gegen Teilaktionen zugunsten der Verfechtung der eigenen Interessen durch die gesamte Klasse — was ist dies anders als eine „Säuberung der Atmosphäre des Kampfes von unnötiger Erbitterung und gefährlicher Gereiztheit“? Weiß denn Herr K-sa wirklich von alledem nichts? Oder hält er es vielleicht für notwendig, sich unwissend zu stellen, indem er die Rolle eines Schönredners des Kapitals spielt? Wozu dann aber alle diese schönen Reden von „Moral“ und „menschlichem Gewissen“?

Der „Gudok“ unternehme „Ausfälle gegen andere Organisationen, Parteien, Klassen, Zeitungen und Einzelpersonen, sogar gegen den ‚Promyslowy Westnik‘“, fährt Herr K-sa mit seiner Anklage fort. Ganz richtig, Herr K-sa, Sie haben aus Versehen die Wahrheit gesprochen, der „Gudok“ kämpft in der Tat gegen die anderen Klassen und ihre Organe! Aber kann man denn wirklich von einer Zeitung der Arbeiter, die von allen anderen Klassen und Gruppen ausgebeutet werden, etwas anderes verlangen? Hören Sie auf, den „Unschuldengel“ zu spielen, und sagen Sie frei weg ohne Grimassen: Wissen Sie denn wirklich nicht, daß das Organ der Erdölindustriellen, der „Neftjanoje Delo“, und sein Herr, der Kongreßrat, eben für „Ausfälle“ gegen die Klasse der Arbeiter, gegen die Partei der Arbeiter, gegen die Zeitungen der Arbeiter geschaffen worden sind? Erinnern Sie sich denn wirklich nicht der letzten Verfügungen des Kongreßrates über die Zehn-Kopeken-Abgabe, über die Erhöhung der Preise für die Portionen, über die Reduzierung der Schulen und Baracken, darüber, daß den Arbeitern die Volkshäuser entzogen werden usw.? Und sucht das Organ der Erdölindustriellen „Neftjanoje Delo“ etwa diese asiatischen Anordnungen nicht zu rechtfertigen? Oder sind das vielleicht keine „Ausfälle“ gegen die Arbeiter, sondern eine „Veredlung des verbrecherischen Willens“, eine Regulierung des ökonomischen Kampfes

usw.? Wie aber soll dann Ihrer Meinung nach eine Arbeiterzeitung gegenüber den Erdölindustriellen handeln, die die Arbeiter ausbeuten, gegenüber ihrer Organisation, die die Arbeiter prellt, gegenüber ihrem Organ, das die Arbeiter korrumpiert, beispielsweise gegenüber K-sa, der lächerliche Anstrengungen macht, die asiatisch-barbarischen Schritte der Erdölindustriellen „philosophisch“ zu begründen? Begreift denn Herr K-sa die Notwendigkeit des Klassenkampfes zwischen Arbeitern und Unternehmern wirklich nicht? O natürlich! Herr K-sa begreift das alles ausgezeichnet: er führt ja selbst den Kampf gegen das Proletariat und seine Organisation! Aber erstens spricht er gegen den Kampf von seiten der Arbeiter, und nicht gegen den Kampf überhaupt; zweitens kämpfen ja die Erdölindustriellen nicht, sondern „veredeln den Kampf“ nur; drittens ist ja K-sa nicht gegen die Arbeiter — er ist voll und ganz für die Arbeiter zugunsten der . . . Erdölindustriellen; viertens „erhält“ K-sa ja das Seine — auch dem muß, wißt ihr, Rechnung getragen werden . . .

Augenscheinlich kann die Kühnheit des Herrn K-sa in ihrer Fähigkeit, sich nach Maßgabe der Notwendigkeit auszudehnen, mit seinem „Gewissen“ erfolgreich konkurrieren.

So steht die Sache im Leitartikel des Herrn K-sa mit den gegen das Proletariat und seine Organisation vorgebrachten Einzelfällen.

*

Gehen wir jetzt zum zweiten Teil seines Artikels über.

In diesem Teil seines Artikels spricht der Verfasser von den Ursachen des ökonomischen Terrors. Hierbei „wird klargestellt“, daß die Ursache die „Finsternis der Köpfe“ und der „verbrecherische Wille“ der rückständigen Schichten der Arbeiterklasse ist. Die „Finsternis“ und das „verbrecherische Wesen“ erklären sich aber daraus, daß die Arbeitergewerkschaften und Arbeiterzeitungen nicht mit der genügenden Energie an der Aufklärung und Veredlung der Arbeiter arbeiten. Natürlich, so fügt Herr K-sa hinzu, „billigen die Programme (der Gewerkschaften?) den ökonomischen Terror nicht“, aber eine bloße „programmatische Mißbilligung ist ungenügend, sobald wir sehen, daß das Leben einen falschen

Weg eingeschlagen hat. Hier bedarf es eines aktiven Kampfes... aller Parteien und Verbände" „gegen das ausgebrochene Übel". Herr K-sa erläutert seinen Gedanken weiter: „Nur dann, wenn... alle Freunde der Arbeiter ohne Unterschied ihrer Parteigruppierung einen energischen Kampf gegen... den ökonomischen Terror einleiten werden, *nur dann* wird der Totschlag aufhören" usw.

Also, die Arbeiter sind unwissend, und deshalb entschließen sie sich häufig zum Totschlag; unwissend aber sind sie deshalb, weil sich ihre Gewerkschaften und Zeitungen nicht bemühen, sie „aufzuklären und zu veredeln", folglich sind die Arbeiterverbände und Arbeiterzeitungen an allem schuld.

So flötet Herr K-sa.

Wir wollen uns bei dem im Kopfe des Herrn K-sa herrschenden Wirrwarr über den ökonomischen Terror nicht aufhalten — wir haben seine ignorante Erklärung im Auge, der ökonomische Terror sei eine Frage des Programms. Wir wollen nur eines bemerken: 1. Wenn Herr K-sa da, wo er den „programmatischen Terror" erwähnt, von den Gewerkschaften spricht, so sollte er doch wissen, daß die Gewerkschaften in Rußland überhaupt kein Programm haben — das weiß ja jeder Arbeiter! 2. wenn er dagegen die Parteien im Auge hat, so sollte er doch wissen, was jeder Gymnasiast weiß, daß der ökonomische Terror eine taktische, nicht aber eine programmatische Frage ist! Wozu also alle diese Wortergüsse über das Programm? Wir wundern uns, wieso es die Herren Erdölindustriellen nicht verstanden haben, einen besseren, zumindest einen weniger ignoranten „Ideologen" in ihren Dienst zu stellen.

Auch bei der zweiten, schon ganz sinnlosen (und nicht nur Ignoranten) Erklärung des Herrn K-sa wollen wir uns nicht aufhalten, seiner Erklärung, wonach hinsichtlich des ökonomischen Terrors „das Leben einen falschen Weg eingeschlagen hat" und wonach „wir" gegen das Leben kämpfen müssen. Wir bemerken nur, daß es um unsere Sache schlecht bestellt wäre, wenn wirklich das Leben einen falschen Weg eingeschlagen hätte, *und nicht einzelne hinter dem Leben zurückgebliebene Personen*. Die Kraft unserer Agitation besteht ja gerade darin, daß das Leben

selbst, das allmächtige, sich entwickelnde Leben, den Kampf gegen den ökonomischen Terror fordert. Wenn Herr K-sa dies nicht begreift, so raten wir ihm, irgendwohin auf einen anderen Planeten überzusiedeln, vielleicht wird es ihm dort gelingen, seine sinnlose Theorie vom Kampf gegen das sich entwickelnde Leben anzuwenden...

Gehen wir lieber zur „Analyse“ des Herrn K-sa über.

Vor allem möchten wir fragen: Glaubt denn Herr K-sa in der Tat, daß eben die Verbände und Zeitungen der Arbeiter die Ursache des ökonomischen Terrors sind?

Was heißt das, die Arbeiter „aufklären“? Das heißt doch, die Arbeiter zum bewußten, planmäßigen Kampf erziehen! (Hiermit ist Herr K-sa einverstanden!) Aber wer anders könnte sich mit dieser Sache befassen, wenn nicht die Verbände und Zeitungen der Arbeiter mit ihrer gesprochenen und gedruckten Agitation für den organisierten Kampf?

Was heißt das, den ökonomischen Kampf „veredeln“? Das heißt doch, ihn gegen die Zustände, auf keinen Fall aber gegen Personen lenken! (Hiermit ist auch K-sa einverstanden!) Wer aber beschäftigt sich mit dieser Sache, außer den Arbeiterverbänden und Arbeiterzeitungen?

Und lassen denn die Erdölindustriellen den Kampf gegen die Klasse der Arbeiter nicht auf den Kampf gegen einzelne Arbeiter hinauslaufen, indem sie die klassenbewußtesten Arbeiter herausgreifen und aufs Pflaster werfen?

Und wenn Herr K-sa wirklich von der Richtigkeit seiner Anklage gegen die Arbeiterverbände und Arbeiterzeitungen überzeugt ist, weshalb wendet er sich mit seinem Rat ausgerechnet an diese Verbände und Zeitungen? Weiß er denn wirklich nicht, daß die Organisationen, „die Ausfälle gegen andere Klassen, Zeitungen, Personen unternehmen“ usw., nicht nach dem Rat des Herrn K-sa handeln werden? Weshalb also bemüht er sich, Wasser mit einem Sieb zu schöpfen!

Augenscheinlich glaubt er selbst nicht an seine Anklage.

Und wenn Herr K-sa ungeachtet dessen dennoch gegen die Gewerkschaften spricht, so geschieht das, um die Aufmerksamkeit des Lesers

von der wahren Ursache abzulenken und die wahren „Schuldigen“ vor ihm zu verbergen.

Aber nein, Herr K-sa! Es wird Ihnen nicht gelingen, dem Leser die wirklichen Ursachen des ökonomischen Terrors zu verhehlen!

Nicht die Arbeiter und nicht ihre Organisationen, sondern die aufreizenden und erbitternden Handlungen der Herren Erdölindustriellen sind die wahre Ursache des „ökonomischen Jotschlags“.

Sie verweisen auf die „Finsternis“ und die „Unwissenheit“ bestimmter Schichten des Proletariats. Aber wo soll gegen die „Finsternis“ und die „Unwissenheit“ gekämpft werden, wenn nicht in Schulen und bei Vorträgen? Weshalb also schränken die Herren Erdölindustriellen die Anzahl der Schulen und Vorträge ein? Und weshalb erheben Sie, Sie „aufrichtiger“ Anhänger des Kampfes gegen die „Finsternis“, nicht die Stimme gegen die Erdölindustriellen, die den Arbeitern die Schulen und Vorträge wegnehmen?

Sie sprechen von der „Veredlung“ der Sitten. Weshalb aber haben Sie, verehrter Herr, geschwiegen, als die Herren Erdölindustriellen den Arbeitern die Volkshäuser, diese Zentren der Volksunterhaltungen, wegnahmen?

Sie flöten von einer „Veredlung des ökonomischen Kampfes“. Weshalb aber haben Sie geschwiegen, als Söldlinge des Kapitals den Arbeiter Chanlar^[62] (Naphthalangesellschaft) ermordeten, als „Born“, die Kaspi-Gesellschaft, Schibajew, Mirsojew, Molot, Motowilicha, Biering, Muchtarow, Malnikow und andere Firmen die fortgeschrittensten Arbeiter entließen, als Schibajew, Muchtarow, Molot, „Runo“, Kokorew in Bibi-Eibat u. a. die Arbeiter mißhandeln ließen?

Sie sprechen von einem „verbrecherischen Willen“ der Arbeiter, von einer „unnötigen Erbitterung“ usw. Wo aber haben Sie sich versteckt gehalten, als die Herren Erdölindustriellen die Arbeiter erbitterten, indem sie den Empfindlichsten, den am leichtesten zu Entflammenden unter ihnen — den nicht zu bestimmten Firmen Gehörenden und den Arbeitslosen — zusetzten? Wissen Sie aber, verehrter Herr, daß gerade dieser Teil der Arbeiter durch die bekannte Zehn-Kopeken-Krankenabgabe und

die Erhöhung der Preise für die Portionen in den Speisehallen des Kongreßrates zum Hunger verurteilt wurde?

Sie sprechen von den Schrecken „des Bluts und der Tränen“, die der ökonomische Terror hervorruft. Wissen Sie aber, wieviel Blut und Tränen wegen der Masse verstümmelter Arbeiter vergossen werden, die in den Krankenhäusern des Kongreßrates keinen Platz finden? Weshalb schränken die Herren Erdölindustriellen die Anzahl der Baracken ein? Und weshalb erheben Sie aus diesem Anlaß kein ebensolches Geschrei, wie Sie es gegen die Arbeiterverbände und Arbeiterzeitungen erheben?

Sie flöten vom „Gewissen“ usw. Weshalb schweigt Ihr gläsernes Gewissen über alle diese Repressalien der Herren Erdölindustriellen?

Sie sprechen... aber genug! Es ist wohl klar, daß die Hauptursache des „ökonomischen Totschlags“ nicht die Arbeiter und nicht ihre Organisationen sind, sondern die aufreizenden und erbitternden Handlungen der Herren Erdölindustriellen.

Nicht weniger klar ist es auch, daß Herr K-sa ein kläglicher Söldling der Herren Erdölindustriellen ist, der alles auf die Arbeiterorganisationen abwälzt und sich auf diese Weise bemüht, die Taten seiner Herren in den Augen des „Publikums“ zu rechtfertigen.

*

Gehen wir jetzt zum dritten Teil des Artikels des Herrn K-sa über.

Im dritten Teil seines Artikels spricht Herr K-sa von den Kampfmaßnahmen gegen den ökonomischen Terror, wobei seine „Maßnahmen“ vollauf seiner „Philosophie“ „über die Ursachen“ des ökonomischen Terrors entsprechen.

Hören wir den großen Philosophen aus Baku.

„Notwendig ist der aktive Kampf gegen das ausgebrochene Übel — die Lösung dieses Kampfes muß ausgegeben werden. Eine solche Lösung muß für alle Parteien und Organisationen, Gewerkschaften und Zirkel im gegenwärtigen Augenblick sein: ‚Nieder mit dem ökonomischen Terror!‘ Nur dann, wenn eine reine weiße Fahne mit dieser Losung kühn gehißt wird, nur dann... wird der Totschlag aufhören.“

So philosophiert Herr K-sa.

Wie man sieht, bleibt Herr K-sa seinem Gott — dem Kapital — bis zu Ende treu.

Erstens hat er die Erdölindustriellen der ganzen „Schuld“ für den „ökonomischen Totschlag“ enthoben (philosophisch enthoben!) und sie auf die Arbeiter, ihre Verbände und Zeitungen abgewälzt. Hiermit hat er die *asiatisch-offensive* Taktik der Herren Erdölindustriellen in den Augen der sogenannten „vornehmen Welt“ voll und ganz „gerechtfertigt“.

Zweitens, und das ist für die Erdölindustriellen die Hauptsache, hat er das billigste Mittel gegen den „Totschlag“ erfunden, das von den Erdölindustriellen keinerlei Aufwand erfordert — verstärkte Agitation der Gewerkschaften und Zeitungen gegen den ökonomischen Terror. Damit hat er noch einmal unterstrichen, daß die Erdölindustriellen den Arbeitern keine Zugeständnisse machen sollen, daß sie sich keine „Unkosten machen“ sollen.

Ebenso billig wie nett! können die Herren Erdölindustriellen ausrufen, wenn sie Herrn K-sa hören.

Natürlich könnten die Herren Erdölindustriellen auf die Meinung der sogenannten „vornehmen Welt“ „ganz bequem pfeifen“. Aber was können sie dagegen haben, wenn irgendein K-sa im Interesse des „menschlichen Gewissens“ darangeht, sie in den Augen der „vornehmen Welt“ zu rechtfertigen?

Und umgekehrt, wie sollten sie sich nicht freuen, wenn der gleiche K-sa nach einer solchen Rechtfertigung das „sicherste“ und billigste Mittel gegen den ökonomischen Terror in Vorschlag bringt? Sollen doch die Gewerkschaften und Zeitungen ganz frei und ungehindert agitieren, wenn sich nur die Taschen der Erdölindustriellen füllen. Nein, wenn das nicht liberal ist! . . . Und wie sollten sie hiernach ihren „Flötenbläser“, Herrn K-sa, nicht auf die literarische Bühne lassen!

Indessen braucht man nur ein wenig nachzudenken, braucht man sich nur auf den Standpunkt der klassenbewußten Arbeiter zu stellen, um sofort die ganze Lächerlichkeit der von Herrn K-sa vorgeschlagenen Maßnahme zu begreifen.

Es handelt sich hier durchaus nicht nur um die Gewerkschaften und Zeitungen — die Gewerkschaften und Zeitungen agitieren schon lange gegen den ökonomischen Terror, und dessenungeachtet hört der „Totschlag“ dennoch nicht auf. Es handelt sich in bedeutend höherem Maße um jene aufreizenden und erbitternden Handlungen der Herren Erdölindustriellen, um jene ökonomischen Repressalien, um jene Schikanen, um jene *asiatisch*-offensive Taktik der Herren Erdölindustriellen, die den uns beschäftigenden „ökonomischen Totschlag“ nähren und nähren werden.

Man sage doch gefälligst: Was kann *die bloße Agitation* der Gewerkschaften und Zeitungen, und seien sie auch sehr einflußreich, *angesichts der erbitternden Handlungen* der Herren Erdölindustriellen tun, die den Arbeitern eine Errungenschaft nach der anderen wegnehmen und dadurch die am wenigsten klassenbewußten unter ihnen zum „ökonomischen Totschlag“ drängen! Es ist klar, daß eine antiterroristische Agitation allein, auch wenn sie mit „reiner weißer Fahne“ geführt wird, nicht imstande ist, sie aus der Welt zu schaffen.

Offenkundig sind, wenn der „ökonomische Totschlag“ „verschwinden“ soll, tieferegreifende Maßnahmen als eine einfache Agitation notwendig, vor allem der Verzicht der Erdölindustriellen auf Schikanen und Maßregelungen, die Befriedigung der berechtigten Forderungen der Arbeiter... Nur dann, wenn die Erdölindustriellen auf ihre *asiatisch*-offensive Taktik der Herabsetzung des Arbeitslohns, der Wegnahme der Volkshäuser, der Reduzierung der Schulen und Baracken, der Zehn-Kopeken-Krankenabgabe, der Erhöhung der Preise für die Portionen, der systematischen Entlassung fortgeschrittener Arbeiter, ihrer Verprügelung usw. verzichten, nur dann, wenn die Erdölindustriellen mit aller Bestimmtheit den Weg kultivierter europäischer Beziehungen zu den Arbeitermassen und ihren Verbänden beschreiten werden, indem sie sie als eine „gleichberechtigte“ Kraft anerkennen, nur dann wird der Boden dafür geschaffen werden, daß der „Totschlag“ „verschwindet“.

Alles das ist so klar, daß es nicht bewiesen zu werden braucht.

Herr K-sa aber begreift das nicht, ja, er kann es auch nicht, er will

es eigentlich nicht begreifen, denn das ist für die Herren Erdölindustriellen nicht „vorteilhaft“, denn das würde bestimmte Aufwände von ihnen erheischen, denn das würde die ganze Wahrheit über die am ökonomischen „Totschlag“ „Schuldigen“ aufdecken . . .

Es gibt nur eine Schlußfolgerung: K-sa ist ein Lakai des Kapitals.

Was aber folgt nun daraus, aus der Lakaienrolle K-sas?

Hieraus folgt: Was Herr K-sa sagt, gehört nicht ihm selbst, sondern den Erdölindustriellen, die ihn „inspirieren“. Folglich ist der Artikel K-sas nicht seine Philosophie, sondern die Philosophie der Herren Erdölindustriellen. Offenbar sprechen durch den Mund K-sas die Erdölindustriellen selber, K-sa gibt nur ihre „Gedanken, Wünsche und Stimmungen“ wieder.

Hierin und nur hierin muß man das Interesse des hier untersuchten Artikels des Herrn K-sa sehen.

K-sa als Kosa [Ziegel], K-sa als „Persönlichkeit“ ist für uns ein Nichts, eine unwägbare Materie, der keinerlei Wert zukommt. Und mit Unrecht beklagt sich Herr K-sa über den „Gudok“, der angeblich „Ausfälle“ gegen seine „Persönlichkeit“ unternimmt: Wir wagen Herrn K-sa zu versichern, daß sich der „Gudok“ für seine sogenannte „Persönlichkeit“ niemals interessiert hat.

Aber K-sa als ein unpersönliches Etwas, K-sa als das Fehlen einer „Persönlichkeit“, K-sa als einfacher Ausdruck der Meinungen und Stimmungen der Herren Erdölindustriellen stellt für uns unbedingt einen gewissen Wert dar. Eben von diesem Standpunkt aus untersuchen wir sowohl K-sa selbst als auch seinen Artikel.

Offenbar flötet Herr K-sa nicht umsonst. Fällt er im ersten Teil seines Artikels wütend über die Gewerkschaften her, um sie zu diskreditieren, beschuldigt er im zweiten Teil des Artikels die Gewerkschaften der Kultivierung des ökonomischen Terrors, ohne mit einem einzigen Wort die asiatischen Verfügungen der Erdölindustriellen zu erwähnen, verweist er im dritten Teil des Artikels auf die antiterroristische Agitation als einzige Maßnahme gegen den „Totschlag“ und läßt dabei die offensive Taktik seiner Herren beiseite, so bedeutet das, daß die Erdölindustriellen

nicht gesonnen sind, den Weg von Zugeständnissen an die Arbeitermassen zu beschreiten.

Die Erdölindustriellen werden angreifen, die Erdölindustriellen müssen angreifen, ihr aber, Arbeiter und Gewerkschaften, zieht euch freundlichst zurück — das sagt uns der Artikel des Herrn K-sa, das sagen uns die Erdölindustriellen durch den Mund ihres „Flötenbläusers“.

Das ist die Moral des Artikels des Herrn K-sa.

Uns Arbeitern, unseren Organisationen und Zeitungen bleibt die Aufgabe, die Herren Erdölindustriellen wachsam zu beobachten, auf ihre herausfordernden Handlungen nicht hereinzufallen und fest und ruhig, ebenso wie früher, den Weg der Umwandlung unseres spontanen Kampfes in einen streng klassenmäßigen, planmäßigen, zu einem bestimmten Ziel führenden Kampf zu verfolgen.

Was dagegen das heuchlerische Gejammer der verschiedenen Söldlinge des Kapitals anbelangt, so können wir es unbeachtet lassen.

Stalin: „Die Erdölindustriellen über den ökonomischen Terror“ (Werke Bd. 2, S. 104 f.)

Lenin: Über politischen Mord

An Franz Koritschoner

25. X. 1916

Lieber Freund! Wir bedauern sehr, daß Sie uns bis jetzt keine Zeile geschrieben haben. Hoffentlich werden die großen Ereignisse in Wien Sie endlich bewegen, uns ausführlich zu schreiben.

In „Berner Tagwacht“ (und später in anderen Zeitungen) war die Nachricht veröffentlicht, daß in der Munitionsfabrik Steyr in Österreich 24 000 Arbeiter streikten, daß die tschechischen Soldaten geschossen haben und 700 (siebenhundert!) Arbeiter getötet sind! Was ist Wahres darin? Bitte möglichst ausführlich mitzuteilen.

Was Fr. Adlers Tat betrifft, so möchte ich um Details bitten.

Hiesige Zeitungen (Berner Tagwacht und Volksrecht³⁹¹ – bekommen Sie beide? oder keine?) verherrlichen die Tat. Avanti (sehen Sie Avanti?) teilt mit, daß Fr. Adler Verfasser des berühmten Manifests der österreichischen Internationalisten³⁹² ist. Ist es wahr? Und ist es nicht ungeschickt, davon schon jetzt offen zu sprechen?

1. Hat Fr. Adler mit jemand von seinem Plane gesprochen? 2. Hat er keine Dokumente, Briefe, Erklärungen an irgendeinen Freund zu späterer Veröffentlichung gegeben? 3. Ist es wahr, was die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt, daß er *überall* (auch im Eisenbahnerheim, auch sonstwo) in Minderheit (und wie groß war diese Minderheit?) blieb; 4. – – daß seine Stellung in der Organisation „unhaltbar“ (?) geworden ist? – 5. – – daß er nur *sieben* Stimmen auf der letzten Parteikonferenz bekommen hatte? – 6. daß er auf das heftigste auf den zwei letzten Vertrauensmännerversammlungen die Partei angegriffen und „Kundgebungen“ (welche?) gefordert hatte?

Bitte schreiben Sie möglichst ausführlich über alle diese Fragen und im allgemeinen mehr Informationen und Details über Fr. Adler. Wenn Sie keine besonderen Anweisungen geben, dann *drucken wir* alles, was von Ihnen kommt, in unseren Zeitungen (und veröffentlichen auch als unser redaktionelles Material in deutscher Presse hier).

Was die politische Beurteilung der Tat betrifft, so bleiben wir natürlich bei unserer alten, durch jahrzehntelange Erfahrung bestätigten Überzeugung, daß individuelle terroristische Attentate *unzweckmäßige* Mittel des politischen Kampfes sind.

„Killing is no murder“, schrieb unsere alte „Iskra“ über Attentate, I. „Tötung ist kein Mord“. *Die Red.*

wir sind *gar nicht gegen* politischen Mord (es ist einfach niederträchtig, was die Opportunisten, *Vorwärts* und Wiener *Arbeiter-Zeitung* in diesem Sinne Lakaienhaftes schreiben), aber als revolutionäre Taktik sind die individuellen Attentate unzweckmäßig und schädlich. Nur Massenbewegung kann als wirklicher politischer Kampf angesehen werden. Nur im direkten, unmittelbaren Zusammenhange mit der Massenbewegung kann und muß auch individuelles terroristisches Handeln von Nutzen sein. In Rußland hatten die Terroristen (gegen welche wir immer gekämpft hatten) mehrere individuelle Attentate verübt, aber im Dezember 1905, als es endlich zur Massenbewegung, zum Aufstande kam – damals, als es eben galt, *der Masse* in Gewaltanwendung zu helfen, damals waren die „Terroristen“ *abwesend*. Das ist der Fehler der Terroristen.

Adler würde viel mehr Nutzen der revolutionären Bewegung bringen, wenn er, ohne Spaltung zu fürchten, systematisch zu illegaler Propaganda und Agitation überginge. Es wäre sehr gut, wenn sich irgendeine linke Gruppe fände, die ein Flugblatt in Wien publiziert und darin den Arbeitern ihre Ansicht mitteilt: in schärfster Weise das Lakaientum der Wiener *Arbeiter-Zeitung* und des *Vorwärts* geißelt, Adlers Tat moralisch rechtfertigt („killing is no murder“), aber als *Lehre* für die Arbeiter sagt: kein Terrorismus, aber systematische, ausdauernde, aufopfernde Arbeit der revolutionären Propaganda und Agitation, Demonstrationen usw. usw. *gegen* die lakaienhafte opportunistische Partei, *gegen* die Imperialisten, *gegen* die eigenen Regierungen, *gegen* den Krieg – das ist nötig.

Bitte teilen Sie uns auch mit, inwieweit es wahr wäre, Adlers Tat als *Verzweiflungstat* anzusehen? Ich glaube, politisch ist es so. Er verzweifelte an der Partei, er konnte nicht ertragen, daß mit dieser Partei zu arbeiten unmöglich ist, daß mit Victor Adler zu arbeiten unmöglich ist, er konnte sich nicht mit der Idee der Spaltung versöhnen, die schwere Arbeit der Tätigkeit gegen die Partei auf sich nehmen. Und aus Verzweiflung – Attentat.

Verzweiflungstat eines Kautskyaners. („Volksrecht“ schreibt, Adler war kein Anhänger der Zimmerwalder Linken, eher ein Kautskyaner.)

Wir aber, die Revolutionäre, wir dürfen nicht verzweifeln. Wir fürchten nicht die Spaltung. Im Gegenteil: wir erkennen die Notwendigkeit der Spaltung, wir erklären den Massen, warum Spaltung

kommen muß und soll, wir rufen zur Arbeit gegen alte Partei, zum revolutionären Massenkampfe.

Welche Strömungen (resp. welche individuellen Schattierungen) gibt es in Wien und in Österreich in der Beurteilung der Adlerschen Tat?

Ich fürchte, daß die Wiener Regierung Fr. Adler für einen Geisteskranken erklärt und keine Gerichtsverhandlung zuläßt. Wenn es aber zur gerichtlichen Verhandlung kommt, so muß man unbedingt Flugblattverbreitung organisieren.

Schreiben Sie mehr und ausführlicher und beobachten Sie pünktlich alle technischen Vorsichtsmaßregeln.

Beste Grüße!

Ihr *N. Lenin*

Lenin: „Brief an Franz Koritschoner“ (Briefe Bd. 4, S. 309 f.)

Inhalt

Vorwort I

MARX UND ENGELS ÜBER DEN PARTISANENKAMPF

Der Partisanenkrieg in Frankreich gegen die preußischen Eindringlinge in den Jahren 1870 – 1871

Aus dem Brief von Marx an Ludwig Kugelmann vom 13. 12. 1870 (Marx/Engels Werke Band 33, S. 163f.) 1

F. Engels: Über den Krieg – „Die militärische Lage in Frankreich“ (Marx/Engels Werke Band 17, S. 184f.) 2

F. Engels: Über den Krieg – „Die Aussichten des Krieges“ (Marx/Engels Werke Band 17, S. 197f.) 6

F. Engels: Über den Krieg – XXXI (Marx/Engels Werke Band 17, S. 208f.) 12

F. Engels: Die Ereignisse in Frankreich vom militärischen Standpunkt (Marx/Engels Werke Band 17, S. 257f.) 17

Die Partisanenaktionen in Spanien gegen den Einfall Napoleons I. (1808 – 1812)

K. Marx und F. Engels: Aus dem Artikel „Revolutionäres Spanien“ (Marx/Engels Werke Band 10, S. 459f.) 22

Über die Kriegsführung im Volkskrieg um die Unabhängigkeit

K. Marx und F. Engels: Aus dem Artikel: „Der italienische Kampf“ (Marx/Engels Werke Band 6, S. 387f.) 27

Die Straßenkämpfe in Paris im Juni 1848

K. Marx und F. Engels: Die Junirevolution
(Marx/Engels Werke Band 5, S. 145f.) 31

Über den Aufstand als eine Kunst

K. Marx und F. Engels: Aus „Revolution und
Konterrevolution in Deutschland“
(Marx/Engels Werke Band 8, S. 95f.) 35

Über die Taktik der aktiven Verteidigung

F. Engels: Aus dem Artikel „Die Kriegführung im Gebirge
einst und jetzt“ (Marx/Engels Werke Band 12, S. 113f.) 38

LENIN UND STALIN ÜBER DEN PARTISANENKRIEG

Über den Partisanenkrieg

W. I. Lenin: Der Partisanenkrieg
(Werke Band 11, S. 202f.) 41

W. I. Lenin: Von der Verteidigung zum Angriff
(Werke Band 9, S. 278f.) 52

W. I. Lenin: Blutige Tage in Moskau
(Werke Band 9, S. 334f.) 55

Die politische und militärische Leitung im Massenkampf des Volkes

W. I. Lenin: Revolutionäre Armee und revolutionäre
Regierung (Werke Band 8, S. 563f.) 62

W. I. Lenin: Aus dem Artikel „Die Auflösung der Duma und die Aufgaben des Proletariats“
(Werke Band 11, S. 110f.) 70

W. I. Lenin: An den Kampfausschuß des St. Petersburger Parteikomitees (Werke Band 9, S. 342f.) 75

W. I. Lenin: Die Aufgaben der Kampfabteilungen der revolutionären Armee (Werke Band 9, S. 423.) 77

Die Vorbereitung zum Aufstand und die Hauptregeln für die Leitung des bewaffneten Volkskampfes

W. I. Lenin: Aus dem Artikel „Das letzte Wort der ‚iskristischen‘ Taktik“ (Werke Band 9, S. 366f.) 82

W. I. Lenin: Aus dem Artikel „Zwei Taktiken“ (Werke Band 8, S. 138f.) 84

J. W. Stalin: An alle kaukasischen Arbeiter: Was hat sich herausgestellt? 91

J. W. Stalin: Aus der Rede auf einer Kundgebung in Tiflis im Jahre 1905 95

W. I. Lenin: Ratschläge eines Außenstehenden (Werke Band 26, S. 166f.) 97

Die Partisanenaktionen der Kampfscharen – Die Lehren des Moskauer Aufstands vom Dezember 1905

W. I. Lenin: Aus dem Artikel „Die gegenwärtige Lage Rußlands und die Taktik der Arbeiterpartei“ (Werke Band 10, S. 106f.) 100

W. I. Lenin: Die Lehren des Moskauer Aufstands (Werke Band 11, S. 157f.) 102

J. W. Stalin: Der gegenwärtige Augenblick und der Vereinigungsparteitag der Arbeiterpartei (Werke Band 1, S. 235f.)	110
W. I. Lenin: Aus dem Artikel „Die taktische Plattform für den Vereinigungsparteitag der SDAPR“ (Werke Band 10, S. 144f.)	
Der bewaffnete Aufstand	113
Kampfaktionen der Partisanen	115
Der Kampf des ukrainischen Volkes gegen die deutsche Invasion im Jahre 1918	
J. W. Stalin: Der Knoten Ukraine (Werke Band 4, S. 39f.)	117
Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjet- union gegen die faschistischen deutschen Okkupanten	
J. W. Stalin: Rundfunkrede am 3. Juli 1941 (Werke Band 14, S. 236f.)	120

Anhang

LENIN UND STALIN ZU EINIGEN FRAGEN DES BEWAFFNETEN KAMPFS DER MASSES UND DES INDIVIDUELLEN TERRORS

Über die objektiven und subjektiven Bedingungen einer revolutionären Situation

W. I. Lenin: Auszug aus „Der Zusammenbruch der II. Internationale“ (Werke Band 21, S. 206f.)	131
---	-----

J. W. Stalin: Auszug aus „Rechenschaftsbericht an den XVII. Parteitag“ (Werke Band 13, S. 266f.) 132

Über Grundlagen der strategischen und taktischen Führung

J. W. Stalin: Auszug aus „Über die Grundlagen des Leninismus“ (Werke Band 6, S. 138f.) 135

Marxismus und Aufstand

W. I. Lenin: Marxismus und Aufstand. Brief an das Zentralkomitee der SDAPR (Werke Band 26, S. 4f.) 143

Was hat der Ökonomismus mit dem Terrorismus gemein?

W. I. Lenin: Auszug aus „Was tun?“ (Werke Band 5, S. 431f.) 151

Ökonomischer Terror und Arbeiterbewegung

J. W. Stalin: Der ökonomische Terror und die Arbeiterbewegung (Werke Band 2, S. 101f.) 157

J. W. Stalin: Die Erdölindustriellen über den ökonomischen Terror (Werke Band 2, S. 104f.) 161

Über politischen Mord

W. I. Lenin: „An Franz Koritschoner“ (Werke Band 35, S. 216f.) 177

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Der **Verlag Olga Benario und Herbert Baum** wurde gegründet, um eine Lücke zu schließen, die in den letzten Jahren immer deutlicher wurde.

Es geht darum, einen Verlag zu schaffen, der parteiisch ist, sich bewußt **auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellt** und deshalb sein Verlagsprogramm **internationalistisch** gestaltet, als einen ersten Schritt für die solidarische Auswertung und die Propagierung der Erfahrungen der internationalen revolutionären Kämpfe.

Es geht darum, durch die Gestaltung des Verlagsprogramms ganz bewußt und **solidarisch an die wirklichen kommunistischen Traditionen anzuknüpfen**, an die wirklich revolutionäre internationale kommunistische Bewegung zur Zeit von Marx und Engels, Lenin und Stalin, an die positiven Erfahrungen der antirevisionistischen Kämpfe gegen den Chruschtschow- und Breschnew-Revisionismus.

Es geht darum, gegen die bürgerliche Wissenschaft **die Tradition des wissenschaftlichen Kommunismus zu propagieren**. Deshalb ist der Nachdruck der grundlegenden Schriften des wissenschaftlichen Kommunismus in verschiedenen Sprachen ein Schwerpunkt des Verlages.

Mit der Gründung und der Arbeit des Verlags Olga Benario und Herbert Baum soll ein Beitrag geleistet werden, um im Kampf gegen den Imperialismus überhaupt und den deutschen Imperialismus insbesondere der Verwirklichung des Mottos von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht näher zu kommen: **„Nichts vergessen, alles lernen!“**



Olga Benario, geboren am 12.2.1908, kämpfte als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD, in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nazismus und gegen die regierende reaktionäre Sozialdemokratie, gegen den deutschen Imperialismus. Im April 1928 war sie führend an einer erfolgreichen bewaffneten Aktion zur Befreiung eines bis zu seiner Verhaftung illegal lebenden KPD-Genossen aus dem Berliner Polizeipräsidium beteiligt.

Olga Benario flüchtete vor dem deutschen Polizeiapparat in die Sowjetunion, wo sie zu einer wichtigen Mitarbeiterin der Kommunistischen Internationale wurde. In deren Auftrag ging sie 1935 nach Brasilien, um den Aufbau der KP Brasiliens zu unterstützen.

1936 wurde Olga Benario in Brasilien verhaftet, an die Nazis ausgeliefert und ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie den „gelben Stern“ tragen mußte. Trotz Folter und Kerkerhaft hat sie keinerlei Aussagen gemacht – weder bei der

Polizei des reaktionären brasilianischen Regimes noch bei der Gestapo. Olga Benario kämpfte als „Blockälteste“ im KZ Ravensbrück für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge und gegen die Demoralisierung. Im April 1942 wurde Olga Benario in der Gaskammer von Bernburg von den Nazis ermordet.

Der Name Olga Benario steht

- ★ für den militanten und bewaffneten Kampf der kommunistischen Kräfte, für den Kampf um die proletarische Revolution;
- ★ für den praktizierten proletarischen Internationalismus;
- ★ für den konsequenten antinazistischen Kampf, der auch unter den schlimmsten Bedingungen, selbst in einem Nazi-KZ möglich ist.

Herbert Baum, geboren am 10.2.1912, war Mitglied des KJVD und gründete 1936 mit anderen Antinazisten eine Widerstandsgruppe, die später als Herbert-Baum-Gruppe bekannt geworden ist. Die Herbert-Baum-Gruppe nahm mit jüdischen Widerstandsgruppen und Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus anderen Ländern Kontakt auf und führte mit ihnen gemeinsam einen illegalen Kampf gegen die Nazis.

Die Herbert-Baum-Gruppe organisierte Maßnahmen, um jüdische Menschen vor der Deportation und Ermordung in Nazi-Vernichtungslagern zu retten.

Die militante Aktion der Herbert-Baum-Gruppe gegen die antikommunistische Nazi-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ am 13. Mai 1942 in Berlin, bei der ein Teil der Ausstellung durch Brandsätze zerstört wurde, fand weltweit Beachtung.

Einige Wochen später wurde Herbert Baum und fast alle anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe aufgrund Verrats verhaftet. Herbert Baum wurde am 11. Juni 1942 von den Nazis durch bestialische Folter ermordet, ohne etwas an die Gestapo preisgegeben zu haben.

Der Name Herbert Baum steht

- ★ für die Organisierung einer internationalistischen antinazistischen Front in Deutschland;
- ★ für den Kampf gegen den nazistischen Antisemitismus und gegen den industriellen Völkermord der Nazis an 6 Millionen Juden und Jüdinnen;
- ★ für den Kampf gegen den Antikommunismus und für die Solidarität mit der sozialistischen Sowjetunion zur Zeit Stalins.

Die Namen Olga Benario und Herbert Baum stehen für die Tradition des antifaschistischen und revolutionären Kampfes der wirklich kommunistischen Kräfte.

Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest der Kommunistischen Partei (1848)

92 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-00-7

Karl Marx

Kritik des Gothaer Programms (1875)

96 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-01-5

W. I. Lenin

Staat und Revolution (1917)

159 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-02-3

J. W. Stalin

Über die Grundlagen des Leninismus (1924)

137 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-03-1

W. I. Lenin

Was tun? (1902)

276 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-04-X

J. W. Stalin

Über dialektischen und historischen Materialismus (1938)

45 Seiten, Offenbach 1997, 2 €, ISBN 3-932636-05-8

W. I. Lenin

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus (1916)

Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus (1916)

185 Seiten, Offenbach 1999, 8 €, ISBN 3-932636-36-8

W. I. Lenin

Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück (1904)

242 Seiten, Offenbach 2006, 10 €, ISBN 978-3-86589-042-9

W. I. Lenin

Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution (1905)

192 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-043-6

W. I. Lenin

Materialismus und Empiriokritizismus (1908)

410 Seiten, Offenbach 2006, 15 €, ISBN 978-3-86589-050-4

Karl Marx/Friedrich Engels: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

Band I: 1848 – 1874

650 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-001-6

Band II: 1875 – 1894

504 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-002-4

W. I. Lenin: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

Band I: 1884 – 1917

916 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-93-7

Band II: 1917 – 1923

1037 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-94-5

**Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus
in anderen Sprachen**

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest der Kommunistischen Partei (1848)

Türkisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Komünist Partisi Manifestosu

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-06-6

Englisch:

Karl Marx/Frederick Engels

Manifesto of the Communist Party

83 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-07-4

Französisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifeste du Parti Communiste

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-08-2

Spanisch:

Carlos Marx/Federico Engels

Manifiesto del Partido Comunista

87 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-09-0

Farsi:

کارل مارکس فریدریش انگلس

مانیفست حزب کمونیست

97 Seiten, Offenbach 1999, 4 €, ISBN 3-932636-10-4

Russisch:

**К. Маркс и Ф. Энгельс
Манифест Коммунистической Партии**

80 Seiten, Offenbach 2004, 4 €, ISBN 3-932636-91-0

Russisch / Deutsch:

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-95-3

Serbokroatisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest Komunističke Partije

168 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-86589-000-8

Schriften und Texte des wissenschaftlichen Kommunismus

Marx, Engels, Lenin, Stalin

Über den Partisanenkampf

188 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-11-2

Programm der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) – 1919

Programm der Kommunistischen Internationale – 1928

241 Seiten, Offenbach 2002, 10 €, ISBN 3-932636-19-8

Marx, Engels, Lenin, Stalin, Kl, Zetkin

Die kommunistische Revolution und die Befreiung der Frauen

164 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-18-X

Autorenkollektiv: **Lehrbuch der politischen Ökonomie** (1954)

J. W. Stalin: **Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR** (1952)

515 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-21-X

Autorenkollektiv

W. I. Lenin – Ein kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens (1947)

415 Seiten, Offenbach 1999, 15 €, ISBN 3-932636-35-X

W. I. Lenin/J. W. Stalin

Hauptmerkmale der Partei neuen Typs

143 Seiten, Offenbach 2000, 5 €, ISBN 3-932636-22-8

W. I. Lenin/J. W. Stalin

Über die Arbeiteraristokratie

115 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-23-6

Marx, Engels, Lenin, Stalin

Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft

96 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-67-8

Autorenkollektiv

J. W. Stalin – Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens

409 Seiten, Offenbach 2003, 15 €, ISBN 3-932636-65-1

Stalin Werke Band 1 bis 13

sowie die vorhandenen Schriften 1934–1952, inklusive der "Geschichte der KPdSU(B) – Kurzer Lehrgang"

CD-ROM, Offenbach 2003, 10 €, ISBN 3-932636-72-4

Stalin-Biographie inklusive Werke-CD: 22 €, ISBN 3-932636-73-2

M. Glasser / A. Primakowski / B. Jakowlew

Studieren – Propagieren – Organisieren (1948 / 1951)

Drei Texte zu den Arbeitsmethoden von Marx, Engels, Lenin und Stalin

170 Seiten, Offenbach 2001, 8 €, ISBN 3-932636-20-1

Béla Fogarasi

Dialektische Logik – mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe (1953)

430 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-12-0

Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen

Unter der Redaktion von Gorki, Kirow, Molotow, Shdanow, Stalin, Woroschilow

Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland (1937/1949)

Band 1: Die Vorbereitung der proletarischen Revolution

(Vom Beginn des Krieges 1914 bis Anfang Oktober 1917)

540 Seiten, Offenbach 1999, 20 €, ISBN 3-932636-15-5

Band 2: Die Durchführung der proletarischen Revolution

(Oktober 1917 bis November 1917)

750 Seiten, Offenbach 1999, 25 €, ISBN 3-932636-16-3

Autorenkollektiv

Mao Tse-tung – seine Verdienste, seine Fehler

Band 1: 1926 – 1949

400 Seiten, Offenbach 1997, 18 €, ISBN 3-932636-14-7

Band 2: 1950 – 1976

240 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-036-9

Autorenkollektiv

Zur „Polemik“ – Die revisionistische Linie des XX. Parteitags der KPdSU (1956) und die grundlegenden Fehler der berechtigten Kritik der KP Chinas (1963)

630 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-70-8

Die Selbstkritik der KP Indonesiens im Kampf gegen

den „friedlichen Weg“ der modernen Revisionisten

Fünf wichtige Dokumente des Politbüros des ZK der KP Indonesiens (PKI) von 1966/67
148 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-037-7

Autorenkollektiv

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“

264 Seiten, Offenbach 2005, 15 €, ISBN 3-86589-012-1

Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen in anderen Sprachen

Autorenkollektiv

Der XX. Parteitag der KPdSU 1956 – ein revisionistisches und konterrevolutionäres Programm (Materialien und Diskussionsbeiträge) und „Programmatische Erklärung der Revolutionären Kommunisten der Sowetunion (Bolschewiki)“ von 1966 (Auszug)

in russischer Sprache: 106 Seiten, Offenbach 2002, 6 €, ISBN 3-932636-47-3

in türkischer Sprache: 120 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-75-9

in französischer Sprache: 176 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-005-9

in italienischer Sprache: 108 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-004-7

Dokumente und Analysen

Zur Geschichte Afghanistans – Ein Land im Würgegriff des Imperialismus

Über die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus in Afghanistan

289 Seiten, Offenbach 2002, 15 €, ISBN 3-932636-48-1

Der UN-Teilungsplan für Palästina und die Gründung des Staates Israel (1947/48)

Anhang: PLO-Charta von 1968 mit kritischen Anmerkungen

120 Seiten, Offenbach 2002, 8 €, ISBN 3-932636-52-X

Texte zu Deutschland und dem deutschen Imperialismus

Die Rote Fahne – Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Reprint 1929 – Februar 1933, Hardcover-Bände im Format DIN A3

Januar – März 1929, 1080 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-018-0

April – Juni 1929, 534 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-019-9

Juli – September 1929, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-020-2

Oktober – Dezember 1929, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-021-0

Januar – Februar 1933, 452 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-034-2

Autorenkollektiv

Die Verbrechen des deutschen Imperialismus im Ersten Weltkrieg

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-92-9

Autorenkollektiv

**Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und
das revolutionäre Programm der KPD (1918)**

200 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-74-0

Georgi Dimitroff

Gegen den Nazifaschismus

371 Seiten, Offenbach 2002, 20 €, ISBN 3-932636-25-2

Autorenkollektiv

**1418 Tage – Der Krieg des deutschen Nazifaschismus gegen die
Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion (22. Juni 1941 – 8. Mai 1945)**

220 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-035-0

Autorenkollektiv: **Marx und Engels über das reaktionäre Preußentum (1943)**

Alfred Klahr: **Gegen den deutschen Chauvinismus (1944)**

130 Seiten, Offenbach 1997, 5 €, ISBN 3-932636-13-9

Autorenkollektiv

Über den Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazifaschismus

204 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-34-1

Gudrun Fischer

„Unser Land spie uns aus“

Jüdische Frauen auf der Flucht vor dem Naziterror nach Brasilien

220 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-33-3

Freies Deutschland – Illustrierte Zeitschrift der antifaschistischen Emigration
erschienen in Mexiko von November 1941 bis Juni 1946

Band 1: Nov. 1941 – Okt. 1942, 440 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-96-1

Band 2: Nov. 1942 – Nov. 1943, 460 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-97-X

Band 3: Dez. 1943 – Nov. 1944, 480 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-98-8

Band 4: Dez. 1944 – Juni 1946, 660 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-99-6

Internationale Hefte der Widerstandsbewegung (1959 – 1963)

Analysen und Dokumente über den internationalen Widerstand gegen den Nazifaschismus

Band 1: Heft 1 – 4 (1959 – 60), 560 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

Band 2: Heft 5 – 10 (1961 – 63), 528 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-50-3

Bd. 1 & 2 in einem Band (Hardcover): 1084 Seiten, Offenbach 2002, 80 €, ISBN 3-932636-51-1

Das Potsdamer Abkommen (1945)

Anhang: Die Dokumente von Teheran und Jalta

83 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-24-4

Bericht des internationalen Lagerkomitees des KZ Buchenwald (1949)

237 Seiten, 2. Auflage, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-26-0

Autorenkollektiv

Die Gründung der SED und ihre Vorgeschichte (1945 – 1946)

702 Seiten, Offenbach 2000, 33 €, ISBN 3-932636-38-4

Autorenkollektiv

10 Jahre „Deutsche Einheit“: **Nazi-Terror von Hoyerswerda bis Düsseldorf**

Nazis, Staat und Medien – ein Braunbuch

222 Seiten, Offenbach 2000, 13 €, ISBN 3-932636-37-6

Romane zur Geschichte der Revolutionen und Befreiungskämpfe

A. Schapowalow

Auf dem Weg zum Marxismus

Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs

337 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-29-5

S. Mstislawski

Die Krähe ist ein Frühlingsvogel

404 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-17-1

I. Popow

Als die Nacht verging

593 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-30-9

Materialien

(Spiralbindung, DIN A4)

Leninismus – Lesehefte für Schulungen und Selbstunterricht

500 Seiten, Offenbach 2004, 30 €, ISBN 3-932636-90-2

Die Kommunistische Internationale in Resolutionen und Beschlüssen

Band 1: 1919 – 1924

416 Seiten, Offenbach 1998, 30 €, ISBN 3-932636-27-9

Hardcover: Offenbach 1998, 55 €, ISBN 3-932636-60-0

Band 2: 1925 – 1943

452 Seiten, Offenbach 1998, 35 €, ISBN 3-932636-28-7

Hardcover: Offenbach 1998, 60 €, ISBN 3-932636-61-9

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Konferenzen und Plenen des ZK

Teil 1: 1898 – 1917

282 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-76-7

Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-77-5

Teil 2: 1917 – 1924

290 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-82-1

Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-83-X

Teil 3: 1924 – 1927

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-84-8

Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-85-6

Teil 4: 1927 – 1932

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-86-4

Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-87-2

Teil 5: 1932 – 1953

340 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-88-0

Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-89-9

Zur internationalen Lage 1919 – 1952

359 Seiten, Offenbach 2003, 25 €, ISBN 3-932636-71-6

Hardcover: Offenbach 2003, 50 €, ISBN 3-932636-78-3

Dokumente der Internationalen Roten Hilfe und der Roten Hilfe Deutschlands

593 Seiten, Offenbach 2003, 35 €, ISBN 3-932636-66-X

Hardcover: Offenbach 2003, 60 €, ISBN 3-932636-81-3

Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922 – 1948)

180 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-32-5

Hardcover: Offenbach 1997, 35 €, ISBN 3-932636-59-7

Dokumente zum Studium des Spanischen Bürgerkriegs (1936 – 1939)

680 Seiten, Offenbach 1997, 30 €, ISBN 3-932636-31-7

Hardcover: Offenbach 1997, 55 €, ISBN 3-932636-58-9

Indien und die Revolution in Indien

262 Seiten, Offenbach 2005, 20 €, ISBN 3-86589-039-3

Hardcover: Offenbach 2005, 45 €, ISBN 3-86589-040-7

Dokumente des Kampfes der Kommunistischen Partei Chinas gegen den modernen Revisionismus 1956 – 1966

Teil I: 1956 – 1963

346 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-44-9

Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-62-7

Teil II: Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung (1963)

330 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-45-7

Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-63-5

Teil III: 1963 – 1966

320 Seiten, Offenbach 2002, 25 €, ISBN 3-932636-46-5

Hardcover: Offenbach 2002, 50 €, ISBN 3-932636-64-3

Dokumente des Kampfes der Partei der Arbeit Albanien gegen den modernen Revisionismus 1955 – 1966

Teil I: 1955 – 1962

418 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-68-6

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-79-1

Teil II: 1963 – 1966

422 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-69-4

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-80-1

Dokumente des ZK der KPD 1933 – 1945

505 Seiten, Offenbach 2001, 35 €, ISBN 3-932636-41-4

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-57-0

Materialien zur Gründung der SED (1945/46)

Band 1: Berichte und Protokolle

Die Parteitage der KPD, SPD und SED im April 1946

319 Seiten, Offenbach 2001, 25 €, ISBN 3-932636-40-6

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-53-8

Band 2: Vortragsdispositionen (1945 – 1946)

Materialien für politische Schulungstage, herausgegeben vom ZK der KPD

250 Seiten, Offenbach 2001, 20 €, ISBN 3-932636-39-2

Hardcover: Offenbach 2001, 45 €, ISBN 3-932636-54-6

Band 3: Einheit (1946)

Einheit – Monatsschrift zur Vorbereitung der sozialistischen Einheitspartei,

Einheit – Theoretische Monatsschrift für Sozialismus

380 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-42-2

Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-55-4

Band 4:

Alexander Abusch: **Der Irrweg einer Nation** (1946)

Georg Rehberg: **Hitler und die NSDAP in Wort und Tat** (1946)

Walter Ulbricht: **Die Legende vom „deutschen Sozialismus“** (1945)

Paul Merker: **Das dritte Reich und sein Ende** (1945)

540 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-43-0

Hardcover: Offenbach 2002, 60 €, ISBN 3-932636-56-2

Band 5: Parteikonferenz der KPD am 2. und 3. März 1946

160 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-86589-003-2

Hardcover: Offenbach 2004, 35 €, ISBN 3-86589-008-3

Verlag Olga Benario und Herbert Baum
Postfach 10 20 51, D-63020 Offenbach
www.verlag-benario-baum.de

